



Dr. Steinberg

A5800F

**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

14. JAHRGANG, JUNI 1978, HEFT 2

HANS-JOSEF STEINBERG:

Nachruf auf Georges Haupt

CORA STEPHAN:

Kampf der Klassiker. Zur neueren DDR-Literatur
über die Rezeption des Marxschen "Kapital" in der
deutschen Arbeiterbewegung

AVIVA AVIV:

The SPD and the KPD at the End of the Weimar
Republic: Similiarity within Contrast

SIEGFRIED MIELKE:

Grenzen und Motive der Einflußnahme der
amerikanischen Militärregierung auf den Aufbau
und die Organisationsstruktur der Gewerkschaften
in der amerikanischen Besatzungszone

HEINZ-JOACHIM SCHULZE:

Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im
Niedersächsischen Staatsarchiv Stade. Teil 1

**FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-
VORHABEN
NEUE LITERATUR * TAGUNGSBERICHTE**

ERICH MÜHSAM 1878 – 1934

Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit. Hrsg. Erich Mühsam.

Jg. 1-4, Heft 1-4. München April 1911 – Juli 1914. 8vo + Forts. Jg. 5/6 Heft 1-9. München Dezember 1918 – April 1919. Zeitungsformat. = Alles Erschienene. Reprint Vaduz 1978. In 3 Bdn. Lwd. 8vo und Gr. Fol.

SRF 300.—

Fanal. Anarchistische Monatsschrift. Hrsg. Erich Mühsam.

Jg. 1-5 (Alles Erschienene). Berlin-Charlottenburg 1926/27-1930/31. Mit vier während des Verbotes der Zeitschrift zwischen 1931 und 1932 erschienenen Rundbriefen und dem Sonderheft: *Erich Mühsam, Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Was ist kommunistischer Anarchismus?* 1933. Reprint Glashütten im Taunus 1973. 5 Bde. Lwd. Mit sämtlich Umschlägen in den Originalfarben sowie mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis und einer Einleitung von Heinz Hug, Zürich.

SFR 400.—

Hug, Heinz, Erich Mühsam. Untersuchungen zu Leben und Werk. Glashütten im Taunus 1974. XI, 271 S. Lwd.

SFR 80.—

MAX NETTLAU 1865 – 1944

Nettlau, Max, Geschichte der Anarchie. 3 Bde. Berlin 1925-1931. Reprint Glashütten im Taunus 1972. Mit einem Ergänzungsband: *Max Nettlau. Biographische und bibliographische Daten. Personen- und Periodikaregister zu Bd. 1-3* = insgesamt 4 Bde.

SFR 220.—

Nettlau, Max, Elisée Reclus. Anarchist und Gelehrter (1830-1905). Berlin 1928. Reprint Vaduz 1977. 375 S. Lwd.

SFR 85.—

Nettlau, Max, Bibliographie de l'Anarchie. Préface d'Elisée Reclus. Paris 1897. Reprint Glashütten im Taunus 1976. XI, 294 S. Lwd. = Bibliothèque des Temps Nouveaux 1897, No. 8.

SFR 75.—

WILLI MÜNZENBERG 1889 – 1940

Die Zukunft. Organ der Deutsch-Französischen Union. Hrsg. Willi Münzenberg. No. 1-81 (Alles Erschienene). Paris, Oktober 1938 – Mai 1940. Reprint Vaduz 1977. Mit einer Einleitung von Arthur Koestler: *Koestler über Münzenberg* und mit einem neuerstellten Inhaltsverzeichnis. Hlwd. Gr.Fol. Zeitungsformat.

SFR 750.—

Gesamtkatalog 1977/78 mit zahlreichen Titeln zu den Themen Anarchismus, Sozialismus, Vormärz, Sozialgeschichte 19. und 20. Jahrhundert. Zusendung auf Anforderung.

TOPOS VERLAG AG. POSTFACH 668. ÄULESTRASSE 74
FL 9490 V A D U Z / LIECHTENSTEIN

MWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen,
Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt	HANS-JOSEF STEINBERG: Nachruf auf Georges Haupt (1928-1978)	S. 155
	CORA STEPHAN: Kampf der Klassiker. Zur neueren DDR-Literatur über die Rezeption des Marxschen „Kapital“ in der deutschen Arbeiterbewegung	S. 156
	A VIVA AVIV: The SPD and the KPD at the End of the Weimar Republic: Similiarity within Contrast	S. 171
	SIEGFRIED MIELKE: Grenzen und Motive der Einflußnahme der amerikanischen Militärregierung auf den Aufbau und die Organisationsstruktur der Gewerkschaften in der amerikanischen Besatzungszone.	S. 187
	VOLKER BAHL UND GERHARD KIERSCH: Marshall-Plan und europäische Linke. Bericht über eine internationale Konferenz in Essen vom 7.-11. Juli 1977	S. 203
	SIGRID KRÜGER: Die 8. Jahreskonferenz der „International Association of Labour History Institutions“ (IALHI) in Wien vom 14. bis 17. September 1977	S. 208
	RÜDIGER ZIMMERMANN UND HORST ZISKA: Neue Aktivitäten der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie	S. 210
	HEINZ-JOACHIM SCHULZE: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Niedersächsischen Staatsarchiv Stade. Teil 1	S. 214
	FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (35). Bearbeitet von Ursel Fadle.	S. 232
	NEUE LITERATUR	
	Dieter Fricke (Hrsg.), Dokumente zur deutschen Geschichte 1897/98-1917, 4 Hefte, Frankfurt/M. 1977; Wolfgang Ruge und Wolfgang Schumann (Hrsg.), Dokumente zur deutschen Geschichte 1917-1933, Frankfurt/M. 1977 (<i>Ernst Schraepler</i>)	S. 243
	Ahlrich Meyer, Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789-1848, München 1977 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	S. 244
	Jaques Langlois, Défense et Actualité de Proudhon, Paris 1976 (<i>Rudolf de Jong</i>)	S. 245

Nando Belardi und Christel Zuschlag, Arbeiterbewußtsein und Arbeiterbildung, Gießen 1976 (<i>Hans-Günther Thien</i>)	S. 246
Wolfgang Geierhos, Vera Zasulič und die russische revolutionäre Bewegung, München und Wien 1977 (<i>Rolf Beyer</i>).	S. 248
Ruth Seydewitz, Alle Menschen haben Träume, Berlin 1976 (<i>Alfred Kantorowicz</i>)	S. 248
Heilwig Schomerus, Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen, Stuttgart 1977 (<i>Lothar Machtan</i>)	S. 249
Werner Ettelt und Hans-Dieter Krause, Der Kampf um eine marxistische Gewerkschaftspolitik in der deutschen Arbeiterbewegung 1868 bis 1878, Berlin 1975; Wolfgang Schröder, Partei und Gewerkschaften. Die Gewerkschafts- bewegung in der Konzeption der revolutionären Sozial- demokratie 1868/69 bis 1893, Berlin 1975 (<i>René Ott</i>).	S. 252
Marie-Louise Plessen, Die Wirksamkeit des Vereins für Socialpolitik von 1872-1890, Berlin 1975 (<i>Albin Gladen</i>)	S. 254
Jürgen Thiel, Die Großblockpolitik der Nationalliberalen Partei Badens 1905 bis 1914, Stuttgart 1976 (<i>Hans-Joachim Franzen</i>)	S. 255
Hans Speier, Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus, Göttingen 1977; Jürgen Kocka, Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie, Göttingen 1977 (<i>Ulf Kadritzke</i>)	S. 256
Timothy W. Mason, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1975; ders., Sozialpolitik im Dritten Reich, Opladen 1977 (<i>Niels Kadritzke</i>).	S. 259
Gustav Regler, Das große Beispiel, Frankfurt/M., Wien und Zürich 1976 (<i>Alfred Kantorowicz</i>)	S. 260
Wolfgang Hoht, Die Industrialisierung einer rheinischen Gewerbestadt – dargestellt am Beispiel Wuppertal, Köln 1975; Andrzej J. Kamiński, Vom Polizei- zum Bürgerstaat, Wuppertal 1976 (<i>Jürgen Reulecke</i>)	S. 261
Dietrich Staritz, Sozialismus in einem halben Lande, Berlin 1976; Hermann Weber, DDR. Grundriß der Geschichte 1945-1976, Hannover 1976 (<i>Volker Gransow</i>)	S. 264
Hermann Weber, SED. Chronik einer Partei 1971-1976, Köln 1976 (<i>Volker Gransow</i>).	S. 266
Wolfgang Neugebauer, Bauvolk der kommenden Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich, Wien 1975 (<i>Ulrich Kluge</i>)	S. 267
Robert Schwarz, „Sozialismus“ der Propaganda. Das Werben des „Völkischen Beobachters“ um die österreichische Arbeiter- schaft 1938/39, Wien 1975 (<i>Everhard Holtmann</i>)	S. 268
Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation. 3 Bde, Wien 1975 (<i>Everhard Holtmann</i>)	S. 270

Klaus Urner, Die Deutschen in der Schweiz, Frauenfeld und Stuttgart 1976; Karl Lang, Kritiker, Ketzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher, Zürich 1975; Fritz Brupbacher, 60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie, Zürich 1973; Robert Grimm, Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen, Zürich 1976 (<i>Marianne Enckell</i>)	S. 271
Sigrid Fronius, Nicht besiegt und noch nicht Sieger, Berlin 1977 (<i>Klaus Meschkat</i>).	S. 273
Lutz Mez, Ziviler Widerstand in Norwegen, Frankfurt/M. 1976 (<i>Gerd Callesen</i>).	S. 274
Volin, Die unbekannte Revolution, 3 Bde, Hamburg 1975-1977 (<i>Ursula Nienhaus</i>)	S. 274
Ludolf Herbst, Die Erste Internationale als Problem der deutschen Politik in der Reichsgründungszeit, Göttingen 1975 (<i>Henryk Katz</i>)	S. 277
KURZANZEIGEN UND NACHTRÄGE	S. 278
BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION.	S. 288
EINGEGANGENE BÜCHER.	S. 290
IN EIGENER SACHE	S. 292
PROJEKTFRAGEBOGEN	S. 293

Autoren dieses Heftes:

- Dr. Aviva Aviv, Mitglied des St. Antony's College, Oxford, GB Oxford OX2 6JF.
 Dr. Volker Bahl, Redaktion Gewerkschaftliche Monatshefte, Postfach 2601, 4000 Düsseldorf.
 Dr. Gerhard Kiersch, Priv.-Doz. am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, Steinmetzstr. 37, 1000 Berlin 30.
 Sigrid Krüger, Bibliothekarin in der Historischen Kommission zu Berlin.
 Dr. Siegfried Mielke, Priv.-Doz. am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, Am Schönower Park 1c, 1000 Berlin 37.
 Dr. Heinz-Joachim Schulze, Leiter des Niedersächsischen Staatsarchivs Stade, Am Sande 4c, 2160 Stade.
 Prof. Dr. Hans-Josef Steinberg, Universität Bremen, Georg-Gröning-Str. 47, 2800 Bremen.
 Dr. Cora Stephan, Klüberstr. 16, 6000 Frankfurt/M. 1.
 Dr. Rüdiger Zimmermann, Wiss. Mitarbeiter der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Remigiusstr. 18/20, 5000 Köln 41.
 Horst Ziska, Leiter der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Bad Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2.

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER
DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper,
Dirk H. Müller

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, 1 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61.

Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen sowie der fotomechanischen Wiedergabe.

Gerichtsstand: West-Berlin.

Die IWK wird von der Historischen Kommission zu Berlin ausgegeben und erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).

Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,- (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,- zuzüglich DM 1,- für Porto und Verpackung), Jahresabonnement DM 52,- (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,-), incl. Porto und Verpackung, Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515-105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Ändernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant.

Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- abgegeben.

Der Versandauflage dieses Heftes liegt ein Prospekt des Peter Hammer Verlages, Wuppertal, bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Redaktionsschluß: 15.5.1978

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Satz: Compositorsatz Marschall, Berlin.

Gesamtherstellung: Union Presse Hass & Co., Spanische Ailee 92, 1000 Berlin 38.

NACHRUF AUF GEORGES HAUPT (1928-1978)

Von Hans-Josef Steinberg

Es gibt Augenblicke, in denen die abgedroschensten Wendungen wieder ihren Sinn gewinnen. So war es, als ich von dem plötzlichen Tod von Georges Haupt erfuhr, mit dem ich noch einige Wochen vorher zusammen war – er wie immer voller Pläne, voller Phantasie und Charme, schwierige Zusammenhänge leicht, aber nicht oberflächlich formulierend – es erschien mir *unfaßbar* und ebenso erschien es allen, mit denen ich darüber sprach.

Die wenigsten, die ihn kannten, wußten von seiner Herkunft, von dem Unsäglichem, was in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts einen jungen rumänischen Juden erwartete. Seine Eltern wurden im Konzentrationslager ermordet, er selbst 1944 im Alter von 16 Jahren nach Auschwitz deportiert und entkam mit Glück der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie. Er ist damit nicht hausieren gegangen, schon gar nicht gegenüber seinen vielen deutschen Freunden. Wer davon wußte, dem mochte es scheinen, als ob sein Humanismus, sein Glaube an einen Sozialismus, der nicht nur Gegenbild zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung, sondern auch zum sogenannten „real existierenden Sozialismus“ war, von diesen Erlebnissen gespeist wurden.

Georges Haupt wandte sich nach dem Zweiten Weltkrieg dem Studium der Geschichte zu, in seinem Heimatland und in Leningrad, wo er seine Studien abschloß. Seit 1953 leitete er die Abteilung Neue und Neueste Geschichte am Historischen Institut der Rumänischen Akademie der Wissenschaften, las an der Universität Bukarest und war Mitherausgeber der historischen Zeitschrift der Akademie. – 1958 emigrierte er nach Paris, wo er mit Erfolg an der *École Pratique des Hautes Études* tätig war, vor allem als Leiter des Zentrums der Studien über die Sowjetunion und Osteuropa.

In der Folgezeit wurde er bald *der* Experte für die Geschichte der Zweiten Internationale, nicht zuletzt aufgrund seiner frappierenden Kenntnis der Quellen, die er zum Teil selber auch für die Wissenschaft erschlossen hat. Seine Hinwendung zum internationalen Sozialismus hatte sehr direkt etwas zu tun mit seiner kosmopolitischen Existenz, seiner soliden Kenntnis fast aller europäischen Sprachen (fließend: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Rumänisch, Russisch, Ungarisch). – Nebenbei gesagt wurde er richtig aufgeregt, wenn er dem germanozentrischen Geschichtsbild im Bereich der Geschichte des Sozialismus in allzu unverhüllter Form begegnete. – In Deutschland sind vor allem seine minutiöse Analyse über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die Zweite Internationale „Der Kongreß fand nicht statt“ und sein genialer Entwurf zu einer Sozialgeschichte der Zweiten Internationale unter dem Titel „Programm und Wirklichkeit“ rezipiert worden. Was hier als Entwurf vorgelegt worden war, sollte verwirklicht werden in einem großangelegten Werk über den Marxismus in der Zeit der Zweiten Internationale, in dem unter Mitarbeit vieler Sachkenner unter seiner wissenschaftlichen Verantwortung die Summe der bisherigen Forschung präsentiert werden sollte. Das wird nun ein anderer machen müssen.

Georges Haupt plädierte schon für eine Sozialgeschichte des internationalen Sozialismus, als die meisten Historiker der Arbeiterbewegung noch gar nicht wußten, was damit gemeint war. In seiner Konzeption stand die reale Bewegung im Mittelpunkt, deren Analyse erst den Zugriff auf die Ideologie dieser Bewegung ermöglichte, welche wiederum Aussagen über die Richtung der Bewegung zuließ.

Georges Haupt hat ein imponierendes Werk hinterlassen. Neben der Geschichte der Zweiten Internationale mit all ihren Facetten waren es Lenin und der Bolschewismus, denen er sich

zugewandt hatte. Aber es sind nicht nur seine Forschungen, die Georges Haupt überleben werden, es ist auch seine Art, auf Konferenzen (Wer will sich die Linzer Konferenz ohne ihn vorstellen?) und in vielen Gesprächen, in denen er oft überraschende Perspektiven eröffnete, Anregungen gab, geistreich und souverän zu agieren, immer wieder ein Genuß nach den Pflichtübungen der Blattnutzer jeder Provenienz.

Die, die ihn kannten, haben Georges Haupt als Freund und Wissenschaftler geschätzt. Nachdem er auf dem Flughafen von Rom am 14.3.1978 an einem Herzinfarkt gestorben ist, wird es in der Geschichtswissenschaft wieder etwas eintöniger zugehen.

KAMPF DER KLASSIKER. ZUR NEUEREN DDR-LITERATUR ÜBER DIE REZEPTION DES MARXSCHEN „KAPITAL“ IN DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Von Cora Stephan

Bis vor wenigen Jahren noch war die seit je stark ideengeschichtlich orientierte westdeutsche Historiographie über die Geschichte der frühen Arbeiterbewegung in Deutschland mit der Frage beschäftigt, welches Verhältnis die deutsche Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts zum „Marxismus“ hatte. Diese Frage beschäftigt die Gemüter heute offenbar weniger; sie ist, betrachtet man die Richtung, die jüngste Forschungen auf dem Gebiet der deutschen Arbeiterbewegung nehmen, kein Forschungsgegenstand mehr und die Antworten, die frühere Diskussionen ergeben haben, gelten als gesichert. Diese Antworten lauten im wesentlichen: der „Marxismus“ habe in der Sozialdemokratie erst unter dem Sozialistengesetz an Boden gewonnen, vorher habe in der Partei „Eklektizismus“ vorgeherrscht.¹ Die Rezeption der marxistischen Theorie, die sich einer Radikalisierung der Mitgliederbasis der Partei verdankt habe, sei jedoch nur von vorübergehender Bedeutung gewesen, habe keine Auswirkung auf die Praxis gehabt und zu einem „vulgarisierten“ Marxismus geführt, der höchstens noch mit Engels, aber mit dem „wahren“ Gehalt der Marxschen Theorie nichts mehr zu tun gehabt habe.² Wo der „Marxismus“ der Sozialdemokratie für ihre praktische Politik und Strategie tatsächlich folgenreich war, habe er nur negative Wirkungen gehabt.

Es ist kaum zu übersehen, daß diese Antworten von dem Wunsch bestimmt sind, mit der Trennung zwischen Marxismus und Arbeiterbewegung sowohl die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung als auch die Marxsche Theorie selbst aus einem Kontext herauszubrechen,

1 Bei Susanne Miller und Hans-Josef Steinberg ist der „Eklektizismus“ sogar in den Rang einer „Periode“ in der Entwicklung der Sozialdemokratie erhoben worden. Siehe Susanne Miller, Das Problem der Freiheit im Sozialismus (1963), unveränd. Neuaufl., Bonn-Bad Godesberg 1974, I. Teil: „Die Periode des Eklektizismus“; Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie (1967), 3. verb. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1972, Kapitel I: „Der Eklektizismus in der deutschen Sozialdemokratie am Vorabend des Sozialistengesetzes“.

2 Diese Thesen lassen sich geringfügig modifiziert bei Autoren von Karl Brandis (i.e. K. Brockschmidt), Der Anfang vom Ende der Sozialdemokratie. Die SPD bis zum Fall des Sozialistengesetzes (1. Aufl. 1927), Berlin 1975, über Erich Matthias, Iring Fetscher und Christian Gneuss in: Marxismusstudien, 2. Folge, Tübingen 1957, bis Susanne Miller, Hans-Josef Steinberg und den Autoren der Enzyklopädie: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, hrsg. von Claus D. Kernig, Freiburg, Basel und Wien 1969-1973, 6 Bde, wiederfinden.

in dem sie als „Etappen“ in der „Traditionslinie“ von damals zum „realen Sozialismus“ in der DDR heute gelten könnten. In dieser Form – mit wechselndem Schwerpunkt auf der Rettung der Arbeiterbewegung bzw. der Marxschen Theorie – finden diese gesammelten Vorurteile in Gestalt eines pejorativen Vorspanns immer noch ihren gesicherten Platz auch in Arbeiten, die nicht ideengeschichtlich orientiert sind. Es ist nicht anzunehmen, daß sich daran viel ändern wird, wenn jetzt in der DDR-Forschung zum Thema „Marxismus und Arbeiterbewegung“ der Gegenbeweis zu diesen Vorurteilen angetreten wird. Das überrascht nicht weiter, denn, was das Verständnis von der möglichen Rolle von Theorie angeht, was ihre Priorität im Bedingungs-zusammenhang von historischer Situation und strategischer Reaktion der Arbeiterbewegung angeht, erweist sich der Gegenbeweis als Zwillingbruder des Vorurteils.

Hannes Skambraks' kürzlich erschienenen Buch „Das Kapital“ von Marx – Waffe im Klassenkampf“ (Berlin 1977), ist die überarbeitete Fassung seiner Dissertation „Die Bedeutung des ersten Bandes des ‚Kapitals‘ von Karl Marx für die Aneignung des Marxismus durch die deutsche Arbeiterbewegung. (Vom Erscheinen des Werks 1867 bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes 1878).“ (Berlin 1974). Sie ist das Endergebnis zehnjähriger Forschungstätigkeit und die Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse in der DDR zum Thema der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte des Marxschen „Kapital“. ³ Die gründliche und materialreiche Arbeit zeigt, daß in weit größerem Ausmaß als man selbst in der DDR gehofft hatte, das Marx-sche „Kapital“ gelesen, verarbeitet, „angewandt“ worden war – und zwar in der Periode der sozialdemokratischen Geschichte, die in der BRD als die Periode des „Eklektizismus“ gilt und der man auch in der DDR bislang auf dem Gebiet der Theorie wenig zutraute.

Skambraks stellt das Ausmaß der „Aufnahme, Durchsetzung und Anwendung“ des „Kapi-tal“ ⁴ anhand der folgenden Kriterien fest: an aus Autobiographien, Briefwechseln usw. da-maliger Parteimitglieder zu entnehmenden Informationen, ob und wann „Das Kapital“ von ihnen gelesen wurde; an Verweisen auf Marx oder auf „Das Kapital“ in der Presse der sozial-demokratischen Arbeiterbewegung; an der Verwendung einer bestimmten Terminologie (Tauschwert und Wert, Ware Arbeitskraft usw.) in der sozialdemokratischen Presse und Bro-schürenliteratur; an dem Auftauchen bestimmter strategischer Postulate wie etwa Zerschla-gung des Staates, Eroberung der politischen Macht, Enteignung des Privateigentums, histori-sche Tendenz des Kapitalismus usw.

Dieses Vorgehen scheint auf den ersten Blick ergiebiger zu sein als etwa der Versuch, anhand von Bibliothekslisten der Arbeitervereine festzustellen, in wie vielen Proletarierhäuten das „Kapital“ tatsächlich einmal gelegen hat. Insbesondere mit dem letzten Punkt wäre die Mög-

- 3 Hier sind neben den Arbeiten, die Hannes Skambraks zusammen mit Rolf Dlubek veröffentlicht hat (Rolf Dlubek und Hannes Skambraks, Der Einfluß des ‚Kapitals‘ von Karl Marx auf die deutsche Arbeiterbewegung 1867-1878, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG), Jg. 9 (1967), S. 216-134 und S. 414-440; dies., „Das Kapital“ von Karl Marx in der deutschen Arbeiterbewegung (1867-1878). Abriß und Zeugnisse der Wirkungsgeschichte, Berlin 1967; siehe auch: Rolf Dlubek, Die Rolle des „Kapitals“ bei der Durchsetzung des Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung, in: Bei-träge zur Marx/Engels-Forschung, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ber-lin 1968 sowie Hannes Skambraks, Die Anfänge der Verdrängung ökonomischer Auffassungen des Lassalleanismus in der deutschen Arbeiterbewegung durch die Marxsche politische Ökonomie, in: a.a.O.), vor allem folgende Dissertationen zu nennen: Eike Kopf, Die Wirkungsgeschichte von Karl Marx' „Das Kapital“ in Deutschland bis 1872, Phil. Diss., Jena 1967 und Werner Müller, Der Einfluß der Ideen aus dem „Kapital“ von Karl Marx auf die deutsche Arbeiterbewegung 1887-1891, Phil. Diss., Erfurt/Mühlhausen 1972. An der Pädagogischen Hochschule Dr. Theodor Neubauer in Mühlhausen sind in der letzten Zeit eine Reihe von Diplomarbeiten zur Wirkungsgeschichte des „Kapital“ in der deut-schen Arbeiterbewegung erschienen, zu denen ich jedoch keinen Zugang hatte.
- 4 Hannes Skambraks, „Das Kapital“ von Marx – Waffe im Klassenkampf. Aufnahme und Anwendung der Lehren des Hauptwerkes von Karl Marx durch die deutsche Arbeiterbewegung (1867-1878), Ber-lin 1977, S. 7 ff.

alle kri-
terien
entstam-
men da-
ß A. b. f.
Hannes
des Kapi-
tals

LA

lichkeit gegeben, die Wirkung des Marxschen Werks in enger Verbindung mit den strategischen und taktischen Problemen der damaligen Arbeiterbewegung zu diskutieren und über eine *nur* wirkungsgeschichtliche Betrachtung hinauszugehen. Zudem betont Skambraks, der Prozeß der Durchsetzung des Marxismus sei keineswegs „gradlinig“ gewesen, sondern „kompliziert und von Rückschlägen gestört, schließlich aber erfolgreich“.⁵

Es wäre schön, wenn Skambraks sich an diese Aussage gehalten hätte und den Prozeß der Herausbildung der sozialdemokratischen Weltanschauung als von Widersprüchen und Brüchen durchsetzt dargestellt hätte. Leider aber geht Skambraks' Darstellung über den gesicherten Bestand marxistisch-leninistischer Thesen zur Bedeutung des „Kapital“ und zur unvermeidlichen Notwendigkeit seiner Rezeption nicht hinaus. Wo man in der Bundesrepublik oft den quantitativen Beweis für die Bedeutungslosigkeit der Marxschen Theorie für die Arbeiterbewegung antreten will, unterbreitet Skambraks den ebenso quantitativen Befund, sie habe eine Rolle gespielt – zwei Argumentationslinien, die sich offenbar darin gleich sind, daß sie alles Wichtige auslassen.

Die Ergebnisse von Skambraks' Untersuchung werden durch sein *methodisches Vorgehen* wie auch durch seine *Eingrenzung des Themas* selbst beschränkt. Einmal gibt die Aufzählung aller „Nennungen“ und „Erwähnungen“ des „Kapital“ und die Versicherung, diese oder jene Argumentationslinie deute auf eine Rezeption des Marxschen Werks hin, keinerlei Information über den Stellenwert solcher Nennungen im Kontext der aktuellen und längerfristigen Probleme der Sozialdemokratie selbst. Wir erfahren, daß „Das Kapital“ „gewirkt“ hat – aber nicht *wie* seine Wirkung war. Fragen, die Skambraks nicht beantwortet, weil er sie sich gar nicht erst stellt: was für eine Funktion hatte die Rezeption der Theorie überhaupt für die Arbeiterbewegung? Was für von der Theorie selbst verschiedene Zwecke erfüllte diese Rezeption? So bleibt etwa völlig unklar, welche Bedeutung der Übergang zu der Formulierung „Wert der Arbeitskraft“ (anstelle „Wert der Arbeit“) nicht nur für die Fähigkeit der Sozialdemokratie zu ökonomischem Denken, sondern für ihre Weltsicht und ihre Zukunftsprognosen hat. Skambraks verfährt hier mit einem naiven Begriffsrealismus, aufgrund dessen er umstandslos voraussetzt, daß die Konnotationen der Marxschen Kategorien mit denen, die ihnen ihre „Anwender“ geben, identisch sein müssen.

Noch stärker wird der Aussagegehalt der Untersuchung durch die *Eingrenzung des Gegenstandes* auf die Wirkungsgeschichte des „Kapital“ beschränkt, und zwar in dreierlei Hinsicht. Einmal wird davon ausgegangen, daß „Das Kapital“ wenn nicht die Gegenwart, so doch die nahe Zukunft präzise beschreibt. Die Zuweisung der strategischen Aufgaben an die Arbeiterbewegung lautet bei Skambraks dann entsprechend, sie müsse selbst mithelfen, daß die Wirklichkeit der prognostizierten Zukunft entspricht.⁶ Die Arbeiterbewegung selbst ist also durch diese Prognose festgelegt, Alternativen zum projektierten Zukunftsbild hat sie nicht zu entwickeln. Ein ähnlicher Aspekt, zum anderen, geht der Analyse in bezug auf die Marxsche Theorie und Strategie selbst verloren. Indem der Gegenstand auf das „Kapital“ beschränkt wird, fallen all die politischen Schriften von Marx und Engels heraus, die sich auf Alternativen zu dem im „Kapital“ (angeblich) vorgezeichneten Weg beziehen. Skambraks unterstellt dem Marxschen „Kapital“ einen Revolutionsbegriff, den Marx selbst nie gehabt hat: daß der Kapitalismus erst auf den Hund kommen kann, wenn er auf den Begriff gekommen sei. Und schließlich macht Skambraks durch seine Identifizierung von „Marxismus“ und „Klassenbe-

5 A.a.O., S. 9.

6 So meint Skambraks etwa: „Der Lohnkampf der Arbeiter im Kapitalismus ist also gesetzmäßig, ja er ist sogar ein wesentliches Mittel, um die spezifischen Gesetze des Kapitalismus überhaupt zur Wirkung zu bringen“. A.a.O., S. 29.

wußtsein“ die damaligen Arbeiter zu bloßen Rollenträgern, zu Kategorien des Marxschen „Kapital“. Dabei beruht diese Identifikation auf dem Zirkelschluß der „Widerspiegelungsthese“: die Lehren des „Kapital“ konnten in der Arbeiterbewegung vordringen, „weil sie allein die richtige Antwort auf jene Fragen gaben, die die Praxis des Klassenkampfes auf die Tagesordnung setzte“. ⁷ „Der Inhalt des ‚Kapitals‘ widerspiegelte die objektive Realität in einer Theorie, die dazu bestimmt war, als Kompaß und Richtschnur für die bewußte Führung des Klassenkampfes zu dienen.“ ⁸ Argumente solcher Güte haben wohl als ‚Dialektik‘ zu gelten. Der ‚richtige‘ Proletarier rezipiert auch das, was ‚richtig‘ für ihn ist. Hintergrundinformationen über die jeweiligen Gründe für die Annahme einer bestimmten These in der Arbeiterbewegung gibt Skambraks bezeichnenderweise nur bei der Behandlung der Lassalleaner des ADAV: dort nämlich, wo es zu erklären gilt, daß eine „politisch schädliche Sekte“ in „Teilbereichen“ dennoch zu richtigen Ansichten kommt. Persönliche Motive kommen auch ins Spiel, wenn es um die Kritik von „Fehlern“ in der Arbeiterbewegung geht – die für Skambraks individuelle „Verfehlungen“ sind, die mit der betreffenden Person aus der Arbeiterbewegung ausgeschaltet werden können. – Ich will an wenigen Beispielen zeigen, daß die Übernahme bestimmter Theoreme in der Sozialdemokratie einen besonderen Kontext hat, der unter Umständen mit dem systematischen Kontext der Theorie selbst wenig zu tun hat. In dieser Hinsicht beschränkt Skambraks’ Ansatz seine möglichen Aussagen.

1. Lassalles Idealismus

Skambraks’ Einschätzung Lassalles weicht nicht wesentlich vom üblichen Bild der DDR-Historiographie ab. Einerseits habe Lassalle das Klassenbewußtsein der Arbeiter mit seiner Agitation gefördert und den Boden für den Marxismus vorbereitet: nicht nur durch seine „Plagiate“ der Marxschen Theorie, sondern auch durch einzelne seiner populären Parolen. Andererseits sei er ein „origineller ökonomischer Denker“ nicht gewesen, eher ein Eklektiker, ein Moralist, ein Idealist. Sein Konzept der Produktivgenossenschaft sei „reformistisch“ gewesen und das „eherne Lohngesetz“ ökonomisch völlig falsch. Da es jedoch zu Beginn der Lassalleschen Agitation noch keine Gewerkschaften und keine organisierten Lohnkämpfe gab, „ergibt sich die eigenartige Tatsache, daß die theoretisch falschen Sätze der Lassalleschen Lohntheorie keineswegs mit den praktischen Erfahrungen der Arbeiter zu Beginn der sechziger Jahre kollidierten, sondern meist übereinstimmten.“ ⁹ Hier liegt der methodische Ansatzpunkt für eine Analyse der Gründe und Funktionen der Rezeption bestimmter Theoreme in der Arbeiterbewegung, die ein wesentlich ergiebigeres Feld erschließen könnte als die bloße Konstatierung jener Tautologie „die richtige Theorie wurde rezipiert, weil sie richtig war“. Skambraks verzichtet jedoch auch auf den Hinweis, daß nicht nur das „eherne Lohngesetz“ in der Arbeiterbewegung noch lange populär war, sondern auch die Lassallesche Produktivgenossenschaft auf eine lange Tradition zurückgeht, die mit Lassalle nicht begann und mit ihm nicht endete. Die Genossenschaftsidee war noch Mitte der sechziger Jahre in Deutschland keineswegs von den „Mittelstandsinteressen“ kleiner Handwerker bestimmt, ¹⁰ sie stand vielmehr für die Vorstellung einer neuen, brüderlichen „Organisation der Arbeit“, die von den Arbeitern selbst ausgehen sollte, und verkörperte damit ein „Gesellschaftsideal“ und kei-

⁷ A.a.O., S. 123.

⁸ A.a.O., S. 153.

⁹ A.a.O., S. 58.

¹⁰ Dagegen Skambraks, a.a.O., S. 212. Zur deutschen Genossenschaftsbewegung neben und im Unterschied zu den Schulze-Delitzschen Genossenschaften siehe insbesondere Hans Stein, *Pauperismus und Assoziation. Soziale Tatsachen und Ideen auf dem westeuropäischen Kontinent vom Ende des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Rheingebietes*, in: *International Review for Social History*, Jg. 1 (1936), S. 1-120.

nen (reformistischen) Interessenkampf.¹¹ Brüderlichkeit und Demokratie waren damals keine „reformistischen“ Konzepte, sondern implizierten Volksbewegung und Revolution.¹² Auch in Lassalles System hat die Genossenschaftsidee keine reformistischen Züge: Mit seinem Konzept der Produktivgenossenschaft mit Staatskredit auf der Grundlage einer deutschen nationalen Einheit will er die „Idee“¹³ der Assoziation – eine Art korporatives Gemeinschaftsideal – sowohl inhaltlich als auch formell zum Tragen bringen. Die soziale Assoziation, die Genossenschaft, verbindet sich über das Medium des Geldes (Staatskredit) – als ideelle Verkörperung der Vergesellschaftung – mit dem Staat, mit der politischen Assoziation. Für Lassalle ist das nicht die Verstaatlichung der Gesellschaft, sondern die „Aufhebung“ des Staates.¹⁴ Arbeiter und Staat stehen einander nicht im Verhältnis von Einzel- und Gesamtinteresse gegenüber.¹⁵

Die Arbeiterbewegung hat die Lassallesche Verbindung von politischer und sozialer Assoziation aus durchaus spezifisch-politischen Gründen (nicht aufgrund einer allgemeinen Kritik etwa an seinem Staatsbegriff) später nicht mehr teilen können. Die Idee der Genossenschaft – die weder von Lassalle noch von seinen Nachfolgern als kleinkarierte Projektmacherei, sondern immer „auf großer Stufenleiter“ verstanden wurde – stand in der Arbeiterbewegung lange Zeit für den Anspruch auf Selbsttätigkeit, ein Anspruch, der wohl mit der Zeit immer unrealistischer erscheinen mochte, der aber doch weniger verarmt und eingeschränkt ist als die nachmalige Hoffnung auf die kapitalistische Tendenz zum Großbetrieb. – Nichts wäre nun einfacher gewesen als zu konstatieren, daß offenbar ein grundlegender Wandel in der Form der Klassenkämpfe und den Bedürfnissen der Arbeiterbewegung zwischen der Zeit der Lassalleschen Agitation und dem Erscheinen und der Rezeption des Marxschen „Kapital“ stattgefunden hat, der schließlich der Gewerkschaftsbewegung eine größere Resonanz verlieh als der Genossenschaftsidee und „Das Kapital“ als angemessenere Lösung bestimmter Probleme erscheinen ließ als die Lassalleschen Thesen. Diese historische Relativierung erlaubt sich Skambraks jedoch nicht; die Lassallesche Theorie war „falsch“, die Arbeiterbewegung, die sich auf sie bezog, „unreif“ („falsch“?). Für Skambraks verkörpert „Das Kapital“ „die Wahrheit“, es ist ein Buch, in dem sich die wirkliche Geschichte „widerspiegelt“. Die Entwicklung der sozialdemokratischen Weltanschauung ist deshalb für ihn auch kein genuiner Prozeß, der sich auf dem Hintergrund und aufgrund der dieser Bewegung spezifischen Bedingungen entwickelt (und mit einer eigenen Logik, die nicht im „Kapital“ ihre Regieanweisung findet). Die Vermischung von Theorie und Wirklichkeit geht bei Skambraks häufig so weit, daß er etwa bei der Schilderung der Bedeutung der Eisenacher Parteigründung den Eindruck

11 Diese Unterscheidung ist für das Verständnis der frühen deutschen Arbeiterbewegung von „Staat“ und „sozialem Kampf“ wichtig. „Soziale“ Forderungen bezogen sich zunächst immer auf die „Gesamtheit“ oder „Gesellschaft“ (und den Staat als – ideellem – Repräsentanten dieser Gesamtheit) und waren keine Einzelforderungen an den Meister oder Fabrikanten.

12 Das muß insbesondere gegen Versuche hervorgehoben werden, die damalige „Demokratie“ mit heutigen Vorstellungen von Repräsentativsystem oder „Volksvertretung“ zu identifizieren. Siehe dazu auch Shlomo Na'aman, Von der Problematik der Sozialdemokratie als demokratischer Partei, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 5 (1965), S. 503-525.

13 Skambraks scheint davon auszugehen, jeder, der von Ideen redet, sei zwangsläufig „Idealist“. Hannes Skambraks, a.a.O., S. 48 ff.

14 Ich stimme Na'amans These zu, der „Staatssozialismus“ Lassalles sei im Grunde eine Idealisierung des Kollektivs. Vgl. Shlomo Na'aman, Lassalle, Hannover 1970, S. 352.

15 Vgl. etwa Ferdinand Lassalle, Arbeiterlesebuch: er wolle „keine abgesonderte Bewegung mit dem bloßen Arbeiterstand“, sondern „eine allgemeine demokratische Volksbewegung und keine bloße Klassenbewegung“, in: ders., Gesammelte Reden und Schriften in 12 Bänden, hrsg. von Eduard Bernstein, Berlin 1919, Bd. 3, S. 287. Zum Verhältnis von Staat und Gesamtheit siehe u.a. Ferdinand Lassalle, Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch. Der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit, in: a.a.O., Bd. 5, S. 275 f.

erweckt, als sei sie nur zum Zweck der Lektüre und Propaganda des Marxschen „Kapital“ erfolgt — als eine Art erweiterter Arbeiterlesezirkel sozusagen.¹⁶

2. Agrarfrage und Marxsche Akkumulationstheorie

Ein weiterer Beweis für die Rezeption des „Kapital“ ist für Skambraks die Annahme der Baseler Beschlüsse der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) zur Grund- und Bodenfrage 1869. Diese Auffassung teilt Skambraks mit anderen, auch bundesdeutschen Autoren, die darin ein Bekenntnis zur Enteignung des Privateigentums sehen. Skambraks stellt darüber hinaus fest, mit diesem Beschluß habe sich die Partei nicht nur „die Akkumulationstheorie von Marx“ zu eigen gemacht, sondern sie habe zugleich „eine richtige proletarische Bündnispolitik“ mit den Bauern auszuarbeiten begonnen.¹⁷ Skambraks hätte selbst bei seinem Kollegen Fritz Schaaf nachlesen können, wie wenig zutreffend eine solche Einschätzung ist.¹⁸ Aber hier zeigt sich nicht nur der genialische Umgang des Autors mit der Geschichte, sondern wieder das methodische Problem des Verhältnisses von Politik und Theorie, das Skambraks höchstens im Sinne der Ableitung der Politik aus dem „Kapital“ zugelassen sehen möchte.

Wilhelm Liebknecht und die Eisenacher haben sich bekanntlich nur sehr zögernd zu den Baseler Beschlüssen bekannt. Erst auf Drängen einiger Parteigenossen und auf wütende Briefe Marx' und Engels' entschloß sich Liebknecht zu einer halbherzigen Anerkennung des „Prinzips“ der Aufhebung des Grundeigentums, das aber für Deutschland keine aktuelle Bedeutung habe.¹⁹ Der Hintergrund für Liebknechts schwankende Haltung war die sehr realistische Befürchtung, die noch in „Eigentumsillusionen“ befangenen süd- und südwestdeutschen Bauern würden die Arbeiter, die sich die Baseler Beschlüsse zu eigen machten, „mit Dreschflegeln totschiessen“. Friedrich Engels hingegen hob noch 1870 hervor, daß der Baseler Beschluß „gerade in Deutschland höchst zeitgemäß“ sei.²¹ Diese Differenz zwischen den Eisenachern und Marx und Engels hat den folgenden, hier nur skizzierten strategischen Hintergrund: Im Verlauf der fünfziger Jahre gehen Marx und Engels mehr und mehr von der Auffassung ab, der durch England vorangetriebene kapitalistische Weltmarkt sei unmittelbar einheitsstiftendes Moment auch für die Revolution.²² Die Bourgeoisie war politisch nicht mehr fortschrittlich, gab für die Konsolidierung ihrer Machtposition die „eigentlich“ in ihr verkörperten radikalen, revolutionären Tendenzen auf und brach die Revolution vor dem Erreichen ihres Zieles ab.²³ Marx und Engels gingen jedoch davon aus, daß insbesondere die „feudalen“ Agrarstrukturen dem Kapitalismus nicht integrierbar seien. Dadurch blieb neben

16 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 109: „Eine tiefergehende Aneignung der Ideen des ersten Bandes des ‚Kapitals‘ als bisher setzte eine Partei auf prinzipiell marxistischer Grundlage voraus“, usf.

17 A.a.O., S. 116.

18 Fritz Schaaf, Der Kampf der deutschen Arbeiterbewegung um die Landarbeiter und werktätigen Bauern 1848-1890, Berlin 1962, S. 91 ff.

19 Im allgemeinen wurde die Auffassung Wilhelm Liebknechts geteilt, es handle sich bei dem Baseler Beschluß a) um eine Frage der Theorie, b) um eine Frage, die Aktualität lediglich in England habe, die aber c) als Grundprinzip des Sozialismus unbedingt anerkannt werden müsse. Siehe Wilhelm Liebknecht, Zur Grund- und Bodenfrage. Vortrag, gehalten am 12. März 1870 in Meerane, 2. Aufl., Leipzig 1876, S. 25.

20 Brief Wilhelm Liebknechts an Friedrich Engels vom 5.4.1870, in: Wilhelm Liebknecht. Briefwechsel mit Karl Marx und Friedrich Engels, hrsg. von Georg Eckert, Den Haag 1963, S. 95 f.

21 Friedrich Engels, Vorbemerkung zum Zweiten Abdruck (1870) ‚Der deutsche Bauernkrieg‘, in: MEW, Bd. 16, S. 400.

22 Siehe dazu Hartmut Soell, Weltmarkt — Revolution — Staatenwelt. Zum Problem einer Theorie internationaler Beziehungen bei Marx und Engels, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 12 (1972), S. 109 ff.

23 Zur Enttäuschung von Marx und Engels über die außenpolitisch „reaktionäre“ Haltung Englands vgl. Hartmut Soell, Weltmarkt . . . , a.a.O., S. 140. Siehe auch Franz Mehring, Karl Marx, Geschichte seines Lebens, in: ders., Gesammelte Schriften, 15 Bde, Bd. 3, Berlin 1964, S. 243.

der „Revolution“ des Freihandels die Agrarrevolte (zumeist in Verbindung mit nationalen Bewegungen) immer aktuell. In ihren strategischen Überlegungen stehen bei Marx und Engels daher einmal Bauernbewegungen in Polen oder Rußland oder Agrarrevolten in Irland im Vordergrund, dann wieder „Sklavenaufstände“ in Amerika, ein anderes Mal Soldaten.²⁴ Die Kritik von Marx und Engels an der SDAP lautete nun eben nicht, sie habe sich dem „Prinzip“ der Baseler Beschlüsse nicht rechtzeitig angeschlossen, sondern die Partei habe übersehen, daß die aktuelle Bedeutung dieses Beschlusses nicht in der Agitation westdeutscher Kleinbauern liege, sondern in der Gewinnung der landlosen ostelbischen Ackerbautagelöhnern, der Basis der Junkerherrschaft.²⁵ Die Bedeutung einer Agrarrevolte dort lag in der Zerstörung des „spezifischen Preußentums“ (in einer Bewegung, die zugleich auf Polen und Rußland übergreifen konnte), sowie in der Revolutionierung der Kernregimenter der preußischen Armee, die sich vornehmlich aus ostelbischen Landarbeitern rekrutierten und die Polen befreien oder womöglich gleich auf Rußland, dem „Bollwerk der Reaktion“, marschieren konnten.²⁶ Marx und Engels verfochten also Ende der sechziger Jahre eine Art Doppelstrategie: Auf der einen Seite propagierten sie die Gewerkschaftsbewegung als die den Arbeitern und ihren Interessen adäquate Politik und als die einzige langfristige Perspektive in den Ländern, in denen sich der Kapitalismus stark entwickelte. Auf der anderen Seite hielten sie weiter an der Vorstellung fest, Kriege und agrarrevolutionäre Bewegungen könnten das nach wie vor fragile Gleichgewicht in Europa nachhaltig stören und zur „Revolution“ führen, noch bevor der Kapitalismus überall an die Stelle der alten Strukturen getreten war.

Die Einschätzung der Bedeutung der Baseler Beschlüsse für die deutsche Sozialdemokratie lautet häufig, die SDAP habe sich damit für ein „marxistisches“, „sozialistisches“ oder gar „revolutionäres“ Prinzip entschieden,²⁷ sie habe damit ihren „proletarischen Charakter“ offenbart.²⁸ Von all diesen Etiketten stimmt höchstens das letztere. Gerade die „proletarische“ Seite dieser Entscheidung (die sich durchaus nicht ohne Widerspruch durchgesetzt hatte) war jedoch zur damaligen Zeit durchaus unrevolutionär. Festzuhalten bleibt, daß die Anerkennung des „Prinzips“, die sich zweifellos auf „Das Kapital“ beziehen konnte, nicht auf dem Boden der Marx/Engelsschen Strategie stand. Es bedeutete darüber hinaus einen erheblichen Bruch mit der alten Vorstellung der sozialen Demokratie, der „Volksbewegung“ und „Volkseinheit“, daß jetzt anstelle der Einheit durch Zusammenschluß aller Teile der arbeitenden Bevölkerung die Einheit durch Ausschluß von immerhin zwei Dritteln dieser Be-

24 Siehe zu Polen u.a. Friedrich Engels, Die Polendebatte in Frankfurt, in: Neue Rheinische Zeitung, Nr. 81 vom 20.8.1848 und Nr. 96 vom 7.9.1848, in: MEW, Bd. 5, S. 331-335 und S. 359-363. Vgl. auch Werner Conze, Einleitung zu: Karl Marx, Manuskripte über die polnische Frage 1863-1864, 's Gravenhage 1961, S. 7-41. Zu Polen und Rußland siehe Karl Marx, Manuskripte über die polnische Frage . . . , a.a.O., S. 93 und S. 120, sowie Friedrich Engels, Was hat die Arbeiterklasse mit Polen zu tun? (1866), in: MEW, Bd. 16, S. 153-163. Zu Irland siehe insbesondere Karl Marx, Konfidentielle Mitteilung (März 1870), in: MEW, Bd. 16, S. 409-420; sowie den Briefwechsel zwischen Marx und Engels.

25 „Keinem dieser Esel [gemeint sind Liebknecht, Bonhorst, Greulich] ist es auch nur eingefallen bis jetzt . . . zu fragen, ob nicht gefälligst in Deutschland neben dem kleinen Bauerneigentum großes Grundeigentum existiert, das die Basis der überlebenden Feudalwirtschaft bildet, ob man während einer Revolution nicht damit aufräumen muß . . . “. Marx an Engels am 30.10.1869, in: MEW, Bd. 32, S. 380 f.

26 Für Marx und Engels drückte sich der internationale „Bonapartismus“ in dem von ihnen seit den 50er Jahren vermuteten Bündnis zwischen England, dem Despoten des Weltmarkts, und Rußland, seinem politischen Arm, aus. Einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland hielten sie für das „wünschenswerteste aller Ereignisse“. Marx an Lassalle am 22.1.1859, in: MEW, Bd. 29, S. 630.

27 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 111 f.

28 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in 15 Kapiteln, Berlin 1966 ff., S. 123.

völkerung (nämlich der auf dem Lande) trat – eine Einheit, die sich lediglich auf die Zukunft beziehen konnte, in der die Klassenpolarisierung soweit fortgeschritten sein würde, daß dem Kapital nur noch das Industrieproletariat gegenüberstand.²⁹

Auf der Basis der Entwicklung der sozialdemokratischen Weltanschauung selbst (und nicht der Wirkung des „Kapital“) erscheint die Übernahme der Marxschen Akkumulationstheorie daher durchaus nicht lediglich als Teil des historischen Fortschritts der Vernunft. Hatte „Das Kapital“ hier die Funktion einer Zukunftsprognose, so bedeutete das konkret den Verzicht auf die Entwicklung einer Alternative zum Kapitalismus (die Marx und Engels zumindest politisch durchaus für möglich hielten) und den Verlust eines Teils der Realität. Wer es allerdings nur gradlinig-positiv als Fortschritt formulieren kann, daß die Arbeiterbewegung ihre revolutionäre Tätigkeit auf die „Vollstreckung dieser Gesetzmäßigkeit“ (des Akkumulationsgesetzes)³⁰ beschränkt, wird diesen Verarmungs- und Verkümmierungsprozeß begrüßen. – Dies wäre ein Beispiel für den sehr spezifischen Kontext der Rezeption eines Theorems. Hier zeigt sich eine weitere Gefahr der Beschränkung der Analyse auf die Wirkungsgeschichte des „Kapital“: ohne die politischen Handlungsanweisungen von Marx und Engels hinzuzuziehen, wird der Anschein erweckt, als ob das „Kapital“ selbst direkt auf Strategie gemünzt sei.

3. Gewerkschaftsbewegung und „Kapital“

Die soeben skizzierte Haltung der Sozialdemokratie in der Agrarfrage ist, neben anderen, ein Indiz für die Auflösung des frühen Revolutionsbegriffs der „sozialen Demokratie“. Die Sozialdemokratie, die sich früher nie als eine bloße „Interessenbewegung“ verstand, sondern immer „das Ganze“ im Auge hatte, konzentrierte sich jetzt mehr und mehr auf die Interessen der (Industrie-)Arbeiter, ohne jedoch diesen Anspruch aufs „Ganze“ aufgeben zu wollen. Jetzt kann man in der Tat davon reden – und das halte ich für Skambraks' interessanteste These – die Rezeption des „Kapital“ hänge aufs Engste mit der Entfaltung der deutschen Gewerkschaftsbewegung zusammen. Skambraks will zeigen, „wie die elementare Arbeiterbewegung . . . sich in der Praxis, im praktischen Kampf, in der tagtäglichen Auseinandersetzung mit dem Kapital, auf Positionen hinbewegte, wie sie im ersten Band des ‚Kapitals‘ theoretisch als notwendig und unvermeidlich nachgewiesen wurden.“³¹ Insbesondere am ADAV und an Johann Baptist von Schweitzers Schriften versucht Skambraks dann zu demonstrieren, wie sich dieser Prozeß gegen die Intentionen einzelner Personen und gegen „theoretische Gegenerwägungen lassalleianischer Prägung“ vollzog. Dabei widmet er – in Relation zu anderen Publikationen aus der DDR (und auch aus der Bundesrepublik), die den gleichen Zeitraum behandeln – dem ADAV und Schweitzer außerordentlich großen Raum (allerdings immer noch weniger Raum, als beide verdienen). Im Unterschied zu einer ande-

29 Ich bezweifle hingegen, daß dieses Versagen der Sozialdemokratie in der „Bündnisfrage“ einer „verhängnisvollen Wirkung“ der Theorie zuzuschreiben ist (so Werner Conze und Dieter Groh, *Die Arbeiterbewegung in der nationalen Bewegung*, Stuttgart 1966, S. 82. Ähnlich auch David Mitrany, *Marx against the Peasants, A Study in Social Dogmatism*, 2. Aufl., London 1952, S. 20). Vielmehr treffen hier innenpolitisch-taktische Gründe zusammen mit einer allgemein veränderten strategischen Situation sowie der Tatsache, daß gerade die Eisenacher ihre stärksten Bastionen im Westen und Südwesten Deutschlands hatten, während der ADAV schon früh für eine Agitation unter den ostelbischen Landarbeitern eintrat (vgl. etwa Johann Baptist von Schweitzers Artikelserie, *Der Socialismus und das Privateigentum an Grund und Boden*, in: *Social-Demokrat* Nr. 108 vom 17.6., Nr. 114 vom 29.6., Nr. 127 vom 29.7. und Nr. 137 vom 19.8.1866). Auch hier war also die bereits gegebene Praxis der Partei für ihre Übernahme bestimmter Theoreme bestimmend. Erst in der Folgezeit kann man von einer Rückwirkung der Theorie auf die Praxis sprechen.

30 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 147.

31 A.a.O., S. 157.

ren Neuerscheinung in der DDR zum Thema Sozialdemokratie und Gewerkschaften³² bezieht er seine Informationen hier auch nicht aus zweiter Hand, sondern gibt ein recht breites Spektrum der Arbeiten Schweitzers und Wilhelm Hasselmanns aus den Quellen, dem „Social-Demokrat“ und dem „Neuen Social-Demokrat“, wieder. Skambraks ringt sich dabei zu einer erstaunlich positiven Bewertung Schweitzers durch – eine eindeutige Modifikation der Haltung seiner Kollegen, die nicht dadurch gemindert wird, daß Skambraks immer wieder polemische Ausfälle gegen den listenreichen Schweitzer einfließt.

Skambraks konzidiert der Ende 1866 geschriebenen Artikelserie Schweitzers – „Der todte Schulze gegen den lebenden Lassalle“³³ – dort würde, noch vor dem Erscheinen des Marx-schen „Kapital“, den „objektiven Erfordernissen des Klassenkampfes“ Rechnung getragen.³⁴ „Die elementaren Bedürfnisse der Klassenbewegung, der Einfluß des ersten Bandes des ‚Kapitals‘ und schließlich das erfolgreiche, weil von marxistischen Positionen ausgehende, Wirken von Bebel und Liebknecht“ hätten Schweitzer schließlich 1868 dazu bewegt, eine positive Haltung zur Gewerkschaftsbewegung einzunehmen, wobei ihm die Eisenacher mit ihrer Gewerkschaftspolitik jedoch „merklich überlegen“ waren.³⁵ Diese letzte These ist nicht nur durch nichts zu belegen, sie verschleiert auch die wirklichen Probleme der damaligen Arbeiterbewegung, die *beide Fraktionen* betrafen. Beide Fraktionen wurden 1868 mehr oder weniger von den Ereignissen gezwungen, zur Streik- und Gewerkschaftsbewegung Stellung zu nehmen. Beide Fraktionen lehnten Streiks und Lohnkämpfe zunächst mit dem Argument ab, die Sozialdemokratie vertrete die Interessen der Gesamtheit, und nicht die „egoistischen“ Interessen einer Einzelgruppe. Gewerkschaftlichen Kampf akzeptierte man erst langsam und vermittelt über die Agitation für einen Normalarbeitstag, da man dort durch den Appell an den staatlichen Gesetzgeber den Bezug zum „Ganzen“ gewahrt sah. Mit der zunehmenden Aufgabe der Hoffnung auf eine baldige Revolution und mit der Auflösung der Genossenschaftsidee wurde dann jedoch ein systemimmanenter Kampf, ein „Interessen“kampf langsam akzeptiert (von der SDAP zögernder als vom ADAV!).³⁶ Die Trennung von „Gegen-

32 Wolfgang Schröder, Partei und Gewerkschaften. Die Gewerkschaftsbewegung in der Konzeption der revolutionären Sozialdemokratie 1868/69 bis 1893, Berlin 1975.

33 Johann Baptist von Schweitzer, Der todte Schulze gegen den lebenden Lassalle, Neuaufl., Hottingen-Zürich 1886 (= Sozialdemokratische Bibliothek, Bd. 7).

34 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 154. Zu welchen Albernheiten die Fixierung auf die Priorität des Marx-schen „Kapital“ führen kann, zeigt die hanebüchene Argumentation, die Skambraks an diese ‚Ehrenrettung‘ Schweitzers anschließt: um die ‚Verdienste‘ Schweitzers zu relativieren, greift Skambraks auf den Kunstgriff zurück, „ganz offenbar“, „offensichtlich“ habe Schweitzer bereits Marxsche Schriften gekannt, insbesondere die 1859 erschienene „Kritik der politischen Ökonomie“, die ihn – das sei „an zahlreichen Stellen nachzuweisen“ – für die Abfassung des „toten Schulze“ wohl direkt inspiriert habe. „Es gelang ihm dabei, viele wichtige Gedanken von Marx in einer weitgehend exakten Terminologie wiederzugeben“. A.a.O., S. 154. Die „Nachweise“ für diese These bleibt Skambraks jedoch schuldig.

35 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 165. Auch Wolfgang Schröder, Partei und Gewerkschaften . . . , a.a.O., S. 39, behauptet, es sei „zweifelloso erwiesen“, daß die Initiative zur Gründung von Gewerksgenossenschaften von Bebel und Liebknecht ausging. Das läßt sich aber nicht einmal chronologisch zweifelsfrei nachweisen: Schröder führt zum Beweis seiner These das Bekenntnis zur Gewerkschaftsbewegung auf dem Nürnberger Vereinstag (5.-7. September 1868) auf, sowie eine Versammlung von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Arbeitervereine und des ADAV in Leipzig vom 27.10.1868, auf der ein gemeinsames Vorgehen der beiden Gruppen in der Gewerkschaftsfrage an der Weigerung des ADAV scheiterte, und schließlich den Aufruf des Vororts des Verbandes Deutscher Arbeitervereine vom 23.11.1868. – Der ADAV diskutierte bereits auf seiner Generalversammlung vom 23.-26.8.1868 über den einzuberufenden Allgemeinen Arbeiterkongreß, auf dem Gewerkschaften gegründet werden sollten, und druckte den Aufruf dazu ab dem 4.9.1868 im Social-Demokrat ab. Der vom ADAV initiierte Allgemeine deutsche Arbeiter-Kongreß selbst fand schließlich vom 26.-29.9.1868 statt.

36 Wilhelm Brackes Kritik am Lassalleschen Vorschlag von 1873 zeigt im Grunde nur, daß es die Eisenacher noch damals nötig hatten, sich mit den utopistischen Elementen der Genossenschaftsidee auseinanderzusetzen, während schon Schweitzer und nach ihm Hasselmann im Neuen Social-Demokrat die Produktivassoziation nur auf großer Stufenleiter und für den „Zukunftsstaat“ vertraten. Siehe dazu auch Franz Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 2 Bde, Bd. 2, Berlin 1960, S. 421.

warts“- und „Zukunftsforderungen“ deutete sich an. Diese allmähliche Anerkennung eines sozialen „Interesses“ (das nicht mit dem der Gesamtheit identisch war) im Laufe der ersten Hälfte der siebziger Jahre wurde unterstützt durch die These, die Akkumulation und Konzentrationsbewegung des Kapitals führe zum Großbetrieb, der von der siegreichen Arbeiterklasse nur mehr übernommen zu werden brauche. Durch diese These wurde das „soziale Interesse“ wieder mit einem Gesamtinteresse und also auch mit der Revolution verbunden: Einmal dadurch, daß auch der nur systemimmanente Kampf der Gewerkschaften als Teil des objektiven ‚Fortschritts‘ des Kapitalismus gesehen werden konnte und damit kein Sonderinteresse repräsentierte; zum anderen durch die Folgerung, daß diese Konzentrationsbewegung selbst die Klassenpolarisierung schaffe, die eine revolutionäre Volkseinheit auf neuer Ebene denkbar machte.

Während der Genossenschaftsidee die „Revolution“ immanent war, benötigten die Gewerkschaften noch die Verbindung ihres Kampfes mit der revolutionären Perspektive. Es spiegelt sich eine signifikante Veränderung der historischen Situation darin wider, daß mit dieser zeitlich langfristigen Perspektive ein bloß strategisches Eingehen auf die Wirklichkeit, d.h. das auf dem *Faktum* der Revolution als Zeichen der Zeit aufbauende Rechnen mit Gegebenheiten, nicht mehr ausreichte. Während die Strategie darum bemüht war, die Bedingungen eines Zusammenfindens der einzelnen Elemente des Volkes zur revolutionären Einheit zu analysieren und vorherzusagen, mußte die Theorie angesichts des Auseinanderfallens dieser Volkseinheit eine neue ‚Einheit‘ begründen. Hierzu benötigte die Sozialdemokratie in der Tat ‚theoretische‘ Erwägungen, die die Lassalleschen Schriften nicht geben konnten, und hier begann auch „Das Kapital“ eine signifikante Rolle zu spielen. Die Sozialdemokratie begann jetzt mit der Entwicklung des Kapitalismus (dessen Darstellung und Vorhersage sie im „Kapital“ vermutete) zu argumentieren, wenn sie die Einheit durch Zusammenschluß durch die Einheit durch Ausschluß anderer gesellschaftlicher Gruppen ersetzte. Damit hat sie jedoch eine Eingrenzung ihres politischen und ökonomischen Aktionsfeldes *im Nachhinein legitimiert*, die ihr durch die Veränderung der soziohistorischen Situation aufgezwungen worden war. Sie versuchte in der Theorie zu versöhnen, was in der Realität auseinandergefallen war. – Auch hier ist also die Rolle der Theorie (des „Kapital“) nicht derart idealtypisch zu nehmen, wie Skambraks sie beschreibt. Ob die Theorie wirklich den ‚richtigen Weg‘ wies oder nicht, sei dahingestellt; ihre Rezeption geschah jedoch unter dem Vorzeichen der Unmöglichkeit, mit den alten Konzepten Anspruch und Realität weiterhin in Einklang zu bringen.

4. Der Staatssozialismus und die Sozialdemokratie

Zum Stellenwert des Gothaer Vereinigungsprogramms sagt Skambraks wenig, was über die übliche Stellungnahme der DDR-Historiker hinausginge. Die Eisenacher hätten „unzulässige ideologische Zugeständnisse“ gemacht, der Gothaer „Kompromiß“ sei ein Rückfall hinter den „in der Eisenacher Partei erreichten Erkenntnisstand“ gewesen.³⁷ Immerhin meint Skambraks, das Programm habe auch einen „Rückfall“ hinter die Einsichten zahlreicher Mitglieder des ADAV bedeutet. – An dieser Stelle soll die Diskussion, welche der beiden Fraktionen am Gothaer Kompromiß ‚schuld‘ gewesen sei, nicht wieder aufgerollt werden, weil sie für eine Analyse der Widersprüche des Theoriebildungsprozesses der Sozialdemokratie in

37 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 185 f.

ihren *beiden* Fraktionen wenig hergibt. Es scheint jedenfalls eher so gewesen zu sein, daß beide Fraktionen „Zugeständnisse“ an in der Arbeiterbewegung durchaus noch lebendige Vorstellungen – wie etwa die Produktivgenossenschaft – machten, die aufgrund ihrer Verwurzelung in der Mitgliedschaft und ihrer Bedeutung für die Strategie der Partei nicht so ohne weiteres aufzugeben waren.³⁸

Für die Verbreitung der Lehren des „Kapital“ seien in der vereinigten Partei vor allem die Schriften Wilhelm Brackes und Joseph Dietzgens wichtig gewesen. Skambraks stellt in ihnen folgende Erkenntnisse fest: Die Überzeugung, „daß ‚Das Kapital‘ die Arbeiterbewegung, ihren Weg und ihr Ziel, wissenschaftlich begründete“ und das Werk die „Grundlage der Führung des politischen Kampfes“ biete.³⁹ Insbesondere Brackes Schrift „Nieder mit der Sozialdemokratie“ habe wesentlich dazu beigetragen, „die Entwicklung des Kapitalismus als naturgeschichtlichen Prozeß und den Sozialismus als dessen notwendiges Resultat zu begreifen“.⁴⁰ Und schließlich habe Bracke insbesondere mit der Vorstellung aufgeräumt, „daß das sozialistische Eigentum ausschließlich genossenschaftliches, nicht Eigentum des sozialistischen Staates sein werde“.⁴¹ Jetzt sei die Expropriations- und Staatseigentumsidee in den Vordergrund gerückt. Skambraks spricht in diesem Zusammenhang zwar von „einigen nicht ganz vertretbaren Auffassungen über den sozialpolitischen Charakter von öffentlichen Einrichtungen im Deutschen Reich, wie Eisenbahn, Post, Telegrafie usw.“,⁴² geht aber auf das Ausmaß staatssozialistischer Vorstellungen (selbst bei Bracke) nicht ein und verweist ebenso wenig auf eine – allerdings weithin unbekannte – Schrift Dietzgens, in der sich dieser sogar einen „Kaserrensozialismus“ vorstellen kann.⁴³ – Dabei läßt sich die Problematik der sozialdemokratischen Theorie- und Strategiebildung sowie die Funktion, die dafür die Rezeption des „Kapital“ hatte und schließlich der Status des Marxschen Werks selbst gerade an der Staatssozialismus- und Wertdiskussion zeigen, deren enge Verbindung – das muß gesagt werden – aus den Debatten in der Partei nicht unmittelbar zu ersehen ist.

Depression, Krise der Landwirtschaft und zunehmendes soziales Elend vor allem in den sich ausdehnenden Städten verstärkten nach 1871 die Tendenzen in „gebildeten“ und kirchlichen Kreisen Deutschlands, die soziale Frage als Charakteristikum der Zeit zu akzeptieren. Gewisse und begrenzte Staatseingriffe als eine Form kapitalistischer Wirtschaftspolitik fanden zunehmend Anhänger, und der Staat wurde sowohl in seiner wirtschaftspolitischen als auch in seiner „sozialen“ Funktion wieder populär. Diese Tendenzen fanden in der Kontroverse über „Freihandel oder Schutzzoll“ ihren ersten Ausdruck. In der Sozialdemokratie galt diese Tendenz in „gebildeten“ Kreisen, mit Kollektivierung und Staatseingriffen zu kokettieren, für eine zumindest theoretische Anerkennung des Kommunismus.⁴⁴ Diese „kommunistische“ Tendenz, die H. B. Oppenheim im Dezember 1871 mit dem Begriff „Kathedersozialismus“ beleg-

38 Man sollte sich auch hier nicht allzu eng an die Marxsche Programmkritik halten. Marx und Engels hatten die lassalleanische Presse seit Jahren nicht mehr verfolgt und waren über die im ADAV vorstatten gehenden Prozesse offensichtlich uninformatiert. Zudem hatten sie mit ihrer Kritik an der deutschen Partei unter Umständen ganz andere Diskussionen – im Zusammenhang mit der Spaltung der IAA etwa – im Auge.

39 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 202.

40 A.a.O., S. 212.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Joseph Dietzgens zweiteiliger Artikel| Daß der Sozialist kein Monarchist sein kann, in: Der Volksstaat, Nr. 71 vom 13.8. und Nr. 72 vom 15.8.1873, ist in keiner der Schrifteneditionen Dietzgens enthalten und findet auch in der Literatur keine Erwähnung. Dabei ist er hinsichtlich der ökonomischen („Staatswirtschaft“) und politischen Thesen Dietzgens von außerordentlicher Bedeutung.

44 Siehe z.B. August Bebel's Würdigung Eugen Dührings: Ein neuer „Communist“, in: Der Volksstaat, Nr. 30 und Nr. 33 vom 13.3. und 20.3.1874.

te⁴⁵ und die nach 1880 allgemein unter „Staatssozialismus“ firmierte, war – vor allem in kirchlichen Kreisen – ein Versuch, die Arbeiterbewegung durch „vernünftige“ soziale Zugeständnisse von der Verfolgung ihrer politischen Ziele abzuhalten.⁴⁶ Die soziale Frage sollte auf rein ökonomischer Ebene gelöst werden und vom Programm einer Demokratisierung des Deutschen Reiches abgetrennt werden. Dieser Versuch der Kathedersozialisten, die Idee von Reformmaßnahmen durch den bestehenden Staat in einer Theorie des Staatssozialismus zu systematisieren, hatte erhebliche Anziehungskraft auf die Arbeiterbewegung.⁴⁷

In der Sozialdemokratie konnte man sich nicht vorstellen, daß die Modernisierung des Kapitalismus etwas anderes als den Sozialismus zur Folge haben könnte. Man begrüßte daher die staatssozialistischen Vorstellungen und unterstellte sogar Bismarcks Verstaatlichungsplänen eine „prinzipiell sozialistische“ Tendenz.⁴⁸ Die Kritik begnügte sich im wesentlichen mit der Vermutung, die Staatssozialisten würden in ihren „prinzipiell sozialistischen“ Plänen letztlich nicht weit genug gehen. Die Partei plädierte daher – in Liebknechts Worten – für einen „Staatssozialismus der Sozialdemokratie“.⁴⁹ So wie Dietzgen, der bereits 1873 das Modell eines „preußischen Kasernensozialismus“ entwickelte, meinten auch andere, ein ökonomischer Staatssozialismus könne nicht im Rahmen der bestehenden politischen Institutionen verbleiben und müsse sozusagen den Arbeitern von selbst in den Schoß fallen. – Die Sozialdemokratie blieb so im wesentlichen bei der These, alles, was der bestehende Staat für die Arbeiterschaft tun könne, bewege sich lediglich auf dem Niveau von „Symptomkuriererei“ und „Palliativmitteln“. Ein Staat, der sozialistische Politik betrieb, konnte demnach kein Klassenstaat mehr sein. Angesichts der „prinzipiell sozialistischen“ Politik des Bismarck-Staates sah sich die Partei zunehmend vor die Aufgabe gestellt zu zeigen, daß allein sie die Sachwalterin des Interesses von Arbeitern und Gesellschaft an „sozialistischen“ Maßnahmen sein könne. Der Verweis auf die in der bestehenden Gesellschaft bereits existierenden staatssozialistischen Tendenzen brachte die Sozialdemokratie jedoch in gefährliche Nähe zum „königlich-preußischen Staatssozialismus“ und erlaubte ihr keine klare Stellungnahme zur Notwendigkeit einer Verbindung dieses Sozialismus mit der Revolution.

August Bebel war der schärfste Kritiker dieses „Staatssozialismus der Sozialdemokratie“, allerdings mit dem vorrangig politischen Argument, der Staatssozialismus stärke den bestehenden Staat, woran die Partei – wiederum aus politischen Gründen – kein Interesse haben könne, habe sie sich doch in der Vergangenheit vom reaktionären Charakter dieses Staates über-

45 Fritz Völkerling, Der deutsche Kathedersozialismus, Berlin 1959, S. 9.

46 Siehe auch William O. Shanahan, German Protestants Face the Social Question, Notre Dame, Indiana 1954.

47 Vernon L. Lidtke, The Outlawed Party. Social Democracy in Germany 1878-1890, Princeton 1966, S. 62. Den stärksten Erfolg hatte zunächst Albert Schäffle mit seiner 1874 zuerst als Artikelserie, dann als Buch veröffentlichten Arbeit, Die Quintessenz des Sozialismus. Schäffle übte auf die Sozialdemokratie einen wesentlich stärkeren Einfluß aus als der (durch den Anti-Dühring Engels') äußerst überbewertete Eugen Dühring. Noch 1878 kaufte Karl Höchberg 10 000 Exemplare der Quintessenz, um sie unter dem Sozialistengesetz kostenlos an Akademiker und Gebildete in Deutschland zu verschicken und damit für den Sozialismus zu agitieren.

48 Bismarcks Begründung für Verstaatlichung der Eisenbahnen und für staatliche Monopole sei „sozialdemokratisch“, ja Bismarck mache „Zugeständnisse“ an die Sozialdemokratie (vgl.: Der Übergang der preußischen Staatseisenbahnen in Reichsbesitz, in: Der Volksstaat, Nr. 54, Nr. 55, Nr. 56 und Nr. 58 vom 10., 12., 14. und 19.5.1876).

49 Die Sozialdemokratie treibe den eigentlichen Staatssozialismus. „Darum rufen wir nicht schlechtweg: Nieder mit dem Staatssozialismus!, sondern: Nieder mit dem falschen, utopistisch-reaktionären, pfäffischen Staatssozialismus! Es lebe der Staatssozialismus der Sozialdemokratie!“ (Vgl. den Artikel: Staatssozialismus, in: Vorwärts, Nr. 42 und Nr. 43 vom 10.4. und 12.4.1878).

2. Staat
mit
Betr.
Chancung
politisch

zeugen können.⁵⁰ Diese Kritik rührte jedoch nicht an den *ökonomischen* Begriff der Partei von Sozialismus. – Erst mit der These von der Übernahme der durch Konzentration und Zentralisation des Kapitals entstehenden Großbetriebe war diese Trennung von Politik und Ökonomie entstanden, die in dem frühen emphatischen Begriff von „Sozialpolitik“ noch nicht enthalten war. Hier liegt eine der Wurzeln für den späteren Revolutionsschematismus der Partei – für einen Revolutionsbegriff, in dem die „Volksbewegung“ der frühen sozialen Demokratie eine im Grunde zu vernachlässigende Rolle spielt.

5. Die „Vorwärts“-Debatte über Werttheorie

Die Trennung der politischen von der ökonomischen Kritik offenbart sich auch in der „bisher ausführlichste[n] Erörterung der Werttheorie in der Arbeiterpresse überhaupt“,⁵¹ die in den Jahren 1877 und 1878 im „Vorwärts“ und in der „Zukunft“ stattfand.⁵² Diese Debatte, so abstrakt sie zunächst auch erscheinen mag, steht in enger Verbindung mit dem der Partei im Staatssozialismus entstandenen Dilemma. Die Kontroverse über den Staatsbetrieb ging nicht so sehr über die Art und Weise staatlicher Produktion, als über die Art und Weise der Verwendung der dort erwirtschafteten Erträge. Ähnlich definierte die Sozialdemokratie auch die Differenz ihres Zukunftsstaates zum bestehenden System: da sie die Übernahme der Produktion, wie sie der Kapitalismus hinterließ, postulierte, mußte die Verteilung das Reich der sozialdemokratischen Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bilden. Überlegungen über Wert und Verteilung hatten in der frühen Arbeiterbewegung keine große Rolle gespielt; die Werttheorie diente zunächst nur der Begründung des *Naturrechts des Volkes* auf den „vollen Arbeitsertrag“. Bei Lassalle (aber deutlich auch bei Joseph Dietzgen) begründete die Werttheorie die gesellschaftliche Synthesis: die gesellschaftliche Produktion ist bei ihm die reale, die Verfügung des Staates über das Geld als dem Ausdruck der gesellschaftlichen Produktion die ideelle Basis der Vergesellschaftung. Eine gewisse Rolle spielte die Werttheorie auch bei der Definition der sozialen Basis revolutionärer Bewegung: die Wertproduzenten als revolutionäres Subjekt. Während die Werttheorie also zunächst vor allem als Begründung der *Berechtigung sozialdemokratischer Forderungen* fungierte, zwangen insbesondere ihre bürgerlichen Kritiker die Sozialdemokratie in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, den Nachweis auch der *Durchführbarkeit* des Sozialismus zu liefern. Kritiker wie Albert E. F. Schäffle und Franz Mehring⁵³ hielten die Verteilungsvorstellungen der Sozialisten für unvereinbar mit der Produktion und machten dies insbesondere an der

50 Siehe insbesondere August Bebel, *Der Gewerbebetrieb durch den Staat und die Kommune*, in: *Die Zukunft*, H. 16 (15. Mai 1878), S. 465-474. Hier kritisiert Bebel auch die „rein mechanische“ Vorstellung dessen, was Sozialismus auf ökonomischem Gebiet sei. Dieses wichtige Argument bleibt aber überlagert von der rein politischen Kritik am Staatssozialismus.

51 Rolf Dlubek und Hannes Skambraks, *Der Einfluß des ‚Kapitals‘ von Karl Marx auf die deutsche Arbeiterbewegung 1867-1878*, in: *BzG*, Jg. 9 (1967), S. 437.

52 Die wichtigsten Beiträge in dieser Debatte stammen von Carl August Schramm, so etwa: *Die Quintessenz des Sozialismus*, in: *Vorwärts*, Nr. 61 und Nr. 62 vom 27. und 30.5.1877; Herr Professor Dr. Schäffle, in: *Vorwärts*, Nr. 128 vom 31.10.1877; *Die Werttheorie von Karl Marx*, in: *Die Zukunft*, H. 5 (1. Dez. 1877), S. 127-135. Neben Schramm beteiligten sich folgende Autoren an der Debatte im *Vorwärts*: H. L. [wahrscheinlich H. Levy oder Löwy], *Zur Kontroverse über die soziale [ab Folge III: sozialistische] Werttheorie*, in: *Vorwärts*, Nr. 33, Nr. 34, Nr. 35, Nr. 43, Nr. 44, Nr. 45, Nr. 56, Nr. 68, Nr. 70 und Nr. 88 vom März bis Juli 1878; Oskar Schuster, *Die Interpretation der Marx'schen Werttheorie durch die Herren Prof. Dr. A. Schäffle und C. A. Schramm*, in: *Vorwärts*, Nr. 40, Nr. 41 und Nr. 42 vom 5.4., 7.4. und 10.4.1878; Geo.C. Stiebeling, *Zur sozialistischen Werttheorie*, in: *Vorwärts*, Nr. 48, Nr. 49 und Nr. 50 vom 26.4., 28.4. und 1.5.1878. Die Stellungnahme eines prominenteren Parteigenossen oder auch nur der Redaktion zu der Debatte blieb aus.

53 Siehe Albert E. F. Schäffle, *Die Quintessenz des Sozialismus*, 7. Aufl., Gotha 1879, S. 32 ff. Siehe Franz Mehring, *Die deutsche Sozialdemokratie. Ihre Geschichte und ihre Lehre. Eine historisch-kritische Darstellung*, 2. verb. und verm. Aufl., Bremen 1878, S. 256.

„marxistischen“ Werttheorie fest – von der alles andere abhängt –, und von der sie meinten, sie sei als Verteilungsschlüssel für den Zukunftsstaat gedacht. Diese Funktion könne sie jedoch nicht erfüllen, da sie den Gebrauchswert nicht genügend berücksichtige. Dieser Kritik, die besonders Schäffle vortrug, versuchte zunächst Carl August Schramm damit zu begegnen, daß er dem Marxschen Begriff der „gesellschaftlich notwendigen Arbeit“ insofern die Berücksichtigung des Gebrauchswerts zuschrieb, als dieser den Tauschwert nicht nur von der zu einem bestimmten Zeitpunkt erreichten optimalen Produktivität abhängig mache, sondern auch von dem Ausmaß, in dem das Produkt gesellschaftlichen Bedarf befriedige.⁵⁴ Da Schramm von der allgemeinen Gültigkeit der Marxschen Theorie ausging, versuchte er, die für den Sozialismus zweifellos entscheidende Frage, ob, inwieweit und wie der Bedarf die Produktion bestimme, bereits als Probleme des „heutigen“, kapitalistischen Systems zu diskutieren. Seine Thesen wurden von den anderen Teilnehmern an der Debatte jedoch zurückgewiesen, allerdings ohne die dahinterliegenden praktischen Probleme auch nur zu streifen.⁵⁵ Skambraks, der zwar das „Verdienst“ Schramms für die Verbreitung des Marxschen „Kapital“ würdigt, geht auf diese Probleme nicht ein, er konstatiert lediglich das niedrige „theoretische Niveau“ der Partei. Und schließlich reicht ihm der Verweis auf den späteren Abfall Schramms von der Partei aus, um dessen Beitrag zur Wertdiskussion zu verkleinern.⁵⁶ Dabei hatte sich gerade Schramm – mit zweifelhaftem Erfolg – um eine Verbindung von Politik und Theorie bemüht. Die Widersprüche, in die er dabei geriet, ließen sich von anderen natürlich vermeiden, die sich mit der akkuraten Wiedergabe der Theorie begnügten. – Die wichtige Frage, in welcher Beziehung das theoretische Werk Marxens zum Sozialismus stehe, ja, ob es überhaupt möglich sei, aus der Theorie praktische Konsequenzen zu ziehen, die in der Debatte Thema war, wurde nicht beantwortet.⁵⁷ Obwohl man sich durchaus der Auffassung annäherte, die Gleichsetzung von Wert und Preis, die Marx im ersten Band des „Kapital“ vornimmt, sei eine methodische Voraussetzung der Darstellung, wurde aber auf der anderen Seite die notwendige Differenz zwischen Wert und Preis wenig hervorgehoben. Im Grunde hielt man doch daran fest, das „Kapital“ mache „wahre“ Aussagen über die Gesellschaft, sein Thema sei das „Wesen“ der gesellschaftlichen Arbeit, das durch die lediglich akzidentelle Abweichung der Preise von den Werten verschleiert werde. Entsprechend hat sich die Tatsache, daß sich aus der Wertdefinition als „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ die Notwendigkeit des Geldes ergibt, d.h. auch die „notwendige“ Nichtidentität von Wert und Preis und damit auch ein Gesellschaftsbegriff, der keine unmittelbare Identität beschreibt (sondern die „Zerrissenheit“ der bürgerlichen Gesellschaft), in der Diskussion nicht herauskristallisiert.

Diese, wie Skambraks kritisiert, „unzulängliche“ Rezeption der Wertformanalyse in der Sozialdemokratie ergab sich aus den Bedürfnissen einer politischen Partei gegenüber der Theorie, denen „Das Kapital“ eher mit der Schilderung der „geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ entsprach als mit der Frage, „warum dieser Inhalt jene Form“ an-

54 Siehe Carl August Schramm, Die Quintessenz des Sozialismus, in: a.a.O. Schramm gerät hier jedoch in Widersprüche, die er offenbar nicht lösen kann. In dem kurze Zeit später in der Zukunft erschienenen Artikel, Die Werttheorie von Karl Marx, greift er jedenfalls wieder auf eine Monopolpreistheorie des Werts zurück. Zur Einschätzung der Debatte und zur Problematik des Begriffs der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit siehe Tatiana Grigorovici, Die Wertlehre bei Marx und Lassalle. Beitrag zur Geschichte eines wissenschaftlichen Mißverständnisses, in: Marx-Studien, Bd. 3, Wien 1910; sowie Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ‚Kapital‘. Der Rohentwurf des ‚Kapital‘ 1857-58, 2 Bde, Frankfurt/M. 1969, Bd. 1, S. 98-124.

55 Ein interessanter und brillanter Beitrag ist jedoch Die Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus, eine Skizze von H. O.-g. [i.e. Heinrich Oldenburg], in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Zürich-Oberstrass 1879-1881, Bd. 1,2 (1880), S. 1-13.

56 Hannes Skambraks, a.a.O., S. 200.

57 Skambraks widmet dem keinen Kommentar.

nimmt. Praktisches Eingreifen mußte sich immer aufs Ganze beziehen können; gesellschaftliche Synthesis war nur als unmittelbare vorstellbar. (Zumal jede Revolutionstheorie von der Volkseinheit ausging und ausgehen mußte.) Daher dienten auch alle Erörterungen über Geld und Monopolpreise der Veräußerlichung eines Herrschaftsverhältnisses, demgegenüber „die Gesellschaft“ selbst intakt bleiben konnte. — Skambraks Kritik, der Hauptirrtum sei gewesen, „daß man die Werttheorie nicht als Ausgangspunkt der Mehrwerttheorie erkannte, sondern aus ihr direkt sozialistische Forderungen abzuleiten versuchte“, ⁵⁸ ist zweifellos zutreffend. Aber für eine Partei, die sich vorrangig als „kulturelle Kraft“ verstand und die „die Gesellschaft als Ganzes“ im Auge hatte, konnte die Erklärung, die Werttheorie definiere lediglich die spezifische Form der Aneignung von Mehrarbeit, letztlich nicht ausreichen. Sie benötigte den Nachweis, daß ihre Forderung nach Lösung der sozialen Frage einmal berechtigt und zum anderen durchführbar war, d.h. in der bestehenden Gesellschaft bereits „angelegt“. Da man für die Organisation der Produktion seit der Aufgabe des Kooperativgedankens keine alternativen Vorschläge mehr zu machen hatte, blieb die Verteilung als Unterscheidungskriterium zur kapitalistischen Ausbeutung übrig.

6. Schlußbemerkung

Dieser kurze Kommentar zu den Problemen einer Wirkungsgeschichte des Marxschen „Kapital“ muß hier genügen. Er gibt sicherlich einige Hinweise auf die Fragen, denen sich eine „Ideengeschichte“ gegenüberstellt, die nicht von der „Einwirkung“ oder „Rezeption“ der Theorie ausgeht, sondern von dem *genuinen Theoriebildungsprozeß* einer sozialen Bewegung, der nicht an Theorien, sondern an bestimmten praktischen *und theoretischen Problemen und Bedürfnissen* ansetzt. Daß diese praktischen Bedürfnisse zum Griff nach theoretischen Erklärungsmustern führen, bedarf selbst einer Erklärung und ist keineswegs ein notwendiger Bewußtseinsprozeß. Da Theorie in welcher Form auch immer eine Rolle in der deutschen Arbeiterbewegung gespielt hat, gehört sie auch in die Darstellung der konkreten, wirklichen Geschichte der Arbeiterbewegung hinein. Insofern ist das anfangs konstatierte *abnehmende Interesse an ideengeschichtlichen Fragen* zu bedauern, zumal die *gesammelten Vorurteile über das Verhältnis von Theorie und Praxis* noch viele Fragen offen lassen. ⁵⁹ Vor allem aber wäre wünschenswert, wenn das Feld nicht solchen Autoren überlassen bliebe, für die immer nur die Theorien im edlen Wettstreit miteinander liegen und die Widersprüche der Bewegung, die sich da theoretisch artikuliert, nie Thema werden. — Dort ist die Geschichte offenbar nicht die vom Klassenkampf, sondern vom Kampf der Klassiker.

⁵⁸ Hannes Skambraks, a.a.O., S. 224.

⁵⁹ Vgl. meine Arbeit: „Genossen, wir dürfen uns nicht von der Geduld hinreißen lassen!“ Aus der Urgeschichte der Sozialdemokratie 1862-1878, Frankfurt/M. 1977, auf die sich die hier vorgetragenen Argumente beziehen.

THE SPD AND THE KPD AT THE END OF THE WEIMAR REPUBLIC: SIMILIARITY WITHIN CONTRAST

By Aviva Aviv

The rise of Hitler to power in Germany and the rapid destruction of the German Labour movement which followed has become a subject of an embittered controversy between the SPD and the KPD, the two parties to which the great part of the working class remained loyal until the end.¹ Otto Braun, one of the SPD's outstanding leaders, states in his book about the Weimar Republic that the internal strife within the German Labour movement was the main reason for Hitler's rise to power.² Like other social-democrats, Braun accuses the communists that it was the ruthless war which they waged against the SPD, especially during the last years of the republic which paralysed the Labour movement and prepared the ground for the nazi seizure of power.³ — The communists, on the other hand, blame the SPD for having collaborated with the Right throughout the Weimar Republic, against the workers' interests. The SPD persecuted the communists and even used violence against them. In the end of the Weimar period the SPD supported the dictatorial governments of Brüning, von Papen and Schleicher. Even at the last minute, when the communists tried to organize a general strike in an attempt to stop the violence of the right, the social-democrats and their trade unions refused to take any action at all.⁴

While we agree that the accusations of both the socialists and the communists bear some truth, there still remains the question why the social-democrats were ready to collaborate with the right, and why the communists were so extreme (at least as far as their propaganda is concerned) in their opposition to the Weimar regime. Moreover, one has to bear in mind that after the nazi seizure of power, the communists did not offer a stiffer resistance than did the socialists. — In the following article we shall try to examine the nature of both the SPD and the KPD, and to find out what it was that enabled them on the one hand to maintain their influence over the workers as long as it was possible for their organizations to exist legally, but on the other hand prevented them from putting up resistance to the assault of their enemies. The most striking phenomenon which we shall come across in the course of this examination is undoubtedly the profound similarity between the two rival parties of the German Labour movement.

The SPD

Long before the birth of the Weimar Republic the SPD, theoretically a Marxist working class party, had lost not only all its revolutionary fervour, but also most of its radicalism.⁵ It had become a mass party of about one million members already before the First World War, and by then its trade unions had more than two million affiliates. The success of the party turned it into a "respectable" party, thus reflecting both the desire of the average German worker to

1 Erich Matthias, German Social Democracy in the Weimar Republic, in: Anthony Nicholls and Erich Matthias (eds.), German Democracy and the Triumph of Hitler, London 1971, pp. 50/51.

2 Otto Braun, Von Weimar zu Hitler, New York 1940, p. 11.

3 „The fact remains that communism has been one long crime and a terrible fate for the German working class. Communism paralysed the parliamentary influence of the labour movement . . . Thus social democracy was defeated, and with it the Republic and the working class“, in: Neuer Vorwärts (Karlsbad), No. 1, June 18, 1933.

4 Entschließung des ZK der KPD, Mai 1933, in: Hermann Weber (ed.), Der deutsche Kommunismus. Dokumente, Köln and Berlin 1963, pp. 342-348.

5 Arthur Rosenberg, Geschichte der deutschen Republik, Karlsbad 1935, pp. 16-18.

improve his social and economic conditions and his approval of the existing civil and national framework.⁶ The party concentrated its efforts in obtaining more votes, in order to gain a majority in the Reichstag. But the closer the SPD got to such a majority, the more moderate it became. Most of its members were unrevolutionary, its leadership was legalistic and its main aim was the establishment of parliamentary democracy rather than social revolution.

The growth of the party was accompanied by a parallel expansion of its bureaucracy, directing the SPD apparatus, its newspapers and its trade unions.⁷ The bureaucratic structure gave the SPD a hierarchical and authoritarian character, thus emphasizing the loyalty and quasi-military obedience of the rank and file, a legacy from the period of persecution. This process was accompanied by the creation of an important stratum of functionaries, for whom the activity in the party and rise in the bureaucratic ladder constituted the main channels of mobility and social progress. Through their activity in the party and its trade unions many manual workers became "respectable" leaders in their localities, in their states and even on a national scale. These men went through a process of "embourgeoisement" and the need for recognition as "respectable" and "responsible", especially from their adversaries, became a leading criterion for their political behaviour.⁸ If one bothers to examine who was the "ideal type" of the social-democratic politician before and even during the Weimar period, one has to read the writings and the speeches of the SPD's leaders, such as Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann, Otto Braun and Carl Severing. This "ideal type" appears to be the Prussian bureaucrat, whose main characteristics are pedantism, cleanliness, honesty, loyalty, impartiality, obedience and readiness for self-sacrifice.⁹ — The solid organization and the solidarity among the members of the party leadership were preserved through the whole period of the republic. These prevented internal crises and helped to maintain the structure of the party through electoral defeat. Party and union membership conferred a feeling of security and community both on and off the job, and the wide range of services provided by the unions reduced the sense of economic and social discrimination felt by the workers.¹⁰ But these traits also undermined the capability of original thinking in new circumstances. The same leadership got re-elected again and again by self-appointment, confirmed by an unanimous vote in the party's congresses.¹¹

The German social-democrats appeared in many ways the heirs and successors of German liberalism, of which they inherited both the strength and many of the weaknesses. The social democratic leadership sought to combine a democratization of political life with the progress and strengthening of Germany as a nation. They saw democracy primarily as a system of institutions rooted in a constitution. Like their liberal predecessors of the early nineteenth century, the social-democrats were full of good intentions and had ample faith in the innate

6 Dieter Fricke, *Zur Organisation und Tätigkeit der deutschen Arbeiterbewegung, 1890-1914*, Leipzig 1962, p. 65; Evelyn Anderson, *Hammer or Anvil. The Story of the German Working Class Movement*, London 1945, p. 16.

7 Richard N. Hunt, *German Social Democracy, 1918-1933*, New Haven and London 1964, pp. 56 ff.

8 Hans Speier, *Verbürgerlichung des Proletariats*, in: *Magazin der Wirtschaft*, No. 7 (1931), p. 593.

9 Friedrich Ebert, *Schriften, Aufzeichnungen, Reden*, 2 vols., Dresden 1926, vol. 1, pp. 187-195, 315-322, 363-364; vol. 2, pp. 52-54, 63-68, 112-120, 156-159, 203-204. Philipp Scheidemann, *The Making of New Germany (Memoirs)*, 2 vols., New York 1929, vol. 1, pp. 3-6, 50-52, 74-77, 85-87, 139-142, 170-183, 291. Carl Severing, *Mein Lebensweg*, 2 vols., Köln 1950, vol. 1, pp. 3-15, 78-85, 156-164, 239-245, 283-291; vol. 2, pp. 41-48, 138-140. Otto Braun, *op. cit.*, pp. 43-51, 113-116, 158-160. Paul Löbe, *Erinnerungen eines Reichspräsidenten*, Berlin 1949, pp. 7-11, 38-40, 71-74, 136-138, 142-145.

10 Richard N. Hunt, *op. cit.*, pp. 50 ff.; Helga Grebing, *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Ein Überblick*, München 1966, pp. 175-177.

11 Helga Grebing, *op. cit.*, pp. 64 ff.

goodness of man and in the progress inherent in historical development. Possessing a formalistic bent like the German liberals, the social-democrats lacked an instinct for power and abhorred violence.¹² — It was a feeling of national responsibility and readiness for self-sacrifice for the common good that led the SPD to assume the burden of government in Germany's hour of defeat and to sign the Treaty of Versailles.¹³ But even though the SPD assumed the responsibilities of governing out of a sense of duty, it lacked the firm conviction that its policy represented the true national course. Basically, the SPD's nationalism was moderate and liberal, and did not contradict the party's traditional links with the international workers' movement. This moderation in fact made the SPD a constant target for accusation of "disloyalty", levelled against it by extreme nationalistic groups. Moreover, the workers were never sure if other strata were willing to accord them full membership in the nation. Otto Braun complained that according to the right, one could not be loyal to the state and a true nationalist unless one was also a conservative.¹⁴

Because the SPD failed to affirm to itself that it represented "German nationalism", it was forced to accord implicit *de facto* recognition to the monopoly claimed by the right in this sphere. At the most the party argued that the workers were also "good Germans" in a national sense. But those forces that opposed the SPD and the democratic regime it upheld — the military, industry and capital — were essential to the task of enhancing Germany's power, a goal always given pride of place by the SPD. Because the social-democrats never attempted to direct the economy and the army, these were left to people from right-wing parties, and the aim of strengthening Germany became identical with the strengthening of the right. From the beginning the SPD leadership saw the right as an ally and was willing to collaborate with it. They shared with it a fear of the communists that they both tended to inflate to irrational proportions.¹⁵ If the extreme left was seen as a danger that must be fought, then the right was considered as a force that must be appeased and acquired as an ally, and above all must not be provoked. — At the outset of the republic the right was also ready to cooperate passively, and at time even actively, with the SPD. But while the SPD saw this cooperation as the forging of a true partnership, the right saw it always as a temporary, tactical arrangement.¹⁶ Most of the groups on the right saw the social democrats as only slightly less evil than the communists. The former looked more moderate and less dangerous, and it would be possible to reach an anti-communist agreement with them. But such agreement was necessary because of circumstances, not because the SPD was worthy of it.¹⁷ In the last years of the Weimar Republic this unwritten alliance between the SPD and the right collapsed. Twice

12 Evelyn Anderson, *op. cit.*, p. 40; Erich Matthias, *German Social Democracy . . .*, p. 57.

13 See Ebert's explanation of the SPD's policies at the end of the War (October 22, 1918), in: Friedrich Stampfer, *Die ersten vierzehn Jahre der deutschen Republik*, Karlsbad 1936, p. 41.

14 Otto Braun, *op. cit.*, p. 22. See also Bebel and Scheidemann on the subject of nationalism, in: Ursula Schulz (ed.), *Die deutsche Arbeiterbewegung in Augenzeugenberichten, 1848-1914*, Düsseldorf 1968, pp. 358, 370.

15 Erich Matthias, *German Social Democracy . . .*, pp. 52/53.

16 Theodor Eschenburg, *Die improvisierte Demokratie. Gesammelte Aufsätze zur Weimarer Republik*, München 1964, pp. 45/46.

17 Karl Dietrich Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtzerfalls in der Demokratie*, Stuttgart and Düsseldorf 1955, criticizes the SPD (p. 74) for not having been more cooperative towards the bourgeois parties, and for having remained in opposition during most of the Weimar period, unlike its English and Scandinavian counterparts. To us it seems rather difficult to compare the conditions in which the SPD had to act with those of the Scandinavian social-democrats or of the British Labour party. Can any comparison be drawn between British conservatives and the German right-wing in outlook and policies during the 1920's and the 1930's? Has a Labour government in England or in Scandinavia ever had to bother about whether to replace the country's military chiefs in order to ensure the loyalty of the armed forces?

during this period the SPD faced crucial challenges. The first was the crisis of the Great Coalition in March 1930, and the second was von Papen's coup in July 1932 in Prussia, the stronghold of the SPD. The party's response was a continuation of its traditional behaviour during the Weimar period. But in the circumstances this tradition had disastrous implications. The social democratic party itself was in the midst of a severe internal crisis. The party was aging: by 1930 less than 8 % of party members were under 25, and more than 55 % were over 40.¹⁸ At the same time the SPD was suffering from ideological stagnation and the leadership was losing touch with the rank and file. On the other hand the left opposition grew more powerful, and demanded that the party should assume an aggressive oppositionist stand in order to shatter and change the status quo. This group had 35 % of the delegates to the party convention, but not one representative among the leadership.¹⁹ A split was prevented solely by the strong traditions of party discipline. But the left opposition continued to pressure the leadership. Moreover, the SPD ministers at times followed policies opposed to those desired by the party and parliamentary faction in order to preserve the coalition.²⁰ In early 1930 the Great Coalition, consisting of the SPD, the Democratic party, the Zentrum and the Volkspartei, faced with the world economic crisis, broke down. The Volkspartei, a junior coalition partner composed of industrialists and capitalists, demanded a reduction in unemployment insurance payments. The trade unions that only a short time before had agreed to certain cuts now refused to consider any further ones. The unions were concerned about the growing leftist trend in their ranks that paralleled the deepening of the economic crisis, as well as the growth of unemployment, and by adopting a determined policy against further cuts in unemployment payments they sought to stem the flow of workers to the communists. At stake was not just the SPD's participation in the coalition but the continued existence of the parliamentary regime.²¹ Without SPD's participation in the government it was impossible, given the composition of the Reichstag in May 1928, to form a government resting on a parliamentary majority. One might think that this fact would enhance the SPD's power in this situation, but its coalition partners were willing to form a rightist minority government that would not be obliged to consider the SPD's ministers or even parliament itself. In the event that the Reichstag would not approve the government's policy, it could resort to section 48 of the emergency regulations authorizing the president of the republic to issue orders without the need of parliamentary approval. President Hindenburg was willing to do this in order to exclude the SPD from the government.²² The SPD ministers decided to swallow the bitter pill of further cuts in unemployment insurance in order to save the parliamentary regime. But they were opposed by a majority of their party's parliamentary group. Thus the government coalition came to an end. — It could be argued that the blame for the break up of the coalition rested on SPD's partners who preferred a regime without parliament, and that the crisis would have occurred in any case. If that had been the SPD's position, then, upon leaving the government the party should have considered ways to save democracy, as it was urged to do by some of its own members, by employing the "extra-parliamentary power of the organized

18 Richard N. Hunt, *op. cit.*, p. 107.

19 Werner Conze, *Die Krise des Parteienstaates in Deutschland. 1929-1930*, in: Gotthard Jasper (ed.), *Von Weimar zu Hitler, 1930-1933*, Köln and Berlin 1968, p. 37.

20 Georg Füllberth and Jürgen Harrer, *Die deutsche Sozialdemokratie, 1890-1933*, Darmstadt and Neuwied 1974, pp. 204 ff.

21 Werner Conze, *Die Krise . . .*, p. 44/45.

22 Andreas Dorpalen, *Hindenburg and the Weimar Republic*, Princeton, N.J. 1964, pp. 152/153, 164-170; Erich Eyck, *Geschichte der Weimarer Republik*, 2 vols., Erlenbach-Zürich 1956, vol. 2, pp. 309-314; Karl Dietrich Bracher, *Die Auflösung . . .*, pp. 299-301.

working class".²³ But even though it perceived the danger and grasped the plans and general orientations of its enemies, the SPD did not even consider such a policy, as it had always rejected extra-parliamentary measures.²⁴

After the collapse of the Great Coalition the SPD witnessed the gradual breakdown of the political and social structure that it had constructed and nurtured since 1919. The massive unemployment destroyed the power of the trade unions, emptied their coffers and undermined the effectiveness of their major weapon, the strike. The crisis drove millions of workers into the communist camp and some even to the nazis. Thus a large portion of the working class joined movements hostile to the state and to democracy. Parliament in effect ceased to be the ruling body in the state after March 1930. Brüning's minority government was based on a presidential dictatorship, in violation of the spirit of the Weimar constitution. Yet the SPD supported this regime that was not parliamentary and not democratic because it was the lesser of two evils compared to the danger of the extreme right,²⁵ because it hoped that the "bad time" would somehow pass, and because it was not capable of political action outside the framework of parliament.

Nevertheless, the rise of the nazis during 1930-1932 and the increase in violence from left and right led to the creation of the Iron Front, based mainly on the defense organization of the SPD, the Reichsbanner, that numbered 3,5 million members.²⁶ As the nazis increased their power the issue of "resistance" became more acute and the preparations against a violent coup staged by the nazis became more earnest. This policy had not been initiated by the leadership but had been put into effect due to pressure from younger party members. Preparations for armed resistance intensified from the end of 1931. Groups armed with light weapons (pistols and rifles) were designated to defend party buildings and a clandestine radio network was set up to coordinate between party districts and the centre.²⁷ These steps were based on the assumption that the nazis would attempt a putsch, that the Prussian police (directed by a social-democratic government in Prussia) would act to defend the republic,²⁸ and that the army would remain neutral in the political struggle between left and right. But the SPD leaders did not believe that the Reichsbanner could stand up to the right, which, according to their belief, would be supported by the military. Stampfer, the editor of the party newspaper "Vorwärts", recounted how he watched the processions of the Iron Front with the feeling that the enthusiasm of the participants would not change the fact that in the event of civil war the regular armed forces would decide the battle.²⁹ In effect the SPD leadership abandoned the possibility not only of an offensive extra-parliamentary military strategy, but also the possibility of an extra-parliamentary defense. It held out the hope and attempted to convince itself that the right would not attack.³⁰ Moreover, neither the SPD leadership nor the rank and file were prepared for an attack launched from the legitimate institutions of the state. The final destruction of the weakened democratic framework did not occur through an armed revolt from below, but through coercion applied from above. In this respect von Papen's coup in Prussia was a "dress rehearsal" of the nazi coup after January 1933.

23 Werner Conze, *Die Krise* . . . , p. 44/45.

24 Julius Leber, *Ein Mann geht seinen Weg*, Berlin 1952, p. 177.

25 Erich Matthias, *Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands*, in: Erich Matthias und Rudolf Morsey (eds.), *Das Ende der Parteien 1933*, Düsseldorf 1960, pp. 205 ff.

26 Richard N. Hunt, *op. cit.*, p. 52.

27 Erich Matthias, *Der Untergang der SPD*, in: Gotthard Jasper, *Von Weimar* . . . , p. 285.

28 *Ibid.*

29 Friedrich Stampfer, *op. cit.*, p. 607.

30 Erich Matthias, *Der Untergang der SPD*, in: Gotthard Jasper, *Von Weimar* . . . , pp. 285-288.

For the SPD of the Weimar period Prussia had a special position, and was of singular importance for the SPD's position throughout Germany. Since 1919 the Prussian government was headed by social-democrats (first Hirsch and then Otto Braun), and the Ministry of the Interior was permanently in social democratic hands (Carl Severing and others). This meant that the police, a part of the ministry of the Interior, took its orders from a social democratic minister. Because of Prussia's importance for the SPD and its key position in the Reich, the dislodging of the SPD from power in Prussia became a major goal of its opponents. In the April 1932 elections to the Prussian Landtag the ruling Weimar coalition lost its majority in parliament. The communists and the nazis received over 50 % of the votes, and since it was impossible to form a new government the previous government remained in office without a parliamentary majority.³¹ On May 30th, 1932, Brüning, the chancellor supported by the SPD as the "lesser of two evils", resigned. President Hindenburg, re-elected with SPD support earlier in the year also as the "lesser of two evils" (the alternative being Hitler), appointed von Papen as chancellor. Von Papen constructed an extra-parliamentary government that did not rest on political parties and moved to destroy SPD rule in Prussia so that he could augment his power base and gain rightist support. The SPD leadership was not unaware of von Papen's plan, and on July 16th, 1932, the matter was discussed in the party centre. Severing, the Prussian Minister of the Interior, explained that there was little chance that the Prussian police could hold out very long against the army. Stampfer remarked to Severing that he had no right to "endanger the lives of the policemen". Severing agreed and explained that he had no intention of proposing armed resistance.³² The party centre finally decided that "come what may, the party would not abandon the legal base of the constitution".³³ In other words, no matter what would happen, the SPD leadership had decided that it would not forcibly resist. On July 20th, 1932, von Papen carried out the anticipated coup in Prussia. Claiming that the Prussian government could not successfully preserve order and public safety, and on the basis of the emergency regulations that authorized the President to rule by decree, von Papen declared a state of emergency in Prussia, the Prussian government, subject to military command was deposed, and von Papen himself became Prussia's Commissar on behalf of the Reich. Street fighting and general disorder in Prussia which were von Papen's excuse for deposing the Prussian government had actually been anticipated and encouraged by him, when he had lifted the ban on nazi activity there on June 16th. The Prussian government refused to resign and the SPD members organized in the Iron Front awaited the signal from their party to commence armed resistance against von Papen's measures.³⁴ But nothing happened, as the leaders of the SPD and of the unions had previously decided not to resist and rejected the communist call for a general strike.³⁵ Instead the SPD leadership appealed to party members and supporters not to do anything that might prevent the impending elections for the Reichstag from being held at the appointed time.

It is not clear at all what the SPD was expecting from the elections, except that the party's traditional reliance on the ballot appears to be the way by which it hoped to escape from the dilemma it faced and to refrain from bloodshed.³⁶ The elections of July 31st, 1932, made the nazis the largest single party in the Reichstag (with 37.3 % of the vote) while the social-democrats slipped into second place after losing votes to the communists. The voters

31 Carl Severing, *op. cit.*, vol. 2, p. 347.

32 *Ibid.*, p. 334.

33 „... Bei allem, was kommen möge, die Rechtsgrundlage der Verfassung nicht zu verlassen“, *ibid.*

34 Erich Matthias, *Der Untergang der SPD*, in: Gotthard Jasper, *Von Weimar . . .*, pp. 285-286.

35 Otto Braun, *op. cit.*, p. 406.

36 Albert Grzesinski, *La Tragi-Comédie de la République Allemande*, Paris 1934, p. 230.

had said "No" to the Weimar Republic, and far from solving the SPD's dilemma, the elections had made it worse.

In their memoirs the SPD leaders explained at length why they refrained from opposing von Papen's coup. Their arguments shed light on the mentality of these men that made them incapable of leading a life and death struggle for the movement's existence. Their arguments are basically of two kinds: first, there was no legal basis for armed resistance; and second, such resistance had no chance of success. Grzesinski, the social democratic Prussian chief of Police, explained that the government did not have a majority in the new Prussian Landtag, thus there was no parliamentary basis for the government to act. Legally it did not matter who ruled, Braun or von Papen. The abolition of parliament could not have become a social democratic goal without the party changing its principles and seventy year old tradition. Only a Bolshevik-Communist movement, he said, could have adopted such an aim.³⁷ — Braun, the Prussian Prime Minister, argued that his government lacked a majority in the Landtag. To oppose parliament on the grounds that the voters are stupid? This would have undermined the democratic nature and the ideological-moral justification of the struggle itself. Braun too touches on the issue of the goal of the armed struggle: "And what could the aim of this struggle be? The overthrow of the President and the government perhaps? Or perhaps the stabilization of the Weimar Republic, opposed by 50 % of the electorate? Or a Soviet dictatorship? . . . What was the balance of forces? The supporters of the Republic, who were used to fighting for it with the ballot instead with guns, would have had to fight the Reichswehr (armed with heavy weapons), the armed gangs of the reaction, and most of the Prussian police, that would certainly not have opposed the military commander acting legally on orders from the President". Braun, who according to his own estimation was not a "Don Quichotte" or a "clown", acted in those crucial days in accord with his own evaluation of the "balance of forces in reality". To sacrifice the lives of thousands of loyal republicans under those conditions would have been, in his opinion, a politically unwise and irresponsible act.³⁸ — Severing, the Minister of the Interior in Prussia, elaborated on the legal situation and its implications in principle and practice. On the level of principle he opposed the argument that in terms of the law and compliance with coercion it made no difference what the source of coercion was, whether a group that carried out a putsch or the army acting on orders from the President. This logic, he claimed, obliged one to condemn the policies of von Papen and Schleicher more severely than the acts of the radical gangs. Such a position for him was unreasonable. Practically, Severing explained that as soon as a state of emergency was proclaimed the Prussian security police was constitutionally no longer under the authority of the Minister of the Interior. The emergency regulations specified that the police was henceforth under the command of the army.³⁹

The SPD continued to be passive in the face of the events of late 1932 and early 1933. All its efforts were concentrated on preserving its organizational existence. Everyone remained in their respective organizational framework, from the Iron Front to the trade unions, and the fact that organizationally the situation was stable had a reassuring effect. The radical tendencies of the members of the Reichsbanner, the socialist para-military organization even caused much concern for the SPD leaders who wished to remain "moderate", "discerning" and "realistic". Thus Otto Braun wrote to Karl Höltermann, the commander of the Reichs-

37 Erich Matthias and Rudolf Morsey, *Das Ende der Parteien* . . . , pp. 225/226.

38 Otto Braun, *op. cit.*, pp. 409/410.

39 Carl Severing, *op. cit.*, vol. 2, p. 353.

banner on December 31st, 1932: "It is my impression that lately the party has permitted communist demagoguery to influence its policy, bringing it closer to a sterile oppositionist stand. In this fashion the party will not win the support of the dreamers and the deranged who follow the radical parties of left and right, rather it will loose its influence among those of discerning judgement that are positively disposed towards the state today. I see it as quite essential that the Reichsbanner and the party demonstrate again in all seriousness that their decision to stand aloof from the institutions of the Reich does not stem from a disloyal approach befitting only our enemies".⁴⁰

On January 31st, 1933, Hitler was appointed chancellor. Again the rank and file awaited a signal from their commanders, who decided not to resist for the same reasons given on July 20th, 1932. They were in no instance willing to abandon the "legal basis" of their activities and engage in illegal ones. Again the rank and file did not oppose the decision of their leadership. Party unity and party membership gave SPD members a sense of dignity and power, which led them to remain loyal to the party even when they were dissatisfied with it. The SPD leadership and particularly the trade union leaders hoped that if they would not resist the new rulers, they could at least save their organizations. The new government allowed them to maintain their illusions for a while, but during this time they eroded these organizations by terror and other forms of pressure on their members. In May 1933 the trade unions were disbanded and on June 22nd the SPD was declared illegal.

The dilemma facing the SPD in the last years of Weimar was the cruelest conceivable: In order to preserve democracy and to preserve itself as an organization and as a movement there was no alternative but civil war. But it was precisely the desire to avoid a civil war that was a major factor in the SPD's policies during the entire Weimar period and especially at its end. Moreover, in order to evade this terrible dilemma, the SPD reconciled itself to the measures taken by its opponents that emptied the political system of democratic content but left a formal "legitimate" framework of law. Finally the SPD found itself in a situation in which the only way to save democracy was to attack the legitimate (in a legal sense) institutions of the state and the democratically elected parliament. The SPD was not capable of changing its "seventy year old tradition" when it came face to face with this cruel dilemma. Rather, it sank deeper and deeper into passivity and finally surrendered without a struggle.⁴¹

The KPD

From 1914 on the SPD represented the majority trend among the German workers, which was characterized by its search for integration in the German nation on the basis of reconciliation and compromise among the various social classes.⁴² The communist party, heir to the "Spartacus League", represented from 1919 on that portion of the working class that even after the November 1918 revolution and the creation of the Weimar Republic continued to bear the brunt of the workers' social and economic inferiority and alienation from society and from the nation.⁴³ While for the SPD and its supporters the Weimar Republic appeared as the greatest achievement of the November revolution, for a minority within the working

40 Erich Matthias and Rudolf Morsey, *Das Ende der Parteien* . . . , pp. 230/231.

41 Yet in its own terms of responsibility and democracy the only course of action left to the SPD at the end of the Weimar period was to rise in arms against the President, the army, the right and even the majority in parliament. Realistically this was the only hope of changing the course of events that pointed toward a Nazi dictatorship. Even if the chance of success was small, it held out more hope than simply watching passively the onrush of events.

42 A. J. Ryder, *The German Revolution of 1918*, Cambridge 1967, p. 265.

43 Helga Grebing, *op. cit.*, pp. 158/159.

class the republic symbolized the death of the revolution. For many workers in Berlin, the Ruhr, Saxony and Thuringia it was the republic that sent forth the Freikorps to assassinate Rosa Luxemburg and Karl Liebknecht and to annihilate the Spartacus League in January 1919. Then it used the regular army against working people in the wake of the Kapp-Putsch in 1920. It was the republic that forcibly crushed their legally elected governments in Saxony and Thuringia in 1923. The republic made possible the murder and imprisonment of thousands of workers. Its courts ordered the execution of communist insurgents, but made sure that workers' assassins who were rightwingers went free. For this portion of the working class the Weimar Republic was an object of hostility no less than the extreme right. From 1924 the economic situation in Germany improved and the political structures seemed to stabilize. There appeared to be no chance for revolution in Germany. But those factors that had previously led workers and leftist intellectuals to join the KPD did not diminish in importance. On the contrary, they continued to increase: the military were secretly rearming, the state was ruled by a series of bourgeois governments, which did not include even the SPD, big capital increased its power and the right became more and more self-confident. In 1925 Fieldmarshal von Hindenburg — a Junker, a conservative and a monarchist — was elected President of the Republic. And in the social field the workers lost in 1923 their main achievement of the November revolution: the eight hour working day. — This is how from 1920 onward the KPD succeeded in winning the support of more than two million workers in elections. Between 1920 and 1929 it never numbered less than 100,000 members, mostly industrial workers, and its leadership became more and more proletarian in nature, a process reflected in the KPD's parliamentary faction, composed during the whole of the Weimar period of an overwhelming majority of manual workers.⁴⁴ Nevertheless, the KPD remained a minority party within the working class as compared with the SPD, despite the fact that it regarded itself as the only true representative of the workers.⁴⁵ Moreover, the collapse of the 1919 uprising of the Spartacus League and the murder of Rosa Luxemburg and Karl Liebknecht had a traumatic impact on the future KPD. First, the faith of its members in the power of the revolutionary masses was badly shaken. From now on the party swung back and forth between two poles: "putschism", i.e. the attempt by a small group to seize power through a coup, in accord with the Bolshevik model; and "reformism", a policy of collaboration with the right wing of the labour movement, the SPD, in order to pull it towards the left. Both approaches stemmed from a lack of faith in a spontaneous mass revolution and both were difficult to reconcile with the position of the party as spelled out by Rosa Luxemburg.⁴⁶ Second, the party's leadership was cut down in its very beginnings. None of the subsequent leaders of the KPD were held in high esteem outside the party or within the international labour movement. The weakness of the leadership was clearly apparent in the failure of the party to exploit the revolutionary ferment in the period 1921-1923,⁴⁷ and it was mainly reflected in the transformation characterizing its relations with the Russians and with their communist party. Rosa Luxemburg alone was able to oppose Lenin and yet remain the unchallenged leader of the revolutionary left in Germany. Her successor, Paul

44 Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik*, 2 vols., Frankfurt/M. 1969, vol. 2, p. 346.

45 *Der Programm-Entwurf der KPD*, in: *Die Rote Fahne*, October 7, 1922.

46 Rosa Luxemburg, *Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung*, edited by Paul Levi, Berlin 1922, pp. 76/77, 113-120; Hermann Weber (ed.), *Der deutsche Kommunismus. Dokumente*, p. 36; Helga Grebing, *op. cit.*, pp. 158/159.

47 Evelyn Anderson, *op. cit.*, pp. 9-97; Werner T. Angress, *Stillborn Revolution. The Communist bid for power in Germany, 1921-1923*, Princeton, N.J. 1963, pp. 137 ff., 378 ff.

Levi, was purged from the leadership when he opposed the methods used by the Russians in the Communist International.⁴⁸

The tactical dilemma of the KPD and the weakness of the leadership splitted the party into opposing factions. Each of the factions attempted to gain control over the party and to expel its opponents.⁴⁹ What made this struggle even more destructive was the tendency of the competing factions to use the influence of the Russian leadership in the internal power struggle and the dependency it created towards the Russians. Nonetheless it would be false to suppose that the Russian success in subordinating the German communist party stemmed solely from intrigues. Their efforts bore fruits only because of the profound crisis of identity that shook the party after 1919 and which persisted thereafter with no readily available solution. The unlikelihood of revolution led to a reaction of despair combined with a refusal to accept the situation on the part of party members whose faith in the revolution became a fundamental component of their personal identity and a mode of relating to the world. Moreover, the conditions which had created this identity had not changed. Given the impossibility of revolutionary action in his own society, the Soviet Union and the Bolshevik Revolution became for the German communist the only bright spot in a field of darkness. The Soviet Union also became a spiritual homeland and a promise that the day of redemption would come. For the radical German worker, alienated and persecuted as a communist in his own homeland, the Soviet Union became the "true homeland".⁵⁰ Even though the communist workers and intellectuals felt isolated and ridden with despair within the German society, membership in the Communist International, obedience to the Bolshevik leadership and service to the Russian cause provided them with a way to remain active in the revolutionary movement, with the certainty of belonging to the revolutionary cause and with hope for the future. Since the party members themselves cultivated the values of loyalty and obedience to the Comintern and to the Soviet Union, the Russians could use this against them whenever any of them attempted to take an independent stand. The most difficult aspect of a decision to reject the authority of the party and of the Comintern was that it required a painful reorientation: either to reject the Russian Revolution and its lead as the true path to revolution, or to cease to believe in revolution at all. As membership in the party became a social and psychological need after years of comradeship and struggle, anyone that left the party was in effect bereft of friends and socially isolated. Those who desired to remain revolutionary and radical outside the KPD found themselves isolated and impotent. Thus out of internal and external processes the KPD of the late 1920's was already a Stalinist party: it had both overt and covert connections with the Soviet Union and with the Comintern, and its policies were determined by the centre, i.e. either Moscow or, in lesser matters, its leadership, and transmitted to the rank and file.⁵¹

It was paradoxically these changes undergone by the KPD during the 1920's that transformed it into a non-revolutionary party. Loyalty to the Soviet Union and membership in the Comintern largely solved the dilemma that faced the party in the early 1920's, since they shifted the party's focus of identification outside the party itself and outside the German society. The KPD remained permanently in opposition, kept up its radical propaganda but did not actually relate to the question of revolution. Bureaucratization and centralization made the KPD into an extension of its apparatus. It thus ceased to be a movement. Lacking

48 Werner T. Angress, op. cit., pp. 99/100.

49 Hermann Weber, *Die Wandlung* . . . , vol. 1, pp. 292/293.

50 Hermann Weber, *Der deutsche Kommunismus*; p. 53.

51 Hermann Weber, *Die Wandlung* . . . , vol. 1, p. 11.

autonomy and dependent on external forces it was withdrawn and closed to influences from the society it belonged to and which it had once tried to redeem through revolution. This dissociation from their environment enabled the party and its members to preserve their "revolutionary identity", but it implied that the existence of the party and membership in it became ends in their own right, and replaced the dream of a revolutionary transformation of the German society.

The guiding theory of the communists was that capitalism would collapse from its internal contradictions, the revolution would then erupt and the masses would join the ranks of the KPD. This mechanistic conception rather reminds us of the SPD's belief in the inevitable transformation of the capitalistic economy into a socialist one.⁵² Both theories relieved their respective devotees from assessing the actual state of society and from reformulating their positions accordingly. But in spite of the loss of its revolutionary character in practice, the party's strong organization gave its members a feeling of belonging and force. The revolutionary ideology provided them with a convincing interpretation of reality both as a *Weltanschauung* and as a political strategy, even after it ceased to guide the KPD in its daily activity. All these factors combined: organization, revolutionary ideology and "proletarian internationalism", provided the radical workers, members of the KPD, with a meaningful framework and a sense of security, in tumultuous times as well as in more stable periods. Thus, when after years of *de facto* "reformist" policies,⁵³ the KPD made a sharp turn toward the left in 1928 and began to attack the SPD more violently than ever before, its new policy was accepted by most party members. The decision to move sharply to the left was not connected to any internal development in the German communist party. The order to change the party line came from Moscow and can be explained in terms of the struggles among the Russian and the Comintern leadership and of the Soviet foreign policy.⁵⁴ In 1928 Stalin launched his offensive against the right in the Russian communist party (Bukharin, Rykov and Tomski). The Comintern was also mobilized for this struggle. The European communist parties were required to purge rightists, to take radical action against social democratic parties and to attack the SPD's pro-Western policies while in government in those years, which the Russians feared would lead to their isolation.⁵⁵ The KPD leadership — Thälmann, Remmele and Heinz Neumann — used the new party line as a weapon against the right in the party.⁵⁶ Thus Stalin's personal considerations, Soviet foreign policy interests and internal power struggle were the factors that shaped the policy and activity of the KPD during the period 1928-1933. Not one event that occurred in those tumultuous years would change the KPD's position, and it remained fixed until the end.

The hostile attitude of the communists towards the social democrats in Germany stemmed from the deep rift in the labour movement that occurred in the wake of the November Revolution. The KPD saw itself as the only true proletarian party in Germany. The SPD was compared to the bourgeois parties, and the communists alleged that it was composed of the "labour bureaucracy", the SPD functionaries and the "labour aristocracy", namely skilled work-

52 On the communist theory of revolution see: *Aus der Resolution der KPD über die politische Lage*, Berlin, 1. November 1928, in: *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 8 vols., Berlin 1966, vol. 4, pp. 430/431. On the SPD's belief in the inevitable transfer to socialism see: *Aus dem Programm der SPD*, Heidelberg 18. September 1925, in: *ibid.*, pp. 422-426.

53 Hermann Weber, *Die Wandlung . . .*, vol. 1, pp. 335/336.

54 Thomas Weingartner, *Stalin und der Aufstieg Hitlers. Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929/1930*, Berlin 1970, pp. 11/12.

55 *Ibid.*, pp. 16-23.

56 Hermann Weber, *Die Wandlung . . .*, vol. 1, pp. 192 ff.

ers whose relatively high wages and social benefits kept them aloof from their proletarian origins.⁵⁷ The SPD "sold out" the workers to the bourgeoisie by continuous collaboration and its coalitionary policies. But the theory adopted by the KPD in relation to the SPD during the years 1928-1933 went far beyond these customary definitions.

According to the new theory internal developments within the SPD had transformed it into "social fascism". Stalin elaborated on this term in 1924, when he concluded that fascism and social-democracy were twins in that they both have placed themselves at the disposal of the bourgeoisie in order to crush the working class.⁵⁸ In 1928 the term was revived and integrated into a new theory. According to it a new historical period had begun. The first period had encompassed the rise of the Bolsheviks to power in Russia and the second period entailed a stabilization and the temporary strengthening of capitalism. Now the second period had ended, the class struggle re-emerged with renewed intensity, and capitalism, weakened by its internal contradictions, would collapse. World revolution would soon be at hand.⁵⁹ In this period the greatest dangers emanate not from the disintegrating bourgeoisie, but from the social democrats, who rule the working class through fraud and treachery and who mobilize the workers against the true revolutionary movement.⁶⁰ This theory enabled the communists to remain absolutely oblivious to what was happening around them. When Brüning's government fell the communists concluded that "there is no difference in principle between a fascist dictatorship and a bourgeois dictatorship. In both the dictatorship of capital continues to prevail".⁶¹ Finally one is driven to conclude that a fascist dictatorship is preferable to social democracy, since the workers will tend to unite against an obvious and perceptible enemy, while social fascism splits and weakens the working class.⁶²

The world economic crisis of 1929 came to the aid of the KPD's theory, leading to a radicalization of the German masses and thus "confirming" the correctness of the communist theory and path. But despite the efforts of the KPD leadership to concentrate on the struggle against the SPD, it could not ignore the rise of the nazis from 1929. It was especially difficult to prevent members of the rank and file from engaging in violent clashes with the nazis and countering force with force. The party centre was even forced to oppose the tendencies of local branches to collaborate with the SPD in actions against the nazis.⁶³ The KPD in fact cooperated with the nazis in parliamentary forums against the SPD. Both parties systematically undermined the effectiveness of the Reichstag and the various Landtage, and from the time of the 1932 elections they were able to paralyse them altogether. This policy was "justified" by an evaluation of the situation that held that state and society were on the verge of absolute collapse and that in the ensuing chaos it would "naturally" be the communist party that would rise to power. Contributing to the chaos was thus an end in itself and it did not matter with whom one cooperated toward this end. The SPD remained the primary enemy because it prevented the breakdown and the revolution that would undoubtedly follow.

This radical approach of the KPD was successful in one respect: it attracted voters. In the wake of the economic crisis and the rise in the number of the unemployed, an increasing

57 Ossip K. Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. 1969, p. 322.

58 Joseph W. Stalin, *Works*, 13 vols., Moscow 1952-1955, vol. 6, pp. 293-295.

59 Thomas Weingartner, *op. cit.*, p. 10.

60 Ernst Thälmann, in: *Protokoll des 4. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale*, Moscow 1928, p. 303.

61 Resolution des ZK der KPD vom Mai 1932, in: *Die Internationale*, Berlin, vol. 14 (1932), p. 506.

62 Ernst Thälmann, in: *op. cit.*, p. 499.

63 Siegfried Bahne, *Die Kommunistische Partei Deutschlands*, in: Erich Matthias and Rudolf Morsey, *Das Ende der Parteien*, pp. 670/671; Hermann Weber, *Die Wandlung . . .*, vol. 1, p. 239.

portion of the latter, especially of proletarian origin, joined the party. The unemployment was felt mainly among the working class and destroyed the system of social and economic security that the trade unions had created during the period of stability. A radicalization of the German working class occurred due to the helplessness of the SPD and the trade unions during the crisis, and an increasing number of votes shifted from the SPD to the KPD. The ratio between the votes received by the SPD and the KPD in 1928 was 27:10 in favour of the SPD, but in the elections of November 1932 the ratio shrank to 12:10. Almost half of the votes on the left went to the communists.⁶⁴ The average worker who wanted to express his protest and disgust with the regime that had ceased being democratic, or with the economic situation, unemployment and the passivity of the SPD, usually gave his vote to the communists. The number of party members was doubled and almost tripled in comparison with the years 1924-1928.⁶⁵

Party membership during 1930-1933 was characterized by three things: the high portion of unemployed, their young age and the high membership turnover. In 1928 63.3 % of the party members were industrial workers, while in 1932 they numbered only 11 %. On the other hand 85 % of the members in 1932 were unemployed (in 1931: 78 %).⁶⁶ The high portion of unemployed among party members was reflected in those who voted for the party. This meant that the KPD had almost no support among those workers that were still employed and that remained organized in unions and therefore were loyal to the SPD. The supporters of the KPD were cut off and uprooted from the normal socio-economic order. The "uprooted" character of the KPD members was also expressed in their age: the average age of the leadership in that period was 35, and that of members was even less.⁶⁷ One can assume that a large portion of party members came from the group of workers' sons that had been unemployed ever since they entered the labour market. The rate of turnover among party membership is astonishing:⁶⁸

Year	Entered	Left	Membership on December 31st
1929	50,000	39,000	130,000
1930	143,000	95,000	180,000
1931	210,000	130,000	260,000

In 1932 the turnover was 54 %. During that year most party members had been members for less than three years and many of them for less than a year.⁶⁹ Moreover, the fact that communist strength increased in industrial areas stricken with unemployment and in the large urban centres (Berlin, Cologne, Essen), whereas in other areas it hardly increased at all (in contrast to the nazis, whose strength rose in all areas), indicated that the KPD remained a party of workers, mainly unemployed.⁷⁰ Thus, even though the KPD's line in the last years of Weimar was dictated by external factors, its radical, aggressive policy suited the self-image cultivated by the party and was consistent with its attitude to its social environment. On the other hand the party's dependence on external guidance crippled its capacity to analyze and respond to a changing reality. — Mobilization and forward movement of the party and of its supporters

64 Ibid., p. 362.

65 Ossip K. Flechtheim, *op. cit.*, p. 267.

66 Ibid., p. 348.

67 See Hermann Weber's introduction to Ossip K. Flechtheim, *op. cit.*, p. 66.

68 Hermann Weber, *Die Wandlung . . .*, vol. 1, pp. 362-364; Siegfried Bahne, *Die Kommunistische Partei*, in: Erich Matthias and Rudolf Morsey, *op. cit.*, p. 661.

69 Ossip K. Flechtheim, *op. cit.*, p. 67.

70 Ibid., pp. 318-321.

were possible only through radical policies, and the KPD's successes in organizing strikes and in the 1932 elections strengthened its belief that it was proceeding along the correct path. In 1932 the communists expected that the "dialectic of history" would liquidate the nazi movement and would transfer power to their own hands.⁷¹ In December 1932 the communists declared that revolutionary ferment was spreading among the masses and that after the hard winter facing them they would be ripe for revolution. The creation of a dictatorship of the proletariat and the establishment of Soviet Germany would then follow.⁷²

But the KPD's organizational activities were aimed at elections, not revolution. The party was not prepared for a fascist totalitarian dictatorship, as it expected the nazis to disappear soon. At the most it expected an extension of repressive policies within a liberal-constitutional framework familiar to the communists during the Weimar period. — From the late twenties the KPD was primarily a bureaucratic apparatus and its following articulated protest and a deep sense of frustration. We have tried to show how the existence of the organization and the apparatus became an end in itself for the KPD leadership while organizational affiliation became a central aim of party members and functionaries. But the existence of the organization and its capacity to articulate protest were dependent on the parliamentary and liberal socio-political framework that on the one hand was the cause and the object of its bitterness and opposition, but on the other hand provided the party with opportunities to channel its political and organizational activity. Among those who joined the ranks of the KPD were many who believed the revolutionary slogans of the party and its repeated predictions that soon the revolution would break out and sweep the party to power, but the increase in voters and members did not change the structure and character of the party. The fact that most of the active members were new in the party made them even more dependent on the party apparatus. The leadership continued to be of the same type nurtured by the Russians over the years: colourless, mediocre, lacking in imagination and initiative, completely dependent on Moscow for instructions, and willing at a moment's notice to change its positions and to convince itself that there had never actually been a change. A leadership of this sort was incapable of launching a revolution. But any alternative leadership was prevented from emerging due to the iron grip of the apparatus, the hierarchical party structure and the party's subjection to Moscow.

Despite some attempts made by the communists to obtain arms and to set up armed units, their continuous theorizing about revolution and their doctrines on insurrection, this would-be conspiratorial activity never reached a level that would permit the party to carry out a revolt, even on a local level.⁷³ Moreover, as we have tried to show, during the period under review the KPD was not a revolutionary party, nor did it even try to organize any conspiracy against the government. The KPD was basically an opposition party that tended toward extremist propaganda. As far as its leaders were concerned, the issues of revolution and of the seizure of power by the KPD were simply not on its agenda of practical problems that demanded practical solutions.

The manner in which the KPD met its end serves to illustrate to what extent it was an organization rather than a movement. When von Papen deposed the social democratic government in Prussia on July 20th, 1932, the communists called for a general strike that neither they nor anyone else participated in. Thälmann explained shortly thereafter that the party leaders had been so preoccupied in making the technical arrangements to ensure the party's sur-

71 *Ibid.*, p. 267.

72 Die KPD im Angriff, in: *Die Kommunistische Internationale*, 17/18 (December 1932), p. 1218.

73 Ossip K. Flechtheim, *op. cit.*, pp. 279/280.

vival, that they had no time to mobilize the working class for action against von Papen.⁷⁴ Even though the communists feared that following the fall of the social democratic government of Prussia the KPD would be declared illegal, they saw no way to resist this measure. Nevertheless they consoled themselves that von Papen's domination of Prussia would at least enhance the KPD's influence among the Prussian workers.⁷⁵ With the same passivity that the communists expected the revolution "to happen" and power "to fall" into their hands, they also witnessed Hitler's accession to power on January 30th, 1933. The wave of terror that struck them on February 28th, 1933, as a result of the burning down of the Reichstag, caught them unprepared. There was no communist resistance to the nazis' accession to power nor any resistance to the rapid liquidation of the party, entailing the imprisonment of tens of thousands of members and the murder of hundreds. In conclusion we can say that the KPD had never been less revolutionary than in the period when tens of thousands of radical, despairing young workers and unemployed joined its ranks and when it received the votes of six million Germans. The KPD was extinguished along with the Weimar Republic which had been the target of its unremitting hostility for fourteen years, and without which the KPD itself could not have existed.

Conclusion

The collapse of the Weimar Republic created for both workers' parties a grave dilemma, the solution of which would have stood in such stark contrast to their respective identities that the two parties could not face up to them. In order to exist and to preserve the Weimar regime the SPD would have had to adopt a "Bolshevik" position. Only through force, extra-parliamentary action, civil war and bloodshed could an attempt be made to crush the radical right and the conservatives, who were all determined to destroy the SPD. But the SPD was incapable of initiating a violent offensive against the right, in part because it had sought a reconciliation with it for twenty years. The SPD would have been required to break with its humanistic tradition and develop a policy based on force. It would have been required to sever its ties with the German national tradition as it had been shaped by the right and to see itself as representing a new beginning. These tasks were beyond the SPD's capacities.

In order for the KPD to exist, it would have had to support the preservation of the Weimar Republic. Only in this framework — established under the auspices of the SPD — could a radical communist party, dependent on external forces, exist in Germany. Only a pluralist-liberal regime could include a communist party. But a change in the KPD's radical policies and a support of the parliamentary system and of the institutions initiated by the SPD, and collaboration with the SPD against the right would have required a double transformation of the KPD: first, to rebel and sever their ties with Russia and the Comintern; and second, to acknowledge that they could not exist outside a democratic-liberal framework, or in other words to admit that in the present situation and because of the way in which the KPD was shaped in the twenties, the KPD ceased to be an authentically revolutionary party and became a party of opposition and protest. But the KPD as it crystallized in the Weimar period existed only by virtue of its incapacity and unwillingness to make such a change and by virtue of its organizational, material and ideological dependence on the Soviet Union. In order to change its policies and its structures, the KPD would have had to rebel against itself.

Though the SPD and the KPD started from different ideological points of departure, both

74 Siegfried Bahne, *Die Kommunistische Partei*, in: Erich Matthias and Rudolf Morsey, *op. cit.*, p. 672.

75 *Ibid.*, p. 673.

wanted to change the position of the working class in the German nation. This the SPD tried to achieve through integration in the political system and through the democratization of the regime and society. The KPD claimed that this goal could be achieved only through a real proletarian revolution which would bring the working class to power. These were these parties' points of departure toward similar goals. But both parties gave up the realization of their aims at an early stage. The SPD refrained from using the workers' organizations which it had launched to reorientate the German society in a way which would have ensured the workers' participation in the foci of national life. The KPD lacked an independent and tactically flexible leadership, capable of an attempt at the reunification of the working class and the forging of an alliance with other radicalized strata in order to realize the revolution for which it had been created. The solutions found by both parties to their respective dilemmas were strikingly similar: both parties closed themselves to external events and influences, and confined their activities to the working class and to its unemployed. They invested their energies in the preservation of their respective organizations, and constructed ideological walls to protect themselves from the impact of the rapidly changing realities. The two parties did engage in an offensive from time to time, but this was not aimed at the German right. The SPD and the KPD waged war on each other, instead of concentrating on the goal for which they had both been established: the transformation of the existing relationship between the stratum which they both claimed to represent, the working class, and the rest of German society.

The economic crisis of the 1930's mobilized and radicalized strata that had been passive during the Weimar period — the peasantry and the petty bourgeoisie. Neither workers' party had anything to offer to these disillusioned and anxiety-ridden strata. The SPD never gave them serious consideration, and the KPD despite its nationalistic propaganda in 1930/32,⁷⁶ appeared to them as the earthly incarnation of Satan himself. These groups therefore turned to the Nazi movement in their quest for political salvation. The conservative right that had reasons to be apprehensive of the mobilization of the masses, marked by a steep rise in support for the communists, decided that it had no alternative but to rely on the Nazis. This, they thought, would enable them to abolish the Weimar Republic and the need for cooperation with the SPD which they had never sought in the first place. We therefore do not agree with Otto Braun and other social-democrats, claiming that the Weimar Republic was destroyed because of the struggle within the German working class.⁷⁷ As we have seen, this struggle was conducted from the early 1920's on the fringes of the power system in Germany. The Weimar Republic fell as soon as the groups that held key positions in the state and economy, and which had never been well disposed towards the republic, formed a coalition with the non-proletarian strata, radicalized by the economic crisis and led by the Nazis. — The fear and hostility of the German right towards the labour movement was not the result of labour's acts or even shortcomings, but the result of structural and psychological problems within the right itself. The German labour movement can blame itself, however, for not having exploited the possibilities at its disposal before the scales of battle were finally tipped, and for having chosen the less honourable path to destruction once it became clear that its enemies were resolved to annihilate it.

76 Programm der nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes, in: *Die Rote Fahne*, August 24, 1930; Aufruf der KPD zur Reichstagswahl, in: *Die Rote Fahne*, October 23, 1932; Wilhelm Treue, *Deutsche Parteiprogramme, 1861-1954*, Göttingen 1954, p. 155.

77 See note 2.

GRENZEN UND MOTIVE DER EINFLUSSNAHME DER AMERIKANISCHEN MILITÄRREGIERUNG AUF DEN AUFBAU UND DIE ORGANISATIONSSTRUKTUR DER GEWERKSCHAFTEN IN DER AMERIKANISCHEN BESATZUNGSZONE*

Von Siegfried Mielke

Der Versuch der Anti-Hitler-Koalition, vor der deutschen Kapitulation eine einheitliche, langfristige Konzeption für die Nachkriegsphase zu entwickeln, blieb wenig erfolgreich. Mit der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches fiel der vom gemeinsamen Gegner ausgehende Einigungszwang weg, wodurch die Chancen – trotz unterschiedlicher Interessen der Kriegssalliierten – sich auf eine detaillierte, einheitliche Deutschlandpolitik zu einigen, erheblich reduziert wurden. Nach Auflösung des anglo-amerikanischen Oberkommandos (14.7. 1945) wurde daher auch die Gewerkschaftspolitik der amerikanischen Militärregierung ebenso wie die gesamte Deutschlandpolitik der Vereinigten Staaten fast ausschließlich von den eigenen Interessen bestimmt. Die folgenden Ausführungen beabsichtigen nicht, den Gewerkschaftsaufbau in der amerikanischen Besatzungszone im Schnittpunkt der zahlreichen divergierenden inner- und außerdeutschen Interessen darzustellen und zu analysieren, sondern wollen lediglich der Frage nachgehen, in welcher Weise die Militärregierung auf den Aufbau und die Organisationsfrage der Gewerkschaften Einfluß zu nehmen versuchte.

Motive der Einflußnahme der amerikanischen Militärregierung auf den Gewerkschaftsaufbau

Ebenso wie die Gewerkschaftspolitik der britischen Militärregierung¹ wird von zahlreichen Autoren auch die der amerikanischen Besatzungsmacht als weitgehend von antikommunistischen Motiven bestimmt charakterisiert,² obwohl die Autoren, die diese These vertreten, „für das Jahr 1945 noch nicht von einer Verlagerung der amerikanischen und britischen Feindfixierung von Deutschland auf die Sowjetunion“ ausgehen³ und in der „unmittelbaren Nachkriegszeit noch keineswegs die Grundlage für eine einheitliche antisowjetische Ausrichtung der amerikanischen Politik“ gegeben sehen.⁴ Es erscheinen daher Zweifel angebracht, ob in

* Auf Ausführungen zur Deutschlandpolitik der USA und über die Gewerkschaftsentwicklung in den Ländern der amerikanischen Besatzungszone wird weitgehend verzichtet, da sich der Autor mit diesen Fragenkomplexen in einer 1979 erscheinenden Arbeit ausführlich auseinandersetzt. Vgl. Siegfried Mielke, Dokumente zur Entwicklung der Gewerkschaften in den Besatzungszonen und in der Bundesrepublik Deutschland, Bde 1 und 2, Die Neugründung der Gewerkschaften 1945-1949, hrsg. von Ossip K. Flechtheim, Gerhard Beier, Leopold Bergmann, Christoph Buchholtz und Siegfried Mielke.

1 Vgl. z.B. Eberhard Schmidt, Die verhinderte Neuordnung 1945-1952, Frankfurt/M., 4. Aufl., 1973, S. 33; Ute Schmidt und Tilman Fichter, Der erzwungene Kapitalismus. Klassenkämpfe in den Westzonen 1945-48, Berlin 1975, S. 8 und S. 10; Jürgen Klein, Vereint sind sie alles? Untersuchungen zur Entstehung von Einheitsgewerkschaften in Deutschland. Von der Weimarer Republik bis 1946/47, Hamburg 1972, S. 308 f.; Ernst-Ulrich Huster u.a.; Determinanten der westdeutschen Restauration 1945-1949, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1973, S. 195 f.; Franz Hartmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Niedersachsen, [Hannover] 1972, S. 31 f.; Johannes Kolb, Metallgewerkschaften in der Nachkriegszeit. Der Organisationsaufbau der Metallgewerkschaften in den drei westdeutschen Besatzungszonen Deutschlands, Frankfurt/M. 1970, bezieht betr. des Gewerkschaftsaufbaus in der britischen Besatzungszone in obiger Frage keine Stellung.

2 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, Der Freie Gewerkschaftsbund Hessen 1945-1949, Marburg 1977, S. 10; Johannes Kolb, a.a.O., S. 56 f. Die Autoren stützen sich dabei insbesondere auf Lucius D. Clay, Entscheidung in Deutschland, Frankfurt/M. 1950, S. 323 f.; Harold Zink, The United States in Germany 1944-1955, N.Y. 1957, S. 282; Matthew A. Kelly, The Reconstitution of the German Trade Union Movement, in: Political Science Quarterly, Bd. 64 (1949), S. 28 und S. 35 ff.

3 Ernst-Ulrich Huster u.a., a.a.O., S. 31.

4 Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 6.

erster Linie antikommunistische Motive die Einflußnahme der amerikanischen Militärregierung auf den Gewerkschaftsaufbau und ihr Eingreifen zugunsten des Industrieverbandsprinzips bestimmten.

Bereits während des Krieges und in der Phase des gemeinsamen Alliierten Oberkommandos, Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Forces (SHAEF), wurde den deutschen Arbeitnehmern in Aussicht gestellt, „sich sobald die Umstände es gestatten, zu demokratischen Gewerkschaften zusammen[zu]schließen“⁵ und mit den Arbeitgebern Kollektivverträge abschließen zu können. „Streiks, die mittelbar oder unmittelbar die militärische Lage gefährden“, sollten ebenso wie Aussperrungen verboten sein.⁶ Wie die Darstellung und Analyse der Entwicklung in den drei Ländern der amerikanischen Besatzungszone erkennen läßt, war mangels allgemeiner überregionaler Richtlinien die Entwicklung auf lokaler Ebene in den ersten Monaten der Besatzung sehr unterschiedlich. Je nach Einstellung der zuständigen Offiziere reichte sie vom generellen Verbot von Gewerkschaftsgründungen⁷ über die stillschweigende Duldung vorbereitender Aktivitäten bis zur offiziellen Genehmigung von Gewerkschaftsgründungen.⁸ Wer sich vergegenwärtigt, daß es in den ersten Monaten nach Kriegsende noch keine funktionierende Verwaltung der amerikanischen Besatzungsmacht gab,⁹ die Militärregierung ferner mit Aufruhr und Unruhen rechnete,¹⁰ eine Furcht, die aufgrund der positiven Einstellung weiter Kreise der Bevölkerung zum Nationalsozialismus¹¹ nicht unreal zu sein schien, kann die sicherheitspolitischen Erwägungen der Militärregierung nicht als ernst zu nehmendes Motiv vernachlässigen.¹² Soweit die Intentionen der Besatzungsmacht aus den Anordnungen zum Gewerkschaftsaufbau zu ersehen sind, waren es in erster Linie sicherheitspolitische Bedenken und die Angst vor nazistischen Bestrebungen, die ihre restriktive Haltung gegenüber der Bildung von Arbeiterorganisationen bestimmten. Nach einer Anweisung vom 31.7.1945 sah die Militärregierung ihre Aufgabe darin, „unter allen Umständen sicherzustellen, daß die Organisation der Arbeiter nicht dazu dient, um unter diesem Deckmantel Nazi- oder militaristische Tätigkeiten zu entfalten oder Feindseligkeiten gegen die Absichten und Maßnahmen der Besatzungstruppen vorzubereiten oder politische Tätigkeiten auszuüben“.¹³ Die gleichen Bedenken lassen sich der „Bekanntmachung über die Wahl von Arbeitnehmer-

5 Vgl. Johannes Kolb, a.a.O., S. 11.

6 Hessische Post vom 19.5.1945, hrsg. von der Amerikanischen Armee, zitiert nach Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 8; August Enderle unter Mitarbeit von Bernt Heise, Die Einheitsgewerkschaften, 4 Bde, Manuskript, Düsseldorf 1959, Bd. 2, S. 289 f.; Der Landrat des Landkreises Leuterbach. Rundschreiben vom 31.7.1945, Betr.: Anweisung der Militärregierung über Organisation von Gewerkschaften, in: DGB-Archiv (Düsseldorf), NL. Hans Gottfurcht, Akte Dokumente und Unterlagen Herbst 1944-1945.

8 Die Feststellung von Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 8, daß „in keinem Ort ... innerhalb der ersten drei Monate der Besatzung offiziell die Gründung von Gewerkschaften erlaubt“ wurde, trifft nicht zu; vgl. z.B. das Dokument „Gründung des Gewerkschaftsbundes für den Bezirk Aschaffenburg“ (31.5.1945), in: Mitteilungsblatt des OB der Stadt Aschaffenburg und des Landrates Aschaffenburg und Alzenau vom 21.7.1945; vgl. ferner Siegfried Mielke, a.a.O., Bd. 1, Einleitungen zu Kap. III, 2,3,4.

9 Vgl. John Gimbel, Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland 1945-1949, Frankfurt/M. 1971.

10 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 4.

11 Noch im Dezember 1947 hielt bei einer in der amerikanischen Zone durchgeführten Meinungsumfrage mehr als die Hälfte aller Befragten den Nationalsozialismus für eine gute, nur schlecht durchgeführte Sache. Vgl. Christoph Kleßmann und Peter Friedemann, Streiks und Hungermärsche im Ruhrgebiet 1946-1948, Frankfurt/M. und New York 1977, S. 28 und S. 81; vgl. ferner Anna J. und Richard L. Merritt, Public Opinion in Occupied Germany, the Omgus Surveys 1945-1949, Urbana 1970; Elisabeth Noelle und Erich Peter Neumann (Hrsg.), Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947-1955, Allensbach 1956, S. 134.

12 Bei Johannes Kolb, a.a.O., S. 54 ff., Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 5 ff. u.a. werden die sicherheitspolitischen Erwägungen der Militärregierung übergangen.

13 Vgl. Dokument „Der Landrat des Landkreises Leuterbach ...“, Anm. 6.

Vertretern¹⁴ entnehmen, die wenige Tage nach der Potsdamer Konferenz veröffentlicht wurde und auf Betriebsebene die Wahl von Arbeitnehmer-Vertretern für die Dauer von 3 Monaten in der gesamten amerikanischen Besatzungszone erlaubten und nach Auffassung der Militärregierung „den ersten Schritt zur Wiederherstellung von freien und demokratischen Gewerkschaften“ bilden sollten. Antragsteller und die zu wählenden Arbeitnehmer durften weder Mitglied der NSDAP, der DAF noch „Nazi-Anhänger oder Militaristen“ sein. Während Löhne und Fragen der Arbeitszeit „nicht Gegenstand von Kollektivverhandlungen sein“ durften, d.h. Aufgaben und Funktionen der zu gründenden Gewerkschaften erheblich eingeschränkt wurden, erlaubte diese Anweisung den Arbeitnehmer-Vertretern mit den Arbeitgebern über die „Entfernung von Nazis und Militaristen aus der Betriebsleitung und aus den Kreisen der Arbeitnehmer“ und über die „Wiedereinstellung von Opfern der Nazi-Verfolgung“ zu verhandeln.¹⁵ Der allen Anträgen auf Gründung einer Gewerkschaft in der amerikanischen Besatzungszone beigelegte „Anhang D“ knüpfte die Erlaubnis für die Bildung und die Tätigkeit der zu gründenden Gewerkschaften betreffend früherer NSDAP-Mitglieder an die gleichen Bedingungen.¹⁶

Neben dem Bemühen, faschistische Elemente vom Gewerkschaftsaufbau fernzuhalten, betonten die Anordnungen der Militärregierung in erster Linie die Notwendigkeit eines demokratischen Aufbaus der Gewerkschaften von unten und einer demokratischen Willensbildung innerhalb der Gewerkschaften. Um zu verhindern, daß ehemalige Funktionäre losgelöst von der Basis den Gewerkschaftsaufbau betrieben, mußten laut Anordnung die Gesuche zur Wahl von Arbeitnehmer-Vertretern in den Betrieben von mindestens einem Viertel der Betriebsangehörigen unterstützt werden.¹⁷ Der stufenweise, ständig kontrollierte Aufbau der Gewerkschaften von der Betriebs- über die Orts-, Bezirks- bis zur Landesebene sollte dem gleichen Ziel dienen. Zur Sicherung der innerverbandlichen Demokratie mußten die Gewerkschaften in „ihren Statuten eine demokratische Wahl für ihre Funktionäre in regelmäßigen Zeitabständen vornehmen“.¹⁸ Das komplizierte Genehmigungsverfahren und die ständigen Eingriffe der Militärregierung führten – so positiv ihre Anordnungen aus demokratietheoretischer Sicht auch beurteilt werden mögen – zu einer erheblichen Verzögerung der Rekonstruktion der Gewerkschaften und absorbierten mehr als zwei Jahre die Energien der Gewerkschaftsgründer, die auch aus diesem Grunde die für sie nach 1945 günstige Kräftekonstellation nicht zugunsten ihrer Neuordnungsvorstellungen auszunutzen vermochten.¹⁹

Die sicherheitspolitischen und die vom Standpunkt eines repräsentativen Demokratieverständnisses an den Gewerkschaftsaufbau geknüpften Anforderungen der Militärregierung, wurden, da sie letztendlich die Position der Gewerkschaften schwächten, als vorgeschobene Motive der in der Praxis restriktiven Politik der Militärregierungen gekennzeichnet.²⁰ Als Hauptmotiv werden demgegenüber, gestützt auf spätere Aussagen von Lucius D. Clay und

14 Vgl. Dokument „Bekanntmachung“, in: DGB-Archiv, Akte Gründung DGB Pforzheim 1945.

15 Ebda.

16 Vgl. Dokument „Militärregierung: Genehmigung zur Gründung einer Gewerkschaft“, in: National Archives, Washington D.C., Office of Military Government in Germany, US-Zone of Occupation (künftig zitiert: N.A., Omgus), Box 49-1/7. Dort zahlreiche weitere Genehmigungsschreiben; vgl. ferner Dokument „Amerikanische Militärregierung: Genehmigung zur Bildung des Württembergischen Gewerkschaftsbundes“, in: DGB-Archiv, Akte Organisation IX.

17 Vgl. Anm. 14, Punkt II, 3a.

18 Ebda., Punkt 3c.

19 Vgl. Siegfried Mielke, a.a.O., Bd. 1, Einleitung zu Kap. III, 2-4. Als Beispiel für viele, vgl. Dokument „G. Schiefer, Wie entsteht die neue Gewerkschaftsbewegung?“, in: DGB-Archiv, Akte Urwahlen zu den Gewerkschaftsvorständen.

20 Vgl. Anm. 12, ferner Siegfried Mielke, a.a.O., Bd. 1, Kap. II, 3.

einiger seiner Mitarbeiter antikommunistische Motive der amerikanischen Militärregierung für den langsamen Aufbau der Gewerkschaften verantwortlich gemacht.²¹ So wird u.a. zustimmend Harald Zink, ein Historiker der amerikanischen Militärregierung, zitiert, der 1957 die restriktive Politik mit der Überlegung der Militärregierung begründet, „daß bei einer langsamen Reorganisierung der Gewerkschaften in Deutschland das offene Risiko, daß die Organisationen durch Kommunisten übernommen werden, wesentlich verringert, wenn nicht ganz abgeschafft würde“.²² Für diese These spricht u.a., daß eine Reihe maßgeblicher Politiker auch während der Kriegscoalition mit der Sowjetunion ihre antisowjetische Haltung nicht änderte²³ und weiterhin für eine Bekämpfung des Kommunismus eintrat. Diese Position wurde von zahlreichen konservativen Offizieren der Militärregierung geteilt. Gegen eine solche These, zumindest in dieser generellen Formulierung, läßt sich, was auch von ihren Befürwortern nicht bestritten wird, darauf hinweisen, daß es auch in der amerikanischen Regierung Gruppen gab, deren Politik in erster Linie von ökonomischen Motiven bzw. „antifaschistisch-demokratischen Vorstellungen“ geleitet wurde, die „als Ergebnis einer breiten antifaschistischen Massensteinung auch in der politischen und militärischen Administration Einfluß gewonnen hatten“.²⁴ Daß diese Gruppen, die zunächst dominierten, 1945/Anfang 1946 den Aufbau der Gewerkschaften aus antikommunistischen Motiven verzögert haben sollen, wird von den Autoren, die die Antikommunistenthese vertreten, nicht belegt. Belege aus den Jahren 1945/Anfang 1946 werden für diese Position nicht beigebracht und lassen sich zumindest für die Gruppe, denen auch die genannten Autoren antifaschistisch-demokratische Vorstellungen zubilligen, nicht vorlegen. Ebenso wenig läßt sich mit dieser These erklären, weshalb eine Militärregierung, die sich hauptsächlich von antikommunistischen Motiven leiten läßt, noch 1946 einen Aufbau der Gewerkschaften von den Betrieben her erzwingt, obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits zu erkennen war, daß die KPD, die 1945 wie vor 1933 ihre Organisation auf Betriebsgruppen aufbaute, und aufgrund der Aktivitäten ihrer Parteizellen einen überproportionalen Einfluß in den Betriebsräten zu erlangen vermochte.²⁵ Diese Politik weiterer Kreise der Militärregierung ist nur dann zu erklären, wenn man ihr Motiv, eine demokratisch strukturierte Gewerkschaftsbewegung aufzubauen, nicht als vorgeschobenes Argument abqualifiziert. Gegen die Antikommunismus-These spricht ferner, wie der als Anhang abgedruckte „Wolf-Report“ sehr deutlich erkennen läßt, die Tatsache, daß es in erster Linie die progressiven Kräfte innerhalb der amerikanischen Militärregierung General Frank J. McSherry, Mortimer M. Wolf, Clarence M. Bolds u.a. waren, die für einen strikten Aufbau von der Betriebsebene her eintraten²⁶ und Gewerkschaften, die nicht auf diese Weise gegründet worden waren, z.T. mehrfach auflösten²⁷ und damit den Gewerkschaftsaufbau erheblich verzögerten, während die Vertreter der American Federation of Labor (AFL) Henry Rutz,²⁸ Alfred M. Bingham²⁹ u.a. eher dazu tendierten, ehemaligen Gewerkschaftsfunktionären den Gewerkschaftsaufbau losgelöst von der Betriebsebene zu übertragen. So genehmigte z.B. Bingham den

21 Vgl. Kristina Blunck, Die programmatischen Vorstellungen der westdeutschen Gewerkschaften und die Bedingungen ihrer Realisierbarkeit von 1945 bis 1952, Diplomarbeit FU Berlin (Ms.) 1971, S. 18 f.; vgl. dagegen Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 81.

22 Harald Zink, a.a.O., S. 282.

23 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 6.

24 Ebda.

25 Vgl. Siegfried Mielke, a.a.O., Bd. 1, Gewerkschaften-Betriebsräte.

26 Vgl. Dokument „Wolf Report“, aus: N.A. Omgus, Box 43/1.

27 Ebda.; vgl. Jürgen Klein, a.a.O., S. 324; vgl. Johannes Kolb, a.a.O., S. 148, Anm. 82 (Rutz).

28 Henry Rutz (AFL), Febr. bis August 1946 Direktor der Labor Relations Branch, später AFL Special European Representative; vgl. Johannes Kolb, a.a.O., S. 54 und S. 148, Anm. 82.

29 Betr. Alfred M. Bingham, vgl. „Wolf Report“, Abschnitt 18 ff.

im Mai 1945 von oben herab gegründeten Württembergischen Gewerkschaftsbund³⁰ bereits am 9.11.1945,³¹ obwohl die Bildung der Ortsgruppen noch keineswegs abgeschlossen war. In der „Bekanntmachung an alle Arbeitnehmer über die Bildung von Gewerkschaften ...“ vom 10.12.1945 betonte Bingham – entsprechend der Anordnung von General McSherry – zwar, daß die Bildung der Gewerkschaften „aus der Arbeitnehmerschaft selbst“ hervorzugehen hätte, konzidierte den württembergisch-badischen Gewerkschaften jedoch, daß „dieses Verfahren ... früher genehmigte Wege der Gewerkschaftsbildung nicht ausschließen“ sollte;³² eine Politik, die von Wolf scharf attackiert wurde.³³ Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß dem antikomunistischen Motiv – während des Kalten Krieges das dominierende Element amerikanischer Deutschlandpolitik – 1945/46 bei der Gründung der Gewerkschaften noch keineswegs die ihm zugeschriebene Bedeutung beizumessen ist.

Die Auseinandersetzung über die Organisationsform und ihre Entwicklung in der amerikanischen Besatzungszone

In der Frage der Organisationsform gilt es, sich mit zwei Thesen auseinanderzusetzen, zum einen mit der Behauptung, daß erst das massive Eingreifen der amerikanischen Militärregierung die Entwicklung in Richtung autonomer Industriegewerkschaften erzwang,³⁴ zum anderen mit der Feststellung, daß die Begünstigung des Industrieverbandsprinzips ebenfalls aus antikomunistischen Motiven erfolgte.³⁵ Korrespondierend mit der Überschätzung des Einflusses der amerikanischen Militärregierung zugunsten des Industrieverbandsprinzips werden die gewerkschaftsinternen Tendenzen und Beweggründe zugunsten dieses Organisationsprinzips unterschätzt. Diese Gegenthese gilt es zunächst zu belegen. Die eigentlichen Auseinandersetzungen über die Organisationsform kreisten um die Alternative zentralistische Einheitsgewerkschaft oder autonomes Industrieverbandsprinzip – Versuche, Elemente der Organisationsstruktur der Deutschen Arbeitsfront (DAF) zu übernehmen³⁶ oder die Gewerkschaften als öffentlich-rechtliche Institutionen zu gründen,³⁷ blieben ebenso die Ausnahme wie Bestrebungen, die vor 1933 existierenden Richtungsgewerkschaften aufzubauen.³⁸

Gemessen an den Mitgliederzahlen läßt sich für Bayern bereits in der Aufbauphase 1945/Anfang 1946 eine Mehrheit für die autonomen Industriegewerkschaften feststellen, obwohl auch

30 Vgl. Dokument „Auszug aus dem notariellen Gründungsprotokoll des Württembergischen Gewerkschaftsbundes“, in: IGM-Archiv, Verwaltungsstelle Friedrichshafen.

31 Abschrift der Genehmigung, in: DGB-Archiv, Akte Organisation IX.

32 Vgl. „Bekanntmachung an alle Arbeitnehmer über die Bildung der Gewerkschaften ...“ vom 10.12.1945, Abschn. 8, in: DGB-Archiv, Akte FDGB Betriebsratswahlen, Zeitungsberichte, Hessen 1946-49.

33 Vgl. „Wolf Report“ im Anhang.

34 Vgl. z.B. Johannes Kolb, a.a.O., S. 57; Dietmar Ross, Gewerkschaften und soziale Demokratie – Von der Richtungs- zur Einheitsgewerkschaft, von Weimar zur Nachkriegszeit. Untersuchungen zur gewerkschaftlichen Programmatik für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft, phil. Diss. (Ms.), Bonn 1976, S. 320.

35 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 10 f.; Johannes Kolb, a.a.O., S. 54 ff. und S. 75, und Dietmar Ross, a.a.O., S. 320, konstatieren zu Recht einen Einfluß der Militärregierung zugunsten des Industrieverbandsprinzips, gehen jedoch nicht auf die Motive ein.

36 Vgl. Dokument „Adam Stegerwald: Zur Gewerkschaftsbildung“, Auszug aus: „Leitgedanken Stegerwalds zur politischen Entwicklung in Deutschland“, in: Archiv Stegerwald, Nr. 1248; vgl. „1. Kundgebung der Allgemeinen Freien Gewerkschaft von Kempten-Stadt und Land“, G. Schiefer: „Wenn die Militärregierung es dulden würde, hätten wir Pflichtgewerkschaften gegründet“, in: DGB-Archiv, Akte Geschichte des Wiederaufbaus der Gewerkschaften in Bayern. Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 63 und S. 82.

37 Vgl. Adam Stegerwald: Zur Gewerkschaftsbildung, a.a.O.

38 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 81; vgl. „Organisations- und Aktionsprogramm der Ortsgruppe Gundolfingen des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB)“, in: N.A., Omgus, Box 48-2/7.

in Bayern ebenso wie in Hessen, gemessen an der Anzahl der Ortsgruppen die zentralistischen Einheitsgewerkschaften dominierten.³⁹ Von den 250.000 Mitgliedern (1.6.1945) entfielen allein auf die von Anfang an nach dem Industrieverbandsprinzip aufgebauten Ortsgruppen in München, Regensburg, Augsburg und Würzburg 121.000.⁴⁰ Industriegewerkschaften gab es Ende 1945 ferner in Hof, Fürth, Ingolstadt, Rosenheim, Weilheim und anderen Orten.⁴¹ Nach einem Organisationsbericht vom 8.11.1946 wurde der Gewerkschaft für das Eisenbahn- und Postpersonal bereits am 21.12.1945 die Erlaubnis zur Gründung eines Landesverbandes erteilt.⁴² Der Beschluß des Ersten bayerischen Gewerkschaftskongresses einerseits zugunsten autonomer Industrieverbände, andererseits seine Entscheidung – entgegen der von der Militärregierung entwickelten Vorstellung⁴³ – zugunsten einer gemeinsamen Kassen- und Geschäftsführung, verdeutlicht, daß sich die bayerischen Gewerkschaften keineswegs widerspruchslos dem Willen der amerikanischen Militärregierung unterwarfen.⁴⁴ Paragraph 15, Abs. 6, der denjenigen „Landesgewerkschaften, welche an der gemeinsamen Kassen- und Geschäftsführung des Bundes gemäß Beschluß ihrer Verbandstage nicht teilnehmen“ wollten, die Möglichkeit zugestand, „ihre Beitragsanteile an den Bund [in] Sonderabkommen“ zu regeln,⁴⁵ war kein Zugeständnis an die Militärregierung, sondern an die Anhänger eines strikten Industrieverbandsprinzips in den eigenen Reihen. Von diesem Recht, an der gemeinsamen Kassen- und Geschäftsführung des Bundes nicht teilzunehmen, wurde von 4 Landesfachgruppen der ÖTV, von der Eisenbahnergewerkschaft, dem Angestelltenverband, der Gewerkschaft für das Post- und Fernmeldewesen und der Gewerkschaft geistig und kulturell schaffender Gebrauch gemacht.⁴⁶ Bedenken gegen die Finanzhoheit des Bundes bestanden auch, wie ein Antrag auf dem Ersten Verbandstag von 1947 erkennen läßt, in der IG Metall: „Wenn wir als Ortsleitung Nürnberg und München trotz zahlreicher Bedenken uns für die Finanzhoheit des Bundes nachdrücklich noch einmal aussprechen, so allerdings unter dem Vorbehalt, daß die Personalpolitik der Industriegruppen eine Angelegenheit der Industriegruppen und nicht eine Angelegenheit des Bundes ist“.⁴⁷ Die Entschließung des Verbandstages bestätigte zwar die Finanzhoheit des Bundes, betonte jedoch den autonomen Charakter des Verbandes in Personalfragen und Lohnstreitigkeiten.⁴⁸

Das „hervorstechendste Merkmal“ der gemeinsamen Kassenführung, „die Bezahlung sämtlicher Angestellten durch den Bund“,⁴⁹ wurde bereits im ersten Jahr von der Landesgewerk-

39 Dies ergab eine Auswertung der Organisations- und Gründungsberichte, in: N.A., Omgus, Box 48-2/7, *Mappe Local Unions (Bayern)*; vgl. ferner DGB-Archiv, Akte Geschichte des Wiederaufbaus der Gewerkschaften in Bayern.

40 Geschäftsbericht des Bayerischen Gewerkschafts-Bundes (BGB) für das Jahr: 1947, hrsg. vom Vorstand des Bayerischen Gewerkschafts-Bundes [München] 1948, S. 18 f.

41 Vgl. Anm. 39; ferner DGB Landesbezirk Bayern, Bezirksstelle Ober- und Mittelfranken, Bericht über 6 Jahre bezirkliche Gewerkschaftsarbeit 1947-1953, o.O. [1953], S. 45 und S. 95 f.

42 Vgl. N.A., Omgus, Box 48-2/7, *Mappe Land Unions*. Auch die über 90 %ige Zustimmung der örtlichen Gewerkschaften zur Verschmelzung zu Landesgewerkschaften (Okt./Nov. 1946) spricht für eine starke Stellung der Vertreter des Industriegewerkschaftsprinzips, vgl. BGB Geschäftsbericht 1947, a.a.O., S. 19 f.

43 Vgl. Protokoll. Erster ordentlicher Kongreß der Landesgewerkschaften Bayerns. Erster ordentlicher Bundestag des Bayerischen Gewerkschaftsbundes München, 27., 28. und 29. März 1947, o.O., o.J., S. 136 ff.

44 So z.B. Jürgen Klein, a.a.O., S. 186, betr. die Münchener Gewerkschaften.

45 BGB Geschäftsbericht 1947, a.a.O., S. 194.

46 BGB Geschäftsbericht 1948, a.a.O., S. 25 ff.

47 Zitiert nach Johannes Kolb, a.a.O., S. 73.

48 Vgl. Gewerkschafts-Zeitung (Bayern), Nr. 3 vom 10.2.1947, S. 14; eine positivere Einstellung zur gemeinsamen Kassen- und Geschäftsführung der IGM findet sich im BGB Geschäftsbericht 1947, a.a.O., S. 166.

49 Ebda.

schaft Nahrung-Genußmittel und Gaststätten aufgeweicht, indem aus Mitteln der Landesgewerkschaft eigene Bezirks- und Landesfachgruppenleiter bestellt wurden, und zwar mit der Begründung, bessere Werbungsmöglichkeiten und eine engere Verbindung mit den Ortsverwaltungen herstellen zu wollen.⁵⁰ Zum gleichen Vorgehen sah sich auch die Landesgewerkschaft Textil-Bekleidung-Reinigung gezwungen, da die Bekleidungsindustrie „in vielen Ortsausschüssen gar nicht oder nur zum geringen Teil organisatorisch erfaßt war“.⁵¹ Und auch die Landesgewerkschaft Land- und Forstwirtschaft betonte, daß „manche Ortsausschüsse sich um die Interessen der Land- und Forstarbeiter bisher noch gar nicht gekümmert“ hätten und stellte fest, daß man „zweifelloos organisatorisch schon weiter“ gewesen wäre, wenn man „das Organisationsschema des früheren Deutschen Landarbeitervverbandes mit 7 Kreisgruppen in Bayern und damit 7 freigestellten Kreisgruppenleitern angestrebt“ und sich nicht „bedingungslos auf den Boden des Organisationsaufbaus des Bayerischen Gewerkschaftsbundes gestellt und vom Aufbau eines eigenen Organisationsapparates abgesehen“ hätte.⁵² Auch im Bayerischen Gewerkschaftsbund, dem stärksten Dachverband auf Landesebene innerhalb der amerikanischen Besatzungszone, läßt sich damit eine stetige Entwicklung in Richtung des strikten Industrieverbandsprinzips konstatieren. — Das gleiche läßt sich für den Württemberg-Badischen Gewerkschaftsbund (WüGB) feststellen. Die anfänglichen Vorstellungen tendierten auch hier in Richtung einer straff organisierten Einheitsgewerkschaft. „Viele Funktionäre, auch Schlleicher, wollten das ‚Gute der DAF‘ übernehmen“, d.h. sie traten für „Zwangsmitgliedschaft und Zwangsbeitrag, vom Arbeitgeber kassiert“, ein.⁵³ Diese Forderung enthielt auch ein vom zweiten Bundespräsidenten des WüGB, Gottlob Sigmund, ausgearbeiteter „Organisations- und Verwaltungsplan für den Neuaufbau der Gewerkschaften“.⁵⁴ Begründet wurden die zentralistischen Bestrebungen mit der „Pflicht, aus der historischen Entwicklung der Gewerkschaften für die Gegenwart und Zukunft die Schlußfolgerungen zu ziehen, die im Interesse der Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften erforderlich sind“.⁵⁵ Neben Zwangsmitgliedschaft und Zwangsbeitrag wurde das zentralisierte Kassenwesen gefordert. Den Bedenken, eine solche Konzentration könnte die Entscheidungsbefugnisse der einzelnen Gewerkschaften allzu stark einengen, wurde die „viel größere Durchschlagskraft bei Angriffs- und Abwehrkämpfen“ als Folge einer zentralisierten Kassenführung gegenübergestellt und auf die Ersparnisse an Geld und Arbeitskraft infolge einer Vereinfachung des Kassenwesens hingewiesen.⁵⁶ Der zentralistische Zug dieses Organisations- und Verwaltungsplanes wurde auch besonders deutlich in der direkten bzw. mittelbaren Abhängigkeit aller Funktionäre vom Präsidium. Im Unterschied zur Allgemeinen Gewerkschaft in Niedersachsen lag nach diesem Plan die Mitgliedschaft nicht beim Bund, sondern bei den Einzelgewerkschaften und die Richtlinien zur Finanzierung bedurften deren Zustimmung.⁵⁷ Die sachliche Zuständigkeit zwischen Gewerkschaftsbund und Einzelgewerkschaften wurde nicht exakt abgegrenzt. Die Kompetenz- und damit die Machtverteilung zwischen Bund und Einzelgewerkschaften überließ man der späteren Praxis.⁵⁸

50 A.a.O., S. 169.

51 A.a.O., S. 170.

52 A.a.O., S. 173.

53 Brief von F.(ritz) E.(berhard) Stuttgart vom 25.6.1945 an Liebe Genossen (London), in: DGB-Archiv, NL. Hans Gottfurcht, Akte Dokumente und Unterlagen Herbst 1944-45.

54 Vgl. „Organisations- und Verwaltungsplan für den Neuaufbau der Gewerkschaften“, in: IGM-Archiv, Verwaltungsstelle Friedrichshafen.

55 A.a.O., Punkt I (Geschichtlicher Rückblick).

56 A.a.O., Punkt IV-VII.

57 A.a.O., Punkt XIII f. und Punkt XVIII.

58 A.a.O., Punkt XVII.

Die Entwicklung ging bis Ende 1945 immer stärker in Richtung autonomer Industriegewerkschaft. Mitte November 1945 sah sich der Gewerkschaftsbund Heilbronn genötigt, vor den Bestrebungen zu warnen, die von Stuttgart ausgingen, „daß jeder seinen eigenen Laden aufziehen wolle“.⁵⁹ Den Abbau zentralistischer Tendenzen bestätigt auch ein Brief des WüGB an die Zentralgewerkschaft Darmstadt: „Unser Ziel ist, das Eigenleben der einzelnen Industriegewerkschaften zu stärken. Es ist also durchaus möglich, daß wir mit der Zeit wieder zu starken Industrieverbänden kommen, und daß auch die Kassengeschäfte zum großen Teil wieder in die Hände der Industriegewerkschaften gelegt werden können. Für die Zeit des Aufbaues halten wir aber an einer straffen einheitlichen Regelung unserer Einrichtungen fest.“⁶⁰ Diese Entwicklung fand ihren vorläufigen Abschluß auf dem ersten Bundestag des WüGB mit der Annahme der neuen Satzung. Danach bildete der Württembergisch-Badische Gewerkschaftsbund die Dachorganisation autonomer Industriegewerkschaften.⁶¹ Verglichen mit dem 1949 gegründeten DGB behielt er noch immer eine relativ starke Stellung. Das gilt nicht nur für die Verteilung der Aufgaben, z.B. seine Einflußmöglichkeiten auf die Führung von Lohnkämpfen und die Verwaltungs- und Kassengeschäfte. Letztere konnten allerdings nur im Einverständnis mit den Industrieverbänden den angestellten Kräften der Ortsausschüsse übertragen werden.⁶² Die Verteilung der Einnahmen, ein Drittel für den Bund, zwei Drittel für die Industriegewerkschaften, weist zwar recht eindeutig auf die neue Machtverteilung zwischen Bund und Industriegewerkschaften im WüGB hin, stellte im Vergleich zu späteren Regelungen im DGB eine für die Bundesorganisation immer noch sehr günstige Aufschlüsselung der Einnahmen dar.⁶³

Im Vergleich zu Bayern und Württemberg-Baden wird in der Literatur das Kräfteverhältnis zwischen den Verfechtern des Industrie- bzw. des zentralistischen Einheitsprinzips in den Jahren 1945/46 für Hessen unterschiedlich beurteilt. Einige Autoren und führende Gewerkschaftsvertreter stellen die Behauptung auf, daß in Hessen bereits im Oktober 1945 „überall“ Industriegewerkschaften aufgebaut wurden.⁶⁴ Diese These ist ebenso wenig haltbar wie die Feststellung, daß außer Frankfurt/M. „für keinen weiteren Ort der Aufbau von Industriegewerkschaften bekannt wurde“.⁶⁵ So gab es bereits 1945 in Gießen Gewerkschaften des Verkehrs- bzw. des Metallgewerbes, in Bad Nauheim eine „Gewerkschaft Staatliche und Städtische Betriebe, Verwaltung (Ämter)“ und selbst in den Hochburgen des zentralistischen Organisationsprinzips in Offenbach und Darmstadt eine „Gewerkschaft Druck und Papier Stadt- und Landkreis Darmstadt und Kreis Groß-Gerau“ (Februar 1946).⁶⁶ Alle diese Gewerkschaften

59 Brief des Gewerkschaftsbundes Heilbronn vom 13.11.1945 an die Zentralgewerkschaft Darmstadt, in: DGB-Archiv, Akte FGB Hessen, Zonentagung, Zeitungsberichte ab 1945.

60 Brief des WüGB Bundesvorstand vom 4.2.1946 an die Zentralgewerkschaft Darmstadt, a.a.O.

61 Vgl. § 1. Die Satzungen des WüGB sind abgedruckt in: Gewerkschafts-Zeitung (Württemberg-Baden), Jg. 1 (1946), Nr. 7 vom 1.12., S. 106-109.

62 § 8, 2g, a.a.O., S. 107; „Übergangsbestimmungen“ Punkt 3, „Kassenführung“, a.a.O., S. 108.

63 A.a.O., Punkt 5a, „Anteile des Bundes und der Industrieverbände an den Beitragseinnahmen“. § 4 der Satzung des DGB (1949) gestand diesem „15 % des Beitragsaufkommens“ zu; vgl. Protokoll Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes München, 12.-14. Oktober 1949, Köln 1950, S. 308.

64 Vgl. Jürgen Klein, a.a.O., S. 189, S. 323 und S. 327; Niederschrift der Verhandlungen des 1. Hessischen Gewerkschaftskongresses und 1. Bundestages des Freien Gewerkschaftsbundes Hessen in Frankfurt am Main-Enkheim . . . 24. und 25. August 1946, o.O., o.J., S. 26 (W. Richter).

65 Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 82; ähnlich Johannes Kolb, a.a.O., S. 56.

66 Vgl. Satzungen der genannten Gewerkschaften, in: N.A., Omgus, Box 49-1/7; vgl. z.B. auch „Antrag für die Erlaubnis der Gründung einer Gewerkschaft in Offenbach, Gewerkschaft der Arbeitnehmer im Nahrungs- und Genußmittel-, Gastgewerbe und Herbergswesen“, Anhang zum Statut der gen. Gewerkschaft vom 1.10.1945, a.a.O.

ten sind aufgrund ihrer Satzungen⁶⁷ als autonome Industrieverbände zu charakterisieren und weisen, das läßt ein Vergleich ihrer Satzungen mit den „Frankfurter Grundsätzen“⁶⁸ erkennen, auf einen Einfluß der Frankfurter Gewerkschaftsgründer hin. Daneben gab es von Anfang an in verschiedenen Berufs- und Industriegruppen starke Tendenzen zugunsten des Industrieverbandsprinzips. Nach einer Aktennotiz⁶⁹ vom 6.1.1946 über die Sitzung des Landesausschusses der Hessischen Gewerkschaften lag für die Eisenbahner – (Anfang 1946) mit ca. 50.000 Mitgliedern die zweitstärkste Organisation⁷⁰ – und die bei der Post organisierten Gewerkschafter bereits die Genehmigung zur Bildung einer Landesgewerkschaft für Hessen vor; und laut Organisationsbericht vom 1.10.1946 erteilte die Militärregierung am 15.11.1945 (!) dem Baugewerksbund Hessen die Erlaubnis, sich auf Landesebene zu konstituieren.⁷¹ – Gemessen an der Zahl der organisierten Mitglieder bildeten die Frankfurter Gewerkschaften, die stets ca. 25 % der Mitglieder der hessischen Gewerkschaften stellten,⁷² zusammen mit den Eisenbahnern, Postlern und den übrigen Befürwortern des Industrieverbandsprinzips keineswegs eine so unbedeutende Minderheit dar, wie häufig dargestellt.⁷³ Gemessen an der Zahl der Gewerkschaftsgründungen überwogen dennoch in der Anfangsphase die Befürworter einer zentralistischen Einheitsgewerkschaft. Neben zentralistischen Einheitsgewerkschaften in Kassel, Hanau, Wiesbaden und Darmstadt⁷⁴ wurde insbesondere in kleinen Orten und industrieschwachen Gebieten mit geringem Reservoir potentieller Gewerkschaftsmitglieder dieses Organisationsprinzip gewählt, häufig aus pragmatischen Gründen. Mitgliederzahlen von 186, wie im Falle des Deutschen Gewerkschaftsbundes für den Kreis Hünfeld oder die 600 der Demokratischen Einheitsgewerkschaft Rheingaukreis ließen eine Aufsplitterung in mehrere Industrieverbände wenig sinnvoll erscheinen.⁷⁵ Aber auch in Darmstadt, wo Ende 1946 ca. 45.000 Mitglieder organisiert waren, entschied man sich aus Gründen der größeren Effektivität, niedrigerer Verwaltungskosten und eines wirksameren Einsatzes der Kräfte, d.h. aus pragmatischen Überlegungen für das zentralistische Organisationsprinzip.⁷⁶ Ideologische und programmatische Gründe, die sich wesentlich mit denen der Vertreter der „allgemeinen Gewerkschaften“ in der britischen Zone deckten, spielten hauptsächlich in Wiesbaden, Hanau und Kassel eine Rolle.⁷⁷

Festzuhalten bleibt, daß die Bestrebungen zur Schaffung autonomer Industriegewerkschaften in allen drei Ländern erheblich stärker ausgeprägt waren, als bisher in der Literatur dargestellt. Diese Tendenzen wurden, wie am Beispiel des Bayerischen Gewerkschaftsbundes auf-

67 A.a.O., vgl. z.B. § 1c (Kompetenzen), § 3a (Mitgliedschaft bei der IG), § 6 (Finanzhoheit der IG); Statutenentwurf „Arbeitnehmerverband der ledererzeugenden und -verarbeitenden Industrie, Sitz Offenbach a.M.“, vgl. §§ 2, 3 und 6.

68 Vgl. FDGB Bezirk Rhein-Main, Sitz Frankfurt a. Main, „Grundsätze, Aufbau und Aufgaben“, Mai 1945 (in: DGB-Archiv, NL. Theodor Thomas; NL. Hans Gottfurcht, Akte Dokumente und Unterlagen, Herbst 1944-1945) z.B. mit „FDGB Gewerkschaft Stein, Baugewerbe und Holzindustrie in Offenbach a.M., Grundsätze“, in: N.A., Omgus, Box 49-1/7.

69 Vgl. „FDGB Hessen: Diskussion über die Frage der Organisationsform (6.1.1946)“, in: DGB-Archiv, Akte FGB Hessen, Zonentagung.

70 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 110.

71 Vgl. N.A., Omgus, Box 49-1/7, Mappe General Unions.

72 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 110; Tabelle „Stand der Mitgliedsbewegung am 31. August 1946“, in: DGB-Archiv, NL. Theodor Thomas.

73 So z.B. Johannes Kolb, a.a.O., S. 56; Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 94.

74 Vgl. a.a.O., S. 54 ff., S. 69 ff., S. 48 ff. und S. 61 ff.

75 Vgl. Stand der Mitgliedsbewegung 31.8.1946, a.a.O.

76 Vgl. „Zentralgewerkschaft Darmstadt zur Organisationsform der zentralistischen Einheitsgewerkschaft“, in: DGB-Archiv, Akte FGB Hessen, Zonentagung; vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 68.

77 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 51 ff. und S. 71 ff.

gezeigt, aufgrund der Erfahrungen mit der zentralistischen Kassen- und Geschäftsführung des Bundes weiter verstärkt. Da die Mehrzahl der Gewerkschaftsvertreter der amerikanischen Besatzungszone, die anfangs für das zentralistische Einheitsprinzip eintrat, dieses in erster Linie aus pragmatischen Überlegungen unterstützte, baute sie, das läßt sich zumindest für Württemberg-Baden feststellen, ohne daß es dazu der Einflußnahme der Besatzungsmächte bedurft hätte, mit wachsender Konsolidierung der Gewerkschaftsbewegung einige zentralistische Elemente ab. Da diese gewerkschaftsinternen Entwicklungen bisher zu wenig Beachtung fanden, wurde dem Einfluß der Militärregierung zugunsten des autonomen Industrieverbandsprinzips eine überproportionale Bedeutung beigemessen. Damit wird nicht bestritten, daß sich die amerikanische Militärregierung seit Anfang 1946 intensiv für die Durchsetzung selbständiger Industriegewerkschaften auf Landesebene einsetzte.⁷⁸ Da innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung bereits zu diesem Zeitpunkt eine permanent wachsende Tendenz zugunsten des Industrieverbandsprinzips feststellbar war, bedurfte es nicht – wie so oft behauptet – des „massiven Eingreifens“ der amerikanischen Militärregierung, um die Entscheidung zugunsten dieses Organisationsprinzips zu erzwingen.

Auch die These, wonach die Begünstigung des Industrieverbandsprinzips seitens der amerikanischen Besatzungsmacht ebenso wie die Verzögerung des Gewerkschaftsaufbaus aus anti-kommunistischen Motiven erfolgte,⁷⁹ ist in dieser generellen Form nicht haltbar. Ihr ist insofern zuzustimmen, als eine Reihe führender Vertreter der Militärregierung die zentralistische Einheitsgewerkschaft aus antikommunistischen Motiven ablehnte, so z.B. Clay, der die Auffassung vertrat, die SMAD habe mit Hilfe dieses Organisationsprinzips den Kommunisten im FDGB die Führung gesichert. Die Stellungnahme der amerikanischen Militärregierung zugunsten des Industrieverbandsprinzips sollte es demgegenüber „einer bedenkenlosen Führerschaft erschweren, die Bewegung weltanschaulich und politisch zu mißbrauchen“.⁸⁰ Dabei gingen die genannten Vertreter der Militärregierung von der Auffassung aus, daß die Kommunisten „die zentrale Organisation“ förderten, „weil sie besser für ihre politischen und ökonomischen Aktionen kontrollierbar war“.⁸¹ Dem läßt sich entgegenhalten, daß auch zahlreiche sozialdemokratische Gewerkschaftsvertreter aus den verschiedensten Gründen für dieses Organisationsprinzip eintraten,⁸² vereinzelt auch aus der Überlegung heraus, mit dessen Hilfe radikale Minderheiten besser unter Kontrolle halten zu können.⁸³

Die Position von Clay wurde jedoch keineswegs von der gesamten amerikanischen Militärregierung geteilt. Hierfür spricht u.a. die frühe Genehmigung zahlreicher zentralistischer Einheitsgewerkschaften mit relativ starkem kommunistischen Einfluß.⁸⁴ Für die progressiven Vertreter der Militärregierung lassen sich keine Belege finden, die die genannte These unterstützen. Ihnen ging es in erster Linie um eine Verwirklichung ihres Demokratiekonzeptes, wobei den Gewerkschaften eine zentrale Rolle zugedacht war. Während General McSherry im Februar 1946 z.B. den deutschen Industriellen vorwarf, weiterhin nationalsozialistischen

78 Vgl. Johannes Kolb, a.a.O., S. 54 ff.; Dietmar Ross, a.a.O., S. 320; Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 10 ff.
79 Ebda.

80 Lucius D. Clay, a.a.O., S. 323; Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 11; vgl. auch Harold Zink, a.a.O., S. 282; Matthews A. Kelly, a.a.O., S. 28 und S. 35 ff.

81 Ebda.; Lucius D. Clay, a.a.O., S. 323; vgl. dagegen Johannes Kolb, a.a.O., S. 75 und S. 125, der zu Recht darauf verweist, daß sowohl Vertreter der SPD als auch der KPD „auf Seiten der Industriegewerkschaften anzutreffen“ waren. A.a.O., S. 75.

82 A.a.O.; Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 51 ff., S. 55 ff., S. 61 ff., S. 71 ff. und S. 81 ff.

83 Vgl. „Warum Einheitsgewerkschaft?“, in: DGB-Archiv, ungeordnete Bestände.

84 Vgl. Anne Weiß-Hartmann, a.a.O., S. 56, S. 71 und S. 81; vgl. Siegfried Mielke, a.a.O., Bd. 1, Einleitung zu dem Kap. III, 5.

Doktrinen anzuhängen und keinerlei Anzeichen für eine Unterstützung eines demokratischen Aufbaus erkennen zu lassen, charakterisierte er die Gewerkschaften als die „demokratischste Klasse der deutschen Bevölkerung“.⁸⁵ Sollten die Gewerkschaften die in sie gesetzten Erwartungen, wesentliche Träger des Aufbaus eines demokratischen Systems in Deutschland zu sein, erfüllen, mußten sie nach Auffassung der genannten Vertreter der Militärregierung selbst demokratisch strukturiert sein. Die von den Gewerkschaften geforderte ausgewogene Gewaltenteilung zwischen Bund und Einzelgewerkschaften ließ sich nach ihrer Ansicht nur realisieren, wenn „erstens, der Industrie- oder Berufsverband autonom“ wäre, und „wenn dem Bund nur unter besonders festgelegten Bedingungen Gewalt und Kontrolle gewährt“ würde, „zweitens, die Befugnis, Beiträge und Gebühren festzusetzen, einzukassieren und zu verteilen . . . , bei dem autonomen Industrie- oder Berufsverband“ bliebe. Drittens, „die Arbeiter . . . Mitglieder der einzelnen Industriegewerkschaften und nicht der Gewerkschaftsbünde“ wären.⁸⁶ Zusammenfassend sei festgestellt, daß die These, die die Verzögerung beim Gewerkschaftsaufbau auf antikommunistische Motive der amerikanischen Militärregierung zurückführt, nicht überzeugend vertreten wird. Belegt wird diese These in erster Linie mit Zitaten aus der Memoirenliteratur, die zum großen Teil während der „Blütezeit“ des Kalten Krieges entstand. Inwieweit diese Memoirenliteratur bedingt durch das seit 1947/48 beherrschende Element der Politik der USA, dem Antikommunismus, die Entwicklung in den Jahren 1945/46 zutreffend darstellt und analysiert, wird von den genannten Autoren nicht hinterfragt. Obwohl die Vertreter der „Antikommunistenthese“ selbst auf die verschiedenen Strömungen in der amerikanischen und der britischen Regierung hinweisen und z.T. auch zutreffend betonen, daß die konservativen Offiziere vor allem an Ruhe und Ordnung interessiert waren und ihre Interessen „unmittelbar nach dem Zusammenbruch in erster Linie in der Herstellung der Sicherheit für die eigenen Truppen gegenüber möglichen nazistischen Widerstandsbewegungen und in der Durchsetzung der Kriegsziele“⁸⁷ bestanden, vernachlässigen sie bei der Beurteilung der Politik der amerikanischen Besatzungsmacht in der Frage des Gewerkschaftsaufbaus diese Aspekte ebenso wie deren demokratiethoretische Überlegungen. Das gilt auch für die Beurteilung der Auseinandersetzungen über die Organisationsform der Gewerkschaften. In dieser Frage wird in der zitierten Literatur der Einfluß der amerikanischen Militärregierung zugunsten der Durchsetzung des Industrieverbandsprinzips erheblich überschätzt — während der der deutschen Gewerkschaften, die dieses Organisationsprinzip befürworteten, unterbewertet wird.

85 Vgl. Department of State, Office of Research and Intelligence, Status and Prospects of German Trade Unions and Works Councils, 1946, S. 3; vgl. Gewerkschafts-Zeitung (Bayern), Jg. 2 (1947), Nr. 22 vom 25.11., S. 2.

86 Vgl. „Bemerkungen über die von den Vereinigten Staaten in Deutschland gewünschte Art von Gewerkschaftsorganisationen und die Gründe dafür“, in: N.A., Omgus, Box 44-2/7.

87 Eberhard Schmidt, a.a.O., S. 10 und S. 36.

ANHANG: WOLF REPORT (ANFANG 1946)¹

To: Major General John H. Hildring, Director, Civil Affairs Division, War Department, Washington, D.C.

Subject: Report of Military Government Policies concerning Labor Unions in Germany

1. This Report is based upon my experience as American delegate on the Labor Law, Trade Unions and Labor Relations Committee of the four power occupation government in Berlin, and as Chief of the Labor Relations Branch, Manpower Division, Office of Military Government for Germany, from January to July 1945 and from September 1945 until my resignation on January 1, 1946. The Office of Military Government for Germany (U.S.) has primary responsibility for negotiating with representatives of Great Britain, the USSR and France to formulate common policies for application in all four occupational zones. It also supervises application of those policies by Military Government officers in the American zone.
2. My qualifications for the position described above are as follows: From 1937 to 1941 I was employed by the National Labor Relations Board, my final position being Chief of the Supreme Court Section of the legal staff. In 1942 I was Assistant Solicitor of the United States Department of Labor. After my entrance upon active military duty in 1943, I was associated with the Labor Branch of the Office of Strategic Services until my transfer to Office of Military Government for Germany.
3. Prior to the termination of the war, the detailed plans of the Manpower Division, under the leadership of its then Director, Lt. Col. David A. Morse, called for freedom to German workers to organize democratic trade unions. This policy was in accord with controlling American directives (JCS 1067) and with General Eisenhower's proclamations as Supreme Commander of the Allied Forces,² both of which were to the effect that organizational activities would be permitted.
4. However, in June 1945 Joseph V. Keenan of the American Federation of Labor, was sent from Washington as Deputy Director of the Manpower Division, with special competence in the labor relation field.³ Mr. Keenan reversed our prior policy and forbade the recognition of any trade unions. This policy continued until the Potsdam Agreement in turn required its reversal.
5. The further developments in American labor policy can be understood only in terms of the political situation in Germany. The Social Democrats are split into two groups: A left wing, which desires a non-political labor movement in which all of the pre-1933 competing labor groups may participate on a strictly trade union basis; and a right wing which conceives of the German labor movement primarily as a political means of rebuilding the Social Democratic Party.
6. Our plans and controlling directives were in accord with the non-political objectives of the left wing. However, the political aims of the right wing found a hospitable reception by a small but strategically placed group of American Military Government officials who would not accept the non-political approach even after it had been officially adopted as American

1 National Archives, Washington D.C., Office of Military Government United States (Omgus), Box 43-1.

2 Betr. Dwight D. Eisenhowers Botschaft vom 7.8.1945 an das deutsche Volk, vgl. Keesings Archiv 1945, Sp. 354 f.

3 Clay brachte Joseph V. Keenan vom War Production Board als persönlichen Berater mit: vgl. Lucius D. Clay, a.a.O., S. 289; Harold Zink, a.a.O., S. 282.

policy. The principal members of this group were: Paul R. Porter, formerly of the WPB;⁴ Major Edward [recte: Henry] Rutz of Wisconsin;⁵ Major Alfred Bingham, formerly editor of *Commonsense*; Newman Jeffery and David J. Saposs, both of whom were added to the organization by Mr. Keenan.

7. The plan of this group (which came to be called the Porter-Rutz-Plan) was a simple one. Based on blueprints prepared by Hans Gottfurcht of the German Trade Union Center in Great Britain, it envisaged a rapid re-establishment of the pre-1933 Socialist trade unions on a basis which would preclude all leadership except that of the right wing.⁶ Military Government was to handpick regional committees of "reliable" Social Democratic ex-labor leaders and vest them with a franchise to represent the workers in a particular area. These committees were to be supported by all the prestige of Military Government in a defeated country. The development was to be so rapid as to preclude any spontaneous rank and file activity and confront the mass of employees with a *fait accompli*. Because its essence lay in appointed central committees which would then appoint shop representatives, rather than in organizational activity on the employee level, this proposed technique was termed the "top down approach".

8. This approach was rejected by Mr. Keenan's superior, General Frank J. McSherry, Director of the Manpower Division,⁷ who adopted as official U. S. policy the alternative "bottom up" approach. This view turned upon the use of the elective, rather than the appointive, process in trade union organization. It contemplated that the German people, including workers, required elementary exercises in the use of democratic processes at the lowest and simplest levels; that in the formation of trade unions, popular initiative and participation should be encouraged; that for the emergence of democracy in Germany a new elective leadership was required, which might prove a liberalizing influence and source of leadership beyond the trade union field; and that the indefinite continuance of an appointed leadership would necessarily impede the development of a democratic trade union movement. A further consideration was that the political principles espoused by the former labor leaders might prove embarrassing once they were put into the saddle by Military Government as controllers of the German Labor movement, as contemplated by the Porter-Rutz Plan. These men were motivated by a violent anti-Soviet bias and conceived of Germany's future position as dependent upon a split among the Allies. This appeared to be the principle tenet of their political creed, and they aimed at creation of a political labor movement to embrace and accomplish it. Such a labor movement, formed with the aid and encouragement of American Military Government, could not but embarrass our relations with the Soviet Union at the very start of our effort to make the four-power government of Germany work.

9. In effectuation of the "bottom up" approach, shop steward elections were held throughout the U. S. zone. These elections, featured by free nominations and the use of a secret ballot, resulted in the creation of large groups of local employee representatives chosen by their fellows; these groups we intended to utilize as the foundation of a democratic labor movement. They were mostly of the non-political left Social Democratic wing described above, with a scattering of Christian Democrats and Communists.⁸

4 War Production Board.

5 Von Febr.-Aug. 1946 Direktor der Labor Relations Branch für Württemberg-Baden in Stuttgart.

6 Im gesamten Nachlaß von Hans Gottfurcht (DGB-Archiv, Düsseldorf) befindet sich kein Hinweis auf derartige Pläne einer Ausschaltung aller linksgerichteten Gewerkschafter. Da auch die Politik der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien (Vorsitzender: Hans Gottfurcht) solchen Plänen nicht entsprach, ist diese Feststellung mit Skepsis zu betrachten.

7 Vgl. Eberhard Kolb, a.a.O., S. 54.

8 Zahlenangaben konnten erst für 1946 und 1947 für Hessen gefunden werden, N.A., Omgus, Box 27-1/7.

10. General McSherry's rejection of the Porter-Rutz Plan led to Mr. Porter's resignation from the Military Government organization in July 1945. Simultaneously, Mr. Keenan insisted, over General McSherry's objection, upon my removal from the position of Chief of the Labor Relations Branch and Newman Jeffrey, an advocate of the Porter-Rutz Plan, was appointed to succeed me.

11. Unable to work a change in policy because of General McSherry's continued advocacy of the "bottom up", elective approach, Jeffrey attempted to effectuate the Porter-Rutz Plan despite the existence of a contrary policy. This attempt was to discard the elected shop stewards as a basis of formal union organization, which they were intended to be, and to have the unions organized on a higher appointed committee level, without the necessity of demonstrating rank and file support. The measure of success achieved by this effort was due to the strategic position occupied by Major Rutz, who was Executive Officer to Lt. Col. George L. Cassidy, the Chief of field operations. Rutz was in charge of staffing the field organization and filled important local positions with partisans of the Porter-Rutz Plan.

12. Jeffrey's refusal to accept the official U. S. policy resulted in his dismissal by General McSherry in September 1945, at which time Mr. Keenan had already returned to the United States. General McSherry requested me again to assume the position of Chief of the Labor Relations Branch and American delegate on the four power Labor Law, Trade Union and Labor Relations Committee, which I did.

13. In our negotiations with the other three powers, we obtained approval of the "bottom up" elective approach. In a draft law governing the formation of trade unions, which was approved by the Manpower Directorate of the Control Council,⁹ it was provided that such formation should be a process of democratic self-expression and initiative proceeding from the workers themselves, and that all trade union committees must be elected by secret ballot and democratic methods. In the law's implementing instructions, negotiated in the Labor Relations Committee, local elected employee representatives were made the keystone of initial union organization and regional conventions of elected officers or delegates constituted the means of forming broader union federations and amalgamations.

14. But although General McSherry, as American representative on the Manpower Directorate of the Control Council, could successfully urge these policies upon his colleagues on that Directorate, he was unable to obtain their acceptance by the small but influential group of Porter-Rutz Plan adherents in the U. S. zone. In November we presented for discussion at the monthly meeting of labor officers at Heidelberg, a draft directive for the U. S. zone¹⁰ implementing the policies agreed to in the four-power machinery. This paper provided that unions were to be formed by the elected shop stewards and that unions previously formed in a different way must submit their leadership and programs to regional conventions of elected stewards for approval or modification.

15. Although it was repeatedly explained at this meeting of labor officers that the draft directive incorporated policy already adopted as U. S. policy, and advanced to the other powers as accepted U. S. policy, the adherents of the Porter-Rutz Plan heatedly challenged it.

9 Allied Control Authority. Control Council „Formation, Control and Functions of Trade Unions“, in: NA RG 59, General Records of the Department of State, Box No. 3726, 740 00 119 Control (Germany) 10-2945 CS/VJ; vgl. Keesings Archiv der Gegenwart, 10.11.1945, S. 517 H. Laut Tass-Meldung beschloß der Kontrollrat, „den durch ihn vertretenen Regierungen mitzuteilen, daß eine Entscheidung über dieses Gesetz nicht möglich war angesichts der im gegenwärtigen Augenblick von der französischen Delegation bezogenen Stellungnahme“.

10 Gemeint ist Manpower Memorandum No. 2 Mt 15-520: Formation of Trade Unions, 10.12.1945, in: DGB-Archiv, Akte FDGB. Betriebsratswahlen . . .

They maintained that the proper way to form unions was to recognize the "experienced, reliable labor leaders". In a whispering campaign during and after the Heidelberg meeting they characterized the requirement that the elective process be used in the foundation of labor unions as a plot to assure Communist domination of the German labor movement, although they were well aware that in the shop steward elections only a scattering of Communists were being elected. In practical estimation, there was and is no likelihood that the labor movement in the U. S. zone can be dominated by the Communists, against whom effective propaganda has been directed for twelve years and who constituted only a decimated remnant of their pre-1933 strength.

16. It took eight weeks to force the directive¹¹ out over the obstructive tactics of this group, and it could be issued only in a form so mutilated that it could not accurately be termed an effectuation of the policy advanced by the United States on the four power level. The provision that conventions of elected delegates be called to approve or change unions formed by appointed or self-appointed Committees and recognized by Military Government, was eliminated. The former requirement that unions be formed by elected representatives was reduced to a permissive provision, so that recognition and granting of broad organizational jurisdictions to appointed groups with little or no employee support, could continue.

17. At this point it appeared that, barring some drastic action to enforce the paper American policy, the salutary effects of the plant steward elections would soon be lost and the new elective leadership struggling to emerge would soon be crushed. General McSherry therefore sent an investigating officer, Capt. Joseph Gould, to report concerning the formation of the trade union federation for the entire province of Württemberg, the area of Major Alfred Bingham, a leading adherent of the Porter-Rutz Plan.

18. The Gould Report, prepared after a painstaking factual investigation, revealed a typical application of the "top down" approach which was so shockingly undemocratic as to offend even those who had been previously neutral in the conflict of ideas. Installed by Major Bingham under an express purpose of "controlling" the employees in the area, a hand-picked Committee of 22 former labor leaders, all of the right wing political faction, had been permitted to solidify its dominant position by forestalling all exercise of the elective process on the part of an estimated 60,000 employees whose representation they controlled. Appointed officials or, in a few cases, rigged electoral provisions in union constitutions were some of the weapons of domination.

19. The threat to this hierarchy posed by the free and democratic shop steward elections required under existing directives had been recognized and, in consequence, the directives had been flouted. The notice informing employees of their right freely to nominate and elect representatives, which the directives expressly required to be posted throughout the U. S. zone, were not posted in this area of Württemberg. In many cases the stewards were merely appointed by the self-appointed union officials. Where elections were held, they were conducted under an election procedure prepared by the union at Major Bingham's request, rather than under the fully democratic procedure prescribed by the directives. The union's procedure channelled both nominations and results through its hands; the importance attached by the union to this procedure was revealed in the statement by its leading official to the investigating officer that he opposed supervision of the elections by the Regional Ministry of Labor on the ground that the union "would lose control". In at least one instance the ballots used were of

11 A.a.O., Akte FDGB Hessen, Zonentagung . . . „Demokratische Schritte für Gewerkschaften in Württemberg-Baden“, 17.12.1945, gez. Gavin-Lawson, Omgus, Stuttgart, Arbeitsoffizier.

the "Yes and No" fixed-list type, indistinguishable in any respect from those used in selection of employee "representatives" under the Nazis. In short, the shop steward elections, upon which so much emphasis had been placed in press interviews and formal reports as proof that American Military Government was taking cogent measures to re-educate Germans in the way of democracy, had been perverted in this instance into a parody upon democracy, controlled by the appointees of a particular favored group.

20. The facts set forth in the Gould Report were incontrovertible. The defense made by Major Bingham consisted of a renewed attack upon the accepted U. S. elective policy plus a vigorous defense of the "top down" appointed committee technique of union organization. In defense of his selection of the particular group put into control by the Military Government in Stuttgart, Major Bingham averred that, despite "certain habits of thought developed under the 12 years of Nazism" they had proved themselves to be "a thoroughly reliable, democratic-minded group, whose leadership in this effort should be welcomed and encouraged".

21. It was apparent that unless vigorous action could be taken to correct the plain violation of elective U. S. and four-power policy which had taken place in Wurttemberg, there was little probability that general adherence to that policy could be obtained. However, at the very point when Major Bingham was under accusation that he had disregarded existing directives, he was promoted to be Political Affairs Officer for Wurttemberg, a pointed indication that his previous activities had the full approval of important personages in American Military Government. In addition, Mr. Keenan's imminent return to Germany appeared to restrict General McSherry's freedom of action.

22. In consequence, methods for remedying the Wurttemberg situation were left to agreement between Major Bingham and the Operations Branch, of which Major Rutz was Executive Officer. The Operations Branch, despite repeated requests by General McSherry that it investigate the situation in Wurttemberg, had never conducted an investigation or expressed any criticism of Major Bingham's actions there. There were other indications that the Branch was fundamentally out of sympathy with the elective "bottom up" policy. In fact, the corrective procedure presented by the Branch contemplated that Major Bingham would supervise the remedial process, although it was clear that he did not see anything to be remedied.

23. It appeared to me, therefore, that the elective "bottom up" policy, which the United States had adopted for its zone and successfully advocated to its Allies for their zones, could not be enforced in the U. S. zone by reason of opposition by a small group of Military Government officers who did not agree with it. The essential hypocrisy of a position in which I was to negotiate policies with the representatives of three other powers, without being sure that the resultant policies would be enforced by subordinate officers in the U. S. zone unless it happened to accord with their social, political and other views, caused me to tender my resignation, effective January 1, 1946.

/s/ Mortimer B. Wolf

MARSHALL-PLAN UND EUROPÄISCHE LINKE. BERICHT ÜBER EINE INTERNATIONALE KONFERENZ IN ESSEN VOM 7. BIS 11. JULI 1977

Von Volker Bahl und Gerhard Kiersch

Vom 7.-11. Juli 1977 fand in den Räumen der Volkshochschule Essen eine internationale Konferenz zum Thema: **Marshall-Plan und europäische Linke** statt. Sie wurde von den an der Universität Essen-Gesamthochschule tätigen Historikern Othmar Nikola HABERL und Lutz NIETHAMMER organisiert und von der Stiftung Volkswagenwerk sowie der Universität Essen-Gesamthochschule finanziert. — Es war dies für Ost- und Westeuropa die erste zeitgeschichtliche Konferenz, die speziell der Problematik des Marshall-Plans galt. Von der Themenstellung her lag es nahe, daß West- und Osteuropaspezialisten zusammen an einen Tisch gebracht würden. Zugleich bot es sich aufgrund der diplomatiegeschichtlichen, politischen und ökonomischen Implikationen des Themas an, Ökonomen, Politologen und Historiker zur Diskussion der Hypothese einzuladen, daß es sich beim Marshall-Plan um einen Wendepunkt in der Nachkriegsgeschichte Europas und der Arbeiterbewegung überhaupt handelt. Mit anderen Worten sollten der Vorschlag Marshalls sowie die politischen Reaktionen auf ihn in Ost und West als eine entscheidende Weichenstellung zur Ausbildung der Blöcke des Kalten Krieges eingeordnet werden, die ihrerseits die weitere Entwicklung der europäischen Arbeiterbewegung weitgehend bestimmt haben. — Die Konferenz wurde minutiös vorbereitet: über 30 Papiere in einem Gesamtumfang von fast 1000 Seiten lagen vor, wobei die Quantität durchaus nicht immer der Qualität des wissenschaftlichen Ertrages entsprach. Fast zu jedem Beitrag wurden ein bis zwei Korreferate vorgelegt, die hier nur teilweise mitberücksichtigt werden können. Die Papiere und Verhandlungen der Konferenz werden demnächst in Buchform erscheinen.

In der ersten Plenarsitzung: **Die Großmächte und der Marshall-Plan**, erstattete John GIMBEL von der Humboldt State University in Arcata Ca., der jüngst eine Monographie über die Entstehung des Marshall-Plans veröffentlicht hat, ein Referat zum Thema: **Die politische Konzeption des Marshall-Plans**. Die sowjetische Einschätzung der amerikanischen Politik in der unmittelbaren Nachkriegszeit sowie die Reaktion der Sowjetunion auf Truman-Doktrin und Marshall-Plan behandelte Othmar Haberls Referat über: **Die Strategie der sowjetischen Außenpolitik im Umbruchsjahr 1947**. — Im Mittelpunkt der zweiten Plenarsitzung stand **Die wirtschaftliche Lage in den europäischen Ländern** (Referenten: Werner ABELSHAUSER, Universität Bochum; Barbara METTLER-MEIBOM, München; Hans KAISER, Oldenburg und Peter GEY, Universität Frankfurt). Es ging um einen Vergleich der ökonomischen Ausgangsposition Ost- und Westeuropas in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Im Zentrum der Diskussion über die Situation in Westeuropa stand die durchaus umstrittene These Abelshausers, wonach die kritische Lage der europäischen Volkswirtschaften weniger auf Kriegszerstörungen und ordnungspolitische Eingriffe, als vielmehr auf länderspezifische Außenhandelsbilanzdefizite und eine allgemeine Desorganisation der internationalen wirtschaftlichen Arbeitsteilung zurückzuführen sei. — In der dritten Plenarsitzung: **Die Lage in den besetzten Ländern Österreich und Deutschland**, wurden die Haltung der österreichischen und der deutschen Sozialdemokratie zum Marshall-Plan sowie die Spaltung der deutschen Gewerkschaften in den Deutschen Gewerkschaftsbund und den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund diskutiert. Hier haben u.a. Friedrich WEBER, Wien; Ulrich BORSODORF, Essen und Peter EHNI, Bonn, referiert. Die länderspezifischen Entwicklungen nach Inkraftsetzung des Marshall-Plans — getrennt nach West- bzw. Osteuropa — wurden in zwei Arbeitskreisen behandelt, deren Diskus-

sionsergebnisse in der fünften Plenarsitzung zusammengefaßt wurden.

Im Arbeitskreis Osteuropa gab es detaillierte Diskussionen über Polen, Jugoslawien und vor allem die Tschechoslowakei. Referenten waren u.a. die namhaften politischen Emigranten Jiri KOSTA, jetzt Universität Frankfurt/M. und Karel KAPLAN, jetzt München. (Vgl. zur Osteuropa-Problematik den Bericht von Christine Heuberger, in: *Osteuropa-Wirtschaft*, Nr. 4 (1977), S. 317 ff.) – Auf der westeuropäischen Seite wurden Italien, Frankreich (Wilfried LOTH, Saarbrücken; Gerhard KIERSCH, Berlin), die Niederlande (Herman LANGEVELD, Amsterdam), Großbritannien (Alan SKED, London) und Skandinavien (Einhart LORENZ, Oslo) behandelt.

Die Auswirkungen des Marshall-Plans auf die Blockintegration schließlich standen im Zentrum der 4. Plenarsitzung. Walter LIPGENS, Europäisches Hochschulinstitut Florenz, referierte im Rahmen dieses Plenums über **Die Anfangsphase der westeuropäischen Integration**, während Jiri SLAMA, jetzt Osteuropa-Institut München, über **Die wirtschaftliche Integration Osteuropas in der Stalin-Ära** referierte. Horst LADEMACHER, Vrije Universiteit Amsterdam, sprach über **Die Spaltung der Gewerkschaften im internationalen Maßstab**, während **Die Veränderung des Konzepts der Volksdemokratie infolge der Bipolarisierung Europas** von Heinz HEITER, Berlin, behandelt wurde. Lutz Niethammer faßte in einem Schlußwort die Konferenzergebnisse zusammen, wies vor allem aber auf methodische und sachliche Forschungsdesiderate für die Zeitgeschichte hin. – Während aus dem westlichen Ausland Referenten oder Korreferenten für verschiedene Themen gewonnen werden konnten, gelang es nicht, aus Osteuropa Experten zu Referaten zu gewinnen. Lediglich die genannten politischen Emigranten aus der Tschechoslowakei sowie ein Korreferent aus Jugoslawien konnten an der Konferenz teilnehmen. Dies ist besonders für Wissenschaftler aus der Sowjetunion und der DDR bedauerlich, weil in diesen beiden Ländern die Anfangsphase des Kalten Krieges bereits sehr intensiv erforscht wird.

Der im folgenden unternommene Versuch einer kritischen Bilanz kann naturgemäß nur einige der wichtigsten Problemfelder abstecken, die den Verlauf der Verhandlungen bestimmt haben. Gerade die Entstehung und Entwicklung des Marshall-Planes legt eine vertiefte Reflexion über das Verhältnis von Politik und Ökonomie zwingend nahe, nach der man bisher in den sozialwissenschaftlichen Forschungen der westlichen Welt vergeblich sucht. Kein Wunder war es also, daß der Anstoß zum Thema Marshall-Plan bisher von Historikern ausging, denen sich langsam – 30 Jahre danach – die Archive für diese Zeit öffnen und die segmentiert nach einzelnen Handlungsebenen (vor allem John Gimbel bezüglich der amerikanischen Besatzungsmacht) schon Erstaunliches geleistet haben. Nur bringt der für die Historiker relevante Bezugspunkt – der jeweilige Aktenbestand einer Behörde u.ä. – gerade nicht – jedenfalls meist nicht! – die umfassenderen Zusammenhänge ans Licht. So war es gerade für John Gimbel nicht untypisch, daß er die breite Palette von Bestimmungsfaktoren bei der Entstehung des Marshall-Planes meinte leugnen zu können, weil sie in dem von ihm durchforschten Aktenbestand nicht vorkam. Dabei haben andere (z.B. Kretzschmar) schon sehr viel früher herausgearbeitet, welche bedeutende Rolle gerade die ökonomische Argumentation bei der politischen Durchsetzung des Marshall-Planes gespielt hat. So wären also nun vor allem die auf dem Kongreß vertretenen Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler aufgerufen gewesen, die Strukturierung des Themas auf das Verhältnis von Ökonomie und Politik hin vorzunehmen und die Probleme darzustellen sowie die sich daraus ergebenden Fragen aufzuwerfen. Immerhin hat KNAPP in seinem Korreferat zu Gimbel ansatzweise versucht, die verschiedenen Problemfelder, die die Entstehung des Marshall-Planes bestimmt haben (ökonomisch-politischer Faktor, Deutschlandproblem und politisch-strategischer Faktor) miteinander zu verknüpfen.

Ansonsten war man in der Thesenfindung schnell bei der Hand, und bei einigen Konferenzteilnehmern herrschte anscheinend zu große Verachtung gegenüber der systematischen Materialaufbereitung. So bewegte man sich eher auf unsicherem Boden, was manchmal im umgekehrten Verhältnis zu der Sicherheit stand, mit der einzelne Thesen vertreten wurden. Bei diesem allgemeinen Diskussionsstand, den die Konferenz ergab, bleibt nur zu hoffen, daß das jeweilige Nichtaufwerfen von Fragestellungen den verschiedenen Seiten wenigstens zum Problem wurde. Diesen Brückenschlag zu versuchen, hatten die Veranstalter sicher beabsichtigt, und wenn dies ein Ergebnis dieser Tagung wäre, so wäre es sicher wichtig genug – wenn nicht schon ausreichend für die großen organisatorischen Bemühungen, die diese Konferenz ermöglicht haben.

Das Referat von Abelshauser war Anlaß einer der zweifellos interessantesten Diskussionen. Ihm ist das Verdienst zuzuschreiben, sich relativ genau in die Wachstumsraten Nachkriegsdeutschlands eingearbeitet zu haben. Daraus hat er den Schluß gezogen, daß aus dem Indikator der Selbstfinanzierung sich ergäbe, der Marshall-Plan habe – entgegen einer weitverbreiteten Meinung – keine Initialzündung für die Wirtschaft bedeutet. An diesem Konzept hat Barbara Mettler-Meibom zu Recht kritisiert, daß es lediglich die „endogenen“ ökonomischen Entwicklungslinien verfolge, ohne den „exogenen“ Faktor der Politik miteinzubeziehen. Und tatsächlich drängt sich einem diese Tatsache schon bei der Lektüre von Abelshausers diesbezüglichem Buch auf (Wirtschaft in Westdeutschland 1945-1948, Stuttgart 1975), wo die Spannungen und Widersprüche der Politik meist in die Fußnoten verbannt werden, um nur ja nicht die ökonomistisch anvisierten Pfade zu verlassen. Jedoch auch Barbara Mettler-Meibom greift mit ihrer Unterscheidung schon zu hoch, denn gerade bei den „endogenen“ ökonomischen Faktoren hätte zunächst die Kritik anzusetzen, da sie die marktwirtschaftliche Wachstumsphilosophie schon ohne weiteres als Prämisse setzt; denn Wachstum ist nicht gleich Wachstum, sondern die jeweilige differenzierte Struktur und allgemeine Zielrichtung ist ausschlaggebend. Nicht umsonst nämlich haben sich in der Nachkriegsentwicklung die amerikanischen Besatzungsmächte so erfolgreich bemüht, eine Schlüsselfigur für eine alternative Wachstumskonzeption – nämlich Victor Agartz – in der Wirtschaftsverwaltung auszuschalten, wie John Gimbel in seinen Arbeiten aufgezeigt hat. Damit können auch grundsätzliche ordnungspolitische Alternativen verbunden sein – eine Frage, an der sich letztlich intellektuelle Gemüter immer so sehr begeistern können – sie müssen jedoch nicht.

Um dieses Problem jedoch genauer beurteilen zu können, müßten erst einmal genauere Kenntnisse über die Produktionsstruktur im einzelnen vorhanden sein, um solche Abstrakta wie Welthandelsverflechtung, Eroberung von Absatzmärkten, weltweite oder auch regionale Arbeitsteilung u.a. mit konkretem Inhalt füllen zu können und sie nicht zu allgemeinplatzartigen Plattitüden verkommen zu lassen. Diese Hilflosigkeit des Nicht-Kennens der tatsächlichen ökonomischen Strukturen und ihrer gegenseitigen Beziehungen und Konflikte wird nicht dadurch weggewischt, daß man gelegentlich Wörter wie „notwendig“ und Ähnliches einstreut, wie es DEPPE und AXT zuweilen getan haben. – Und wenn es etwas konkreter wird, bricht man meistens auch schon mangels ausreichender Materialkenntnis ein: So zieht Barbara Mettler-Meibom die Schwerindustrie heran als Beispiel einer von den Amerikanern gewollten *Hierarchisierung* der ökonomischen Beziehungen in Europa. Sie bezieht sich dabei leider nur auf ein Dokument von 1944/45. Wäre sie etwas weiter gegangen und hätte sie sich die Verteilung der Mittel aus dem Marshall-Plan auf die beiden Schwerindustrien in Frankreich und Deutschland angesehen und gleichzeitig die enormen Bemühungen des Monnet-Plans für die französische Schwerindustrie, so wäre sie den wechselvollen Beziehungen von Politik und Ökonomie in der damaligen Situation schon wesentlich näher gekommen, anstatt in einem

so formulierten *ex-post*-Urteil die spätere Entwicklung als Absicht der damaligen Politik auszugeben. Bei genauerer Kenntnis der konfliktreichen Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Schwerindustrie wäre einem auch sofort klar, daß es keineswegs eine böse Absicht der Amerikaner, sondern das Vorhandensein der *Ruhrkohle* war, die diese Hierarchisierung der innereuropäischen Schwerindustrie durchsetzte.

Ökonomische Detailkenntnisse waren also nicht die Stärke dieser Diskussion. An Abelshauser ließe sich im übrigen weiterhin noch das Fehlen sämtlicher sozialer Indikatoren in seinen Studien kritisieren, aber wahrscheinlich würde dadurch wieder nur seine Thesenbildung gestört werden. So war ein extrem niedriges Lohnniveau die Kehrseite der guten Selbstfinanzierung – und dazu gab es Massen von Arbeitslosen. Die Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung war wegen der zusätzlich knappen Lebensmittelfuhr durch eine ausgesprochene Not gekennzeichnet. Aufgrund dieser Situation hätte *längerfristig* diese ökonomische Entwicklung mit der Selbstfinanzierung (vgl. dazu schon H.C. Wallich, Triebkräfte des deutschen Wiederaufstiegs, Frankfurt/M. 1955) nicht durchgehalten werden können, so daß bezüglich der „Befriedigung“ der sozialen Probleme – vor allem des Hungers – der Marshall-Plan-Hilfe auch wiederum auf diesem Umweg für die günstige Selbstfinanzierungsquote eine Bedeutung zukommt – was bleibt dann noch von Abelshauser These übrig?

Das Fehlen von „sozialen Indikatoren“ können wir weiterhin dazu heranziehen, bei Barbara Mettler-Meibom eine zumindest problematische Begriffsbildung zu sezieren – ihre Unterscheidung nämlich in „endogene“ (gleich ökonomische) und „exogene“ Faktoren (gleich Politik). Dahinter steht ein problematisches Ökonomie-Politik-Verständnis, das letztlich eine Verbesserung der sozialen Situation nur über die politische Ebene gewährleistet sieht, indem abstrakt die Lösung der Probleme auf die so abgehobene „akademische“ Fragestellung Planung und Sozialisierung zugespitzt wird. Aus der Sicht der Arbeiterinteressen und ihrer Organisationen geht es jedoch zentral um die Frage der „Verteilung von Lebenslagen“; und zunächst ging es – vor allem in der damaligen Zeit – in erster Linie um die Notwendigkeit der Sicherung sozialer Mindeststandards. Aus dieser Perspektive wäre dann das Verhältnis von ökonomischer Entwicklung und Politik zu sehen. An dazu entwickelten Kriterien wären Analysen, Programme und organisatorische Stärke der Arbeiterparteien zu messen. Zur Verdeutlichung ein auch auf dieser Tagung – jedoch nicht in diesem Zusammenhang – gebrachtes Beispiel: Es wurde festgestellt, daß es in den traditionellen Gebieten der französischen Schwerindustrie gelang, die Arbeiter „konservativ zu binden“, ein wesentlicher Faktor für die Stabilisierung konservativer Regierungen gegenüber dem linken Lager. Inwieweit die damalige politische Durchsetzung der starken Förderung der französischen Schwerindustrie (Arbeitsplatzsicherung) zu dieser Arbeiterwählerhaltung geführt hat (man weiß, daß es heute anders ist!), dieses Problem tauchte nicht auf. Das zeigt einmal mehr, wie die bisherige Thematisierung die eigentlich interessanten Fragestellungen geflissentlich „übersieht“.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen zeigte die Konferenz, daß die Referenten, die versuchten, eine Theoriebildung der „mittleren Ebene“ zu betreiben, zu aussagekräftigen Ergebnissen gelangten. Mit einem umfassenden theoretischen Anspruch traten Deppe und Axt auf, die jedoch hierin enttäuschten, und zwar nicht nur, weil sie am Ende der Tagung anreisten, in Unkenntnis der vorangegangenen Diskussion ihr Referat absputen und sich dadurch den vielschichtigen Problemlagen entzogen, die im Laufe der Konferenz aufgetaucht waren und die manche wichtigen Fragen an ihre Referate in ihrer allzu globalen Abstraktion aufgeworfen hätten. – Es ist zwar in der Wissenschaft ein häufig geübtes Verfahren, einen anderen argumentativ zu „prügeln“, der die „falschen“ Fragen stellt. Nur ist es leider umgekehrt noch längst nicht gewährleistet, daß zugleich mit den „richtigen“ Fragen auch eine zureichende

Analyse vorgelegt wird. So wurden manche altbekannten Abstraktionen wie Kapitalkonzentration, Weltmarktinteressen u.ä. aneinandergereiht, die eben so „abstrakt“ relativ willkürlich über konkrete Entwicklungen gestülpt werden können. Das spannungsreiche Wechselverhältnis von Politik oder eher Politiken und ökonomischen Strukturen wird zu ziemlich spannungslosen Zwangsläufigkeiten. In das abstrakte Gerüst werden die dazu passenden Erscheinungen eingehängt — die Frage, ob damit die Realität adäquat „auf den Begriff gebracht“ wird, läßt sich so nicht mehr stellen, wenn nicht gar das Analyse-Konzept immun gegen solche Fragestellungen ist.

Die zahlreichen Papiere und Diskussionsbeiträge zur Situation und Haltung der Linken, der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien sowie der Gewerkschaften in den verschiedenen Ländern Westeuropas, förderten zwar eine Menge empirischer Fakten zutage, aber auch hier bewegte sich die Konferenz auf dünnem Eis, wenn es darum ging, zu plausiblen, generell akzeptierten Einschätzungen und Erklärungen zu gelangen. Je nach dem Fachgebiet der Referenten wurden das Entscheidungshandeln der verschiedenen linken Kräfte in bezug auf den Marshall-Plan analysiert, Aussagen von Parteiführern oder Parteidokumente sorgfältig interpretiert oder die Hintergründe der Spaltung des Weltgewerkschaftsbundes empirisch ausgeleuchtet. Ohne eine vertiefte methodisch-theoretische Reflexion, ohne die notwendige sozialökonomische Fundierung und nicht zuletzt ohne ein Minimum an komparatistischem Ansatz war es fast zwangsläufig unmöglich, zu tieferen Einsichten über die strukturellen Schwächen und strategischen Fehler der europäischen Linken in ihrer Gesamtheit zu gelangen. Das immer wieder zitierte „Dilemma“ zwischen der Notwendigkeit, den Marshall-Plan aus humanitären Gründen quasi annehmen zu müssen und ihm aus politisch-gesellschaftlichen Gründen eigentlich nicht zustimmen zu können, dieses Dilemma hat zwar ebenso einen realen Kern wie das in diesem Zusammenhang wieder bemühte Theorem des „Primates der Außenpolitik“ bei der Gestaltung der Nachkriegspolitik in Europa, erklärt aber nur einen kleinen Teil der fundamentalen Schwächen und Widersprüche, in die sich die Linke zur Zeit der Entwicklung und Inkraftsetzung des Marshall-Planes verstrickt hat. Immerhin konnte auf der Konferenz die zentrale Bedeutung des Marshall-Planes als *Katalysator* für die Entwicklung der europäischen Linken herausgearbeitet werden. Die Vorstellung der linken Kräfte in Europa, daß mit dem Sieg über den Faschismus Möglichkeiten für eine Politik grundlegender sozioökonomischer Strukturreformen bestünden, die von der Linken maßgeblich gestaltet werden könnten, wurde immer mehr zur Illusion. Die Marshall-Plan-Lieferungen ermöglichten vielmehr eine erneute Legitimation kapitalistischer Verhältnisse. Die Zustimmung der Sozialdemokraten und der Mehrzahl der westeuropäischen Gewerkschaften zum Marshallplan wurde teilweise dadurch erleichtert, daß sie hofften, über die im Europäischen Wiederaufbauprogramm angelegte Notwendigkeit einer europäischen Wirtschaftsplanung zumindest das Planungsmoment ihrer sozialistischen Vorstellungen durchzusetzen und Europa zu einer dritten Kraft zwischen den Blöcken zu entwickeln — eine Vorstellung freilich, die sich ebenfalls sehr bald als illusorisch herausstellen sollte — nicht zuletzt, weil sie von der britischen Labour-Regierung nicht geteilt wurde, die auf ihr Empire fixiert blieb. So wurde die europäische Linke durch die internationale, die politische und die wirtschaftliche Entwicklung, die durch den Marshall-Plan zum Teil inauguriert, zum Teil fixiert wurde, in den meisten Fällen auf die Rolle von Statisten reduziert, die entweder in die jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Systeme integriert und damit weitgehend zur Machtlosigkeit verdammt wurden wie etwa die französischen Sozialisten, oder sie wurden von der politischen Macht ferngehalten wie die deutschen und italienischen Sozialdemokraten. Die Kommunisten schließlich wurden in Westeuropa für lange Zeit in das politisch-gesellschaftliche Ghetto verdammt, aus dem sie

sich erst im Laufe der strategischen Diskussion um den „Eurokommunismus“ wieder zu befreien versuchen konnten.

Die Gesamtbilanz der Konferenz zeigt, daß die Erforschung der für die europäische und weltpolitische Entwicklung der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zentral wichtigen Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg noch in den Kinderschuhen steckt. Zum anderen wurde in Ansätzen immer wieder deutlich, welche theoretischen und methodischen Probleme bewältigt werden müssen, um die Komplexität eines Ereignisses wie des Marshall-Planes und seiner politisch-ökonomischen und gesellschaftlichen Auswirkungen insbesondere auf die Arbeiterbewegung richtig einschätzen zu können. Die Problematik der leider immer noch fortbestehenden Kompartimentalisierung der traditionellen akademischen Disziplinen Geschichtswissenschaft, Ökonomie, Internationale Politik etc. wurde ebenso deutlich wie die Grenzen globaler theoretischer Explikationsversuche. So hat diese Konferenz, die im übrigen hervorragend organisiert war und in einer äußerst angenehmen und anregenden Atmosphäre stattfand, mehr Fragen aufgeworfen und mehr Probleme hervortreten lassen als gesicherte Forschungsergebnisse vorgelegt. Doch auch dies ist schon ein Ergebnis von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

DIE 8. JAHRESKONFERENZ DER „INTERNATIONAL ASSOCIATION OF LABOUR HISTORY INSTITUTIONS“ (IALHI) IN WIEN VOM 14. BIS 17. SEPTEMBER 1977

Von Sigrid Krüger

Die Organisation und Durchführung der achten Jahreskonferenz der IALHI lag in den Händen des „Projektteam Geschichte der Arbeiterbewegung“, Wien, bei Beteiligung der anderen Wiener Mitgliedsinstitutionen. — Helmut KONRAD vom Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung hielt ein einleitendes Referat über die **Besonderheiten der Entwicklung der österreichischen Arbeiterbewegung**. Er hob hervor, daß erst in den letzten fünfzehn Jahren die Arbeiterbewegung ein ernst zu nehmender Forschungsgegenstand für die Wissenschaft in Österreich geworden sei. Die ökonomisch sehr unterschiedliche Struktur der einzelnen Landesteile, das Fehlen größerer Industriegebiete, eine relative Schwäche des Kapitalismus und Differenzen innerhalb der Arbeiterschaft aus den verschiedenen Gebieten der Monarchie erschwerten die Bildung eines einheitlichen Klassenbewußtseins. Nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie verstärkte sich der Gegensatz zwischen der überwiegend agrarischen Bevölkerung und dem Drittel, das im „Wasserkopf“ Wien lebte, wo, noch heute sichtbar im „Roten Wien“, die Arbeiterklasse eine Reihe von sozialpolitischen Maßnahmen erreichen konnte durch einen hohen Grad an Organisation und einheitlichem Vorgehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg verhinderte die Sozialpartnerschaft die Bildung einer klassenbewußten, handlungsfähigen organisierten Arbeiterschaft. Hinzu kamen die politisch-ideologischen Besonderheiten des Vielvölkerstaates. Die Einflüsse der deutschen Arbeiterbewegung auf die österreichische sind bis heute unverkennbar vorhanden. Konrad meinte, daß die humanistische Praxis des Austromarxismus mit ihren rein defensiven Kampfstrukturen das Vordringen des Faschismus zumindest nicht entscheidend behindert habe. Innerhalb der politischen Arbeiterbewegung Österreichs war die Sozialdemokratie stets die stärkste Kraft und integrierte, meist weitgehender als z.B. in Deutschland, Randgruppen, die der Partei kritisch

gegenüberstanden. — Helene MAIMANN, wissenschaftliche Sekretärin des „Projektteam“, sprach **Zur Forschung über Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung in Österreich**. Sie legte dar, daß bis heute ein erhebliches Theoriedefizit in der Geschichtsschreibung feststellbar sei, obwohl bei der Betrachtung der Themen, die an den Universitäten Österreichs in Lehrveranstaltungen angeboten werden, die allgemein-theoretischen Inhalte überwiegen. Die Zahl der Diplomarbeiten und Dissertationen steige zwar noch immer, aber nur wenige beschäftigen sich z.B. mit Problemen der österreichischen Arbeiterbewegung.

In der Jahresversammlung wurde neben der Aufnahme neuer Mitglieder der Wert der nach den Angaben der Mitglieder zusammengestellten ‚Basic Reading List‘ betont. Sie enthält die wichtigste und grundlegende Literatur zur Geschichte der Arbeiterbewegung der einzelnen Länder der Mitgliedsinstitutionen, hauptsächlich also Westeuropas; hinzu kommen die USA und Kanada. Die ‚Basic Reading List‘ soll eine erste Orientierung erleichtern für denjenigen, der beginnt, sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung eines Landes vertraut zu machen. Auch Nichtmitglieder können sie bei der Sekretärin Irene Wagner¹ beziehen. Die Erstellung einer ähnlichen Publikation nur für den Zeitschriftenbereich wurde erwogen und soll bei der nächsten Jahreskonferenz in Paris im September 1978 nochmals diskutiert werden. Auch das ‚Directory‘ der IALHI, das sämtliche Anschriften, kurze Angaben über die Bestände an Büchern, Zeitschriften und auch teilweise der Archivalien enthält und deren Benutzbarkeit in der jeweiligen Institution erläutert, wird vom Sekretariat vertrieben. Bis zur nächsten Jahreskonferenz sollen die Unterlagen für ein Verzeichnis mit genauerer Spezifizierung der Archivbestände der Mitgliedsinstitutionen zusammengestellt werden. Dies entspricht sicher nicht nur einem Bedürfnis der Mitglieder, sondern aller Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befassen. Breiten Raum in der Diskussion nahmen die Aktivitäten der „World Association of Institutes and Societies on Research of Labour Movement History and Related Social Problems“ ein. Im Juni 1977 fand eine Konferenz in Mailand statt, auf der die Mitglieder der IALHI und Vertreter von Institutionen verschiedener anderer Länder eingeladen waren, um über die Perspektiven für die weitere Arbeit der „World Association“ zu beraten. Sechs der Teilnehmer stellten sich zur Verfügung, ein Forum vorzubereiten, auf dem in breiterem Rahmen die Grundlage geschaffen werden soll für eine Zusammenarbeit bzw. Korrdinierung der Aufgabenstellungen. Die anwesenden IALHI-Mitgliedsvertreter betonten ausdrücklich, daß sie grundsätzlich bereit seien, mit allen Institutionen in der Welt, die sich mit dem Studium der Arbeiterbewegung beschäftigen, Kontakt aufzunehmen.

Die Teilnehmer hatten Gelegenheit, die wichtigsten Bibliotheken und Archive zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Wien kennenzulernen. Durch das „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“ (DÖW) führte der Leiter, Herbert STEINER. Neben der Literatur zum österreichischen Widerstand hat das Archiv einen reichen Bestand an Akten zu diesem Themenbereich, meist von den Betroffenen selbst. Es besteht eine enge und gute Zusammenarbeit mit den entsprechenden staatlichen Archiven des In- und Auslandes. Die Benutzer sind hauptsächlich Wissenschaftler, die sich mit dem Widerstand beschäftigen. Darüber hinaus bemüht sich das Archiv, die Jugend und die gesamte Öffentlichkeit für seine Aktivitäten zu interessieren und über die Geschichte des Widerstandes zu informieren. — Ernst K. HERLITZKA gab einen Überblick über die Bestände von Archiv und Bibliothek des „Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung“. Der Verein verfügt wohl über die vollständigste Sammlung von alten österreichischen Zeitschriften und Broschüren der Arbeiterbewegung des Landes und auch Akten von Funktionären meist der SPÖ. Gottfried HATZL führte durch die über-

1 Anschrift: Mrs. Irene Wagner c/o Labour Party, Transport House, Smith Square, GB-London S.W. 1

aus reichen Bestände der „Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Wien“, deren Albestände im Krieg meist verloren gingen und durch Antiquariatskäufe wieder ergänzt werden. Diese Bibliothek hat offensichtlich den größten Bestand neuerer Literatur auf allen Gebieten der Sozialwissenschaft in Wien und ist jedermann zugänglich. Rudolf NECK hatte für die Teilnehmer der Konferenz zum Besuch des „Österreichischen Staatsarchivs“ eine kleine Ausstellung von Raritäten aus der Österreichischen Arbeiterbewegung vorbereitet, die aus Plakaten, Flugblättern und Akten bestand. — Auf einer Exkursion wurde den Konferenzteilnehmern das „Rote Wien der Zwischenkriegszeit“ gezeigt, d.h. städtische Sozialbaukomplexe sowie die Schauplätze der Widerstandskämpfe in den Arbeiterbezirken. Die 9. Jahreskonferenz der IALHI findet vom 25. bis 28. September 1978 in Paris statt.

NEUE AKTIVITÄTEN DER BIBLIOTHEK DES ARCHIVS DER SOZIALEN DEMOKRATIE

Von Rüdiger Zimmermann und Horst Ziska

Die in der Tradition der alten Berliner Zentralbibliothek der SPD stehende „Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie“ mußte angesichts des Totalverlustes der ehemaligen Bestände in Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg praktisch vom Nullpunkt aus neu beginnen. Durch Ankäufe und Schenkungen war sie auf ca. 20.000 Bde angewachsen, als sie im Jahre 1969 bei der Gründung des Archivs der sozialen Demokratie mit der Bibliothek des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung vereinigt wurde, die zu dem Zeitpunkt ca. 15.000 Bde umfaßte. Mußten sich die beiden ersten Leiter von Archiv und Bibliothek beim Vorstand der SPD nach dem Kriege, Rudolf Rothe und Paul Mayer, noch mit sehr bescheidenen personellen, räumlichen und finanziellen Mitteln begnügen, so begann mit der Gründung des Archivs der sozialen Demokratie für die Bibliothek eine Phase der raschen Expansion, die die Bestände bis zum heutigen Zeitpunkt auf ca. 200.000 Bde anwachsen ließ. Eine kontinuierliche, systematische Erwerbungspolitik im Bereich von Neuerscheinungen und Antiquariat und zahlreiche Schenkungen und Nachlässe von der Arbeiterbewegung verbundenen Persönlichkeiten haben dazu geführt, daß die Bibliothek des AdsD heute sicherlich über die umfangreichsten Bestände auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik Deutschland verfügt.

Neben der Literatur zur deutschen Arbeiterbewegung hat die Bibliothek des AdsD in den vergangenen Jahren in wachsendem Maße Veröffentlichungen zur internationalen Arbeiterbewegung erworben. Sie wird diese Neuerwerbungen künftig in einer besonderen Zugangsliste unter dem Titel „Schriften zur ausländischen Arbeiterbewegung in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie“ anzeigen, von der Nr. 1 bereits erschienen ist. Die Zeitschriftenabteilung der Bibliothek bezieht im Rahmen dieser Bemühungen, die Arbeiterbewegung des Auslands besser zu dokumentieren, sämtliche Zentralorgane und theoretischen Zeitschriften der sozialistischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien sowie gewerkschaftlichen Dachorganisationen Ost- und Westeuropas, der USA und Kanadas. Neben mehreren Bibliotheken und größeren Sammlungen zur französischen, italienischen und spanischen Arbeiterbewegung hat die Bibliothek des AdsD in den vergangenen Jahren eine Reihe besonders wertvoller Spezialsammlungen erwerben können, so u.a. größere Sammlungen zum deutschen und französischen Anarchismus, zum spanischen Bürgerkrieg, zur Pariser Kommune

und zur französischen Revolution von 1848. Die zuletzt genannte Sammlung enthält neben einer größeren Zahl von Plakaten, Flugblättern und Flugschriften über 500 Bücher und Broschüren sowie 200 Zeitungen aus dem Zeitraum vom Februar 1848 bis Dezember 1851 (115 hiervon komplett). In diesen Tagen erwirbt die Bibliothek des AdsD eine größere Spezialsammlung zur israelischen Arbeiterbewegung. Sie enthält neben einer größeren Zahl von Arbeiten zu grundlegenden Problemen der israelischen Arbeiterbewegung ein vollständiges Exemplar der Wochenschrift „Hapoël Hatzair“, die über einen Zeitraum von 53 Jahren erschien und das bedeutendste theoretische Organ der israelischen Arbeiterpartei darstellte. Darüber hinaus schließt die Sammlung sämtliche Broschüren und Flugblätter ein, die die israelische Arbeiterpartei zu den Wahlen zur Knesset herausgab, und eine größere Zahl von Broschüren der israelischen Arbeiterpartei, die sich mit Problemen der zionistischen Bewegung beschäftigen. In der jüngsten Zeit hat die Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie vier neue wissenschaftliche Projekte in Angriff genommen, die für die Forschung von allgemeinem Interesse sein dürften und deshalb den eigentlichen Anlaß für diese Notiz bilden. Über sie soll im folgenden kurz berichtet werden. Seit 1977 sammelt die Bibliothek des AdsD alle amerikanischen und englischen Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung komplett, zur Geschichte der westeuropäischen und nordamerikanischen Arbeiterbewegung in kritischer Auswahl. Der Erwerbung und Verzeichnung der einschlägigen angloamerikanischen Doktorarbeiten in der Zugangsliste und der laufenden „Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ kommt deshalb besondere Bedeutung zu, da das ehrgeizige Projekt, alle englischsprachigen Dissertationen durch die Sondersammelgebietsbibliotheken zu archivieren und zu erschließen, zu Beginn des Jahres 1978 gestoppt wurde. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft sah sich außerstande, die Kostenexplosion durch weitere Zuschüsse auszugleichen.¹ Viele englischsprachige Dissertationen werden sich daher künftig nur in Bonn-Bad Godesberg befinden. Als sinnvolle Ergänzung dieses Projektes kann der Erwerb von Arbeiten unterhalb der Buchmarktsebene, d.h. von Staats-, Magister- und Diplomarbeiten, angesehen werden. – In engem Kontakt mit Hochschulangehörigen, Instituten etc. soll versucht werden, eine Kopie wichtiger Arbeiten mit Zustimmung der Autoren in die Bibliothek des AdsD einzustellen. Die bisherigen Ergebnisse sind ermutigend. Die Bedeutung vieler Abschlußarbeiten für die Gewerkschafts- und Parteiengeschichte ist unumstritten. Der Vorteil, nicht nur Titel zu dokumentieren, sondern die Arbeiten real zu erwerben, liegt auf der Hand, da alle Arbeiten in der „Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ nachgewiesen werden. Unter Vorlage dieses Dokumentationsdienstes an den Fernleihstellen deutscher Bibliotheken wird es möglich sein, wichtige Arbeiten über den auswärtigen Leihverkehr direkt zu bestellen. Obgleich der „Entwurf für eine Leihverkehrsordnung“, o.O., März 1978, Bestellungen von Examensarbeiten über den Leihverkehr ausschließt (§ 15, 1a), sollen „Spezialverzeichnisse für überregionale Schwerpunktsbibliotheken . . . genutzt werden“ (S. 20). Die „Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ zählt zu den „Spezialverzeichnissen“, da sie bereits die Signatur angibt. Begünstigt wird die Direktbestellung durch den Antrag, den die Bibliothek des AdsD Ende 1977 bei den zuständigen Stellen auf Anschluß an die gebende und nehmende Fernleihe gestellt hat. Obwohl bis zur endgültigen Integration der Bestände in den Zentralkatalog Köln (Nachweis von 17 Mill. Bden) noch Jahre vergehen werden, wird die Bibliothek in Einzelfällen im auswärtigen Leihverkehr bereits direkt angegangen. Sie stellt auswärtigen Benutzern nicht wenige Materialien zur Verfügung, die sich in keiner anderen Bibliothek erhalten haben. Die Bibliothek des AdsD erfüllt bereits heute alle

1 Vgl. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Jg. 24 (1977), H. 4, S. 393.

Anforderungen, die die DFG-Denkschrift „Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland“, Bonn-Bad Godesberg 1975, an von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Spezialbibliotheken stellt (Kopien zu den „üblichen Bedingungen“ etc.). Darüber hinaus erfüllt die Bibliothek alle Bestellungen über das Bibliothekersschließungssystem KOEBES. Binnen weniger Jahre wird die Bibliothek des AdsD die Funktion einer zentralen Fachbibliothek für die überregionale Literaturversorgung zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung einnehmen. Die zahlreichen Spezialsammlungen, die in den letzten Jahren erworben wurden, werden dann der Forschung über den auswärtigen Leihverkehr der deutschen Bibliotheken bundesweit zur Verfügung stehen.

Im vergangenen Jahr wurde die Bibliothek des AdsD von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit der Aufgabe betraut, im Rahmen eines Sondersammelgebietes die der Kategorie „Graue Literatur“ zuzurechnenden Veröffentlichungen in- und ausländischer Parteien und Gewerkschaften so intensiv wie möglich zu sammeln. Angesichts zahlreicher institutioneller und personeller Kontakte zu diesen Organisationen verfügt die Bibliothek des AdsD für diese Aufgabe über besonders günstige Voraussetzungen. Sie kann sich dabei außerdem auf die Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Brüssel, Rom, Madrid, Lissabon und Washington sowie auf die Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in zahlreichen Ländern der Dritten Welt stützen. Das Ziel dieser Aktivitäten ist vor allem eine kontinuierliche Beschaffung der Buch- und Broschürenliteratur, der Parteitags- und Kongreßprotokolle, der Jahrbücher und Geschäftsberichte, der Zeitschriften und Zeitungen von Jugend- und Frauenorganisationen u.ä. Bei den Parteien konzentrierte sich dieses Projekt in der ersten Phase auf die Arbeiterparteien, jedoch sind die ersten bürgerlichen Parteien bereits in das Programm einbezogen worden. Im Bereich ausländischer Gewerkschaften konzentrierte sich das Beschaffungsprogramm zunächst einmal auf die gewerkschaftlichen Dachorganisationen, doch ist die Einbeziehung wichtiger Einzelgewerkschaften grundsätzlich vorgesehen und bereits im Gange. In regionaler Hinsicht erstreckt sich das Beschaffungsprogramm zur Zeit vor allem auf Westeuropa, die USA und Kanada, doch sind darüber hinaus bereits Materialien aus Israel, Australien und Ländern der Dritten Welt beschafft worden. Da die Friedrich-Ebert-Stiftung im Zusammenhang mit ihren entwicklungspolitischen Aktivitäten in verschiedenen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas über gute Voraussetzungen für die Beschaffung solcher Materialien verfügt, wird die Bibliothek des AdsD in Übereinstimmung mit den Vorstellungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft das Projekt „Graue Literatur“ grundsätzlich auf die Dritte Welt ausdehnen und hat die ersten Schritte hierzu unternommen. Die beschafften Einzelschriften wird die Bibliothek des AdsD in einer Zugangsliste unter dem Titel „Veröffentlichungen von Parteien und Gewerkschaften in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie“ laufend anzeigen. Nr. 1 ist bereits erschienen. Für die in der Bibliothek des AdsD vorhandenen laufenden periodischen Veröffentlichungen von Parteien und Gewerkschaften wird in absehbarer Zeit ein Titelverzeichnis erscheinen.

Im Rahmen eines anderen Projekts ist die Bibliothek des AdsD seit zwei Jahren bestrebt, die in polnischen Bibliotheken befindlichen Bestände der Arbeiterpresse der ehemaligen deutschen Ostgebiete durch Mikroverfilmungen zu sichern und der Forschung leichter zugänglich zu machen. Angesichts des schlechten Erhaltungszustandes vieler Zeitungen und der Lücken, die Faschismus und Zweiter Weltkrieg gerissen haben, kommt diesen Bemühungen eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu. Bisher konnten vor allem die Universitätsbibliothek Wrocław, die Biblioteka Gdańska der Polnischen Akademie der Wissenschaften und die Woje-wódzka i Miejska Biblioteka Publiczna in Szczecin für entsprechende Kooperationsprojekte

gewonnen werden. Die Universitätsbibliothek Wrocław verfilmt für die Bibliothek des AdsD die „Volkswacht“, die von 1890-1933 in Breslau erschien und in der Universitätsbibliothek Wrocław in großer Vollständigkeit erhalten geblieben ist. Für eine anschließende Verfilmung der in der UB Wrocław befindlichen Bestände der „Schlesischen Arbeiterzeitung“, die von 1919-1933 in Breslau, und der „Schlesischen Bergwacht“, die von 1911-1933 in Waldenburg erschien, sind bereits feste Absprachen getroffen worden. Die Biblioteka Gdańska der Polnischen Akademie der Wissenschaften hat für die Bibliothek des AdsD ihren Bestand der „Danziger Volksstimme“ verfilmt. Diese Verfilmung ist bereits abgeschlossen. Als Anschlußprojekte bestehen hier feste Absprachen für eine Verfilmung des in dieser Bibliothek befindlichen Bestandes der „Danziger Arbeiter-Zeitung“. Die Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna in Szczecin hat damit begonnen, für die Bibliothek des AdsD ihren Bestand des „Volksboten“ zu verfilmen, der von 1885-1933 in Stettin und während des Sozialistengesetzes vorübergehend in Stargard erschien. Auch in Szczecin sind Anschlußprojekte vorgesehen. Für den oberschlesischen Raum sind Gespräche mit der Biblioteka Śląska in Katowice im Gange. Mit ihrem positiven Abschluß darf gerechnet werden. Hier wird zunächst eine Verfilmung des „Volkswillen“ angestrebt, der seit 1916 in Gleiwitz erschien und später Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen war. Außerdem ist die Bibliothek des AdsD daran interessiert, von der Biblioteka Śląska eine Verfilmung der „Gazeta Robotnicza“ zu erwerben, die von 1890-1913 in Kattowitz als „Organ der deutschen Sozialdemokratie für die polnischen Sozialdemokraten in Deutschland“ erschien. — Für weitere Titel der Arbeiterpresse in den ehemaligen deutschen Ostgebieten sind Gespräche mit polnischen Bibliotheken im Gange oder in Vorbereitung. Diese Mikroverfilmungen der ostdeutschen Arbeiterpresse aus der Zeit bis 1933 werden der Erforschung der ostdeutschen Arbeiterbewegung sicherlich starke Impulse verleihen und in vielen Fällen erst die Voraussetzungen dafür schaffen. Darüber hinaus betrachtet die Bibliothek des AdsD diese Gemeinschaftsprojekte mit polnischen Bibliotheken auch als einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Beziehungen zwischen der deutschen und der polnischen Arbeiterbewegung.

Abschließend sei noch erwähnt, daß die Bemühungen der Bibliothek des AdsD, mit Bibliotheken der DDR zu einer ähnlichen Zusammenarbeit zu gelangen, zu einem ersten Erfolg geführt haben. Die Sächsische Landesbibliothek in Dresden verfilmt im Rahmen einer solchen Zusammenarbeit für die Bibliothek des AdsD ihren Bestand der „Sächsischen Arbeiterzeitung“. Weitere Kooperationen dieser Art mit Bibliotheken in der DDR werden angestrebt.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IM NIEDERSÄCHSISCHEN STAATSARCHIV STADE. TEIL 1

Von Heinz-Joachim Schulze

Das Niedersächsische Staatsarchiv in Stade ist archivisch zuständig für den Regierungsbezirk Stade. Er umfaßt die alten Territorien des Erzstiftes Bremen, des Stiftes Verden — seit 1648 Herzogtümer — und des Landes Hadeln. Betreut wurden diese Gebiete bis zum Jahre 1959 vom Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover als eigene Abteilung, die in diesem Jahre in ein selbständiges Staatsarchiv mit dem Sitz in Stade umgewandelt wurde. Entsprechend dem noch heute stark agrarischen Charakter des Landes sind die Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung nicht sehr umfangreich, vor allem aber sehr unterschiedlich hinsichtlich ihrer Streuung. Sie massieren sich naturgemäß im Umland der unmittelbar an den Bezirk grenzenden großen Städte Hamburg, Bremen und Bremerhaven. Da alle diese Städte Gebietsteile eingemeindet haben, die noch vor wenigen Jahrzehnten zum hiesigen Regierungsbezirk gehörten, ergeben sich mancherlei Überschneidungen, so daß die nachstehende Quellenzusammenstellung Material für die vorgenannten Stadtgebiete enthält, während andererseits für die Geschichte der Arbeiterbewegung im hiesigen Bereich häufig auf die Bestände der Archive der Länder Bremen und Hamburg und des Stadtarchivs Bremerhaven zurückgegriffen werden muß.

Wegen des großen Gewichts der Landwirtschaft sind auch Aktenbände aufgenommen worden, die neben den Verhältnissen der Landarbeiter auch die des Gesindewesens betreffen. Das war um so notwendiger, als die besondere Lage des Gesindes in den hiesigen Marschbezirken erheblich von der mehr patriarchalisch bestimmten Welt des Binnenlandes, der Geist, abweicht. Während hier das Gesinde in den bäuerlichen Haushalt weitgehend integriert war und das Dienstverhältnis zwischen Knecht bzw. Magd und Bauern über viele Jahre, oft sogar lebenslang erhalten blieb, gab es solche Bindungen in der Marsch nur ausnahmsweise. Auf jährlichen „Knechtmärkten“ wurden kurzfristige Dienstverhältnisse ausgehandelt und der Lohn nach Angebot und Nachfrage geregelt. Ein persönliches Verhältnis zwischen der bäuerlichen Familie und ihren Dienstleuten konnte sich so nicht bilden. Tatsächlich waren Knechte und Mägde in den Marschen eher als Landarbeiter, denn als Gesinde zu klassifizieren und dem Lohnarbeiter in der Industrie gleichzustellen. So finden sich in Zeiten sozialer Spannungen in den Marschen Landarbeiteraktionen, die entsprechenden Verhaltensweisen der Industriearbeiter ähneln. Derartige Vorkommnisse finden sich bereits im Vormärz und im Bereich der Ereignisse von 1848. Dennoch sind Aktenbände aus der Zeit der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts bis einschließlich der bürgerlichen Revolutionsbewegungen von 1848/49, über die hier eine große Zahl von Titeln vorliegt, nicht aufgenommen worden, da es sich überwiegend eben doch um Aktionen der Stände und des Bürgertums handelte. Nur in den Fällen, wo der Titel — etwa durch den Hinweis auf Anarchisten — Bewegungen der Unterschichten erkennen läßt oder wo durch Einsichtnahme bekannt war, daß ein Band Nachrichten zu derartigen Geschehnissen enthält, wurde der Titel berücksichtigt. Nicht verzeichnet wurden außerdem Bände, die die allgemeine wirtschaftliche Situation der Industrie darlegen, die sich auf das eigentliche Armen- und Fürsorgewesen beziehen und die Akten zu den verschiedenen Wahlen. Bände über andere politische Parteien oder Gruppen wurden nur dann vermerkt, wenn ihr Inhalt in irgendeiner Form mit der Arbeiterbewegung korrespondiert. Durchweg berücksichtigt wurden die erhalten gebliebenen Bände über Gesellen- und Arbeiterkrankenkassen bzw. über Einrichtungen dieser Art in Fabriken, da sich mehrfach gezeigt hat, daß diese Zusammenschlüsse oft nicht nur die ersten Organi-

sationsformen für die Gesellen und Arbeiter waren, sondern tatsächlich in einzelnen Fällen auch über den eigentlich deklarierten Zweck hinaus Organisationen waren oder wurden, mit denen soziale Forderungen durchgesetzt werden sollten.

Für die Benutzung des Staatsarchivs gilt die Benutzungsordnung für die niedersächsischen Staatsarchive vom 29.11.1971 (Nds. MBl Nr. 1/1972, S. 3-7). Es sei hier ausdrücklich noch einmal darauf hingewiesen, daß zur Zeit alle Aktenbände, die nach 1945 entstanden sind oder noch Zugang erfahren haben, nur mit einer besonders zu beantragenden Benutzungserlaubnis seitens des Herrn Niedersächsischen Ministerpräsidenten – Staatskanzlei – eingesehen werden können. Auch ältere Bände können aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes von der Benutzung ausgeschlossen bleiben. Dies könnte etwa im vorliegenden Falle besonders die bei den Staatsanwaltschaften in Stade und Verden erwachsenen Bände betreffen.

Anschrift: Niedersächsisches Staatsarchiv, Am Sande 4c, 2160 Stade

Öffnungszeiten des Lesesaals: Montag – Freitag 8.00–13.00 Uhr und 14.30–17.30 Uhr,
Sonnabend 8.00 – 13.00 Uhr

LITERATUR

Weise, Erich: Geschichte des Niedersächsischen Staatsarchivs in Stade nebst Übersicht seiner Bestände (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Heft 18), Göttingen 1964.

Niedersächsisches Staatsarchiv in Stade, in: Minerva-Handbücher. Archive. Archive im deutschsprachigen Raum, Berlin und New York 1974, Bd. 2: O-Z, S. 948.

Barth, Hans Martin, D. Fecht und P. Hoppe: Voraussetzungen der nationalsozialistischen Machtübernahme in Land Hadeln, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 55, 1975/76, S. 145-170.

Börth, F. und H.-J. Döschner: Zur Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im Regierungsbezirk Stade. Mit Dokumentation, in: Geschäftsbericht 1970/71 des Bezirks Nord-Niedersachsen der SPD zum 13. Bezirksparteitag, Stade 1971.

Boettcher, Ulrich: Anfänge und Entwicklung der Arbeiterbewegung in Bremen von der Revolution 1848 bis zur Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890, Bremen 1953.

Langwedel. 50 Jahre SPD. Festschrift, Langwedel 1971.

Lilienthal, 50 Jahre SPD-Ortsverein. Festschrift, Lilienthal 1953.

Osterholz. Festschrift des SPD-Kreisvereins, Osterholz 1963.

Ritterhude, 60 Jahre SPD. Festschrift, Ritterhude 1966.

Rotenburg, Festschrift des SPD-Kreisvereins, Rotenburg 1972.

50 Jahre Ortsverein Stade IG Druck und Papier. Festschrift, 1906-1956.

Laufenberg, Heinrich: Geschichte der Arbeiterbewegung in Hamburg-Altona und Umgebung, 2 Bde, Hamburg 1911 und 1931.

Lüken, J.: Revolutionäre Strömungen und Ereignisse in Cuxhaven von November 1918 bis Februar 1919, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 53 (1973), S. 135-182.

Moring, Karl Ernst: Die Sozialdemokratische Partei in Bremen 1890 bis 1914, Hannover 1968.

Oehr, Chr.: Studien zur Geschichte der Arbeiterbewegung im ehemaligen Landdrostei-bezirk Sade, in: Stader Jahrbuch 1976, S. 72-102.

Paulmann, Christian: Die Sozialdemokratie in Bremen 1864-1964, Bremen 1964.

Ein altes Protokollbuch berichtet . . . Erinnerungen aus der Arbeit des Gewerkschaftskartells Osterholz-Scharmbeck, in: Heimat am Sonntag, Beilage zum Osterholzer Kreisblatt vom 27./28. Juli-3./4. August 1963.

Schulze, Heinz Joachim: Der Kapp-Putsch 1920 im Regierungsbezirk Stade, in: Stader Jahrbuch 1974, S. 126-138.

Die Sozialdemokratie in der kommunalen Selbstverwaltung im Bezirk Hamburg-Nordwest, Hamburg 1930.

Thienst, F.: Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in den Unterweserorten, hrsg. im Auftrage des Unterbezirksvorstandes, Wesermünde 1930.

Die bremische Zimmerer-Entwicklung 1868-1904, hrsg. vom Vorstand der Zahlstelle des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands, Bremen 1905.

Wirtgen, Bernhard: Vom ersten Stader Drucker zum Ortsverein Stade der Industriegewerkschaft Druck und Papier. Festgabe zum 60jährigen Bestehen des Ortsvereins Stade Industriegewerkschaft Druck und Papier, Stade 1966.

ÜBERSICHT

1. Teil

Regierungsbezirk Stade

I. Bezirksbehörden

1. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Allgemeine Angelegenheiten –
2. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Kommunalaufsicht –
3. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Landwirtschaftsabteilung –
4. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Polizeisachen –
5. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Gewerbeabteilung –

2. Teil (Publikation in IWK, 14. Jg. (1978), H. 3).

II. Regionalbehörden

1. Amt Blumenthal
2. Landkreis Blumenthal
3. Amt Bremervörde
4. Landkreis Bremervörde
5. Amt Lehe
6. Landkreis Lehe
7. Amt Osterholz
8. Landkreis Osterholz
9. Amt Rotenburg IV
10. Landkreis Rotenburg
11. Amt Jork Reg.
12. Landkreis Jork
13. Amt Freiburg
14. Amt Hagen
15. Amt Harsefeld
16. Amt Himmelpforten Regiminalia
17. Amt Dorum
18. Amt Lilienthal
19. Amt Verden
20. Amt Westen Thedinghausen
21. Amt Zeren
22. Landkreis Achim
23. Landkreis Stade

24. Landkreis Wesermünde

25. Arbeitsamt Stade

III. Lokalbehörden

1. Stadt Stade
2. Polizeidirektion Stade

IV. Gerichte und Justizbehörden

1. Staatsanwaltschaft Stade

BESTÄNDE

REGIERUNGSBEZIRK STADE

I. BEZIRKSBEHÖRDEN

Die Repositur 80 mit den Abteilungen A bis V enthält die Registraturen der alten hannoverschen Landdrostei bzw. die des preußischen Regierungspräsidenten in Stade seit 1885.

1. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Allgemeine Angelegenheiten Rep. 80 A
2. Spruchkammern für die Arbeitslosenversicherung (Mitglieder usw.)
1927-1928

Findbuch

2. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Kommunalaufsicht – Rep. 80 C
- 922 Arbeitsbeschaffung f. Kriegsbeschädigte 1933
- 1345 Die Tätigkeit des Vereins z. Förderung des Wohles d. Arbeiter
1891-1906
- 1371 Verein zur Beschaffung eigener Wohnungen, mit Grundbesitz für den deutschen Fabrikarbeiter
1891-1916
- 1343 Die Entwicklung d. Naturalverpflegungsstationen u. Arbeiterkolonien 1891-1892
- 1342 Desgl. auch Herbergen 1892-1894

- 1335 Desgl. u. Herbergen 1895-1899
 1336 Desgl. u. Herbergen 1900-1909
 1373 Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen 1892-1906
 1350 Die Bewilligung von Beihilfen für den Verein zur Förderung des Wohls der Arbeiter in Stade aus Fonds des Herrn Oberpräsidenten 1892-1907
 1368 Die Beförderung des Baues von Arbeiterwohnungen aus Mitteln der Invaliditäts- u. Altersversicherungsanstalt in Hannover Bd. I 1895-1910
 1363 Desgl. Bd. II 1897-1904
 1352 Ausschuß für freie Wohlfahrtspflege aus dem Lande 1896-1902
 1364 Mißstände im Wohnwesen der minderbemittelten Bevölkerungsklassen Bd. 1 1901-1912
 1365 desgl. Bd. 2 1901-1914
 1366 Arbeiterkolonien 1904-1932
 1464 Aufnahme von Kindern der städtischen u. Industriebevölkerung in ländlichen Familien Bd. 1 1917-1934
 1358 Aufnahme von Kindern der städtischen- u. Industriebevölkerung in ländlichen Familien Bd. 2 1925-1927
 1362 desgl. 1918-1928
 1461 Notstandsmaßnahmen f. ausgesteuerte Erwerbslose 1926-1934
 1460 Wohlfahrts-Erwerbslose, Wohlfahrts-Lasten der Gemeinde 1930-1932
 1467 desgl., Fürsorgegerichtssätze 1931-1936
 1468 Wohlfahrtslasten der Gemeinden pp. 1931-1935
 1457 Wohlfahrtserwerbslose, Wohlfahrtserwerbslose Lasten d. Gemeinde, Fürsorgegerichtssätze 1933-1935
 447 Die Geschäftsverteilung unter den Mitgliedern des Magistrats p.p. der Stadt Buxtehude. Beschwerden des Bürgervorsteher Morgenroth u.d. sozialdemokratischen Fraktion 1855-1933
 1354 Verein zum Wohle der arbeitenden Klassen u. gegen Ausbreitung der Sozialdemokratie in Buxtehude 1895-1897
 440 Entlassungen in der Stadt Buxtehude auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 1933-1934
 1508 Beschaffung von weiblichen Arbeitskräften f.d. Fischmarkt Cuxhaven 1933-1934
 697 Personalakten Petersen, 2. Bürgermeister i. Lehe (SPD Finanzminister v. Mecklenburg vor 1921) 1921-1931
 1372 Das von dem Verein z. Förderung des Wohles d. Arbeiter in Stade herausgegebene Volksblatt 1892-1894
 1355 Verein z. Förderung d. Wohles d. Arbeiter in Stade – Allg. Angelegenheiten 1893-1908
 1490 Zusammenlegung v. Darlehen der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge Notstandsarbeiten in Wesermünde 1933-1935
 1353 Lokalvereinigung z. Förderung d. Arbeiterwohls zu Warstade Kr. Neuhaus 1895-1901
 1397 Sozialdemokratische Jugendspiele 1914
 Findbuch
 3. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Landwirtschaftsabteilung – Rep. 80 L
 Tit. 1
 67 Landarbeitsordnung 1919-1922
 67a Landarbeitsordnung, Sonderakten 1919-1922
 67b Landarbeitsordnung, Sammlungen 1922
 69 Arbeiter- und Angestelltenausschüsse, Schlichtungsausschüsse 1919-1928
 75 Betriebsräte in privaten landwirtschaftlichen Betrieben 1921-1933
 75a Sammelheft zu Nr. 75 1921-1931
 Findbuch
 4. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Polizeisachen – Rep. 80 P
 Gesindepolizei
 33 Dienstbotenlohn in den Marschen u. die Vorausbezahlung desselben 1801-1829
 34 Dienstbotenwesen, besonders die Anstellung v. Gesindevermietern und die Kontrolle derselben 1829-1875

- 35 Dienstbotenwesen, namentlich die Erlassung lokaler Dienstboten-Ordnungen (Gericht Freiburg, Gericht Osten) 1830-1831
- 36 Dienstboten-Ordnung 1831
- 37 Gesinde-Ordnung der Stadt Hamburg 1844
- 38 Ziehzeit der Dienstboten u. Mietsleute im Amte Blumenthal 1837
- 39 Einführung von Dienstbüchern für die Dienstboten in den Städten Stade u. Verden 1844-1868
- 40 Die Besserung des Dienstbotenwesens im Lande Wursten 1851-1852
- 41 Verleihung v. Gratifikationen etc. an Dienstboten für treue Dienste 1854-1895
- 42 Bildung eines Vereins z. Besserung des Dienstbotenwesens im Lande Hadeln 1854
- 43 Die in Hamburg errichtete Dienstmädchenherberge 1865
- 44 Verbesserung des Dienstbotenwesens im Lande Hadeln, sowie die Polizei-Ordnung wegen Bestrafung ob mangelhafter Dienstbücher 1814-1854
1866-1868
- Arbeiterpolizei
- 178 Erkrankungen von Arbeitern auf der Jute-Spinnerei u. Weberei in Hemelingen 1888
- 185 Arbeitseinstellung seitens der Werftarbeiter (Schiffszimmerleute) in den Ämtern Lehe u. Blumenthal 1867
- 209 Die Arbeitseinstellung auf den Schiffswerften zu Geestemünde 1857-1864
- 211 Arbeiter-Exzeß in Bremerhaven 1869
- 232 Zurückweisung der politischen Flüchtlinge aus Spanien u. Portugal 1829-1834
- 272 Auflehnungen gegen die gesetzliche Ordnung u. anarchistische Bestrebungen in der Zeit der politischen Aufregung (Tumultgesetz) 1848-1869
- 274 Die Beschickung des Berliner Demokraten-Kongresses 1848
- 275 Die bei dem Mai-Aufstande in Baden beteiligten hannoverschen Unterthanen 1849-1855
- 276 Die angeblich von Handwerksburschen, unter dem Vorwande der Gründung wohlthätiger Anstalten vorgenommenen Geldsammlungen zu Zwecken der revolutionären Partei, die Errichtung einer s.g. wandernden Legion aus Flüchtlingen durch Ph. Becker u. die Beachtung in politisch revolutionärer Beziehung bekannter Personen 1850-1853
- 336 Die Domizilverhältnisse der auf den herrschaftlichen Domänen wohnenden Häuslinge 1830-1831
- 352 Die Regulierung der Verhältnisse des hiesigen Distrikts zu dem Bremerhaven wegen Unterhalts erkrankter Hafenarbeiter u. die Legitimation fremder am Bremerhaven Arbeit suchender Personen 1827-1852
- Pressepolizei
- 383 Die Zulassung der außerhalb des Bundesgebiets in deutscher Sprache erscheinenden Zeitschriften und der nicht über 20 Bogen haltenden Druckschriften politischen Inhalts (Bundesbeschluß v. 5.7.1832) u. die bei Handhabung der Zensur d. Drucksachen z. beobachtenden allgem. Grundsätze u. desfalls erlassene Instruktion 1832-1849
- 391 Die Leihbibliotheken und deren polizeiliche Beaufsichtigung, auch Lesegesellschaften 1830-1849
- 393 Wegen verbotener Bücher, Druckschriften pp. Bd. I 1824-1843
Bd. II 1844-1852
- 394 Verbotene Bücher und sons. Druckschriften Bd. I 1854-1895
- 400 Verbotene Drucksachen 1841-1843
- Darin:
Extravaganzen zur Jobsiade Buchhandl. Schaumburg, Stade;
4 Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen; Hoffmann v. Fallersleben, Unpolitische Lieder, 1841;
Die Universität Göttingen, 1842;
Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters; Kölnische Krise im Mai 1841; Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, 1841;
Holsteinischer Philatetenver. Buddeus, Deutsches Staatsarchiv Bd. III;
F.W. Röbbelin, Forschungen in der Natur;

- De la Prusse et de sa domination,
1842;
Wahrheiten mit und ohne Schleier;
Lieder eines Hanseaten bei August
Prinz in Wesel;
Hz. Karl und die Revolution in
Deutschland, 1843
- 523 Das Verfahren bei Beschlagnahme
von Zeitungsnummern strafbaren
Inhalts u. sonstiger Druckschriften
1872-1930
- 524 Verbotene Bücher u. sonst. Druck-
schriften Bd. I
Bd. II 1896-1933
- 525 Desgl., Sammlungen 1896-1920
- 527 Bekämpfung der Schmutz- und
Schundliteratur 1925-1934
- 527a Pressekonferenzen 1930-1931
- 527b Pressesachen des Herrn Re. Präsi-
denten in Stade (Mitteilungen pp.)
1928-1933
- Sicherheitspolizei
- 430 Unterbringung von Landstreichern
u. Arbeitslosen I 1915-1925
- 508 Die Unterdrückung von Straßenauf-
läufen pp. und den Waffengebrauch
seitens der Polizeibeamten. Heran-
ziehung milit. Hilfe z. Unterdrückung
von inneren Unruhen, Aufständen
und Tumulten 1898-1933
- 509 Desgl., Sammlungen 1917-1930
- 510 Schadenersatzansprüche aus Anlaß
von Unruhen 1920-1941
- 511 Desgl. 1919-1930
- 512 Bildung von Ausschüssen zur Ent-
scheidung über Ersatzforderungen
für die durch innere Unruhe verur-
sachten Schäden 1920
- 581 Arbeiter-Bildungs-Verein zu Stade,
spez. dessen Unterstützung
1885-1900
- 612 Genehmigung von Umzügen, Ver-
längerung der Polizeistunden in
Geestemünde 1924-1926
- 637 Die Beschwerde des Vorstandes
des Verbandes der Hafenarbeiter
Deutschlands die Mitgliedschaft
B'havens betr., Versagung der Ge-
nehmigung zu einem für den
19. Juli 1891 geplanten Umzuge
durch die Straßen von Geestemünde
und Lehe 1891-1892
- 649 Brandstiftungen im Kreise Keh-
dingen (Landarbeiterunruhen)
1920-1924
- 668 Kindererholungsheim Barkenhof
1925-1933
- 682 Kommunistische Partei 1923-1930
- 683 Kommunistische Propaganda,
Presse 1925-1927
- 684 Lageberichte Bremen 1926-1927
- 685 Lageberichte Hannover 1927-1928
- 686 Mitteilungen des Landeskriminal-
polizeiamtes I A Berlin 1929-1930
- 687 Lageberichte Bremen 1928-1931
- 688 Ostwelt-Verlag, Beobachtungen der
politischen Wechselbeziehungen im
Osten 1927-1930
- 689 Übereinkunft mit Bremen über ein
gleichmäßiges Vorgehen gegen
Polen und Sozialdemokraten
1905-1907
- 690 Die politische Umwälzung, auch
Sammlungen 1921
- 693 Durchführung d. Verordn. d. Reichs-
präsidenten auf Grund des Art. 48
d. Reichsverfassung vom 29. Aug.
1921, auch Sonderakten u. Samm-
lungen 1921
- 694 Durchf. . . . zum Schutze der
Republik vom 26.6.22, auch Sonder-
akten u. Sammlungen 1922-1923
- 695 Streiks, Arbeitsdemonstrationen,
Arbeitseinstellungen, Straßendemon-
strationen, usw. 1920
- 696 Die Lage der Arbeitsverhältnisse
und die Maßnahmen zur Bekämpfung
der Arbeitslosigkeit, auch Samm-
lungen 1901-1913
- 697 Die Krankenkassen usw. - Wahlen
in politischer Hinsicht 1913
- Politische Umwälzung 1918/19
- 698 Die politische Umwälzung, Novem-
ber 1918 1918-1919
- 699 Arbeiter- und Vollzugsräte
1920-1921
- 700 Kontrollorgan (Beigeordnete) des
Arbeiter- und Soldatenrats Stade,
bei der Regierung in Stade
1918-1920
- 701 Wahlen zum Rätekongreß 1919
- 702 Abtrennungsbestrebnungen
1919-1921
- 703 Bestrebungen national-bolschewisti-
scher Art 1920
- 705 Absetzung der Behörden in
Blumenthal 1919
- 706 Arbeitseinstellung auf dem Landrats-
amt Neuhaus 1919

- 707 Beamtenstreik in Stadte 1919
- 708 Unruhen in Stade wegen Speckverteilung des Landrats in Stade an die Beamten des Landratsamts und des Magistrats; sowie Beschwerde des Gustav v. Kallem in Harsefeld 1919
- 709 Politische Lageberichte 1919-1928
- 710 Märzunruhen 1920 1920
- Politische Parteien und Vereine
- 711 Norddeutscher Ordnungsblock 1920
- 712 Republikanischer Schutzbund 1920-1921
- 713 Politische Bewegung auf dem Lande 1929
- 714 Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes bei den Behörden bei einem Streik 1922
- 733 Welfische und sozialdemokratische Agitation in Bremerhaven 1890-1908
- 767 Berichte über die Sozialdemokratischen Parteitage 1894-1918
- 768 Bekämpfung anarchistischer Bestrebungen Bd. I 1919-1926
Bd. II 1926-1927
Bd. III 1927-1928
Bd. IV 1928-1929
- 769 Bekämpfung anarchistischer Bestrebungen 1919-1928
- 770 Kommunistische Versammlungen 1921-1924
- 771 Kontrollausschüsse 1923
- 772 Kontrollmaßnahmen gegen die Einfuhr von Waffen durch russische Schiffe 1923
- 773 Faschistentage 1923
- 774 Kommunistische Zersetzungstätigkeit in der Reichswehr 1928-1929
- 775 Landagitation der K.P.D. 1923-1930
- 776 Kommunistische Kongresse 1923-1929
- 777 Kommunistische Propaganda auf Deutschen Schiffen 1927
- 778 Internationaler Seeleuteklub in Marseille 1927-1929
- 779 Die Polnische Bewegung 1884-1930
- 780 Desgl., Sammlungen 1894-1926
1905-1923
- 783 Christliche Gewerkschaften 1913
- 784 Desgl., auch Sammlungen 1913
- 785 Verband der Eisenbahner Deutschlands, auch Sammlungen 1897-1910
- 786 Verband des Betriebspersonals der Wasserbau- und Hafenbauämter Deutschlands, Sitz Geestemünde 1911-1912
- 787 Geschäftsberichte des Sozialdemokratischen Arbeitersekretariats und Gewerkschaftskartell für Bremerhaven und Umgegend. Tätigkeit der Sozialdemokratischen Arbeitersekretäre 1910-1912
- 788 Errichtung eines nationalen Arbeitersekretariats im Kreise Achim 1910-1911
- 789 Nationales Arbeitersekretariat in Geestemünde 1904-1915
- 790 Desgl. für Bremen und Umgegend 1912-1916
- 791 Evangelische Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereine 1907-1916
- 792 Gemeinnützige und unparteiische Rechtsauskunftsstellen 1904-1914
- 793 Gemeinnützige und unparteiische Rechtsauskunftsstellen in Blumenthal 1904-1913
- 794 Nationaler Beamtenschutzbund E.V. 1930
- 795 Die Organisation der politischen Parteien des Regierungsbezirks Stade 1900-1926
- 796 Katholische und Evangelische Arbeitervereine 1903
- 800 Katholische und Evangelische Arbeitervereine 1903
- 803 National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei 1922-1930
- 840 Großdeutsche Arbeiterpartei 1922-1923
- 847 Proletarische Hundertschaften 1923
- 851 Proletarische Jugendbewegung 1922
- 858 Internationale Arbeiterhilfe 1923-1924
- 863 Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ 1924-1933
- 864 „Ernst Häckel Bund“ 1924
- 865 Rote Hilfe 1924-1931
- 867 „Roter Frontkämpferbund“ K.P.D. Bd. I 1924-1932
Bd. II 1932-1933
- 870 Arbeiter-Pfadfinderbund 1924

- 871 Abwehrbund gegen Diktatur und Terror 1924-1925
- 872 Marken-Zentrale „Ost“ 1924
- 874 Bund proletarischer Kreisteilnehmer 1925
- 885 Roter Frauen- und Mädchenbund 1926
- 893 Marxistische Arbeitsgemeinschaft (M.A.G.) 1929
- 894 Konferenz d. Ortsgruppenleitungen der S.A.P. 1931
- 895 Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten 1930-1932
- 899 Arbeiterbund Kreis Blumenthal 1904-1913
- 900 Zentralverband Deutscher Konsumvereine 1903-1914
- 901 Wirtschaftlicher Schutzverband in Harburg 1904-1915
- 907 Verein der Regierungs- und Kreisboten 1913-1914
- 913 Verhalten niederländischer Arbeiter 1908
- 920 Parteiverbote 1923-1924
- 921 Waffenfunde, allg. und Sonderakten 1926-1933
- 922 Schutzmaßnahmen gegen radikale Umtriebe in Elektrizitätswerken 1923-1924
- 923 Maßnahmen aus Anlaß innerer Unruhen 1923-1926
- 1063 Die Anlage der Stärkefabrik des Gerhard Lange in Osterholz, auch Arbeiterentlassung 1877-1882
- Kranken- und Unfallversicherung, Sterbekassen, Invaliditäts- und Altersversicherung und Oberversicherungsamt
- 1088 Ausführung des Gesetzes über das Hilfskassenwesen, bes. die Verzeichnisse der das Kassenwesen der gewerblichen Arbeiter betreffenden Ortsstatuten und der eingeschriebenen Hilfskassen 1882
- 1089 Die Ausführung des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 betr. die Krankenversicherung der Arbeiter im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung sowie des Gesetzes über die Abänderung des obigen Gesetzes vom 10. April 1892 Bd. II 1892-1931
- 1090 Die Umarbeitung der Statuten der im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung vorhandenen Betriebs- und Bau-Krankenkassen nach Maßgabe der Reichsversicherungs-Ordnung Bd. II 1912-1926
- 1091 Die Kassen- und Rechnungsführung bei den Betriebskrankenkassen der allgemeinen Bauverwaltung, Spez. Bd. II 1893-1925
- 1092 Die Kassen- und Rechnungsführung bei den Betriebskrankenkassen der allgemeinen Bauverwaltung Bd. I 1884-1892
- 1093 Die Hannoversche Baugewerks-Berufsgenossenschaft Bd. I 1885-1914
- 1094 Die alljährliche Einsendung von Übersichten und Rechnungsabschlüssen der Krankenkassen sowie deren Rechnungsführung 1884-1939
- 1095 Die alljährliche Einsendung von Übersichten und Rechnungsabschlüssen der Krankenkassen, Sammlungen Bd. I 1930-1936
- 1096 Die alljährliche Einsendung von Übersichten und Rechnungsabschlüssen der Krankenkassen (Statistik), Sonderakten Bd. III 1911-1941
- 1097 Die Revisionen der Orts- und Betriebs- und Fabrik-Krankenkassen sowie eingeschriebene Hilfskassen Bd. II 1897-1903
- 1098 Arbeitsgemeinschaft der im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Hannover tätigen Versicherungsträger 1921-1939
- 1099 Die Wahl von Arbeitervertretern, Spez. Bd. II 1891-1900
- 1100 Die Kostentragung bei den Versicherungsämtern Bd. I 1912-1936
- 1101 Die Zahlung der Beiträge zur gesetzlichen Unfallversicherung für die fiskalischen Baggerbetriebs beschäftigten Personen 1886-1904
- 1102 Allgemeine Revision der Festsetzungen der ortsüblichen Löhne Bd. I 1892-1900
- 1103 Die See-Berufsgenossenschaft Bd. I 1888-1914
- 1104 Die See-Berufsgenossenschaft, Ausschuß für die Kleinbetriebe der Seeschifffahrt Bd. II 1915-1933

- 1105 Das Verzeichnis der für den hiesigen Bezirk in Frage kommenden Berufsgenossenschaften Bd. I 1892-1897
- 1106 Die gesetzliche Regelung der Unfallfürsorge für Kommunalbeamte 1902-1903
- 1107 Sammlungen zu den Akten: Die gesetzliche Regelung der Unfallfürsorge für die Kommunalbeamten 1903
- 1108 Errichtung einer Betriebskrankenkasse für die Wasserbauinspektion zu Geestmünde Bd.I 1901-1913
- 1109 Die Reorganisation der zur Durchführung der Unfall- und Invaliditäts- und Alters-Versicherung errichteten Schiedsgerichte Bd. I 1893-1895
- 1110 Verschiedene Bestimmungen betr. die Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung 1891-1909
- 1111 Entwurf eines Gesetzes betr. Erweiterung der Unfallversicherung 1894
- 1112 Die Anzeigepflicht der Ortspolizei an die Staatsanwaltschaft über Unfälle in versicherungspflichtigen Betrieben 1894
- 1113 Entwurf eines Gesetzes betr. die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze 1894
- 1114 Die Übersichten über die Geschäftstätigkeit der Schiedsgerichte der Arbeiterversicherungen Bd. I 1896-1901
Bd.II 1905-1912
- 1115 Die Revisionen der Betriebskrankenkassen für die Wasserbaukreise 1898-1933
- 1116 Gesetz betr. die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze vom 30.6.1900 und Bekanntmachung des Textes der Unfallversicherungsgesetze 1900-1931
- 1117 Sammlungen zu den Akten 1900. Gesetz betr. die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze vom 30.6.1900 1900
- 1118 Schiedsgerichte für Arbeiterversicherungen 1900-1912
- 1119 Vergütungen für Schiedsgerichtsvorsitzende in Unfallsachen Bd.I 1886-1894
- 1120 Die Feststellung des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes für Land- und Forstwirtschafts-Arbeiter 1888-1909
- 1121 Die Feststellung des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes für Land- und Forstwirtschafts-Arbeiter 1909
- 1122 Beschwerde gegen Straffestsetzungen auf Grund der Unfallversicherungsgesetze Bd. I 1901-1907
Bd.II 1907-1909
Bd.III 1909-1913
- 1123 Fürsorge für die in Betrieben oder im unmittelbaren Dienste des Staates gegen Entgelt voll beschäftigten Personen in Fällen der Erkrankung, soweit sie nicht gesetzlich der Krankenversicherung unterliegen 1901-1906
- 1124 Verwaltungsberichte des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherungen in Berlin 1901-1902
- 1131 Die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibende 1904
- 1134 Gewerbe-Unfallstatistik 1907 1907-1908
- 1151 Die Versicherungsämter als Aufsichtsbehörden der Krankenkassen hinsichtlich der Arbeitslosenversicherung 1927-1930
- 1152 Geschäftsverkehr zwischen Versicherungsämtern und Landesarbeitsämtern in Angelegenheiten der Arbeitslosenversicherung 1928
- 2024 Die Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft zu Magdeburg, Gen. u. Spez. 1886-1935
- 1181 Überzählige Anlagen 1185-1899
- 1182 Invaliditäts- u. Altersversicherung, Spez. Bd. I
Bd.II
Bd.III 1876-1889
Bd.IV
Bd. V 1903-1906
Bd.VI 1906 1910
- 1183 Die Ausführung des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 betr. die Krankenversicherung der Arbeiter in der Stadt Bremervörde; Darin: Die Ausdehnung der Krankenversicherung nach Maßgabe des Gesetzes vom 28. Mai 1885 1884-1891
- 1184 Die Krankenkasse für die Fabrik der Firma Wachenfeld'sche Lederfabrik in Buxtehude 1884-1912
- 1185 Die Errichtung einer Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter, Landwirtschafts- und Forstarbeiter in Buxtehude 1884-1912

- 1186 Die Errichtung eines Kranken-Unterstützungs-Vereins für Schreiber zu Stade; Darin: Statuten d. Klempner-, Schlosser-, Zimmer- u. Maurergesellen. 1843, 1862-1863, 1878
- 1187 Die Bildung eines Kranken-Unterstützungs-Bundes d. Mitglieder des Gewerkevereins der Holzarbeiter zu Stade, jetzt Krankenkasse „Concordia“ in Stade 1870-1922
- 1188 Die allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Stade 1884-1930
- 1189 Die Ausführung d. Reichsgesetzes v. 15. Juni 1883 betr. d. Krankenversicherung der Arbeiter in der Stadt Stade; Darin: Die Ausdehnung der Krankenversicherung nach Maßgabe d. Gesetzes vom 28. Mai 1885 1884-1885
- 1190 Die Unterstützungskasse der freiwilligen Feuerwehr in Verden 1877-1901
- 1191 Die Unterstützungskassen des Deutschen Kriegervereins für Verden und Umgegend 1877
- 1192 Die Krankenkasse für Tabak- und Zigarettenarbeiter in Verden und deren Umwandlung in eine eingeschriebene Hilfskasse 1853-1886
- 1193 Unterstützungskasse der Maurergesellen in Verden 1881-1885
- 1194 Die Ausführung des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 betr. die Krankenversicherung der Arbeiter in der Stadt Verden. Darin: Die Ausdehnung der Krankenversicherung nach Maßgabe des Gesetzes vom 28. Mai 1885 1884-1885
- 1195 Die Betriebskrankenkasse für die Fabrik der Firma C.A. Bornemann in Verden 1884-1907
- 1196 Die Ortskrankenkasse der Handwerker zu Verden 1884-1900
- 1197 Die Errichtung einer Ortskrankenkasse gewerblicher Arbeiter zu Verden 1884-1905
- 1198 Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands 1889-1894
- 1199 Die Krankenkasse für die Fabrik der Firma „Meyer-Dampfmühle“ zu Verden 1884-1913
- 1200 Die Errichtung einer Sterbekasse für die Beamten der Landesbauinspektionen in der Provinz Hannover 1893-1894
- 1201 Die Betriebs- (Fabrik-) Krankenkasse der Firma Wöhler's Möbelfabrik zu Verden 1897-1904
- 1202 Die Ortskrankenkasse I. und II. in Verden 1904-1931
- 1203 Sterbekasse für den Kreis Achim 1873-1934
- 1204 Die Besteckarbeiterkrankenkasse in Hemelingen 1882-1883
- 1205 Die Errichtung einer Gesellen-Krankenkasse zu Ottersberg, jetzt Ortskrankenkasse für die Handwerker und Gewerbetreibende in Ottersberg und Umgegend 1856-1913
- 1206 Die Gesellen-Krankenkasse in Achim, jetzt Ortskrankenkasse für Handwerker und Gewerbetreibende in Achim und Umgegend 1862-1883
- 1207 Die Ausführung des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 betr. die Krankenversicherung der Arbeiter im Amte Achim
Darin: Die Ausdehnung der Krankenversicherung nach Maßgabe des Gesetzes vom 28. Mai 1885 1884-1899
- 1208 Ortskrankenkasse für Zigarren- und Tabakarbeiter und Arbeiterinnen in Achim 1884-1913
- 1209 Ortskrankenkasse für Handwerker und Gewerbetreibende in Achim und Umgegend 1884-1913
- 1210 Die Errichtung einer Fabrik-Krankenkasse für die Fabrik der Firma Osenbrück & Co. in Hemelingen 1884-1903
- 1211 Krankenkassen-Statistik Kreis Achim 1913 1914
- 1212 Die Errichtung einer Allg. Krankenkasse (Eingeschr. Hilfskasse) für Hemelingen, Arbergen, Mahndorf, Hastedt, Vahr, Sebaldsbrück und Osterholz 1912-1913
- 1213 Die Errichtung einer Krankenkasse für die Fabrik der Firma J.G. Hachmeyer zu Hemelingen 1884-1914
- 1214 Die Fabrik-Krankenkasse der Bremer Jute Spinnerei und Weberei A.G. in Hemelingen 1884-1913

- 1215 Die Errichtung einer Betriebs-
(Fabrik) Krankenkasse für die
Fabrik von M.H. Wilkens u. Söhne
in Hemelingen 1884-1903
- 1216 Die Errichtung einer Krankenkasse
für die Fabrik der Firma Gebr.
Klencke zu Hemelingen (an Stelle
der bisherigen Krankenkasse der
Arbeiter bei Gebr. Klencke in
Hemelingen) 1884-1909
- 1217 Die Familienkrankenkasse für die
Gemeinde Arbergen und Mahndorf
1893-1917
- 1218 Die Errichtung einer allgemeinen
Ortskrankenkasse in Hemelingen
1903-1904
- 1219 Familienkrankenkasse „Eintracht“
in Hemelingen 1905-1930
- 1220 Gemeindeversicherung des Kreises
Achim 1907-1910
- 1221 Familienkrankenkasse „Bierden“
in Bierden 1925-1930
- 1222 Unterstützungskassen für die beim
Elektrizitätsverband Stade beschäf-
tigten männlichen und weiblichen
Angestellten und Arbeiter in
Achim 1925
- 1223 Familienkrankenkasse „Baden“ in
Baden 1928-1933
- 1224 Sterbekasse für Neurönnebeck und
Umgegend 1877-1928
- 1225 Kranken-Unterstützungskasse zu
St. Magnus 1872-1933
- 1226 Errichtung einer Krankenkasse für
die Fabrik der Bremer Woll-Wäsche-
rei in Burglesum, jetzt Lesum
1884-1910
- 1227 Krankenkasse für die Steingutfabrik
Witteburg in Farge 1884-1912
- 1228 Errichtung einer Betriebs-Kranken-
kasse der Bremer Woll-Kämmerei
in Blumenthal 1884-1911
- 1229 Errichtung einer Ortskrankenkasse
in Burgdamm 1884-1910
- 1230 Errichtung einer Krankenkasse für
die Bremer Tauwerk-Fabrik C.H.
Michelsen & Michelsen & Weyde-
manns in Grohn 1884-1903
- 1231 Errichtung einer Krankenkasse für
die Fabrik der Firma Friedrich
Schwarting zu Rönnebeck
1884-1906
- 1232 Errichtung einer Betriebs-Kranken-
kasse für die Schiffswerft und Ma-
schinenfabrik der Firma Johann
Lange zu Grohn. 1896 Krankenkasse
des Bremer Vulkan Schiffbau- und
Maschinenfabrik zu Grohn
1884-1898
- 1233 Ortskrankenkasse der Gesellen,
Gehilfen und Lehrlinge zu Blumen-
thal, 1888 Ortskrankenkasse zu
Blumenthal 1884-1910
- 1234 Errichtung einer gemeinsamen
Ortskrankenkasse für die Kahn-
schiffer zu Blumenthal 1886-1908
- 1235 Betriebskrankenkasse für die Bremer
Baumwoll-Spinnerei und Weberei
zu Grohn 1885-1906
- 1236 Unterstützungskasse für die Hand-
werker der Bremer Wollkämmerei
zu Blumenthal 1893-1933
- 1237 Betriebskrankenkasse der vereinigten
Holzindustrie, Fabrik Farge
1894-1905
- 1238 Beschwerde des Maurermeisters,
jetzt Werkmeisters C. Arend in
Grohn gegen den Rechnungsführer
C.A. Keller und den Landrat zu
Blumenthal 1895
- 1239 Krankenkasse für Handwerker und
Arbeiter zu Blumenthal (Eingeschr.
Hilfskasse) 1895-1914
- 1240 Unterstützungskasse für die in der
Bremer Wollkämmerei beschäftigten
Sortierer und Hilfsarbeiter
1897-1932
- 1241 Unterstützungskasse für die in der
Bremer Wollkämmerei beschäftigten
Wäschearbeiter zu Blumenthal
1897-1910
- 1242 Unterstützungskasse für die in den
Gemeinden Schwanenwede, Hinne-
beck, Meyenburg und Eggstedt
wohnhaften Handwerker und Arbei-
ter 1898-1927
- 1243 Familien-Krankenkasse der in der
Bremer Tauwerkfabrik A.G. vormals
C.H. Michelsen in Grohn-Vegesack
beschäftigten verheirateten Arbei-
ter und Witwen 1887-1931
- 1244 Betriebskrankenkasse der Gelb-
gießerei von H.Dewers, Rönnebeck
1902-1905
- 1245 Betriebskrankenkasse der Bremen-
Vegesacker Fischerei-Gesellschaft
zu Grohn 1903

- 1246 Unterstützungskasse für die Mitglieder der Krankenkasse für Handwerker und Arbeiter E.H. zu Blumenthal
1905-1927
- 1247 Errichtung einer Betriebskrankenkasse für die Glasfabrik zu Marienhütte
1884-1911
- 1248 Gemeindekrankenkasse der Randgemeinden des Kreises Bremervörde
1903-1933
- 1249 Errichtung einer Betriebskrankenkasse der Firma Joh. C. Tecklenborg zu Geestemünde
1884-1913
- 1250 Krankenunterstützungs- und Sterbekasse für die Geestemünder Fischerei-Arbeiter
1895-1932
- 1251 Die Sterbekasse in Otterndorf
1904-1933
- 1252 Dienstbotenkrankenversicherung Lüdingworth
1902-1909
- 1253 Dienstbotenkrankenversicherungsanstalt in W.E. Otterndorf
1900-1908
- 1254 Dienstbotenkrankenversicherung des Vereins von Arbeitgebern in Neuenkirchen
1901-1910
- 1255 Dienstbotenkrankenversicherungsanstalt des Kirchspiels Oster-Ilienworth
1903-1910
- 1256 Dienstbotenkrankenversicherungsanstalten des Kirchspiels Wester-Ihlenworth
1902-1910
- 1257 Dienstbotenkrankenversicherungsanstalt der Stadt Otterndorf, § 119 des Privatenversicherungs-Gesetzes vom 12.5.1901
1903-1914
- 1258 Dienstbotenkrankenversicherungsanstalt des Kirchspiels Osterende-Otterndorf
1902-1910
- 1259 Die eingeschriebene Hilfskasse „Einigkeit“ in Cranz, Neuenfelde und Estebrügge Bd.II
1893-1924
- 1260 Dienstbotenkrankenversicherungsverein der Gemeinde Oederquart
1902-1910
- 1261 Dienstbotenversicherungsverein der Samtgemeinde Freiburg
1903-1910
- 1262 Gemeinde-Dienstboten-Krankenversicherungsverein Balje
1902-1910
- 1263 Dienstboten-Krankenversicherungsverein für die Gemeinde Neuland
1903-1910
- 1264 Die Sterbekasse zu Lehe
Bd. I 1856-1881
Bd. II
Bd. III 1866-1873
Bd. IV
Bd. V 1868
Bd. VI 1869
Bd. VII 1872
Bd. VIII 1873
- 1265 Versicherungskasse auf den Todes- oder Erlebensfall für das Betriebspersonal der Bremerhavener Straßenbahn zu Lehe
1897-1925
- 1266 Errichtung einer Sterbekasse für den Schützenverein in Osten, Schützen-Sterbekasse in Osten
1877-1934
- 1267 Ausführung d. Reichsgesetzes v. 15.6.1883 betr. die Krankenvers. der Arbeiter im Amte Osten
1884
- 1268 Allgemeine Arbeiter u. Handwerker Kranken- u. Sterbekasse f.d. Gemeinden Osten, Altendorf, Isensee und Hüll
1905-1932
- 1269 Schützen-Sterbekasse zu Neuhaus
1905-1932
- 1270 Errichtung einer Sterbekasse für die Tuchmacher zu Scharmbeck
1839-1890
- 1271 Allgemeine Gesellen-Krankenkasse zu Osterholz und Scharmbeck
1861-1910
- 1272 Gesellen-Krankenkasse in Scharmbeck
1877
- 1273 Errichtung einer Krankenkasse für die Fabrik der Firma Gerh. Lampe in Osterholz; Krankenkasse für die Fabrik der Osterholzer Reiswerke G.m.b.H., 1894
1884-1921
- 1274 Sterbekassen-Verein für Volksschullehrer der Inspektion Lesum
1880-1934
- 1275 Allgemeine Unterstützungskasse für Fabrikarbeiter in Scharmbeck und Osterholz Bd. II
1904-1913
- 1276 Familienkrankenkasse „Einigkeit“ in Lilienthal
1902-1925
- 1277 Sterbeunterstützungskasse der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes der Verwaltungsstelle Osterholz-Scharmbeck
1908
- 1278 Gemeindekrankenversicherungsbezirk Lilienthal
1910-1911

- 1279 Ausführung des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 betr. die Krankenversicherung der Arbeiter im Kreise Rotenburg; auch die Errichtung von 3 Ortskrankenkassen in Rotenburg
Bd. I 1884-1891
Bd. II 1892-1930
- 1280 Bestätigung der im Flecken Visselhövede errichteten sog. Totenkasse 1846
- 1281 Gemeinde-Krankenversicherung im Kreise Rotenburg 1892-1907
- 1282 Fabrikkrankenkasse der Firma Norddeutsches Honig- und Wachs-
werk H. Winkelmann zu Visselhövede
1898-1908
- 1283 Innungskrankenkasse der Bauhand-
werkerinnung in Scheessel
1901-1913
- 1284 Errichtung einer gemeinsamen
Ortskrankenkasse des Amtes Harse-
feld 1884-1910
- 1285 Krankenkasse der Winter'schen
Papierfabriken zu Altkloster
1884-1909
- 1286 Krankenkasse für das Betriebspersonal der Firma Glas-, Schmelz-
und Gießerei System Leuffgen Chr.
Aug. W^m Schön in Brunshausen;
Betriebskrankenkasse für das Fabrik-
personal der Glashütte Brunshausen,
1899 1882-1906
- 1287 Unterstützungsverein für Himmelpforten und Neukuhla bzw. die
Kranken- und Sterbekasse für
Himmelpforten und Neukuhla
1903-1933
- 1288 Die Allgemeine Ortskrankenkasse
zu Horneburg (Bisher Ortskranken-
kasse der Gesellen und Lehrlinge
zu Horneburg) 1845-1910
- 1289 Sterbekasse zu Horneburg
1901-1930
- 1290 Errichtung einer Krankenkasse der
Stader Saline zu Campe 1884-1911
- 1291 Errichtung einer Ortskrankenkasse
für den Amtsbezirk Himmelpforten
1884-1913
- 1292 Leichlakenverein in Horneburg
(1738)
1843-1934
- 1293 Krankenversicherung der landwirt-
schaftlichen Arbeiter in den Ge-
meinden Campe 1903-1905
- 1294 Ausführung des Reichsgesetzes
vom 15. Juni 1883 betr. die Kran-
kenversicherung der Arbeiter im
Amte Verden
Darin: Ausdehnung der Kranken-
versicherung nach Maßgabe des
Gesetzes vom 28. Mai 1885
1884-1902
- 1295 Krankenkasse für die Pflastererei-
betriebe der Firma G. Wegener zu
Langwedel 1896-1910
- 1296 Errichtung einer gemeinsamen
Ortskrankenkasse für den Kreis
Verden 1903-1932
- 1297 Betriebskrankenkasse für den Pfla-
stereibetrieb Ahnemann, Klein-
Hutbergen, Krs. Verden 1905
- 1298 Allgemeine Ortskrankenkasse für
Langwedel-Herrenkamp
1904-1910
- 1299 Krankenversicherung der Arbeiter,
insbes. die gemeinsame Ortskran-
kenkasse für den Kreis Zeven
1884-1910
- 1300 Allgemeine Wasserbau-Betriebs-
krankenkasse des Wasserbauamtes
Stade 1913-1930
- 1301 Revision der Allgemeinen Betriebs-
krankenkasse des Wasserbauamtes
Wesermünde 1931-1940
- Ausländerpolizei
- 1366 Die Inlandslegitimierung Ausländi-
scher Arbeiter, Sonderakten
1913-1929
- 1368 Sammlungen zu: Ausländische
Arbeiter 1929-1935
- 1369 Entwurf: Ordnung der polizeilichen
Behandlung der Ausländer in
Preußen (Ausländerpolizeiordnung)
1930
- Bekämpfung politischer Ausschrei-
tungen
- 1380 Bekämpfung von Unruhen,
Allgemeines Bd. I 1920-1934
Sonderakten Bd. II 1921-1934
- 1424 Politische Agitationen sowie der
NSDAP 1921-1934
- 1672 Verwundung des Arbeiters Pettkus
aus Kanterischken durch den Gen-
darmen Langemann in Gnarrenburg
1896

- 1673 Erschießung des Haussohnes Heinrich Daman in Bliedersdorf durch den Fußgendarmen Schrader in Horneburg
Darin: Auszug aus den Akten der hiesigen Staatsanwaltschaft gegen den Dienstknecht Schlesselmann und Genossen wegen Aufruhrs
1898-1899
- 1844 Redeverbot für Mitglieder d. NSDAP und anderen polit. Parteien
Bd. I 1931-1933
- 1845 Beschlagnahme bzw. zugelassene Flugblätter und Plakate
Bd. I 1931-1932
Bd. II 1931-1932
Bd. III 1932-1933
- 1846 Organisation d. polit. Polizei-Nachrichtensammlung d. Landeskripo Harburg-Wilhelmsburg
Bd. I 1930-1933
- 1847 Spartakiade 1931
- 1848 Bekämpfung polit. Ausschreitungen (Monatl. Berichterstattung, vierteljährl.) 1931-1933
- 1849 Uniformverbot (NSDAP) 1931-1932
- 1850 Zusammenstöße zwischen National-Sozial. und Andersdenkenden 1931-1932
- 1851 Funksprüche polit. Inhalts 1931-1932
- 1852 Bekämpfung polit. Ausschreitungen, Sammlungen 1931-1932
- 1853 Organisation d. polit. Polizei, Samml. 1931
- 1854 Transporte mit Lastkraftwagen, Sonderakten Bd. I 1931
Bd. II 1931-1932
Bd. III 1932
- 1855 Unruhen im Kreise Blumenthal 1931-1932
- Politische Polizei – Parteisachen
- 1856 Reichsbannertagung in Bremervörde 1931-1932
- 1857 Politische Ausschreitungen von Anhängern der NSDAP in Wesermünde im August 1931 1931-1932
- 1858 Verschiedenes 1931-1932
- 1859 Sprengstoffattentat in Hemelingen 1931-1933
- 1860 Redner Friedrich Lütt aus Cuxhaven, NSDAP 1931-1932
- 1861 Waffenfunde im Kreise Kehdingen (Grauerort) 1931
- 1862 Überfall des Reichsbanners auf Nationalsozialisten in Hannover 1931
- 1864 Zusammenstoß zwischen NSDAP und KPD in Blumenthal 1931
- 1863 Bekämpfung der Zersetzungstätigkeit in Reichswehr und Schutzpolizei 1931-1933
- 1867 Überlassung von Räumen an politische Organisationen, Unterstützung staatsfeindl. Parteien 1931-1932
- 1868 Waffenfunde in Hemelingen Krs. Achim 1931-1932
- 1869 Betätigung der KPD im Streik der Hochseefischerei und politische Betätigung der Festungsgefangenen 1931-1932
- 1872 Führer in der NSDAP und KPD 1932
- 1874 Überfall auf Auto der NSDAP am 7.III.1931 in Osterholz-Scharmbeck 1931-1932
- 1875 Sprechabend der NSDAP in Borstel Krs. Verden am 29.X.1931 1931-1932
- 1876 Gebrauch einer Schußwaffe durch den Feldhüter Graffelman in Wollingst 1932
- 1877 Verhalten der Insassen des Ham-burgischen Heims in Wursterheide 1932
- 1879 Kommunistische Telefonistin beim Postamt in Otterndorf 1932
- 1880 Verwarnungen von Zeitungen 1932
- 1881 Besichtigung des Arbeitslagers in Wethe Krs. Kehdingen 1932
- 1882 Beschwerde der NSDAP Ortsgruppe Bremen wegen Verbots einer Versammlung in Hemelingen 1932
- 1885 Überfall auf einen Jungbannermann durch einen Nationalsozialisten in Buxtehude 1932
- 1886 Zusammenstöße anl. eines Umzuges der NSDAP am 2. Juli 1932 1932
- 1887 Reichsbanner auf dem Bürgerkriegspfad (Berichtigung des Landrats Christian, Blumenthal) 1932
- 1888 Geländespiel des Stahlhelms in Verden am 10./11. Oktober 1931 1931-1932
- 1889 Beschwerde Guradze über Landrat in Blumenthal 1932

- 1890 Bewachung militärischer Anlagen durch die Polizei bei Unruhen 1932
- 1891 Strafsache gegen Schriftleiter Gräfin in Buchholz 1932
- 1892 Durchsuchung bei der NSDAP am 17.3.1932 1932
- 1893 Zusammenstoß zw. Mitgliedern der NSDAP und SPD in Warstade am 11.2.1932 1932
- 1894 Zerreißen einer Fahne „Schwarz-Rot-Gold“ in Bremervörde 1932
- 1895 Anrempeleien zw. Reichsbannerleuten und NSDAP-Leuten am Bullensee 1932
- 1896 Die „Arbeiterzeitung“ in Bremen 1931
- 1897 Material der Landeskriminalpolizei Harburg (NSDAP) 1931-1932
- 1898 Beschwerde der SA und der NSDAP Verden über Schließung der Geschäftsstelle 1932
- 1899 NSDAP Versammlung am 17.2.1931 in Rotenburg/Hann., Redner Jenke aus Breslau 1931-1932
- 1900 Unruhen in Grohn, Krs. Blumenthal vom 9.5.32 1932-1933
- 1901 Veranstaltung eines Umzuges durch die Erwerbslosen aus Stadt und Kreis Verden 1932
- 1902 Kommunistischer Überfall auf NSDAP Leute und Waffenfund in Kreuel/Bützfleth Krs. Kehdingen am 19.7.1932 1932-1933
- 1903 Waffenlager in Wesermünde-G. 1931-1932
- 1904 Schlägerei zw. Stahlhelmlenten und Einwohnern in Drochtersen am 24.5.1932 1932
- 1905 Zertrümmerung einer Fensterscheibe bei dem Gemeindesekretär Rieper in Hemelingen, Krs. Achim 1931-1932
- 1906 Anschuldigungen von Beamten der Polizeidirektion in Wesermünde 1931
- 1907 Schlägerei in Dorum 1932
- 1908 Versuchte Behinderung einer Zwangsräumung eines Arbeiters durch Kommunisten in Hemelingen im August 1932 1932
- 1909 Überfall auf NSDAP Leute in Bliedersdorf am 23.10.31 1931-1932
- 1910 Schlägerei in Grohn anläßl. einer Versammlung der NSDAP 1932
- 1911 Bereitschaft der Polizei anläßl. der Landtagswahlen 1932
- 1912 Beschwerde des Landrat in Verden über Beamte der LKP-Stelle Harburg-Wilhelmsburg 1931-1932
- 1913 Waffenfund im Landratsamt Bremer-vörde 1931-1932
- 1914 Anschlag auf die Geschäftsräume des „Hemelinger Anzeigers“ in Hemelingen am 25./26.5. 1932
- 1915 Landeskriminalpolizeistelle 1932
- 1916 Beuthener Todesurteile 1932
- 1917 Streik auf den Wandplatten-Fabriken in Grohn 1932
- 1920 Beschwerde des Mindermann in Hemelingen wegen Verbots einer Mieterversammlung 1931
- 1921 Strafsache gegen den Arbeiter August Meyer in Stade wegen Tragens der verbotenen Parteiformen der NSDAP 1931-1932
- 1922 Strafverfahren gegen den Schriftleiter Schildt in Buchholz wegen Beleidigung des Schulrats Dr. Meyer-Dinkgräfe in Wesermünde 1931-1932
- 1929 Teilnahme von Beamten an politischen Organisationen 1932
- 1932 Polizeischutz der Arbeitsämter 1931-1932
- 1934 Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege 1932
- 1935 Maßnahmen zur Sicherung von Wahlen 1932-1933
- 1938 Ableben, Mandatsniederlegungen oder Verhaftungen von Landtagsabgeordneten 1875-1926
- 2025 Kommunistische Unternehmungen in den Unterweserstädten 1921
- 2026 Niederlegung eines Kranzes mit der Schwarz-Weiß-Roten Schleife am Kriegerdenkmal in Verden 1924
- 2033 „Derop“ Deutsch-Russische-Ölproduktions-Gesellschaft 1930
- 2034 Auslegung der Listen „Teilnehmer am Volksentscheid“ im Gewerkschaftshaus in Stade 1931
- 2035 Klage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Stade gegen den Regierungspräsidenten in Stade 1931
- 2036 Terrorfälle anläßlich des Volksbegehrens des Stahlhelms 1931
- 2037 Betr. Schöpfwerk an der Wilster, Schramm aus Nordleda gegen Reg. Baurat Rehders in Stade 1930-1932

Politische Polizei – Schutzhaft

- 1939 Kosten für Schutzhäftlinge, Unterbringung der Schutzhäftlinge und anderes über Schutzhäftlinge

Bd. I 1933-1941

Bd. II 1933-1937

Bd. III 1933-1937

- 1940 Unterbringung von Kindern der Ostarbeiterinnen und Polinnen

1944

5. Landdrostei/Regierungspräsident in Stade – Gewerbeabteilung – Rep. 80 G

Tit. 1

- 20 Die Bildung gewerblicher Schiedsgerichte zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern 1870-1891
- 53 Die gewerbliche Nebenbeschäftigung schulpflichtiger Kinder, Regelung der gewerblichen Kinderarbeit 1898-1930
- 53a Sammlungen zu Nr. 53 1898-1924
- 71 Die Lage der Arbeitsverhältnisse und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit 1934-1937
- 124 Die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter Bd. I-IX 1919-1937
- 137 Gesetz über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung 1927-1930
- 137a Spruchkammern für Arbeitslosenversicherung 1927-1930

Tit. 3

- 1 Errichtung der Arbeitsgerichte Bd. I-III 1927-1934
- 2 Errichtung des Landesarbeitsgerichts in Bremen und der Arbeitsgerichte in Wesermünde, Blumenthal und Bremen 1927
- 3 Berufung der Beisitzer zu den Arbeitsgerichten 1927-1934

Tit. 31

- 1 Die Arbeitseinstellungen auf dem Gebiete der inländischen Industrie und Gewerbebetätigtigkeit 1886-1935
- 1a Desgl. 1925-1936
- 1b Desgl. 1922-1923
- 4a Erwerbslosenfürsorge bei Streiks, Werftarbeiterstreik usw. 1924-1926

Tit. 32

- 1 Arbeitseinstellungen, Streiks und Aussperrungen auf dem Gebiete der inländischen Industrie und Gewerbebetätigtigkeit

Bd. V 1901-1905

Tit. 33

- 1 Allgemeine Sachen betr. Tarifverträge 1920-1935
- 1a Übersendung von Abdrucken der Tarifverträge 1928-1932
- 1b Tarifverträge 1928-1929
- 1c Tarifverträge 1929-1931
- 1d Übersendung von Tarifverträgen 1932-1935
- 1e Tarifverträge 1932-1935
- 1f Tarifverträge der Ziegeleien 1933-1935
- 1g Tarifverträge für das Baugewerbe 1934-1936
- 1h Tarifverträge 1931-1932
- 2 Tarifverträge der landwirtschaftlichen Arbeiter 1919-1925
- 2a Schlichtungsausschüsse, Zusammensetzung, Kosten, Schlichtungsausschußangestellte, allgemeine Sachen erhalten nur Bd. III u. IV 1921-1933
- 2b Desgl., Einzelangelegenheiten 1921-1924
- 2c Verbindlichkeitserklärungen von Schiedssprüchen der Schlichtungsausschüsse 1921-1926
- 2d Zusammensetzung der Schlichtungsausschüsse, Kosten, Schlichtungsausschußangestellte usw. Einzelsachen 1921-1925
- 2e Nachrichtenblatt für die Schlichtungsausschüsse 1926-1931
- 4 Bezirksschlichtungsausschuß und Betriebsrätegesetz, allgemeine Angelegenheiten 1920-1923
- 4a Betriebsrätegesetz, Erfahrungen mit Betriebsräten, Beschwerden, Einzelfälle 1921-1934

Tit. 35

- 2 Aufhebung der Handwerksgesellenverbindungen, Einführung der Handwerksgesellenverpflegungskassen 1841

Tit. 36

- 5 Die Gesellenkrankenkasse der
Schneider, Nagelschmiede und
Schlosser zu Bremervörde
1868-1873

Tit. 39

- 2 Die Aufhebung der Handwerksge-
sellenverbindungen, Einführung
von Gesellenartikeln, Errichtung
der Gesellenverpflegungskassen für
die Stader Zünfte 1841
6 Die Bäckergesellenkrankenkasse der
Stadt Stade
Darin: Schlachterinnungskranken-
kasse 1847-1893

Tit. 40

- 1 Die Aufhebung der Handwerksge-
sellenverbindungen in der Stadt
Verden, Einführung von Gesellen-
artikeln, Errichtung von Verpfle-
gungs- und Krankenkassen der Hand-
werksgesellen 1841-1875
2 Bildung besonderer Verpflegungs-
kassen für Meistersöhne in Verden
1844
3 Protest des Schuhmacheramtes in
Verden gegen die Aufnahme von
Gesellen von Freimeistern in die
Gesellenverpflegungskasse 1844
4 Die Bestimmung der Gesellenherber-
gen in Verden, für die Zünfte be-
stehen, und die Annahme eines
Pflégewirts für erkrankte Gesellen
1846-1848
5 Errichtung von Sterbekassen bei
den Zünften in Verden 1847-1861
6 Die Errichtung einer Krankenkasse
für Tabak- und Zigarrenarbeiter
in Verden 1884-1890

Tit. 41

- 2 Die Errichtung einer Krankenkasse
für Handwerksgesellen in Hemelin-
gen, Amt Achim 1859-1863

Tit. 45

- 1 Die Errichtung einer Verpflegungs-
kasse für unzünftige Handwerksge-
sellen in Drochtersen, Kehdingen
1842-1885

- 2 Die Krankenlade der Handwerksge-
sellen zu Freiburg, Kehdingen
1858-1884

Tit. 46

- 1 Die Errichtung von Gesellenverpfle-
gungskassen und Einführung von
Gesellenartikeln in Horneburg
1841-1885
2 Projektirte Einführung einer Ver-
pflegungskasse für unzünftige Nagel-
schmiedegesellen in Horneburg
1844
3 Die von der Tischlerzunft in Hornbe-
burg errichtete Totenkasse 1846
5 Die beantragte Verlegung der Her-
berge der Schuhmachergesellen zu
Horneburg 1854
6 Die Gesellen Pflege- und Kranken-
kasse zu Horneburg der Schuhmacher-
gilde 1860

Tit. 48

- 1 Die Errichtung einer Gesellen Pflege-
und Krankenkasse im Kirchspiel
Estebüßge 1853-1890
4 Krankenkasse für Schiffszimmerleute
in Neuenfelde und Estebüßge
1872-1884
5 Ausführung des Gesetzes v. 15.6.1883
betr. die Krankenversicherung der Ar-
beiter in Amt Jork 1884-1886

Tit. 50

- 1 Die Gesellenpflegekasse in Lilienthal,
Trupe und Moorhausen 1860

Tit. 52

- 1 Die Gesellenpflege- und Krankenkasse
in Osten 1860-1884
2 Die Errichtung der Gesellenkranken-
kasse in Hechthausen 1861-1884

Tit. 53

- 1 Die Errichtung einer Gesellenkranken-
kasse im Amte Osterholz
1837-1854

Tit. 56

- 1 Einrichtung der Gesellenpfleg-
kasse zu Zeven 1851-1885

Tit. 209

- 6 Die Zulassung und Beaufsichtigung
von jugendlichen und weiblichen
Arbeitern in den Fabriken
1853-1867
- 7a Die Einführung des Regulativs über
die Beschäftigung jugendlicher Ar-
beiter in Fabriken v. 9.3.1839
u.d. Verordnung v. 22.9.1867
1867-1877
- 7b Desgl., Spezialakten 1867-1881
- 9 Die Verhältnisse der Fabrikarbeiter,
besonders die Art und die Dauer
der Frauenarbeit in den Fabriken
1872
- 12 Erhebungen über den Schutz der
in den Fabriken arbeitenden Frauen
und Kinder 1874-1875
- 17 Die Sicherung der gewerblichen
Arbeiter gegen Gefahr für Leib und
Leben Bd.Iu.II 1873-1884
- 18 Die Ausführung der Vorschriften
der Gewerbeordnung – 17.7.1878 –
über die Arbeitsbücher und die Be-
schäftigung der Arbeiterinnen und
jugendlichen Arbeitern in Fabriken
Bd. VI 1911-1936
- 19 Erhebungen über die Zahl der
jugendlichen Arbeiter in
den Fabriken Bd. V 1898-1909

Tit. 217

- 7 Die Wohnungen der Arbeiter in
Gnarrenburg und Geestorf
1902-1931

Tit. 219

- 15 Der Verkehr mit ausländischen
Rohhäuten und die Gefahr des
Milzbrandes bei Gerbereiarbeitern
1891-1934

Tit. 225

- 18 Die Arbeiterwohnungen auf den
Ziegeleien Bd. II 1891-1936
- 18a Desgl., Sammlungen 1905-1937

- 19 Beschäftigung von weiblichen
und jugendlichen Arbeitern in den
Ziegeleien 1898-1937
- 20a Die Besichtigung von Arbeiterwoh-
nungen auf den Ziegeleien
Bd. II 1914-1936

Tit. 228

- 1a Richtlinien für die Unterkunfts-
räume der Arbeiter in den Torf-
werken 1921-1934

Tit. 229

- 20 Schutz der mit der Verarbeitung von
Tierhaaren beschäftigten Arbeiter
gegen Milzbrandinfektion
1895-1936
- 20a Desgl., Sammlungen 1900-1915
- 21 Schutz der Arbeiter in Lumpen-
sortieranstalten 1895-1936
- 22 Schutz der Arbeiter in Gummi-
fabriken 1896-1921
- 29 Bleierkrankung der Arbeiter in den
Ton- und Metallwarenfabriken
1898-1933
- 90 Schließung von Fabriken usw.
Bd. III, IV 1926-1934
- 90a Stilllegung und Abbruch der Tecklen-
borgwerft in Wesermünde
1927-1930

Findbuch

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (35)

Bearbeitet von Ursel Fadle

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In dieser Rubrik werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationalen und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmengeschichte und Unternehmerbiographie befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser!

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

Die Redaktion dankt für freundliche Beachtung und Unterstützung.

Titelverzeichnis

Wenn Sie sich mit den Bearbeitern der Projekte in Verbindung setzen wollen, wenden Sie sich bitte an die genannten Anschriften der Institutionen, die das Projekt mitgeteilt haben, bzw. an die in der Projektmeldung aufgeführten Betreuer oder Forschungseinrichtungen.

MdB	Mitteilungen der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Postfach 102148, 4630 Bochum 1
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Redaktion: Glinkastr. 13-15, 108 Berlin/DDR

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

- 5026 JANOVER, Louis und Maximilien RUBEL (Paris): *Lexique de Marx*. (Hauptbegriffe der Marxschen Sozialtheorie in alphabetischer Folge. Jeder Artikel gliedert sich in einen historischen Vorspann und eine Interpretation der Bedeutungsgehalte, gestützt auf Zitate. Quellen: Das Marxsche Gesamtwerk und die darin verarbeitete Literatur. Monographie. Ms.-Abschluß voraussichtlich Juli 1978. Wird Winder 1978/79 im Verlag Seuil, Paris, veröffentlicht.
- 5027 KATSCH, Günther (Karl-Marx-Universität Leipzig): *Große Sozialistische Oktoberrevolution und Novemberrevolution im Geschichtsbild der Kommunistischen Internationale und der KPD (1919-1933)*. Ein Beitrag zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft. Promotion B. Angenommen 1978. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 4.
- 5028 KINNER, Klaus (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin): *Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft in Deutschland 1917-1933. Teil 2: 1924-1929*. Promotion B. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 3.
- 5029 BOCK, Stephan (Ruhr-Universität Bochum): *Bibliographie zur DDR-Literatur (1945-1977)*. Diss. (bei Prof. Dr. Turczynski). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN
NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

- 5030 RUBEL, Maximilien (Hrsg.) (Paris): *Karl M a r x : Oeuvres, T. III, „Philosophie“*. (Marx' Schriften in neuer französischer Übersetzung ediert und historisch-kritisch bearbeitet. Der Band umfaßt Erstlingsarbeiten und reifere Schriften, die vor 1847 entstanden.) Ms.-Abschluß voraussichtlich Herbst 1978. Soll im Herbst 1979 im Verlag Gallimard, Bibliothèque de la Pléiade, erscheinen.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER
BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

- 5031 NEURATH, Bruno (Gesamthochschule Duisburg): *Soziologie und Sozialismus bei Max A d l e r*. (Verbindung von Kant und Marx. Erarbeitung von Grundbegriffen eines erkenntniskritischen Marxismus.) Dipl. (bei Prof. Dr. Johannes Weiß). Abgeschlossen.
- 5032 SCHMITZ, Anne (TH Aachen): *Geschichtsphilosophie und Revolutionstheorie in den Nachkriegsschriften von G. L u k a c s (1919-1923)*. Ma. (bei Prof. Dr. K. Lenk). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

- 5033 THISSEN, Wilhelm (Ruhr-Universität Bochum): Karl Marx und Friedrich Engels zur Frage der nationalen Einheit der Deutschen. Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen.
- 5034 WILBERTZ, Peter (TH Aachen): Die politische Konzeption Ernst Niekißs. Zur Problematik eines deutschen Nationalbolschewismus. Ex. (bei Prof. Dr. K. Lenk). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5035 KAESTNER, Jürgen (Universität Marburg): Politische Theorie, Ästhetik und Philosophie August Thälheimers. (Quellen: Alle Th. eindeutig zuzuordnenden Aufsätze.) Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1979.
- 5036 KÜHLER, Peter (TH Aachen): Marxismus und Revisionismus. Ein Beitrag zum Verhältnis politischer Theorie und Strategie in der deutschen Sozialdemokratie bis zur Jahrhundertwende. Ma. (bei Prof. Dr. K. Lenk). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5037 JASCHKE, Hans-Gerhard (Universität Frankfurt/M.): „Verselbständigung der Politik.“ Der Beitrag der Bonapartismusanalysen zur Theorie des Faschismus. (Bonapartismus-theoretische Faschismusk Diskussion. Konfrontation dominanter Begriffe wie „Verselbständigung der Politik“, „Klassengleichgewicht“ u.a. mit empirischen Bezugsfeldern – Weltwirtschaftskrise, Krisenlösungsstrategien der Kapitalfraktionen, Rolle der faschistischen Öffentlichkeit.) Diss. (bei Prof. Dr. Eike Hennig). In Bearbeitung.
- 5038 KUKARTZ, Udo (TH Aachen): Aufstieg des Faschismus und die kommunistische Arbeiterbewegung in der Endphase der Weimarer Republik. Eine vergleichende Analyse der Faschismustheorien Trotzki und Thälheimers. Ma. (bei Prof. Dr. K. Lenk). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5039 DEBUS, Martin (TH Aachen): Das Konzept der Wirtschaftsdemokratie. Darstellung und Kritik. Ex. (bei Prof. Dr. K. Lenk). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 5040 WUND, Ulrike (Ruhr-Universität Bochum): Studien zu Bechers Großstadtlyrik. (Seine weltanschauliche Entwicklung im Spiegel von Stadtgedichten.) Hausarbeit (bei Prof. Dr. Kreuzer). Abgeschlossen. Expl. im Archiv Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.
- 5041 BOCK, Stephan (Ruhr-Universität Bochum): Leben, Taten und unaufhaltsamer Aufstieg des Offenmaurers und pommerschen Schweyks Hans Garbe. Chronik 1902-1952. In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5042 LERSCH, Franz Josef (TH Aachen): E. J. Gumbel als politischer Publizist der Weimarer Republik. Ex. (bei Prof. Dr. K. Lenk). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5043 HELD, Ludger (Universität Duisburg): Der „Gerber von der Feder“. Wilhelm Hasenclever als Abgeordneter des Norddeutschen Reichstages, 1869/70. (Sein Abstimmungsverhalten zu den Kriegskrediten. H.'s literarisches Schaffen als Dichter der deutschen Arbeiterbewegung.) Aufsatz. Ms.-Abschluß in Kürze. Veröffentlichung Frühjahr 1979, in: Revolution und Demokratie in Geschichte und Literatur. Festschrift für Walter Grab zum 60. Geburtstag, Athenäum-Verlag, Kronberg/Ts., geplant.
- 5044 KORELL, Günter (Ernst-Moritz-Universität Greifswald): Jürgen Wullenwever. Eine Persönlichkeit der Zeit der frühbürgerlichen Revolution. Promotion A. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 3.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen und Darstellungen über größere Zeiträume

- 5045 FREVERT, Ute (Universität Bielefeld): Krankheit und Industrialisierung. Diss. (bei Prof. Dr. Jürgen Kocka). Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 5046 VOGL (Ruhr-Universität Bochum): Theorien zur Parteienanalyse und deren Überprüfung am Beispiel der politischen Arbeit sozialdemokratischer Parteien. Ex. (bei Stud. Prof. M. Gralherr). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5047 ECKERT (Ruhr-Universität Bochum): Arbeitslehre als politische Haltung. Ex. (bei Stud. Prof. M. Gralherr). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5048 MATERNUS, Hilger und H.-G. CLOBES (Universität Münster): Pressepolitik der SPD 1878-1914. (Arbeitstitel.) Ma. (bei Prof. Dr. W.B. Lerg und Dr. H. Bohrmann). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5049 HEINEMANN, Gordon (Ruhr-Universität Bochum): Evolution und Gegenwartsstruktur der Periodika der Metallarbeiter-Gewerkschaft. Ma. (bei Prof. Dr. H.D. Fischer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5050 GORCITZA, Ulrich (Ruhr-Universität Bochum): Die Publizistik der Bergbau-Gewerkschaftsbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Mitglieder-Zeitschrift „Einheit“, 1947-1977. Ma. (bei Prof. Dr. H.D. Fischer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

- 5051 OSTERMANN, Annette (PH Dortmund): Lieder mit sozialer Problematik von 1789-1848 und ihre schulische Behandlung. Ex. In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5052 CAROLI, Ilona (Universität Bremen): Reaktion aus dem deutschen Bürgertum auf „Sozialismus“, „Kommunismus“ in den 1830er/40er Jahren. Diss. (bei Prof. Dr. Manfred Hahn). Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 5053 SCHÜREN, Karl (TU Berlin): Demokratie und Sozialismus in Deutschland 1862-1869. Die Auseinandersetzungen zwischen Linksliberalen, Demokraten und der Arbeiterbewegung um eine einheitliche Organisation.) Ex. (bei Prof. Dr. Reinhard Rürup). Ms.-Abschluß voraussichtlich Herbst 1978.
- 5054 HEIL, Peter (Ruhr-Universität Bochum): Die Haltung der entstehenden deutschen Arbeiterbewegung, besonders des VDAV, im preußischen Verfassungskonflikt. Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5055 ALBRECHT, Willy (Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg): Entwicklung der deutschen Gewerkschaften 1870-1890. (Zentralisierungsbestrebungen; Verfolgung, Auseinandersetzungen lokaler Fachvereine und zentraler Fachorganisationen als Vorform des Kampfes zwischen Lokalisten und Zentralisten.) Abgeschlossen.
- 5056 SCORL, Wolfram (Ruhr-Universität Bochum): Programmatische Aspekte der Sozialdemokratie im historischen Vorfeld des Vereinigungsparteitages in Gotha 1875. Ex. (bei Prof. Dr. Turczynski). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5057 PISTOR, Bettina (TH Aachen): Die Opposition der „Jungen“ gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand. Ein Beitrag zur Taktik der SPD am Ende des Sozialistengesetzes. Ma. (bei Prof. Dr. K. Lenk). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

b) 1890-1914

- 5058 LOWITZKI, Udo (Ruhr-Universität Bochum): Bergarbeiterstreik 1905. Ex. (bei Prof. Dr. Albin Gladen). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

c) Weltkrieg und Revolution

- 5059 MATHIAS, Elke (Ruhr-Universität Bochum): Frauenarbeit und Frauenbewegung im Deutschen Reich während des 1. Weltkrieges. Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung.
- 5060 URBANIAK, Michael (Ruhr-Universität Bochum): Die USPD und die Spartakusgruppe (bzw. die VKPD) in den Jahren 1917-1920. Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

d) Weimarer Republik

- 5061 LERSCH, Franz Josef (TH Aachen): Pazifismus und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Diss. (bei Prof. Dr. K. Lenk). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5062 WERBECK, Gisa (Ruhr-Universität Bochum): Strukturwandel der Angestelltenschaft in der Weimarer Republik. Ursachen, Verlauf und Diskussion des Phänomens in den Angestelltenverbänden. Ex. (bei Prof. Dr. Dieter Petzina). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5063 WOBBE, Werner (Gesamthochschule Essen): Das Verhalten der freien Gewerkschaften (ADGB und DMV) zur Rationalisierung der Arbeit in der Weimarer Republik. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5064 KÜHLER, Peter (TH Aachen): Staat und Sozialdemokratie. Staatsauffassung und Politik in der Weimarer Republik 1918-1933. Diss. (bei Prof. Dr. K. Lenk). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5065 FREVERT, Ute (Universität Bielefeld): Emanzipation und Berufstätigkeit. Das Beispiel der weiblichen Angestellten und ihrer Organisationen in der Weimarer Republik. (Emanzipationstheorie, Arbeitsmarkt, Arbeitsplatz, Familiensituation, Organisationsverhalten.) Ex. (bei Prof. Dr. Jürgen Kocka). Abgeschlossen 1977.
- 5066 STEPHAN, Alexander (University of California, Los Angeles): Zwischen Verbürgerlichung und Politisierung. Arbeiterliteratur in der Weimarer Republik. Aufsatz. Veröffentlichung in edition text + kritik, München.
- 5067 FELDMAN, Gerald D. und Irmgard STEINISCH (University of California, Berkeley und Universität München): Die Weimarer Republik zwischen Sozial- und Wirtschaftsstaat: Die Entscheidung gegen den Achtstundentag. (Wirtschafts- und sozialpolitischer Kurs, politische Konfliktsituation. Exemplarische Behandlung zentraler Arbeitskämpfe in der Schwer- und Metallindustrie 1918-1924.) Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung im Herbst 1978 im Archiv für Sozialgeschichte geplant.
- 5068 WINKELMANN, Peter (Ruhr-Universität Bochum): Die Diskussion um das Schlichtungswesen in der Weimarer Republik. Ex. (bei Prof. Dr. Dieter Petzina). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5069 KLENKE, Dieter (Universität Münster): Theorien, soziale Grundlagen und politische Chancen linksdemokratischer Strömungen in Deutschland zwischen 1923 und 1931. (Schwerpunkt: Sozialstrukturelle Zusammenhänge der Linken in der SPD.) Ex. (bei Prof. Dr. Arno Klönne). Abgeschlossen.
- 5070 MEYER, Gerd (Gesamthochschule Essen): Die Bildungsarbeit des Fabrikarbeiterverbandes von 1924-1933. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

- 5071 EWERT, Hans-Joachim (PH „Karl Liebknecht“, Potsdam): Der Kampf der kommunistischen Reichstagsfraktion gegen Militarismus und Kriegsvorbereitung 1927 bis 1929. Promotion A. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 3.
- 5072 NEUMANN, Kurt (Wilhelm-Pieck-Universität Rostock): Die Rolle des Reichslandbundes bei der Vorbereitung der Errichtung der faschistischen Diktatur (1928-1933). Promotion A. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 3.
- 5073 MATSCHENZ, Ingrid (Humboldt-Universität zu Berlin): Die Funktion der Regierung Brünings im Prozeß des beschleunigten Abbaus der Weimarer Republik. Promotion A. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 3.
- 5074 UELLENBERG, Wolfgang (Universität Köln): Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik (1929-1933). (Geschichte, Aufgabenstellung, politisch-pädagogische Charakteristika der Jugendorganisationen. Auseinandersetzung mit dem NS, Widerstandsaktionen, Gründe des Scheiterns.) Diss. (bei Prof. Dr. K. Düwell). In Bearbeitung.
- 5075 SAGGAU, Wolfgang (Universität Marburg): Einschätzungen des deutschen Faschismus innerhalb der SPD in der Endphase der Weimarer Republik und in der Emigration. Diss. (bei Prof. Dr. G. Fülberth und Dr. J. Harrer). Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1979.
- 5076 KUCKLICK, Roswitha (Ruhr-Universität Bochum): Der Übergang der KPD von der Politik der „Einheitsfront von unten“ zur Volksfrontpolitik. Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung. Hinweise in MdB, H. 3 (1978).

e) 1933-1945

- 5077 HENNIG, Eike (Universität Frankfurt/M.): Lebensgeschichten „alter Kämpfer“ der NSDAP. (Analyse von Massenakten (BAK) unter besonderer Berücksichtigung von Aspekten politischer Öffentlichkeit.) Aufsatz, Buchveröffentlichung. Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 5078 LOIPERDINGER, Martin (Universität Frankfurt/M.): Ästhetisierung der Politik und faschistische Öffentlichkeit. Die Parteitage der NSDAP in der filmischen Selbstdarstellung. (Ästhetische Szenarien als Ausdruck massen-psychologischer Beziehungen, ihre politische Funktion. Stellenwert der NS-Filmarbeit für Wahlen. Filmanalyse und Sozialwissenschaft. Quellen: Parteitagfilme 1927, 1929, 1934. Zeitungsberichte, Archivunterlagen.) Diss. (bei Prof. Dr. Eike Hennig). Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 5079 SPIEGEL, Josef (Universität Münster): Zur Faschismuskonzeption der KPD 1930-1933 unter besonderer Berücksichtigung der Zeitung „Rote Fahne“. Ex. (bei Prof. Arno Klönne). Abgeschlossen.
- 5080 CZYGANOWSKI, Helga (Gesamthochschule Essen): Antifaschistischer Widerstand, dargestellt an den Gruppen „Neu beginnen“ und „Komitee für proletarische Einheit“. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5081 HAAS (Ruhr-Universität Bochum): „Einheit“ als Parole der deutschen Arbeiterbewegung. Eine Untersuchung der Diskussion über die Einheitsparole vor allem innerhalb der deutschen Sozialdemokratie am Ende des Zweiten Weltkrieges. Ex. (bei Stud. Prof. M. Gralherr). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

- 5082 WINKLER, Dörte: Amerikanische Sozialisierungspolitik in Deutschland 1945-1948. Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung für 1979 geplant.
- 5083 DIES.: Deutsche Arbeiterbewegung und amerikanische Europapolitik: Gesellschaftspolitik im Zeichen des Ost-West-Konflikts 1945-1949. Monographie. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979.

- 5084 GROMMES, Georg und Ulrich MARTIN (Ruhr-Universität Bochum): Politische, soziale und ökonomische Entwicklung in der SBZ von 1945-1950. Ma. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5085 EWERS, Klaus (Universität Bielefeld): Produktionsverhältnis und Arbeiterklasse in der SBZ/DDR. (Veränderungen der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und die Reaktionsformen der Arbeiterklasse in der volkseigenen Industrie während des Übergangs zur zentralen Wirtschaftsplanung 1947-1952.) Ex. Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1978.

g) B R D

- 5086 LANGE, Harald und Fritz ZIMMERMANN (Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin): Vom Aktionsprogramm zum Godesberger Programm der SPD. Zu den Wandlungen sozialdemokratischer Politik und Programmatik in den fünfziger Jahren. Promotion B. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 3.
- 5087 MÜLLER (Ruhr-Universität Bochum): Die Haltung der SPD zu den Notstandsgesetzen von den Anfängen ihrer Diskussion bis zu der Verabschiedung. Ex. (bei Stud. Prof. M. Gralherr). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5088 JARREN, Otfried (Universität Münster): Lokalkommunikation und SPD-Stadtteil-Zeitungen. Ma. (bei Prof. Dr. W.B. Lerg und Dr. H. Bohrmann). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

h) D D R

- 5089 ARENDT, Hans Jürgen (PH „Karl Liebknecht“, Potsdam): Zur Rolle und Funktion des DFD beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik 1946 bis 1961. Ein Beitrag zur Geschichte der sozialistischen Frauenorganisation der DDR. Promotion B. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 3.
- 5090 BOCK, Stephan (Ruhr-Universität Bochum): Literatur und Politik. Am Beispiel der frühen DDR-Literatur (1949-1956). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5091 DITTRICH, Gottfried (Karl-Marx-Universität Leipzig): Das quantitative Wachstum der Arbeiterklasse der DDR und die Veränderungen in ihrer sozialen und Zweigstruktur während der sozialistischen Revolution von 1949-1961/62. Eine Untersuchung auf der Grundlage theoretisch-methodischer Ergebnisse der sowjetischen Historiographie zur Geschichte der Arbeiterklasse. Promotion B. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 4.
- 5092 MÜLLER, Wolfgang (TH Aachen): Zur jüngsten Faschismusk Diskussion in der DDR. Ma. (bei Prof. Dr. K. Lenk). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

- 5093 HÜTTER (Ruhr-Universität Bochum): Vorstellung der KPD-Fraktion im Nordrhein-westfälischen Landtag zur Verfassungsfrage 1946-1950. Ex. (bei Stud. Prof. M. Gralherr). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5094 EMSBACH, Karl (Universität Bonn): Soziale Betriebsverfassung der rheinischen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert. (Veränderung der Beziehungen Arbeitgeber – Arbeitnehmer und der Arbeitsbedingungen. Quellen: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Staatsarchiv Koblenz, Deutsches Zentralarchiv Merseburg.) Diss. (bei Prof. Dr. G. Adelman). Ms.-Abschluß 1978/79.

- 5095 ANDERSEN, Dorrit (Rigsarkivet, Kopenhagen): Arbeiterbewegung im s ch l e s w i g - s c h e n Grenzraum ca. 1868-1920. (Politische und gewerkschaftliche Organisation, politische Entwicklung, Arbeiterbewegung und Nationalitätenfrage.) Monographie. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979.
- 5096 MEYER, Jörg (Universität Münster): Stadtteil-, Orts- und Gebietszeitungen der SPD in S c h l e s w i g - H o l s t e i n . Ma. (bei Prof. Dr. W.B. Lerg und Dr. H. Bohrmann). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

b) Lokal

- 5097 ELLSSEL, Christian und Achim SAUR (Universität Bremen): Entwicklungen und Organisationsformen in der B r e m e r Arbeiterbewegung während des Sozialistengesetzes 1878-1890, dargestellt an den gewerkschaftlichen Bewegungen. (Quellen: Staatsarchiv Bremen.) Ex. (bei Dr. H.G. Haupt). Abgeschlossen 1977.
- 5098 SCHUMACHER, Claus-J. (Universität Münster): Volksecho D e t m o l d . Zur Analyse einer Lizenzzeitung der KPD. Ma. (bei Prof. Dr. W.B. Lerg und Dr. H. Bohrmann). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5099 SEXTRO, Christiana (Universität Düsseldorf): Soziale Unruhen im Raume D u i s b u r g 1918-1920. (Unruhen im Bergbau. Ursachen, Verlauf, Ziele, Ergebnisse der Ausstände.) Ex. (bei Prof. Dr. Hüttenberger). Ms.-Abschluß Juni 1978.
- 5100 LENNARTZ, Joseph: 100 Jahre Sozialdemokratie im E r k e l e n z e r Raum. (Schwerpunkte: 1878-1914, 1918-1933, 1945-1971. Quellen: lokale Archive, Staatsarchiv Düsseldorf, Zeitungen.) Ms.-Abschluß in Kürze. Soll in Eigeninitiative des SPD-Ortsvereins Erkelenz in kleiner Auflage veröffentlicht werden.
- 5101 WAGNER, Werner (Gesamthochschule Essen): Sozialstruktur und revolutionärer Prozeß 1848/49 in E s s e n . (Auswirkungen der Sozialstruktur auf den Charakter der Revolution. Verhalten sozialer Trägerschichten. Quellen: Stadtarchiv Essen, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Allgemeine Politische Nachrichten 1844-1849, Essener-Volks-Halle 1849-50, Tabellen und amtliche Nachrichten über den preußischen Staat für das Jahr 1848, Bde 1, 2, 5, 6.) Ex. (bei Prof. Dr. Dirk Blasius). Abgeschlossen.
- 5102 WEINITSCHKE, Norbert (Gesamthochschule Essen): Entstehung und Entwicklung des Fabrikarbeiterverbandes in H a n n o v e r 1890-1900. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5103 DERS. (TU Hannover): Entstehung und Entwicklung des Fabrikarbeiterverbandes in H a n n o v e r von 1890 bis 1914. Diss. (bei Dr. Christian Riechers). In Bearbeitung.
- 5104 REUTER, Gerd (Gesamthochschule Essen): Politische Vorstellungen und soziale Zusammensetzung der KPD-Mitgliedschaft in H a n n o v e r zur Zeit der Weimarer Republik. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5105 ESCH, Volker (Gesamthochschule Essen): Grundlagen und Schwerpunkte der Kommunalpolitik der Sozialdemokratie in H a n n o v e r gegen Ende der Weimarer Republik. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5106 LAMPE, Peter (Gesamthochschule Essen): Die Politik des sozialdemokratisch orientierten Teils der Arbeiterbewegung in H a n n o v e r in der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus (1930-1933). Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

- 5107 STROHMEYER, Wolfgang (Gesamthochschule Essen): Die Rolle des „analytischen Arbeitskreises“ bei der Wiederherstellung gewerkschaftlicher Vertretungsmacht am Beispiel der Entwicklung der Metallgewerkschaft in H a n n o v e r nach 1945. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5108 HENGST, Jürgen (Gesamthochschule Essen): Der Wiederaufbau einer lokalen SPD-Organisation 1945-46 im Kontext der Neugründung auf Westzonenebene am Beispiel H a n n o v e r. Ex. (bei Prof. Dr. Lutz Niethammer). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5109 GATTNER, Wolfgang (PH „Karl Liebknecht“, Potsdam): Der antifaschistische Widerstandskampf im Raum L u c k e n w a l d e. Promotion A. Angenommen 1977. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 4.
- 5110 HIRSCH, Eberhard (TH Aachen): Kupferhöfe in S t o l b e r g / R h l. (Haus- und Hofformen in Abhängigkeit der frühindustriellen Messingverarbeitung, Standortbedingungen, protestantische Wirtschaftsethik der Kupfermeister, Arbeitsformen in technischer und sozialer Hinsicht.) Diss. (bei Prof. Dr. Albrecht Mann). In Bearbeitung.
- 5111 LOEW, Hans Werner und Klaus SCHÖNHOFEN (Hrsg.) (Universität Würzburg): W ü r z b u r g s Sozialdemokraten. Vom Arbeiterverein zur sozialdemokratischen Volkspartei (1868-1978). Festschrift zum 110jährigen Jubiläum der SPD Würzburg. (Quellen: Staatliche und Städtische Archive, Lokalpresse, Protokollbücher der lokalen SPD.) Abgeschlossen. Veröffentlichung 1978.
- 5112 SCHÄFER, Klaus (Universität Würzburg): Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in W ü r z b u r g während des Ersten Weltkrieges. (Entwicklung von SPD, USPD und Freien Gewerkschaften. Soziale Lage der Arbeiter. Quellen: Lokalpresse, städtische und staatliche Archive.) Ex. (bei Prof. Dr. Eberhard Kolb). Abgeschlossen.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

A u s t r a l i e n

- 5113 TILL-RETZ, Roberta (University of Oregon, Eugene): Austrian Trade Unions and the „Woman Question“: Socialist and Catholic Approaches, 1890-1914. (Schwerpunkt: Textil- und Glasarbeitergewerkschaften.) Diss. (bei Prof. Dr. Val R. Lorwin). Abgeschlossen.

E n g l a n d

- 5114 BLECHERT, Monika (Ruhr-Universität Bochum): Frühe Arbeiterbewegung in England. Ex. (bei Prof. Dr. Turczynski). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

F r a n k r e i c h

- 5115 WANNÖFFE, Manfred (Ruhr-Universität Bochum): Volksfront in Frankreich 1936-1938. Diss. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

I s r a e l / P a l ä s t i n a

- 5116 FLORES, Alexander (Universität Münster): Sozialismus und Nationalismus in der palästinensischen Nationalbewegung (Mandatszeit). Diss. In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

Japan

- 5117 LOSKAND, Renate (Humboldt-Universität zu Berlin): Die Bemühungen der Kommunistischen Partei Japans um die Aktionseinheit mit der Sozialistischen Partei Japans zwischen dem XI. und XII. Parteitag (1970-1973). Promotion A. Hinweis in ZfG, 26. Jg. (1978), H. 1.

Jugoslawien / Kroatien / Serbien

- 5118 KÜCK, Heinrich (Ruhr-Universität Bochum): Die kroatische Bauernpartei 1918-1929. Diss. (bei Prof. Dr. Turczynski). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5119 DAUGSCH, Walter (FU Berlin): Entstehung der serbischen Sozialdemokratie und ihre internationalen Beziehungen. Ma. In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

Niederlande

- 5120 FLAKE, Heinz (Ruhr-Universität Bochum): Der niederländische Rätekommunismus und Lenin. Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

Österreich

- 5121 SCHUMACHER, Wolfgang (TH Aachen): Theorie und Praxis des Austromarxismus am Beispiel der Politik des „Roten Wiens“. Ex. (bei Prof. Dr. K. Lenk). Abgeschlossen. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5122 DERS.: Sozial- und Wirtschaftspolitik der Gemeinde Wien von 1919-1934. Eine Untersuchung zum Strategieverständnis der österreichischen Sozialdemokratie in der ersten Republik. (Das „Rote Wien“ als Paradigma einer realistischen Gegengesellschaft gegenüber einer bürgerlichen Demokratie. Programm und Perspektive.) Ex. (bei Prof. Dr. Kurt Lenk). Abgeschlossen.

Sowjetunion / Rußland

- 5123 MERKEL, Klaus (Ruhr-Universität Bochum): Die Bolschewiki und die Sowjets bis zum VIII. Parteitag. Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung.
- 5124 FIESELER, Beate (Ruhr-Universität Bochum): Die Stellung der Frau in der UdSSR. Diss. (bei Prof. Dr. Turczynski). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

Spanien

- 5125 STEFFEN, Hartmut (Ruhr-Universität Bochum): Systematische Untersuchung zu den Zusammenhängen zwischen anarchistischem und surrealistischem Gedankengut in Spanien während der ersten zwei Jahrzehnte des XX. Jahrhunderts. Ex. (bei Prof. Dr. H.U. Gumbrecht). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).
- 5126 MARIN, Juan (Ruhr-Universität Bochum): Der Spaltungsprozeß in der Sozialistischen Arbeiterpartei, die Entstehung der Kommunistischen Partei in Spanien und deren Verbindung mit der Kommunistischen Internationale (1919-1922). Ex. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). In Bearbeitung.
- 5127 BAYERLEIN, Bernhard (Ruhr-Universität Bochum): Die Kommunistische Partei Spaniens (PCE) als Sektion der Kommunistischen Internationale vor dem Bürgerkrieg (1931-1936). Von der Taktik der „Einheitsfront von unten“ zur Volksfrontpolitik. Ma. (bei Prof. Dr. Siegfried Bahne). Ms.-Abschluß voraussichtlich Oktober 1978.

- 5128 BERTRAMS, Anette (Ruhr-Universität Bochum): Querschnittsanalyse zur spanischen illustrierten Presse zu Beginn und Ende der II. Republik (u.U. im Vergleich mit der Arbeiterpresse). (Arbeitstitel.) Ex. (bei Prof. Dr. H.U. Gumbrecht). In Bearbeitung. Hinweis in MdB, H. 3 (1978).

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE
UND DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG
MEHRERER LÄNDER

- 5129 BURGI, Markus (Universität Zürich): Der Züricher internationale Sozialisten-Kongreß von 1893. (Vorbereitung, Verlauf, Funktionsweise. Quellen: Nachlaß Robert Seidel, Zentralbibliothek Zürich, IISG Amsterdam.) In Bearbeitung.
- 5130 MÜLLER, Wolfgang (Universität Saarbrücken): Die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1924-1934 im Spiegel der deutschen Presse. (Quellen: Vorwärts, Rote Fahne, Leipziger Volkszeitung, Sozialistische Monatshefte u.a.) Diss. (bei Prof. Dr. Sieburg und Prof. Dr. Hönsch). Anfangsstadium der Bearbeitung.

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ZUM TITELVERZEICHNIS

- 1606 KÖHNE, Renate: Nationalliberale und Koalitionsrecht. Struktur und Verhalten der nationalliberalen Reichstagsfraktion 1890-1914. Frankfurt/M. und Bern: Peter Lang und Herbert Lang 1977.
- 2793 WITTEMANN, Klaus Peter: Kommunistische Politik in Westdeutschland nach 1945. Der Ansatz der Gruppe Arbeiterpolitik. Hannover: SOAK 1978.
- 2934 TAMMEN, Helmuth: I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, 1925-1933. Ein Chemie-konzern in der Weimarer Republik. Berlin: Selbstverlag Helmuth Tammen* 1978.
- 2989 GÄRTNER, Heinz: Elemente der Abhängigkeit und Kontinuität in Theorie und Politik der Kommunistischen Partei Österreichs. Diss., Salzburg 1977.
- 3013 ZEIDLER, Sylvia: Wirtschaftliche und soziale Probleme der Wiener Revolution von 1848 im Spiegel der Wiener Flugschriften. 2 Bde. Diss., Wien 1976.
- 3016 BRANDSTETTER, Gerfried: Anarchismus und Arbeiterbewegung in Österreich 1889-1914. Diss., Salzburg 1977.
- 3018 ANGERER, Hans: Sozialdemokratie und Militarismus im alten Österreich: Annexions-krise 1908/19. Die österreichischen Sozialdemokraten im Widerstreit von Theorie und Praxis. Diss., Wien 1976.
- 3035 Themenwechsel
TÜRK, Annemarie (Universität Wien): Die Diskussion um die antifaschistische Einheitsfrontpolitik in der KPÖ, vom 10. Parteitag 1929 bis zum VII. Weltkongreß der Komintern. Diss. In Bearbeitung.
- 3059 STAUDINGER, Eduard: Die Bildungs- und Fachvereine der Arbeiter in der Steiermark von 1848 bis 1873. Diss., Graz 1977.

* Schmiljanstr. 28, 1000 Berlin 41.

- 3074 FLANNER, Karl: Wiener Neustadt in der Revolution von 1848. Abgeschlossen. Veröffentlichung in Kürze.
- 3200 VOGT, Christa: Frauenemanzipation und Reformismus. Untersuchungen zur Kritik der Frühgeschichte der sozialdemokratischen Frauenbewegung in Österreich im Kontext der sozialistischen Frauenemanzipationstheorien. Diss., Salzburg 1977.
- 3207 BROUSEK, Karl: Die Wiener Tschechen zwischen den beiden Weltkriegen, unter besonderer Berücksichtigung des Turnvereins „Sokol“. Diss., Wien 1977.
- 3478 BUCHBERGER, Christa Veronika: Die Frau in der Gewerkschaft. Zur Situation der Gewerkschaftsfunktionärinnen in Oberösterreich. Dipl., Linz 1976.
- 3519 FÄHNDELS, Walter: Proletarisch-revolutionäre Literatur der Weimarer Republik. Stuttgart: Metzlerische Verlagsbuchhandlung (= Sammlung Metzler, Bd. 158) 1977.

NEUE LITERATUR

FRICKE, Dieter (Hrsg.): **Dokumente zur deutschen Geschichte 1897/98**, 4 Hefte. Bearb. von Willibald Gutsche und Annelies Laschitzka. H. 1: 1897/98-1904, 145 S.; H. 2: 1905-1909, 141 S.; H. 3: 1910-1914, 155 S.; H. 4: 1914-1917, 147 S. — Frankfurt/M.: Röderberg 1977.

RUGE, Wolfgang und Wolfgang SCHUMANN (Hrsg.): **Dokumente zur deutschen Geschichte 1917-1933**, 4 Hefte. Bearb. von Klaus Dichtl, Kurt Gossweiler, Heinz Habedank, Erwin Könnemann, Joachim Petzold, Margarete Piesche und Dagmar Zink. H. 1: 1917-1919, 136 S.; H. 2: 1919-1923, 104 S.; H. 3: 1924-1929, 123 S.; H. 4: 1929-1933, 111 S. — Frankfurt/M.: Röderberg 1977.

Bei der vorliegenden Quellensammlung über die Entwicklung Deutschlands von der Jahrhundertwende bis zur Machtergreifung durch den Nationalsozialismus handelt es sich um eine Lizenzausgabe des VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften in Ost-Berlin. Die Publikation soll als Hilfsmittel für Lehrer und Studenten dienen und ist daher auf die Hochschul- und Schullehrbücher der DDR abgestimmt. Vor allem sind diese Dokumenten-Hefte als eine Ergänzung zu bereits „vorliegenden marxistisch-leninistischen Gesamtdarstellungen, Monographien und Biographien über die deutsche Geschichte in der Epoche des Imperialismus und des Vorabends der proletarischen Revolution“ zu betrachten.¹ Neben einer Verdeutlichung des Geschichtsbildes haben die vorliegenden Quellenauszüge zudem noch die Aufgabe, „der Geschichtsanalyse größere Beweiskraft zu verleihen und das sozialistische Geschichtsbewußtsein zu festigen“.

Aus einer Fülle von bekanntem, aber auch von unveröffentlichtem Material wurden zahlreiche Stücke, die verschiedene Bereiche des staatlichen und politischen Lebens umfassen, zusammengestellt und abgedruckt, um die Tendenzen der geschichtlichen Entwicklung im Sinne der angegebenen Richtlinien zu belegen. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen daher zahlreiche Aussagen zu den vielschichtigen Formen des Klassenkampfes sowie Beispiele für die Entschlossenheit der fortschrittlichen, d.h. der revolutionären Kräfte der deutschen Arbeiterbewegung. Es kommen daher häufig diejenigen Persönlichkeiten zu Wort, die sich als Vertreter radikaler Gruppen die Aufgabe gestellt haben, die imperialistischen Tendenzen sowie den Militarismus in jeglicher Form zu bekämpfen und nach Möglichkeit die bestehenden Verhältnisse mit Gewalt zu ändern: Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin.

Über die Gesichtspunkte, unter denen Dokumente ausgewählt werden sollten, läßt sich immer wieder streiten. Der Standpunkt der Herausgeber spielt dabei eine entscheidende Rolle. In der vorliegenden Publikation waren die Mitarbeiter jedoch an strenge marxistisch-lenini-

1 In diesem Zusammenhang sei besonders auf folgende Publikationen verwiesen: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, hrsg. vom IML beim ZK der SED, 8 Bde, [Ost-]Berlin 1966; Klassenkampf — Tradition — Sozialismus. Von den Anfängen der Geschichte des deutschen Volkes bis zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Grundriß, [Ost-]Berlin 1974.

stische Grundsätze gebunden und sahen sich daher gezwungen, recht eingleisig zu verfahren. Die Auswahl der Dokumente konnte daher in diesem Sinne auch nur einseitig vorgenommen werden. Das kommt besonders zum Ausdruck, wenn es sich darum handelt, bestimmte linksradikale Sozialisten mit allen Mitteln in den Vordergrund zu stellen. Als Beispiel sei die anerkennende Bemerkung August Bebels über Karl Liebknecht in einem Brief vom 10. November 1908 erwähnt (siehe Heft 1905-1909, Nr. 95, S. 108). — In den Einführungen zu den einzelnen Heften werden daher auch immer wieder die gleichen Klagen gegen die Praktiker eines verhängnisvollen Opportunismus in der Sozialdemokratie vorgebracht. Besonders die Vertreter des rechten Flügels, die in Schlüsselpositionen der Partei und der Gewerkschaften saßen, werden beschuldigt, an der Masse der Arbeiterschaft Verrat geübt zu haben, die einen konsequenten Kampf gegen den Militarismus und die Heraufbeschwörung eines Krieges forderte. — Bei der Gesamtzusammenstellung kommt die Außenpolitik allgemein zu kurz. Es fehlt auch an Belegen über die Bündnisverpflichtungen der deutschen Regierung und ihrer späteren alliierten Gegner. Ähnliche Lücken machen sich auch bei der Dokumentation des Verlaufs des Ersten Weltkrieges bemerkbar, desgleichen bei der Rolle der Reichswehr in der Weimarer Republik. Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Reichswehrführung und der Roten Armee wird überhaupt ganz ausgespart.

Im Interesse des Umfangs der einzelnen Hefte sahen sich Herausgeber und Bearbeiter gezwungen, die vorliegenden Dokumente in den meisten Fällen erheblich zu kürzen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn man auch hier nicht des Guten zu viel getan hätte. Manchmal sind nur einzelne Sätze stehen geblieben, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden, um den Zweck zu erreichen, die Auffassungen und Behauptungen der Herausgeber auf jeden Fall zu untermauern. Der Gesamtsinn der Dokumente wurde so unter Umständen in das Gegenteil verkehrt. Durch allzu rigorose Kürzungen konnte auch die Aussagekraft manches interessanten, wenig bekannten Stückes erheblich vermindert werden. — Es erweist sich als nützlich, daß in einem jeden Heft neben einer Zeittafel auch noch andere Anlagen hinzugefügt wurden, wie Wahlergebnisse, Kabinettslisten, statistische Angaben über Industrieproduktion, Export und Import, Lohntabellen, Streikauflösungen sowie die Mitgliederbewegung in Parteien und Gewerkschaften. Aber auch hier müssen bewußte Einseitigkeiten in Kauf genommen werden. So kann z.B. der Leser mit einer Aufstellung der Friedensstärke der deutschen Streitkräfte vor 1914 nur wenig anfangen, wenn ihm keine Vergleichsmöglichkeiten mit dem Stand des Heeres und der Kriegsmarine Englands, Frankreichs und Rußlands zur Verfügung stehen (siehe Heft 1910-1914, S. 150).

Trotz aller Bedenken ist es zu begrüßen, daß diese Dokumentensammlung zu einem erschwinglichen Preis herausgegeben wurde. Dennoch muß gleichzeitig bedauert werden, daß eine Zusammensetzung unter so einseitigen Gesichtspunkten den Gesamtwert stark beeinträchtigt. Die Behauptung des Lizenzverlages, daß „eine vergleichbare Sammlung bisher in der Bundesrepublik Deutschland nicht vorhanden ist“, entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Es sei nur auf die schon früher erschienenen Serien des Klett-Verlages und auf die Spezialbände einzelner Taschenbuchreihen verwiesen.

Mit einem gewissen Interesse können noch die ausstehenden 4 Hefte erwartet werden, die den Zeitraum von 1933-1945 umfassen.

Ernst Schraepler

MEYER, Ahlrich: **Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789-1848** (= Alber-Broschur, Rechts- und Sozialwissenschaft). — München: Alber 1977. 405 S.

Mit diesem Buch legt Ahlrich Meyer eine Doxographie des frühen Sozialismus und Kommunismus mit dem Ziel vor, zum Abschluß der ideengeschichtlichen Frühsozialismusforschung beizutragen. Es wird, um die grundlegenden Fragestellungen zu nennen, nach der Tradition der politischen Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts und nach der Konzeption des Naturrechts und des Industrialismus im Frühsozialismus sowie nach dem Verhältnis der sozialistischen und kommunistischen Theorien zur wirklichen geschichtlichen Bewegung gefragt. Das 1. Kapitel behandelt Babeuf und die Lehren des Naturrechts, des Kommunismus und der Französischen Revolution; das 2. Kapitel hat Fourier, Saint-Simon und Owen unter dem Aspekt der Industrie (Naturbearbeitung) und Auswirkung der kapitalistischen Produktion

zum Gegenstand; das 3. Kapitel ist den Neobabouvisten und Weitling gewidmet, dem naturrechtlich-materialistischen Kommunismus und kommunistischen Verteilungsprinzip sowie der Verbindung des Kommunismus mit dem Verselbständigungsprozeß der Arbeiterbewegung; ein 70 Seiten langer Exkurs gilt der Vorgeschichte des kommunistischen Verteilungsprinzips; das 4. Kapitel über Heß und der Schlußteil über den wissenschaftlichen Sozialismus thematisieren das Verhältnis von Philosophie, sozialistisch-kommunistischer Theorie und Arbeiterbewegung.

Die einzelnen Referate machen die Reichhaltigkeit und Vielfalt der Gedanken der frühen Sozialisten und Kommunisten deutlich, präparieren den Realitätsgehalt ihrer Theorien heraus und erklären deren Leistungsfähigkeit und Grenzen aus den historischen und materiellen Entstehungsbedingungen. So werden im Fourier-Abschnitt dargestellt: die in die Notwendigkeit einer Gesellschaftsveränderung mündende Theorie der Leidenschaften; die Geschichtsauffassung, die das Maß der Unterdrückung bzw. fortschreitenden Befreiung der Frau zum Unterscheidungs- und Fortschrittsmerkmal der Epochen nimmt; die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft mit der exemplarischen Untersuchung des Systems der Ehe und des Handels; die Kritik des Industrialismus, dessen Grundlage, der abstoßenden und wenig produktiven Lohnarbeit, der der Begriff der attraktiven, d.i. abwechslungsreichen, produktiven, frei gewählten und erotisch besetzten Arbeit entgegengehalten wird; die Architektur der Zukunft; die Erziehungskonzeption; das Programm der Restauration der Natur, der Abschaffung der Naturausbeutung und der Veränderung der gesellschaftlichen Arbeitsweise; die Idee einer Harmonie von Produktion und Konsumtion, die ökonomische Lösung der Subsistenzfrage. — Innerhalb der Lehre Owens, deren Spannung zwischen der Anpassungspädagogik, dem Erziehungsziel der Habitualisierung industrieller Arbeits- und Wertmuster, und der Utopie einer Veränderung der Umwelt und Aufhebung der Teilung von Stadt und Land, von Industrie und Agrikultur unter Einbezug der industriellen Produktivkräfte liegt, konzentriert sich der Autor auf die Arbeitswertlehre; im Gesamtzusammenhang des Frühsozialismus besteht deren Fortschritt im Argumentationswechsel der Formulierung des Anspruchs der Arbeiterklasse, im Übergang von einer naturrechtlich begründeten Kritik der ungleichen Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums zu einer auf Arbeit und Produktivität begründeten. Das Kapitel über den Neobabouvismus und Weitling veranschaulicht, daß der Gedankenreichtum der utopischen Sozialisten von den Arbeiterkommunisten ihrem mit der Verwirklichung des Kommunismus identifizierten Klasseninteresse entsprechend angeeignet wird, legt den fortgeschrittenen Stand der freilich auch aus anderen Quellen gespeisten Theoriebildung der Arbeiter, ihre Kampfkonzeppte, Organisationsformen und Diskussionsprozesse dar.

Nach solcher Lektüre bereitet die Einsicht wenig Mühe, daß der Marxismus ohne die Lehren des frühen Sozialismus und Kommunismus nicht gedacht werden kann. Die frühsozialistischen Theorien werden aber nicht aus der historischen Kontinuität gelöst und als Wahrheit restauriert noch als vorläufige Theorien und Quellen dem Marxismus gegenüber rehabilitiert, sondern als dem Stand der Klassenkämpfe, der materiellen Bedingungen und der Reife des Proletariats mehr oder weniger adäquate Theorien der sozialen Bewegung begriffen. — Das Studium des als Einführung in die Theorien des frühen Sozialismus und Kommunismus ausgewiesenen Buches wird dadurch erleichtert, daß die Kapitel in sich geschlossen sind, einzeln durchgearbeitet werden können. Ein auf die Kapitel bezogenes, die zugänglichen Quellentexte und die wichtige Sekundärliteratur mit einem sorgfältigen Kommentar aufführendes Literaturverzeichnis tut ein übriges. Hilfreich und nützlich das Personen- und Sachregister, die im übrigen das Buch als Nachschlagewerk und Lexikon benutzbar machen. Eine Zeittafel der Erstausgaben der behandelten Texte und der Lebensdaten der Autoren vervollständigt diese wichtige Edition.

Alexander Brandenburg

LANGLOIS, Jacques: *Défense et Actualité de Proudhon*. Préface de Jean Bancal (= Petite Bibliothèque Payot). — Paris: Payot 1976. 209 S.

„Herr Proudhon genießt das Unglück, auf eigentümliche Art verkannt zu werden. In Frankreich hat er das Recht, ein schlechter Ökonom zu sein, weil man ihn für einen tüchtigen deutschen Philosophen hält; in Deutschland dagegen darf er ein schlechter Philosoph sein, weil er

für einen der stärksten französischen Ökonomen gilt.“ Diese berühmten Anfangssätze der gegen Proudhon gerichteten Marxschen Schrift „Misère de la Philosophie“ („Das Elend der Philosophie“) war für viele Generationen in Deutschland auch das letzte Wort über den französischen Sozialisten und Anarchisten Pierre Joseph Proudhon (1809-1865). Zu Unrecht. In Deutschland blieb Proudhon aus diesem Grunde ein Unbekannter, trotz mehrerer Versuche, hier etwas zu ändern, u.a. von A. Mülberger, K. Diehl, G. Landauer und, von jüngerem Datum, von Peter Heintz („Die Autoritätsproblematik bei Proudhon“, 1956) und Karl Hahn („Föderalismus. Die demokratische Alternative“, 1975). In Frankreich selber ist Proudhon ein glücklicheres Schicksal zuteil geworden. Die große Bedeutung seiner Ideenwelt für die französische Arbeiterbewegung hat man immer gesehen. Es gibt aus diesem Grund auch eine große Tradition in der Proudhon-Forschung in seinem eigenen Land, von der die Namen von C. Bouglé, G. Sorel, E. Dolléans, D. Halévy und nach 1945 P. Haubtmann (der u.a. die „carnets“ von Proudhon herausgab), G. Gurvitch (u.a.: „Proudhon et Marx, une confrontation“, 1964), Pierre Ansart (u.a.: „Naissance de L'anarchisme“, 1970) und Jean Bancal („Proudhon: Pluralisme et autogestion“, 1970) nicht zu trennen sind. Diese Autoren betonen nicht so sehr die Unterschiede zwischen Proudhon und Marx, sondern eher die Übereinstimmungen, vor allem den Einfluß des ersteren auf den letzteren. Sie behandeln die Denkmethoden von Proudhon, seine Soziologie und seinen Sozialismus mit seinem föderalen Charakter und seiner „autogestion“.

Das kleine, klar geschriebene Buch von Jacques Langlois faßt dies alles gut zusammen. Es bringt kaum neue Tatsachen über Proudhon, erhebt aber auch überhaupt keinen Anspruch in dieser Richtung. Es ist das Resultat einer „Begegnung“ (rencontre) mit Proudhon, und seine Absicht ist, Übereinstimmungen zu zeigen zwischen der Problematik Proudhons und der unserer heutigen Zeit, speziell auch die der autogestion. Dies auf eine Weise, die „so wenig universitär wie nur möglich“ ist, um das Nachdenken über die eigenen Probleme und die eigene Situation bei den Militanten (den bewußten Arbeitern) zu fördern. Als Einführung in die Ideen Proudhons und in die Aktualität derselben – und auch der jetzt geführten Polemik mit Marxisten über Proudhon, der der Autor in einem Anhang nicht aus dem Wege geht – ist die „Begegnung“ Langlois' mit Proudhon bestimmt gelungen. Eine Übersetzung ins Deutsche würde sich lohnen, obwohl sich der Autor ausdrücklich an den französischen Militanten und dessen spezifisch französische Situation, Geschichte und Vorkenntnisse wendet.

Rudolf de Jong

BELARDI, Nando und Christel ZUSCHLAG: Arbeiterbewußtsein und Arbeiterbildung. Ansatzpunkte für exemplarische Bildungsarbeit (= focus-Wissenschaft). – Gießen: Focus 1976. 374 S.

Die vorliegende Studie ist Moment und Resultat der in den letzten Jahren intensiv geführten Diskussion über Funktion und Grenzen von Arbeiterbildung unter den besonderen Bedingungen der BRD. Die kontroverse Debatte, die sich vor allem auf die Bestimmung der Rolle der Gewerkschaften konzentrierte, wurde grundlegend geprägt durch den Text von Oskar Negt, „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen“,¹ der auch den theoretischen Anknüpfungspunkt von Belardi/Zuschlag darstellt. Aufbauend auf dem von Negt, Negt/Kluge u.a. allgemein formulierten *erfahrungszentrierten* Ansatz geht es ihnen darum, „... unterhalb der relativ abstrakten Ebenen der Kategorien Klassenbewußtsein und Arbeiterbewußtsein, Denken und Verhaltensweisen ... in Alltagspraxis festzustellen“ (S. 21), um dadurch „alltägliche Erfahrungen der sozialen Auseinandersetzungen, die sich in Form vielfältiger Konflikte im Betrieb vollziehen“ (S. 65), in die Bildungsarbeit aufnehmen zu können. Das hiermit gegebene Ziel ihrer Untersuchung wird nach kursorischen Bemerkungen über die Lage der Arbeiter in der Klassengesellschaft der BRD (S. 10-38) in einer allgemeinen Zusammen-

1 Oskar Negt, *Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie und Praxis der Arbeiterbildung*, Frankfurt/M., 6. überarb. Neuaufl. 1975; siehe auch Oskar Negt und Alexander Kluge, *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*, Frankfurt/M. 1972.

fassung des Zusammenhangs von Arbeiterbildung und Arbeiterbewegung (S. 39-87) begründet. Entsprechend ist die gesamte Anlage der Untersuchung: Statt einer theoretisch ausgerichteten Analyse von Klassenbewußtsein oder einer im herkömmlichen Sinne repräsentativen Untersuchung potentieller Teilnehmer von Arbeiterbildung halten es Belardi/Zuschlag für sinnvoller, eine Befragung von 60 Arbeiterinnen und Arbeitern eines mittelgroßen Betriebes der Metallindustrie vorzunehmen; denn eine „qualitative Beschreibung der Aussagen kann aufzeigen, mit welchen kognitiven und emotionalen Einstellungen im Bildungsprozeß zu rechnen ist . . . Von Bedeutung sind dabei Argumentationsketten, Querverbindungen zwischen verschiedenen Problembereichen und stereotypenhafte Äußerungen der Befragten. Um die Wahrnehmungsverzerrungen, Lernbarrieren und Abwehrmechanismen zu klären, die einen Erkenntnisprozeß behindern können, müssen die Antworten der Befragten vor dem Hintergrund einer Lohntheorie beschrieben werden“ (S. 90). Die Auswertung selbst erfolgt dann in der Aufschlüsselung des Lohnkonflikts und seiner Sicht durch die Befragten nach verschiedenen Problembereichen: dem Lohnarbeitsverhältnis, der betrieblichen Ausprägung des Lohnkonflikts, der Rolle der Gewerkschaften, Momenten alternativen Denkens bei den Industriearbeitern, dem Problembewußtsein von der Interessenvertretung. Den Abschluß bilden „Perspektiven für exemplarische Arbeiterbildung“ (S. 322-354).

Die Darstellung ist insgesamt außerordentlich vielschichtig und rückt umfassend die aus dem Lohnkonflikt und d.h. letztlich dem Klassengegensatz resultierenden Einzelphänomene betrieblicher Auseinandersetzungen und deren Ausdruck im Arbeiterbewußtsein ins Blickfeld. Für die von Belardi/Zuschlag vorgenommene Auswertung der Interviews, bei der „die marxistische Theorie hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit auf die zu untersuchende Problematik geprüft“ (S. 8) werden soll, sind demgegenüber Vorbehalte angebracht. Denn an manchen Stellen bleiben die Erklärungsversuche sowohl der Bewußtseinsverfassung der Industriearbeiter als auch ihrer gesellschaftlichen Lage und der Stellung des Einzelbetriebs im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß zu vordergründig und zu wenig abgesichert. So bleiben etwa die von Negt/Kluge übernommenen Begriffe „proletarische Öffentlichkeit“, „Erfahrung“ und „Lager“ auf einer äußerst abstrakten Ebene bzw. werden durch Beispiele aus verschiedenen historischen Phasen vorschnell „gefüllt“, ohne den historischen und systematischen Stellenwert des jeweiligen Zusammenhangs im einzelnen aufzunehmen und aufzuweisen.² Ähnliches gilt für den Begriff des Spätkapitalismus, der den gesamten Ausführungen zugrundeliegt, und für die Bestimmung der Rolle der Gewerkschaften, deren Lohnpolitik an einer Stelle fälschlicherweise sogar für Inflation und Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht wird (S. 251). Der hierin zum Ausdruck kommende Mangel einer genauen Begrifflichkeit schränkt auch die Möglichkeit einer präzisen Darstellung der Inhalte von Arbeiterbildung ein. Zwar muß berücksichtigt werden, daß die wissenschaftliche Diskussion hierüber insgesamt äußerst kontrovers ist, aber die genannte Einschränkung wäre zumindest teilweise zu vermeiden gewesen, wenn die Verf. nicht nur erfahrungsorientierte Analysen, sondern auch wichtige neuere Arbeiten vor allem zur Bewußtseinsproblematik berücksichtigt hätten.³

Die angedeutete Kritik ändert allerdings nichts an der Wichtigkeit der Untersuchung von Belardi/Zuschlag, die vor allem in ihrem Materialreichtum hervorzuheben ist und als ein lesenswerter Beitrag zu einer notwendigen und zu erweiternden Diskussion über Inhalte und Methoden von Arbeiterbildung gelten kann. Das von Belardi/Zuschlag angestrebte Ziel, „Hilfestellung für gewerkschaftlich orientierte Arbeiterbildungsveranstaltungen“ (S. 8) zu leisten, ist auf jeden Fall erreicht. (Der Text ist zu beziehen über den Prolit-Buchvertrieb, Dammstr. 11, 63 Lahn-Gießen.)

Hans-Günther Thien

2 Zu den genannten Kategorien vgl. neuerdings Hartmut Apel und Joachim Heidorn, Subjektivität und Öffentlichkeit. Kritik der theoretischen Positionen Oskar Negts, in: Probleme des Klassenkampfes, Jg. 7 (1977), H. 29, S. 3 ff.

3 Vgl. etwa Projekt Klassenanalyse, Materialien zur Klassenstruktur der BRD. Erster Teil. Theoretische Grundlagen und Kritiken, Westberlin 1973, S. 219 ff.; Christel Hopf und Wulf Hopf, Gleichgültigkeit und Identifikation als Kategorien der Analyse von Klassenbewußtsein, in: Probleme des Klassenkampfes, Jg. 6 (1976), H. 22, S. 67 ff.

GEIERHOS, Wolfgang: **Vera Zasulič und die russische revolutionäre Bewegung** (= Studien zur modernen Geschichte, Bd. 19). — München und Wien: Oldenbourg 1977. 314 S.

Im Jahre 1883 gründete das Dreigestirn Plechanow, Axelrod und Sassulitsch im Exil die Gruppe „Befreiung der Arbeit“, der eigentlich ersten an Marx orientierten russischen Organisation. Nach Biographien über Plechanow und Axelrod liegt jetzt auch ein biographischer Abriß über Sassulitsch vor. Der Name Wera Sassulitsch wird zumeist mit dem Attentat auf Trepow assoziiert. Der Aufhellung dieser Ereignisse dient auch ein großer Teil der Arbeit von Geierhos. Er zeigt die frühe Entwicklung Sassulitschs bis hin zum Attentat und rekonstruiert den gesamten Verlauf der Attentatsgeschichte: Der Stadthauptmann Trepow hatte einen Häftling ausgepeitscht, weil er zum Gruß die Kopfbedeckung nicht abgenommen hatte. Die Gruppe um Sassulitsch, die ursprünglich befreundete Gefangene befreien wollte, widmete sich jetzt der „Rache“ an Trepow. Schließlich war es Sassulitsch selbst, die Trepow durch Schüsse verletzte. Der folgende Prozeß endete unerwartet mit einem Freispruch durch die Geschworenen. Sassulitsch wurde zunächst wirklich auf freien Fuß gesetzt. Sie ging sofort wieder in den Untergrund und bald darauf ins Exil. Prozeß und nachfolgende Tätigkeiten der russischen Terroristen gleichen erschreckend den heutigen brutalen Geschehnissen. — Ein weiteres wichtiges Kapitel ist dem inzwischen schon legendären Briefwechsel zwischen Marx und Sassulitsch gewidmet. In einem Brief hatte Sassulitsch Marx nach der Entwicklungsmöglichkeit der russischen Landgemeinde gefragt, die unter den russischen Intellektuellen heftig diskutiert wurde. Marx schrieb daraufhin mehrere, erhalten gebliebene Entwürfe und schließlich tatsächlich auch einen Brief an Wera Sassulitsch. Geierhos stellt in diesem Rahmen Marx' Rußlandbild leider nicht in den Zusammenhang zu Marx' Forschungen über die „halb-asiatische Produktionsweise“ in Rußland.

Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Plechanow und Sassulitsch nach der Gründung der „Gruppe Befreiung der Arbeit“ „wartet noch auf den Historiker“ (S. 273). Geierhos gibt in seinem Buch lediglich einen Abriß ihres Lebens im *Nachwort* (S. 273-287). So erfahren wir auch nicht viel von der heftigen Kritik, die Sassulitsch (und vor allem Plechanow) an der Oktoberrevolution von 1917 übten: „Nach der Oktoberrevolution lieferte sie in den Zeitungen ‚Edinstvo‘ und ‚Den‘ Lenins Friedenspolitik heftige Angriffe, bis ‚Edinstvo‘ Anfang 1918 verboten wurde.“ (S. 286). Plechanow starb 1918, Sassulitsch verfiel der Isolation, sprach oft von Selbstmord und starb 1919 (nicht 1918, wie fälschlich auf dem Umschlagdeckel). — Bedauerlich ist es, daß Geierhos, der auch 9 Monate in der UdSSR forschte, trotz angestrebter Versuche der einzigen bedeutenden Arbeit über Sassulitsch (einer amerikanischen Dissertation) nicht habhaft werden konnte.

Rolf Beyer

SEYDEWITZ, Ruth: **Alle Menschen haben Träume. Meine Zeit — mein Leben.** — Berlin/DDR: Verlag Der Morgen 1976. 556 S.

Ruth Seydewitz hat fast gleichzeitig mit ihrem Mann Max Seydewitz ihre Lebenserinnerungen veröffentlicht. Bei rund sechzig Jahren gemeinsamem Leben, gemeinsamem Kampf in Deutschland und dann im Exil und in der DDR überschneiden, ja decken sich die Erinnerungen beider vielfach. Sie war Frau und Mutter, vor allem aber Kampfgefährtin, und wenn man die Erinnerungen von Max Seydewitz gelesen hat, kennt man die meisten Etappen ihres Lebensweges. Er kam aus der Arbeiterschaft, sie stammte aus einer kleinbürgerlichen jüdischen Familie in Schlesien. Der Vater erkrankte frühzeitig, scheiterte deshalb auch als Geschäftsmann, die Familie übersiedelte von Oppeln nach Breslau. Das Mädchen war bald auf sich selbst gestellt. Sie verdingte sich als Hausschneiderin in Wien, wanderte durch Italien, fand Anschluß bei den Jungsozialisten. Ihre politische Bildung ist autodidaktisch. Auf einem Sozialistenkongreß in Brüssel im Jahre 1928 traf sie den Mann, dessen Schicksal sie von da an teilte. Er war damals bereits Reichstagsabgeordneter der SPD auf dem linken Flügel, in Opposition zum Parteivorstand. Aus seiner ersten Ehe brachte er drei Kinder in die neue, lebenslängliche Bindung mit. Sie half ihm bei seiner Arbeit als Redakteur des „Sächsischen Volksblattes“, der Parteizeitung der SPD für das Gebiet Erzgebirge/Vogtland und bei seinen Aufgaben als Reichstagsabgeordneter in Berlin. Sie lernte die Parteifreunde ihres Mannes kennen,

insbesondere die Linken, und verschaffte sich durch ihre Tüchtigkeit Anerkennung. Es war eine für sie sehr glückliche Zeit. Die Frage, ob er sie geheiratet hatte, weil er sie liebte, oder weil er sie zur Arbeit brauchte, beantwortet sie: „Beides war richtig. Wie hätte es auch ein Zusammenleben geben können, das neben der Liebe nicht ebenso getragen wurde von gleichen Interessen, von gleichen Zielen!“

Das Privatleben und die geschichtlichen Ereignisse sind für beide nicht mehr zu trennen. Der Untergang der Republik von Weimar vollzieht sich. Der Kampf innerhalb der SPD wird schärfer. Einige linke Abgeordnete, darunter Seydewitz, werden ausgeschlossen und begründen die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP), der auch Willy Brandt angehörte, die aber das Schicksal fast aller Splitterparteien teilte. Mit ihrem selbstgestellten Auftrag, die Einheitsfront der Arbeiterparteien herzustellen, scheiterten sie, und die Machtergreifung des Nationalsozialismus überrollte alle. Nach dem Reichstagsbrand begann die Illegalität. Nur durch glückliche Zufälle entging Seydewitz der Verhaftung. Und dann das Übliche – der Weg ins Exil. Schwierige, weil illegale Überschreitung der Grenze zur Tschechoslowakei, Jahre der materiellen Bedrängnis, in denen – wie oft bei Exilierten – die Frau, Ruth Seydewitz, die Hauptlast für die Ernährung der Familie trug; ihre Ausbildung als Schneiderin kam ihr nun zustatten.

Man weiß ja, wie die Geschichte weiterging. Hitlers Macht wuchs. Die Lage der Exilierten wurde schwieriger. Seydewitz hatte sich unterdessen den Kommunisten angeschlossen, sehr zur Genugtuung seiner Frau, die ihm diesen Weg vorangegangen war. Man erkennt es auch bei der Lektüre ihres Buches. Eine gütige, hilfsbereite, tapfere Frau, aber freundlich bedacht werden nur „brave“, will sagen parteiergebene deutsche Exilierte; von Schriftstellern, Wissenschaftlern, Publizisten in Prag natürlich die Weiskopfs, Herzfelde, Fürtner, Budziszewski, Erpenbeck, Zinner und die große Entdeckung, der später in der DDR kometenhaft aufsteigende Barde Kuba – der Name Ernst Bloch hingegen, der damals geistig führend in Prag hervortrat, wird weder bei Seydewitz noch bei seiner Frau genannt. Die Tabus sind noch intakt und erschweren eine wirklich gerechte Beurteilung der Vorgänge im Exil.

Nach der Auslieferung der Tschechoslowakei durch die Kapitulation von München gelingt in letzter Stunde die Flucht nach Norwegen. Nicht lange danach, wieder in letzter Stunde, folgt der Fußmarsch aus dem überraschend besetzten neutralen Land nach Schweden. Die Strapazen überwältigen die zierliche Frau. Sie erkrankt ernstlich. Noch liegen Jahre der Ungewißheit vor ihr. Schweden, das die Besetzung durch die übermächtige deutsche Armee zu fürchten hat, verbietet den Exilierten jede antifaschistische Tätigkeit. Seydewitz wird ein Zwangsaufenthalt in der Provinz zugewiesen. Es sind schwere Jahre. Aber nach Stalingrad änderte sich die Haltung der schwedischen Behörden gegenüber den Antifaschisten. Und dann folgt für die Seydewitz ein langes, bis heute währendes happy end. Für Ruth Seydewitz war die Welt in der DDR in Ordnung. Ihr Mann wurde Ministerpräsident von Sachsen, später zu seiner und ihrer Zufriedenheit Leiter der Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden. Sie selber blieb auf kulturellem Gebiet tätig, veranstaltete Vortragsreisen, fand gute alte und neue Freunde. Man darf ihr glauben, daß sie in keine stalinistischen Unmenschlichkeiten verstrickt war. Ganz am Ende der umfangreichen Autobiographie ruft sie aus: „Träume sind notwendig!“

Alfred Kantorowicz

SCHOMERUS, Heilwig: Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen. Forschungen zur Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert (= Industrielle Welt, Bd. 24). – Stuttgart: Klett-Cotta 1977. 352 S.

Das Buch präsentiert sich als Teilergebnis eines vom Altmeister der westdeutschen Sozialgeschichtsschreibung, Werner Conze geleiteten Forschungsprojektes „Arbeitskräftepotential, Berufsdifferenzierung und soziale Lage der unselbständigen Arbeitskräfte im Kgr. Württemberg 1810-1914“, das, laut Sch., Probleme untersucht, „die man mit dem Begriff ‚sozialer Wandel‘ beschreiben könnte“ (S. 19). In methodisch-theoretischer Hinsicht gibt sich die Verf. bescheiden: sie will mit den „vorgelegten Auswertungen vor allem deutlich machen, wie ergiebig die quantitativ-empirische Erforschung der ‚sozialen Lage‘ der Arbeiterschaft sein kann“ (ebd.). Der konstatierte Mangel an „einer weiterführenden theoretischen Fragestellung“ dient dabei ganz offenkundig als Schutzbehauptung, um sich einer Diskussion über die

methodischen Probleme einer Arbeitergeschichtsschreibung zu entziehen. Bei der ganzen Einleitung handelt es sich denn auch mehr um die Etikettierung als die theoretische Fundierung eines Forschungsansatzes, der immerhin beansprucht, „Fragen nach dem Arbeits- und Arbeiteralltag, nach sozialem Verhalten und kollektiver Lebenserfahrung beantworten zu können“ (S. 20) oder gar „Auslösefaktoren und Folgeerscheinungen sozialer Differenzierung herauszuarbeiten“ (S. 19). Vornehmlich geht es Sch. um den „Zusammenhang von berufsspezifischem Lebenslauf und materieller bzw. sozialer Situation“ (S. 23), den sie mit einer empirischen Arbeitsmethode erhellen will, die darin besteht, „individuelle biographische und ökonomische Daten einer relativ überschaubaren Gruppe (Maschinenfabrikarbeiter Esslingen) in möglichst großer Zahl zu sammeln und mit der Konstruktion sogenannter ‚quantitativer Biographien‘ [= berufsspezifische Lebensläufe] auszuwerten“ (S. 21). – So gründlich zu diesem Zweck die Personalbücher der Esslinger Maschinenfabrik sowie Inventuren und Teilungen, Heiratsgesuche u.a. amtliche Archivmaterialien ausgewertet und (z.T. mit EDV-Methoden) aufbereitet wurden, so borniert bleibt jedoch gleichzeitig das Forschungsinteresse gegenüber anderen Quellenarten, die mindestens ebenso ergiebige Antworten auf die eingangs bemühten „Fragen nach dem Arbeits- und Arbeiteralltag“ auch der hier untersuchten Arbeiterkategorie geben: die Arbeiter- (speziell die Gewerkschafts-) sowie die (branchenspezifische) Unternehmerpresse, Arbeiterautobiographien, wichtige zeitgenössische Spezialliteratur (wie z.B. die „Eisen-Enquete“ 1879) und schließlich das Schrifttum, das sich mit den Streikämpfen der deutschen (Metall-)Arbeiter befaßt. Um es scharf zu formulieren, die Verf. weist in ihrer gesamten Studie kaum tiefergehende empirische Kenntnisse über die Sozialgeschichte der deutschen Metallarbeiter auf, die über ihre viel zu eng begrenzte Quellenbasis hinausgehen und damit erst Rückschlüsse und Vergleiche ermöglichen. Indem aber gleichzeitig die Kriterien für die Beurteilung der empirischen Befunde einzig aus dem untersuchten Stoff entwickelt werden, ist der Aussagegehalt der gebotenen Interpretationen entweder ganz und gar unspezifisch oder fragwürdig und unbefriedigend. Dies um so mehr, als es sich vom Ansatz her um ein ausgesprochen apodiktisches Interpretationsgefüge handelt, bei dem namentlich die selbst für einen Nichtmarxisten unverständliche Ignoranz frappt, mit der sich Sch. weigert, den *kapitalistischen* Charakter der Maschinenbauproduktion in Deutschland zur Kenntnis zu nehmen; nicht einmal die Profitorientiertheit als zentrales Wirtschaftsprinzip dieses Industriezweiges wird konzediert.

Die Arbeit gliedert sich insgesamt in 5 Hauptabschnitte, deren erster eine biedere, aber insgesamt recht dürftige Rahmenbedingungen-Analyse im Sinne der industriegeographischen Standortlehre bietet. Ohne Kenntnis der maschinenbaugeschichtlichen Spezialliteratur fällt es schwer, die paradigmatischen Züge der Esslinger Maschinenfabrikgründung im Jahre 1836 von den Spezifika abzusondern. Auch in dem Abschnitt über „Arbeiterrekrutierung und Einzugsgebiet“ finden sich vorwiegend Allgemeinplätze, die auch durch biographische Einzelbeispiele nichts an Anschaulichkeit gewinnen. Fazit ihrer Herkunftsanalyse: es sind nicht die „armen“ Oberämter, aus denen sich das Arbeitskräftepotential der Esslinger Maschinenfabrik rekrutiert, sondern Abwanderer aus Gebieten mit Realerbteilung und solchen, die früher schon eine Industrieansiedlung gekannt hatten. Und als Demiurg dieser Entwicklung tritt das Konstrukt eines nirgends belegten „Aufstiegswillens“ auf den Plan, dem die Verf. krampfhaft bemüht ist, zur wissenschaftlichen Anerkennung als eine Art sozialhistorischer Motorik zu verhelfen.

Warum der nun folgende Abschnitt („Innerbetriebliche Differenzierung“) erklärtermaßen „das Hauptaugenmerk nicht auf den Arbeitsprozeß an sich (d.h. Arbeitsablauf, Arbeitsplatzorganisation)“ (S. 111) legt, wird zwar nirgends plausibel begründet, bleibt aber nur auf den ersten Blick schleierhaft. Der tiefere Grund liegt einfach darin, daß Sch. gemäß ihrem Ansatz all jene Problemkomplexe aus ihrer Untersuchung ausklammern muß, in denen sich die Widersprüche des kapitalistischen Produktionsprozesses am sinnfälligsten manifestierten. Und dazu gehört zweifellos der Arbeitsprozeß, der nicht nur die produktiven Fähigkeiten der Lohnarbeiter transparent macht, sondern zugleich zeigt, wie die massenhafte Kooperation der Arbeiter in der Fabrikindustrie unter Bedingungen, für die nicht die Gesundheit des Arbeiters, sondern die erleichterte Herstellung des Produkts entscheidend waren, einerseits die Quelle des Unternehmerprofits, andererseits aber zugleich die Ursache zunehmender und gerade in jenen Jahren z.T. skrupelloser Vernutzung von Arbeitskraft und deren Träger darstellte. Die Umschiffung dieser Probleme berührt gerade deshalb besonders peinlich, als spe-

ziell für den deutschen Maschinenbau nicht nur gute Beschreibungen des Arbeitsprozesses vorliegen, sondern etwa für die 60er und 70er Jahre auch extrem hohe Unfallzahlen belegt sind, während derselbe Produktionsbereich in dieser Zeit eine geradezu magische Anziehungskraft für zirkulierendes Kapital besaß. So bleibt die von Sch. vorgelegte Deskription des „Arbeitsplatzes“ (S. 115 ff.) schemenhaft und den produktionspezifischen Begründungszusammenhang für die Arbeitsplatzanordnung herzustellen, Aufgabe des Lesers.

Bei der Betrachtung der „Lohn- und Berufsstruktur“ arbeitet Sch. aufgrund einer detaillierten Auswertung von Lohn- und Gehaltsbüchern aus den Jahren 1853 bzw. 1883 zunächst heraus, daß bei den insgesamt 39 Lohngruppen aus dem Jahre 1853 „das Übergewicht der unteren Lohngruppen gegenüber den höher bezahlten . . . besonders augenfällig“ (S. 129) war und daß diesem Trend der damalige hohe Anteil der in der Fabrik beschäftigten Tagelöhner, Dreher und Schlosser (68 %) entsprach. Bis 1883 hatte sich dann im Gefolge einer langanhaltenden Stagnation eine Tendenz zur Nivellierung der vorher breit gefächerten Lohnskala durchgesetzt, die zu einer immer stärkeren „Massierung innerhalb der mittleren Lohngruppen“ (S. 133) führte. Später erfährt man, daß „schlechte Auftragslage, Verminderung der Akkordarbeiten und Kurzarbeit“ (S. 157) – für Sch. Krisenmerkmale, die unbekümmert aller inneren Interdependenzen gleichgewichtig aneinandergereiht werden – eine Verarmung nicht nur der Arbeiter in den unteren Lohngruppen bewirkten, sondern „auch und gerade denjenigen Teil der Arbeiterschaft treffen [mußte], der seine günstige soziale Stellung in der langen Aufschwungphase der Maschinenfabrik hatte ausbauen können“ (ebd.). Eine der schwerwiegendsten Folgen dieser Entwicklung sieht sie in der starken Abwanderung „gerade in den Berufs- und Altersgruppen, an deren Verbleib in der Fabrik der Firmenleitung vor allem gelegen sein mußte, in den Gruppen der 30- bis 40-jährigen Dreher und Schlosser“ (S. 160), die dann schließlich zu einer „Überalterung“ des traditionellen Kerns an Stammarbeitern und zu dessen langsamem „Absterben“ (S. 165) führte. Damit aber schied – so Sch. – derjenige Teil der Belegschaft langfristig aus, der der „eigentliche[n] Träger der Firmentradition, der Firmensolidarität gewesen war[en]“ (S. 169), wodurch – gleichsam als Reflex – „die außerbetriebliche Solidarität“ (S. 170), soll heißen: die gewerkschaftliche Organisierung der Esslinger Maschinenfabrikarbeiter, zunahm. Zu solch abenteuerlichen Erklärungsmodellen von „Arbeiterbewegung“ kann man freilich nur kommen, wenn man zuvor die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in Esslingen praktisch nicht erwähnt, geschweige denn untersucht hat, wenn man die stattgefundenen Streiks bis hin zum Metallarbeiterstreik im Jahre 1895 keiner eingehenderen Analyse für wert hält, kurz, wenn man den proletarischen Emanzipationskampf für etwas der „eentlichen“ Arbeits- und Lebenssituation der Arbeiter Äußerliches, ja letztlich als eine höchst überflüssige Erscheinung ansieht, wofern nur die „Firmensolidarität“ sich ihm gegenüber als Immunisierungsmittel bewährt.

Entsprechend diesem Verständnis sind auch die noch folgenden Argumentationsmuster verworren und schief: Da werden die nominalen und realen Jahresdurchschnittslöhne in keinerlei Beziehung gesetzt zu den entsprechenden Verdienstmöglichkeiten in anderen vergleichbaren Unternehmen, geschweige denn zu Arbeitsleistung/Produktivität oder gar Profit. Da wird verschwiegen, daß das Krankenkassenwesen oder die Praxis der sogenannten ‚Stehgelder‘, „die der Arbeitgeber als sog. ‚Sicherheit‘ zurückbehielt und dem Arbeitnehmer nur dann auszahlte, wenn er die Fabrik ‚ordnungsgemäß‘ verließ“ (S. 185), sich für die Arbeiter als schlichtes Betrugsmanöver, als Schikane und Unterdrückung darstellte und daß vor allem die Beseitigung dieser Mißwirtschaft einen wesentlichen Bestandteil des gewerkschaftlichen Kampfprogramms der Metallarbeiter in dieser Periode ausmachte. Und schließlich tauchen unversehens „mögliche Konflikte zwischen Arbeiterschaft und Firmenleitung“ (S. 209) auf, deren „möglichen“ Ursachen aber ebensowenig nachgegangen wie andererseits gutgläubig versichert wird, die Firmenleitung habe jene „Konfliktmöglichkeiten“ u.a. durch die Inszenierung von öffentlichkeitswirksamen Betriebsfesten bis in die 80er Jahre hinein erfolgreich kanalisieren können.

Ähnliche Ungereimtheiten kennzeichnen schließlich den letzten Teil der Untersuchung, der sich hauptsächlich mit der „materiellen Lage der Arbeiterschaft“ beschäftigt. Bei der Korrelation von Reallohn- und Vermögensentwicklung arbeitet Sch. zwar gut heraus, wie letztere der ersteren mit einer Phasenverschiebung von 3 Jahren folgte und ein Absinken des Reallohnlevels über 2 Jahre schon zu spürbaren Vermögensverlusten führte (S. 227), läßt aber unausgesprochen, daß gerade diese Interdependenz nachdrücklich auf die Tatsache der Lohn-

abhängigkeit des Arbeiters verweist: das „Vermögen“ ermöglichte in Krisenzeiten lediglich eine Verzögerung beim Abstieg des Reproduktionsniveaus der Arbeitskraft. So waren es denn auch keineswegs „Luxusgegenstände“ oder „Statussymbole“ (S. 244), die – wie Sch. suggeriert – den Maschinenarbeiterhaushalt bestimmten, sondern die von ihr entdeckten Taschenuhren, silbernen Löffel etc. verkörperten vielmehr nur spezifische Formen von Rücklagen, die zur Existenzsicherung bei Krankheit und in Krisenzeiten unabdingbar waren. Dem geradezu dogmatisierten Verdikt, die Maschinenfabrikarbeiter hätten sich bei ihrer Lebenshaltung daran orientiert, „diejenigen Leitbilder für ihre Wohnungseinrichtung zu übernehmen, die ihrem „Aufstiegswillen“ entsprachen“ (S. 248), fallen denn nur zu folgerichtig andere wichtige Bestimmungsmomente des proletarischen Lebenszusammenhangs zum Opfer: Ernährungslage, Haushaltsetats, Weg zum Arbeitsplatz, Zeitdispositionen und konkrete Wohnverhältnisse. Die Plausibilität der eigenen Argumentation muß durch strikte Nichtbeachtung wichtiger Aspekte der „sozialen Lage der Arbeiterschaft“ abgesichert werden; die konkrete Einheit und innere Verschränkung der proletarischen Lebensbedingungen wird nicht einmal ansatzweise reflektiert.

Taxiert man angesichts dieser – mit Bezug auf den aktuellen Forschungsstand und dessen Desiderata notwendigen – Kritik den Gesamtwert des vorliegenden Buches, so bleibt „unterm Strich“ kaum mehr als ein Dutzend interessanter Tabellen, Graphiken und Auflistungen sowie eine Reihe verstreuter Hinweise auf die Ergiebigkeit des benutzten Quellenmaterials. Ein der realhistorischen Entwicklung einigermaßen adäquater Einblick in die spezifischen Arbeits-, Reproduktions- und Kampfbedingungen der Esslinger Maschinenfabrikarbeiter scheint wohl erst möglich zu sein, wenn der von Sch. wiederholt angekündigte Quellenbd. zu dem besprochenen Buch erschienen ist und mit bereits vorliegendem Quellenmaterial zum gleichen Thema verglichen werden kann. Die allgemein gehegte Erwartung, als handle es sich bei dem Buch um eine Pionierarbeit auf dem Gebiet der sozialhistorischen Forschung in der Bundesrepublik, mit der sich Anschluß an die französische bzw. angelsächsische Forschung gewinnen ließe, erfüllt die Untersuchung jedenfalls nicht. Ganz zu schweigen von dem horrenden Preis (DM 89,-), der nicht nur für Studenten eine Zumutung darstellt.

Lothar Machtan

ETTELT, Werner und Hans-Dieter KRAUSE: Der Kampf um eine marxistische Gewerkschaftspolitik in der deutschen Arbeiterbewegung 1868 bis 1878. – Berlin/DDR: Tribüne 1975. 640 S.

SCHRÖDER, Wolfgang: Partei und Gewerkschaften. Die Gewerkschaftsbewegung in der Konzeption der revolutionären Sozialdemokratie 1868/69 bis 1893. – Berlin/DDR: Tribüne 1975. 488 S.

Beiden Arbeiten gemeinsam ist die wilde Entschlossenheit, mit der These von der „Durchsetzung des Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung“ anhand der (Früh-)Geschichte der Gewerkschaftsbewegung ein Exempel zu statuieren. Die „Durchsetzungs“-These schließt ein dialektisches Verhältnis von Theorie und Praxis des Klassenkampfes, von Avantgarde und Massen von vornherein aus; ihr Zweck ist die Legitimation des eigenen ideologischen Monopolanspruchs durch historische Reprojektion, ihr Vehikel die Identifizierung mit der entsprechenden Fraktion bzw. Organisation der historischen Arbeiterbewegung. – An konkreter Geschichte haben E./K. mehr zu bieten als Sch., weshalb es gerechtfertigt erscheint, die inhaltliche Auseinandersetzung schwerpunktmäßig mit ihrem Buch zu führen. Die Identifizierungsstrategie setzt bei E./K. damit ein, daß sie für die von Marx scharf gerügte „Suspendierung der sozialen Agitation“ durch Liebknecht nach 1866 Verständnis suggerieren; schließlich hätten Liebknecht und Mitkämpfer ihre Aufmerksamkeit auf die Führung der Volksbewegung für die nationale Einheit richten müssen (S. 20). Der Nürnberger Vereinstag des Verbandes deutscher Arbeitervereine wird als „Geburtsstätte der revolutionären deutschen Gewerkschaftsbewegung“ gefeiert (S. 54), obwohl die dahingehenden Beschlüsse des Vereinstages eher zurückhaltend waren – Reflex der Anlehnungstaktik an die „Volkspartei“, d.h. die bürgerlichen Demokraten. An den Initiativen Schweitzers für die Gewerkschaftsgründungen heben E./K. lediglich dessen (zweifelloso vorhandene) intrigante Absichten gegenüber

Bebel/Liebkehn hervor, während die tatsächlichen starken gewerkschaftlichen Impulse im ADAV völlig unterbewertet werden bzw. beziehungslos neben der personalistischen Darstellung von Schweitzers Rankünen stehen, in denen die Haupttriebkkräfte für die Gründung der „Arbeitschaften“ gesehen werden (S. 75 und S. 80). Daß die Lassalleaner trotz ideologischer Vorbehalte von der Frühzeit des ADAV bis zur Gründerkrise insgesamt die Streikbewegung eher noch breiter unterstützt als die SDAP und deren Vorläufer, läßt sich durch einen Vergleich der Streikberichterstattungen in den Zentralorganen leicht nachweisen. Davon bei E./K. kein Wort, die sich gar nicht erst die Mühe machen, für 1968/69 das praktische Eingreifen zu untersuchen.

Während sich die SDAP bei E./K. als „Führerin des deutschen Proletariats bewährte“ (S. 250), war der Zweck der ADAV-Gewerkschaftspolitik „nicht die Einigung der Arbeiter, sondern der Kampf gegen die revolutionäre Gewerkschaftspolitik der Eisenacher“ (S. 306). Wollte man der SDAP übel, könnte man unter Austausch der Parteinahmen – bei entsprechender Interpretation der Quellen – die Retourkutsche fahren. Widersprüche ergeben sich dort, wo einerseits die „Durchsetzung“ für den frühest möglichen Zeitpunkt behauptet wird (vgl. S. 174 f. zum Eisenacher Kongreß), andererseits auch später bestimmte Zäsuren angegeben werden müssen, die dann wiederum als präterminiert erscheinen. Für den Nachweis der „Durchsetzung . . .“ in der SDAP, und nur in ihr ist das Mittel sehr probat, allein deren theoretische Schriften zu untersuchen und die aus dem ADAV hervorgegangenen zu ignorieren. Es läßt sich aus den Schriften eines Hasselmann, eines Grottkau, selbst eines Schweitzer ungefähr gleichviel „Marxismus“ ablesen wie aus vergleichbaren eines Liebkehn, Hillmann, York oder Most, und zwar sowohl hinsichtlich politökonomischer Fragen wie – darauf aufbauend – gewerkschaftspolitischer.

Obwohl die Streikbewegung der 70er Jahre einen breiten Raum einnimmt (vgl. S. 250 ff. und S. 393 ff.), erfährt man inhaltlich wenig Neues: zwar präsentieren E./K. für 1871-75 neue Streikzahlen gegenüber der Steglischen Tabelle von 1960; sie bilden aber methodisch nur eine Ergänzung zu dieser und fußen auf einer Neudurchsicht des „Volksstaat“ und des „Neuen Sozialdemokrat“. Die Auswertung dieser Daten läßt kaum Schlüsse auf das Ausmaß, die Intensität und den politischen Erfahrungsgehalt der Streikbewegung zu. Das gleiche gilt für die Untersuchung einzelner Streiks: von einer Analyse der wirklichen Klassenausinandersetzungen der 70er Jahre kann nicht die Rede sein; diese Analyse würde nämlich die Widersinnigkeit der Interpretationsmuster, insbesondere, was das Eingreifen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen anbelangt, zu deutlich machen. Was bleibt, ist eine ganz brauchbare Ausbreitung von Fakten aus der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung. So ist die Vereinigung der Gewerkschaften im Gefolge der Gothaer Vereinigung 1875 recht gut beschrieben, wie wohl in der Einschätzung die tatsächlichen Widersprüche dann wieder krampfhaft weggeleugnet werden: „Die opportunistischen lassalleianischen Thesen des Gothaer Programms wurden . . . in den Jahren nach 1875 auch in den Gewerkschaften gleichsam revolutionär, vom Standpunkt eines sich stetig vertiefenden Klassenbewußtseins überwunden“ (S. 595). Dies kann behauptet werden, weil keinerlei Analyse der Auswirkungen der Gründerkrise und des Krisenverständnisses der Sozialdemokratie vorgenommen wird. Dadurch wird ignoriert, daß die mangelhafte Analyse der Krise durch die Sozialdemokratie diese in eine organisatorische und ideologische Krise führte. Wie sich gerade unter diesen Bedingungen das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften entwickelte, bleibt noch zu untersuchen. – Fazit: Keine relevanten neuen Forschungsergebnisse, hingegen „marxistisch“ drapierte Organisations- und Ideologiegeschichte im schlechten Sinne des Wortes.

W. Schröder übertrifft E./K. noch beträchtlich an Entleerung der Geschichtsschreibung durch Heißlaufenlassen der „Durchsetzungs“-Gebetsmühle in unzähligen Variationen. Eine 25jährige wechselvolle Geschichte von Eisenach bis zum Kölner Parteitag wird unter die Kontinuität einer „marxistischen Gewerkschaftskonzeption“ gestellt, welche Kontinuität bewerkstelligt wird „durch die – schrittweise – Rezeption des Marxismus und die damit zugleich übermittelten internationalen Erfahrungen“ (S. 7). Konkrete Geschichte entsteht dann je nach dem, wie „umfassend“ Rezeption und Durchsetzung erfolgen. – Auch hier ist wiederum Ignoranz gegenüber der wirklichen Gewerkschaftsbewegung und den entsprechenden Quellen die einfachste Lösung. Sch. argumentiert lediglich anhand wichtiger Artikel der Zentralorgane, der Parteitagsprotokolle von Gotha, Halle, Berlin und Köln, zieht ein paar Akten des Berliner Polizeipräsidiums aus zweiter Hand zu Rate, die Werkeditionen von MEW bis Bebel

und die ältere Gewerkschaftsliteratur wie Hermann Müller „Die Organisation der Lithographen“ . . . , Berlin 1917. Eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit den älteren, erst recht aber den neueren aus den Gewerkschaften hervorgegangenen Monographien wird mit dem Hinweis vermieden: „Ihre Schranken liegen vor allem in der Distanz zum real existierenden Sozialismus“ (S. 10). – Ab und zu taucht die Arbeiterbewegung selbständig auf und nötigt Sch. verständnislose Wendungen ab: „Im Unterschied zu der Anfangsphase des Sozialistengesetzes trat die elementare Arbeiterbewegung wieder in verstärktem Maße auch im ökonomisch-sozialen Bereich des Klassenkampfes in Erscheinung. Die gewerkschaftlichen Organisationen und Kämpfe wurden damit zu einem realen Faktor im Klassenkampf, der in Rechnung gestellt werden mußte“ (S. 182). Wer mußte „in Rechnung stellen“? Konkrete Klassenkämpfe werden erst dann relevant, wenn sie politische Manövrierermasse abgeben. Betrachtungsweise des bürgerlichen Politikers oder des bürgerlichen Arbeiter„führers“. – Nicht einmal als Zitatensammlung kann diese aneinandergereihte Vorstellung einzelner Artikel u.ä. dienen; das verhindert die schlampige und auseinanderreißende Zitierweise. So verdient das Buch die Behandlung, die es selbst der wirklichen Arbeiterbewegung zukommen läßt.

René Ott

PLESSEN, Marie-Louise: **Die Wirksamkeit des Vereins für Socialpolitik von 1872-1890. Studien zum Katheder- und Staatssozialismus** (= Beiträge zur Geschichte der Sozialwissenschaften, H. 3). – Berlin: Duncker & Humblot 1975. 134 S.

Diese Studie, die 1974 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät I der Münchner Ludwigs-Maximilians-Universität angenommen wurde, verdient allein deswegen schon Aufmerksamkeit, weil die Verf. intendiert, anhand der Leitfrage nach der politischen Wirksamkeit des Vereins für Socialpolitik Relationen zwischen sozialer Bewegung, Sozialpolitik und Staat aufzuhellen, deren komplexe Zusammenhänge auch für die Epoche Bismarcks noch keineswegs in dem Umfang durchforscht sind, wie es den Anschein haben mag. Im Hinblick auf die Untersuchungsergebnisse kann allerdings die Arbeit nur bedingt die Erwartungen erfüllen, da M.-L. Plessen sich in doppelter Hinsicht allzu sehr bescheidet. So geht sie einerseits bei ihrer Materialanalyse über bisher schon bedachte Literatur nicht hinaus, obwohl gerade im Hinblick auf ihre Fragestellung u.a. vor allem eine Untersuchung der zeitgenössischen meinungsbildenden Medien geboten erscheint, und bietet andererseits in ihrer skizzenhaften Nachzeichnung der Geschichte des Vereins für Socialpolitik von seiner Gründung bis zum Jahre 1890 weithin eine Nachbereitung der schon von Dieter Lindenlaub: „Richtungskämpfe im Verein für Socialpolitik“, Wiesbaden 1967, gebotenen Forschungsergebnisse. Die Verf. charakterisiert den Verein für Socialpolitik vor allem als Gegenorganisation zur marxistischen Sozialdemokratie und sieht darüber hinaus in seiner sozialpolitischen Zielsetzung zugleich eine Gegenposition zum manchesterlichen Liberalismus. Aufschlußreich wird im einzelnen verdeutlicht, daß trotz dieser grundsätzlichen Frontstellung der Vereinsmitglieder gegenüber Sozialismus und Liberalismus dem Verein wegen einer Vielfalt an Handlungsstrategien eine taktische Geschlossenheit weithin fehlte und dadurch seine politische Effektivität erheblich erschwert wurde. In vergleichender Analyse der sozialpolitischen Programmatik des Vereins für Socialpolitik und der sozialpolitischen Maßnahmen des Staates in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts weist die Verf. eine weitgehende Kongruenz in der Intention des Obrigkeitsstaates und der Mehrheit der führenden Mitglieder des Vereins für Socialpolitik nach, die sie auf die Formel bringt: durch sozialreformerische Aktivitäten den monarchisch-konstitutionellen Staat Bismarckscher Prägung zu stabilisieren. Bemerkenswert sind die Erkenntnisse, die M.-L. Plessen über die Divergenzen zwischen staatlich-administrativen Instanzen und dem Verein für Socialpolitik in der Frage der Abgrenzung von Rolle und Funktion staatlicher Intervention im Zuge des Ausbaus der staatlichen Sozialpolitik gewinnt. Das bestimmende Konfliktpotential sieht sie dabei in der Art der Einschätzung der Ambivalenz der staatlichen Sozialpolitik: Repression der Sozialdemokratie und Integration der Arbeiterschaft in die bestehende Sozial- und Verfassungsordnung. Der Anspruch des Vereins für Socialpolitik, bei der Lösung dieser „Arbeiterfrage“ als „Stoßtrupp der Sozialreform“ (S. 8) zu wirken, wird als verbaler Formelkompromiß eines sozialreformerischen Agitationsvereins charakterisiert. Für die Ar-

beiterschaft konnte damit die Tätigkeit des Vereins für Socialpolitik keine Hilfe in ihrem verbandlich organisierten Kampf um Emanzipation und volle soziale und politische Integration sein. Anschaulich macht die Verf. deutlich, daß die aus der sozialpolitischen Intention des Vereins für Socialpolitik entwickelten strategischen Konzepte zur „Heilung der sozialen Schäden“ des liberal-kapitalistischen Systems der Hochindustrialisierungsphase den offenkundigen Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit nicht zu überbrücken vermochten und sich damit als politisch ineffektiv erweisen mußten. Es drängt sich jedoch hier auch die Frage auf, in welchem Maße gerade Staat und bürgerliche Gesellschaft ihrerseits eine Überbrückung der sozialen und politischen Gegensätze in der sich ausprägenden Industriegesellschaft unabsehbar erschwerten, indem sie die Arbeiterbewegung von einer maßgeblichen politisch-parlamentarischen Mitgestaltung und Mitverantwortung der Sozialpolitik ausschlossen – ein historischer Sachverhalt, der zwar punktuell bedacht wird, aber doch größere Beachtung verdient hätte.

Albin Gladen

THIEL, Jürgen: Die Großblockpolitik der Nationalliberalen Partei Badens 1905 bis 1914. Ein Beitrag zur Zusammenarbeit von Liberalismus und Sozialdemokratie in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 86). – Stuttgart: Kohlhammer 1976. 283 S.

Für die Geschichte der Arbeiterbewegung liegt die Bedeutung der Großblockpolitik in Baden darin, daß hier in regionalem Maßstab die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der Sozialdemokratie mit den liberalen Parteien (unter Einschluß der Nationalliberalen) durchgespielt und von den sozialdemokratischen Verfechtern dieser Politik in vehementen innerparteilichen Überzeugungsversuchen die Erfahrung mit dem Großblock in Baden als empirisches Argument für die Durchführbarkeit einer Strategie graduellen Einflußgewinns in den Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft vorgetragen wurde, mit der langfristig die Veränderung dieser Gesellschaft insgesamt durchzuführen wäre. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich – was legitim ist – auf die Untersuchung des wichtigsten, aber auch schwierigsten Partners auf der Gegenseite, der Nationalliberalen. Auf der Basis einer detaillierten Untersuchung der Wahlen, der Absprachen vor den Wahlen und einer Reihe parlamentarischer Initiativen wird sichtbar gemacht, wie die Bereitschaft zu einem Abkommen mit der Sozialdemokratie aus rein wahltaktischen Erwägungen 1905 entstand, um eine Niederlage bei der Landtagswahl wenigstens in der Stichwahl noch partiell abzufangen, und wie sich 1909 die wiederum notwendig gewordene Zusammenarbeit bei den Stichwahlen ausweitete zu einer Kooperation in einer funktionierenden Arbeitsgemeinschaft im Landtag, durch welche wichtige Reformgesetze realisiert werden konnten; am Schluß, vor der Landtagswahl 1913, reduzierte sich das Interesse der Nationalliberalen an der Zusammenarbeit, soweit überhaupt noch vorhanden, wieder auf die taktische Frage der Mandatssicherung. Die Einbeziehung von Materialien, wie der Protokolle der Landesversammlung, der Fraktionsberatungen und der Sitzungen des Engeren Ausschusses der Landespartei führt macht den von vornherein begrenzten Einsatz der Nationalliberalen im Großblockbündnis deutlich: wahltaktische Motive überwogen – weil die Nationalliberale Partei aus eigener Kraft kein Mandat mehr zu erringen in der Lage war, und weil sie, wie der Autor durch die Wahlanalysen zeigt, zwischen dem Zentrum auf dem Land und der in den größeren Städten dominierenden Sozialdemokratie keine sichere soziale Basis mehr fand. Weiterreichende Vorstellungen wie diejenigen Rebmanns, des Fraktions- und Parteivorsitzenden seit 1909, der auf die Integration der Sozialdemokratie in den bürgerlichen Staat abzielte, waren vereinzelt Erscheinungen.

Soweit die sozialdemokratische Seite dieser Großblockpartnerschaft berührt wird, macht sich fehlendes Problembewußtsein über die Stellung der Sozialdemokratie im Wilhelminischen Reich und Ahnungslosigkeit hinsichtlich sozialdemokratischen Selbstverständnisses auch bei den reflektiert reformistischen badischen Parteiführern störend bemerkbar, so wenn über die badische Sozialdemokratie 1907 ausgesagt wird, daß sie „trotz guten Willens sich nicht mit der bestehenden Staatsordnung identifizierte“ (S. 57). Hierin wirkt sich aus, daß der Autor zu selbstverständlich von einem Verständnis der Parteien als bloßen Interessenvertretungen ausgeht, deren Aktivität sich auf Wahlen und Parlamentstätigkeit beschränkt. Die Folge ist,

daß das politische Selbstverständnis der badischen Nationalliberalen nicht sichtbar gemacht wird, von beiläufigen Bemerkungen über ein diffuses Verständnis als Partei der Mitte bzw. als „Weltanschauungspartei“ abgesehen. Damit aber fehlt die Folie für die weiterreichenden strategischen Ansätze, wie sie Kolb, der engagierteste Verfechter der Großblockpolitik in der badischen Sozialdemokratie, an die Zusammenarbeit knüpfte: was den Liberalismus ausmachte, den Kolb zu ‚wahrhaft liberaler Politik‘ vorwärtspeitschen wollte, mit dem er den Demokratisierungsprozeß in Deutschland bewerkstelligen wollte, bleibt offen. Ob es etwa gerade Kennzeichen des Liberalismus war, eine Wahlvereinigung ohne Programmatik und Strategie zu sein, wird nicht geklärt. In der Konzentration der Arbeit auf Wahl- und Parlamentsgeschehen ist letztlich begründet, daß die Erklärungen für die Auflösung des Großblocks 1913 unbefriedigend bleiben. Der Verweis auf die seit 1909 auch für die regionale Ebene bestimmend werdende Reichspolitik mit ihren finanzpolitischen und nationalen Kernproblemen bleibt zu allgemein, wie auch die Erklärung der von der nationalliberalen Basis ausgehenden Abwendung vom Großblock aus der sozialen Verankerung in einer durch Honoratioren repräsentierten bürgerlichen Gesellschaft, die sich in ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung bedroht sah, zu kurz gehalten ist: das Wirken dieser Faktoren wird in actu nicht vorgeführt. Auf der allgemeinen Ebene der Erklärung bleibt damit die Frage: warum trat dieses Klasseninteresse (das abgeleitet wird aus berufsstatistischen Angaben über einige Führungsgruppen) nicht vor 1913 in Erscheinung? Warum war nun die Jahrzehnte hindurch unüberbrückbare Kluft zwischen Nationalliberalen und Zentrum nicht mehr existent?

Hans-Joachim Franzen

SPEIER, Hans: Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918-1933 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 26). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977. 202 S.

KOCKA, Jürgen: Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890-1940 im internationalen Vergleich (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 25). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977. 556 S.

Die beiden Studien, über die zu handeln ist, weisen in doppelter Hinsicht ein gemeinsames Band auf, das *eine* Rezension rechtfertigt. Sowohl Speier als auch Kocka haben zunächst den soziologischen Gegenstand gemeinsam: die „Angestellten“ als eine besondere, in der historischen und soziologischen Forschung umstrittene Gruppe von abhängig Beschäftigten, deren sozialökonomische Lage, betriebliche Stellung und wechselvolle Organisationsgeschichte in Deutschland zu vielen kontroversen Diskussionen über die Gründe ihres eigenartig ‚unentschiedenen‘, in vielem dem alten Kleinbürgertum verwandten Bewußtseins Anlaß bot. Beide Arbeiten kreisen in einer weiteren, historisch konkreteren Hinsicht um denselben Aspekt: es geht den Autoren um eine Klärung des Zusammenhangs von kapitalistischer Krise um 1930, Faschismus und Angestelltenbewußtsein, genauer: um die Anfälligkeit vieler deutscher Angestelltengruppen für diese Bewegung. Während sich Speiers Arbeit, die aus der Position des kenntnisreichen zeitgenössischen Beobachters geschrieben ist, als Versuch einer differenzier-ten Darstellung aus der historischen Immanenz der deutschen Verhältnisse erweist, greift Kocka in die Diskussion um die Angestellten zwischen „Faschismus und Demokratie“ im Wege einer vergleichenden Analyse ein. Indem er die Angestellten in den USA und Deutschland zwischen 1900 und 1933 auf Differenzen in der gesellschaftlichen Existenzweise und im Selbstverständnis befragt, verschafft er sich Klarheit über den Grad von innerer Notwendigkeit und Allgemeinheit, in dem „die“ Angestellten als eine dem Selbstbild des „neuen Mittelstandes“ verhaftete Lohnabhängigenschicht der faschistischen Ideologie unter dem Druck ökonomischer Krisen zugänglich geworden sind – oder anderwärts gerade nicht. – Beide Studien leisten wichtige, mit historischem Material gesättigte Beiträge zur wieder entflammten Faschismus-Diskussion in der neueren zeitgeschichtlichen und sozialhistorischen Forschung.

Seine aus dem Jahre 1933 stammende, damals ungedruckt gebliebene Arbeit nunmehr zugänglich gemacht zu haben, ist zweifellos ein großes Verdienst des in die USA emigrierten Hans Speier; Jürgen Kocka hat ihn dazu übrigens angeregt. Damit liegt eine detaillierte, die

zeitgeschichtlichen Bedingungen der deutschen Angestelltenbewegung von 1918-1933 gleichsam „hautnah“ vermittelnde Studie vor, deren Prägnanz und Facettenreichtum durch keine noch so ausführliche ex-post-Quellenstudie ersetzt werden kann. Indem Speier auf die „Vielfalt der Angestellten“ (Kap. I) hinweist, die oftmals übersehen wird, ihre heterogene soziale Herkunft (Kap. II), die schwindenden, aber noch bewußtseinsprägenden Aufstiegschancen (Kap. III) und die Unterschiede zwischen Angestellten und Arbeitern, Angestellten und Unternehmern (Kap. V) herausarbeitet, indem er vor allem der Bildung der Angestellten (Kap. IX) eine besondere, das Selbstverständnis ihrer qualifizierten Kader bestimmende Qualität zuschreibt, gelingt ihm vor dem Hintergrund der spezifisch deutschen, auf Obrigkeitsstaat, Bürokratie und Militär bezogenen Wertvorstellungen der alten Mittelschichten eine recht genaue *Beschreibung* der radikalen Umbruchphase, in der die verunsicherten Angestelltenschichten und ihre Verbände zum Teil der nationalsozialistischen Propaganda in die Arme liefen. Die Prägnanz der Beschreibung findet freilich ihre Grenze an der mangelnden und ungeordneten Ausarbeitung eines theoretischen, auf den Entwicklungsgang der kapitalistischen Ökonomie in Deutschland bezogenen Gesamtverständnisses, das mit den Weberschen „Grundlagen der sozialen Geltung“ (Kap. VII) nur unzureichend gewonnen werden kann. Hier geraten Speier sozialstrukturelle und sozialpsychologische Bestimmungen bunt durcheinander. Im Text und in den nachgereichten Fußnoten erfährt man mehr über das, was er für Holzwege der historisch-theoretischen Interpretation des Angestelltenverhaltens vor dem Faschismus hält, als über das, was ihm selbst in dieser Hinsicht schlüssig erscheint. Ironischerweise bestätigt das reiche Material, das Speier ausbreitet und z.T. geschickt interpretiert, eher noch die „materialistischen“, klassenanalytisch orientierten Ansätze zur Erklärung des verunsicherten Angestelltenbewußtseins in der Krise. Am Beispiel der Radikalisierung von Angestelltenorganisationen in der Revolutionsperiode 1918/19 nach links, der Polarisierung der Verbände nach 1929 und der Entwicklung vieler (vor allem kaufmännischer und isoliert arbeitender) Angestellter nach rechts entwirft er ein anschauliches Bild der gesellschaftlich-politischen Szene in einer Tiefenschärfe, die in der soziologischen und historischen Nachkriegsdiskussion weder bei Croner noch bei den unmittelbaren DAG-Ideologen wieder erreicht worden ist. Daß der Bezug auf die objektive Grundlage einer Klassengesellschaft im nachfaschistischen westdeutschen Wissenschaftsbetrieb verlorengegangen ist, hat im übrigen mit dem Überleben faschistischer Ideologiegehalte, soweit sie eine antimarxistische Stoßrichtung einschließen, unmittelbar zu tun. Typisch für einen damals begründeten, noch heute vorwaltenden Zeitgeist erscheint mir der Brief, den Theodor Geiger am 21.8.1933 an Hans Speier schreibt. Als von den Nazis (noch) geduldeter Herausgeber der soziologischen Studien im Enke-Verlag macht Geiger dem „Doktor Speier“ Vorschläge zur Umgestaltung der „Phraseologie“, die bis heute wirksam geblieben sind: „Vielleicht könnte man da noch etwas nachhelfen, ohne sich was zu vergeben, Kleinigkeiten vielleicht. Man kann auf den Terminus *Klasse* nicht ganz verzichten. Die Leute hören ihn aber nicht gern. Mir scheint, daß man an vielen Stellen statt seiner *Schicht* sagen kann.“ Derartige „Kleinigkeiten“ haben nach dem Kriege eine zeitgemäße Überlebenskraft entwickelt, sind zur herrschenden theoretischen Denkfigur geworden.

Ausdrücklicher als Speier beansprucht Jürgen Kocka in seiner wesentlich erweiterten und überarbeiteten Habilitationsschrift, auf dem Wege der vergleichenden Analyse USA-Deutschland einen wichtigen Beitrag zur klassenanalytischen und zur aktuellen Faschismus-Diskussion zu leisten. Die innere Spannung in der Darstellung des beinahe überwältigenden, aber von Kocka klar gegliederten Materials resultiert gerade aus seiner ständigen Reflexion der theoretischen Kontroversen um den Klassencharakter der westlichen Industriegesellschaften, um ihre Faschismusanfälligkeit in den Krisen des 20. Jahrhunderts. Zu dieser Problematik hat Kocka eine gebündelte Vielfalt an Vergleichsmaterial erarbeitet, das am Beispiel der amerikanischen und deutschen Angestelltengeschichte wesentliche Bausteine zu einer national *differenzierten* Sozialgeschichte des modernen Kapitalismus liefern kann. In 3 Kapiteln, die sich in die Periode bis zum Ersten Weltkrieg, die zwanziger Jahre und schließlich die Wirtschaftskrise (einschließlich New Deal in den USA) gliedern, arbeitet Kocka die Besonderheiten der amerikanischen Entwicklung heraus. In dieser nach dem Westen lange Zeit offenen, europäischen Emigranten über Jahrzehnte hinweg den sozialen Neubeginn versprechenden Gesellschaft prägte sich die gesellschaftliche Rolle, das Selbstverständnis und ein entsprechend professionell orientiertes Verhalten der amerikanischen Angestellten ganz andersartig als bei den vergleichbaren deutschen Lohnabhängigenschichten aus.

Kocka verdeckt in seiner umfangreichen Analyse keineswegs den gemeinsamen ökonomischen Grundcharakter der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland und den USA, er meißelt aber vor diesem Hintergrund die je spezifischen Konturen der „Angestelltenfrage“ in den beiden Ländern schärfer heraus. So überzeugt sein Befund, daß „die Differenz zwischen Angestellten und Arbeitern in den USA . . . eine sehr viel geringere Bedeutung für die Herausbildung von Unterschieden in der politischen, der rechtlichen, der sozialpsychologischen, der sozialstrukturellen und der wirtschaftlichen Dimension hatte als in Deutschland“, durch die Fülle und die Systematik des dargestellten Quellenmaterials. Wenngleich Kocka der Gefahr einer fragwürdigen Zergliederung der gesellschaftlichen und historischen Totalität in bloße Erkenntnisdimensionen nicht entgeht: sein vielschichtiger Vergleich der Entwicklungslinien in den beiden Ländern (wobei die USA den Hauptgegenstand bilden, dem die deutschen Verhältnisse kontrastiert werden) zeigt eindrucksvoll, wie fruchtbar eine sorgfältige Untersuchung von wesentlichen Vermittlungsgliedern sein kann, welche die von jeweils spezifischen Ausgangsbedingungen geprägte ökonomische Basis eines Landes mit den vielfältigen Einzelercheinungen, Verhaltensweisen, sozialen Bewegungen und Gruppenideologien, einzelnen Klassen oder Schichten verbinden. Kockas Beitrag zur Angestelltenfrage in Deutschland hat vor dem Hintergrund seiner Analyse der nationalen Klassenstruktur und ihrer Ausprägungen an Genauigkeit gewonnen: „Den deutschen Angestellten gingen . . . viele jener sozialpsychologischen Eigenarten ab, die im Falle ihrer amerikanischen Kollegen individuelle Aufstiegsaspiration, relative Risikobereitschaft und individuellen Erfolgsglauben so sehr stärkten; umgekehrt paßten gewisse antikapitalistische Reserven und Ressentiments, der betonte, notwendig in der Krise verletzte Sicherheitsanspruch und vor allem die durch allzu starken Individualismus nicht verhinderte Fähigkeit zur kollektiven Aktion – Merkmale deutscher Angestellter also, die den amerikanischen im Durchschnitt abgingen – in die hiesige nur halbwegs bürgerliche politische Kultur, die von jenen älteren Traditionen stark geprägt war.“ (S. 315). Als derartige Traditionen hatte Kocka schon zuvor die preußische Staatstradition, die früh entfaltete Bürokratie, das Vorwalten ständischer Relikte im täglichen sozialen Leben, das Nebeneinander und die partielle Konkurrenz zwischen beamteten, industriekapitalistischen und agrarischen Eliten sowie die prekäre Rolle des Militarismus entfaltet und herausgestellt, wie lange gerade in Deutschland diese Momente das durchschnittliche Bewußtsein wesentlicher angestellter Lohnarbeitergruppen zu beherrschen vermochten.

Daß Kocka von der erarbeiteten differenzierten Position aus in die Kontroversen und offenen Fragen der modernen Faschismus-Forschung eingreift, ist einerseits nur folgerichtig. Andererseits treten gerade auf diesem Felde und an seinem methodischen Verständnis der Klassenstruktur die Grenzen und Widersprüche zutage, die seine Art der Annäherung an marxistisch orientierte Erklärungsversuche des Faschismus kennzeichnen. Zunächst ist Kockas Forderung zuzustimmen, daß weiterführende Ansätze in der Erforschung der Bedingungen, unter denen kapitalistische Gesellschaften in der Krise faschistische Bewegungen hervortreiben, diesen Zusammenhang „konkret zu erfassen versuchen und dabei das nach rechts tendierende Protestpotential im Kleinbürgertum als ein Vermittlungsglied zwischen jenen Krisen und dieser Perversion erfassen“ müssen (S. 335). Aber sein eigenes Plädoyer für eine genaue Bestimmung jener „unreinen“, traditionellen Momente in den deutschen Verhältnissen, die das Denken und Handeln vieler Angestellter auch dann noch bestimmten, als ihre ökonomische Deklassierung schon längst beschlossene Sache war, bleibt weithin unausgewiesen und konturlos. Die Stoßrichtung der Kockaschen Kritik an materialistischen Fehlinterpretationen gewinnt keine eigene positive Gestalt. Den Grund für diesen Mangel sehe ich in der verkürzten Anlage seiner Fragestellung selbst. So stellt Kocka an die historische Analyse des Angestelltenbewußtseins den richtigen Anspruch, „das Zusammenwirken dieser beiden Ursachenbündel – der kapitalismusimmanenten Spannungen und Krisen einerseits, der durch Kollision älterer Traditionen mit der industriekapitalistischen Modernisierung entstandenen Spannungen und Frustrationen andererseits – vergleichend zu beschreiben und theoretisch zu begreifen“ (S. 336). Aber gerade sein recht buntes Gemisch aus sozialpsychologischen (wie der fragwürdige Bezug auf das Konzept der „relativen Deprivation“ zeigt, das mehr neue Fragen aufwirft als alte erklärt) und sozialstrukturellen Paradigma, aus systemspezifischen und systemneutralen (wozu das modische Konzept der „Modernisierungstheorien“ zählt) Kategorien, aus allgemeinen und entwicklungsgeschichtlich besonderen (vgl. den Bezug auf den „Organisierten Kapitalismus“, dessen revidiertes Verhältnis zur Marxschen Theorie ungeklärt bleibt)

Begriffen der Politischen Ökonomie, schließlich sein Nebeneinander von schichtungs- und klassenanalytischen Bestimmungen verweist auf die Notwendigkeit, als Voraussetzung der sozialhistorischen Analyse eine vertiefte Auseinandersetzung mit den wesentlichen „großen“ Theorien der Gesellschaft zu führen, will man eklektische Resultate vermeiden.

Kockas kritische Fragen an die materialistische Interpretation des Gangs der Geschichte sind den bisherigen Mängeln jener Ansätze auf der Spur, können aber seine eigenen methodischen Schwächen nicht legitimieren. So hat die Frage durchaus ihr Recht, warum in der amerikanischen Gesellschaft, wie die Widerstandsfähigkeit der meisten Angestelltengruppen gegenüber der rechtsradikalen Ideologie zeigt, in der Krise des Systems die liberaldemokratischen Prinzipien überlebten, während in Deutschland ein Jahrzehnt der Barbarei und der Unterdrückung der Arbeiterklasse anhub. Aber Kockas eingehender Vergleich zwischen der Geschichte der amerikanischen und der deutschen Angestellten böte selbst Anlaß genug, nunmehr den eigenen theoretischen Rahmen zu überprüfen. Dieser ist aus allzu unverbindlich gewählten, sowohl beschreibenden als erklärenden Begriffen gezimmert. Der springende Punkt jener historischen Prozesse, von denen Kockas stofflich reiche und reflektierte Arbeit handelt, droht zur Nebensache zu verkümmern: die Frage nach dem selbsterzeugten Krisencharakter der auf kapitalistischer Produktion beruhenden Ökonomie und die Frage nach den entgegenwirkenden, gewaltsamen Formen faschistischer Herrschaft in der Sphäre des politischen Gemeinwesens. Am Beispiel der Angestellten und ihrer Bewußtseinsdifferenzen könnte dieser Zusammenhang vertieft studiert werden, als Probe auf das Exempel einer differenzierten Klassentheorie, die Kocka (noch?) nicht konsequent entwirft, weil die kritische Skepsis gegenüber der Marxschen Theorie m.E. auf einem unkritischen Verständnis der Weberschen Soziologie und ihrer subjektivistischen Aporien gründet. So verweisen einige unbefriedigende, weil nicht in ihrem materiellen Zusammenhang entfaltete Interpretationen des deutschen Angestelltenbewußtseins vor dem Faschismus auf eine methodische Schranke, die innerhalb der jüngeren Generation westdeutscher Sozialhistoriker diskutiert werden muß. Der Stoff, der hier angesammelt worden ist, verlangt nunmehr nach einer theoretischen Vermittlung auf neuem Niveau. Das Verdienst der jüngsten vergleichenden Kocka-Studie ist es nicht zuletzt, die Dringlichkeit derartiger Diskussionen vor Augen zu führen.

Ulf Kadritzke

MASON, Timothy W.: **Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936-1939** (= Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd. 22). — Opladen: Westdeutscher Verlag 1975. LXIII, 1299 S.

DERS.: **Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft.** — Opladen: Westdeutscher Verlag 1977. 374 S.

Tim Masons „Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft“ ist mit seinem Erscheinen ein Standardwerk ersten Ranges geworden, und das in doppelter Hinsicht. Zum einen enthält es (auf ca. 1010 Seiten) gründlich ausgewählte und kommentierte Dokumente zu dem im Untertitel angezeigten engeren Ausschnitt sozialpolitischer Auseinandersetzungen, die einen sehr viel genaueren und differenzierten Einblick in die durchaus komplexe Willensbildung um die faschistische Arbeiterpolitik ermöglichten. Zum zweiten enthält es eine ca. 180 Seiten umfassende „Einleitung“, die vom Westdeutschen Verlag auch als selbständige und für Studenten eher erschwingliche Publikation herausgegeben worden ist und die Mason an wichtigen Punkten aber inhaltlich noch genauer ausgearbeitet und erweitert hat. Diese Publikation (bzw. die Einleitung der großen Ausgabe) ist für mich eine wissenschaftliche Arbeit, die man auf keinen Fall ausführlich rezensieren sollte, insofern Rezensionen womöglich dazu verführen, ein Buch *nicht* zu lesen. Im vorliegenden Fall würde ich dazu neigen, die Lektüre pauschal zu einer Pflicht für alle zu erklären, die sich mit dem deutschen Faschismus im allgemeinen und mit dem Verhältnis von Ökonomie und Politik bzw. der Situation der Arbeiterklasse in der NS-Diktatur im besonderen beschäftigen. Masons Analyse verarbeitet nicht nur eine unglaubliche Fülle von Material, sondern geht auch auf die volle Breite der Sekundärliteratur ein und arbeitet eine fundierte eigene Position zu den wichtigsten inhaltlichen Kontroversen zwischen verschiedenen Interpretationsrichtungen heraus. Bei all diesen Qualitäten ist die Arbeit — zu-

mal am deutschen akademischen Standard gemessen – ausgezeichnet lesbar und trotz ihrer Detailfülle durch klar entwickelte Fragestellungen gegliedert. Grundlegend wichtig für Masons Arbeit ist eine analytische Unterscheidung, die schon im Vorfeld des Hauptthemas entwickelt wird: die Differenz zwischen Arbeiterklasse und organisierter Arbeiterbewegung, deren Verhältnis zueinander mit seinen gravierenden Folgen für die Entstehung der faschistischen Diktatur in Deutschland von ihm zum ersten Mal umfassend thematisiert wird. Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung zu unterscheiden ist sodann natürlich unumgänglich, wenn man die Lage einer ihres selbständigen organisatorischen Ausdrucks beraubten Arbeiterschaft untersucht, wie sie zwangsweise nach 1933 gegeben ist. Mason gelingt es auf der Grundlage seiner Quellen überzeugend, die unorganisierten Formen, in denen diese Arbeiterschaft ihre Interessen gegen das faschistische System geltend gemacht hat, auf die ökonomische Krisenentwicklung zu beziehen und damit eine empirisch abgesicherte Darstellung der von vulgärmarxistischer Seite oft genug nur pauschal behaupteten Kontinuität der bürgerlichen Gesellschaft zu geben – auch und gerade in der Kontinuität ihrer ökonomischen *Krisenerscheinungen*, die durch die faschistische Wirtschafts- und Sozialpolitik immer nur umgeformt und in neue Sackgassen vorangetrieben werden konnte. – Bei seiner Darstellung des Verhältnisses von Arbeiterklasse und Regime, in der er vor allem die widersprüchliche Stellung der Deutschen Arbeitsfront innerhalb des Gesamtsystems und zu seinen wirtschafts- und wehrpolitischen Entscheidungsinstanzen herausarbeitet, macht Mason keineswegs den Fehler, der in manchen politischen Diskussionen unter Berufung auf seine Untersuchungen vorgeführt wird: die DAF zu einer letztlich durchsetzungsfähigen Oppositionskraft gegen die Kapitalinteressen zu stilisieren bzw. die Arbeiterklasse trotz ihrer extremen Unterdrückung als *autonom* handelnde Klasse zu feiern. Niemals läßt Mason den geringsten Zweifel daran, daß eine auch organisiert handlungsfähige Arbeiterklasse die inneren Widersprüche und Krisen des Regimes ganz anders hätte beantworten können als die politisch unterdrückte zersplitterte, wenn auch ökonomisch mit zunehmender (Rüstungs-)Vollbeschäftigung teilweise „erfolgreiche“ Arbeiterschaft unter dem Faschismus. In seinen Schlußbetrachtungen über Blitzkriegsstrategie und Innenpolitik des NS-Systems, sein außenpolitisches Dilemma, sowie das Verhältnis von Terror, Kapitalismus und Krieg, versucht Mason, die empirisch verfolgte Frage nach dem Verhältnis von Ökonomie und Politik noch einmal anhand der extremen Form der faschistischen Kriegswirtschaft aufzunehmen. So fruchtbar seine Überlegungen auch in diesem Kapitel im einzelnen sind: man hätte sich abschließend eine ausdrücklich auf die marxistische Faschismus-Diskussion bezogene Zusammenfassung gewünscht, die Masons eigene methodische Position zusammenhängend zu begründen versuchte. Dies bleibt die einzige leichte Enttäuschung nach der Lektüre eines insgesamt unentbehrlichen Buches.

Niels Kadritzke

REGLER, Gustav: **Das große Beispiel. Roman einer internationalen Brigade.** Mit einem Vorwort von Ernest Hemingway. – Frankfurt/M., Wien und Zürich: Büchergilde Gutenberg 1976. 405 S.

Gustav Regler ist ebenso wie Arthur Koestler, George Orwell und andere in der Bundesrepublik als engagierter Antikommunist bekannt geworden. Daß die Genannten in den 30er Jahren ebenso engagierte Antifaschisten waren und als solche auf republikanischer Seite am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen haben, wurde weitgehend verdrängt. Von den Spanienbüchern Koestlers oder Orwells weiß man wenig, und es ist vielleicht kein Zufall, daß das deutsche Originalmanuskript von Gustav Reglers 1940 in Amerika veröffentlichtem Spanienkriegsroman erst 12 Jahre nach dem Tode des Autors, 40 Jahre nach der Niederschrift, wiederentdeckt wurde, denn es bestand hier keine Nachfrage nach Büchern, die den verlorenen, opfervollen Kampf der spanischen Demokratie gegen die rebellierenden Generale unter Francos Kommando und die ihm zum Siege verhelfenden faschistischen und nazistischen Invasoren wahrheitsgetreu darstellen. Nun also, nach dem Ende der Franco-Diktatur ist der in Romanform gestaltete Bericht über die Kämpfe der XII. Internationalen Brigade, als deren Kriegskommissar Regler schwer verwundet wurde, veröffentlicht worden. Uneingeweihte werden erstaunt über dieses Buch des Antikommunisten Regler sein. Er iden-

tifiziert sich ohne Einschränkung von der ersten bis zur letzten Seite mit dem Kampf und den größtenteils kommunistischen Kämpfern der internationalen Freiwilligen auf der Seite der Republik. Er ist nahezu linientreu kommunistisch. Auch in seiner 1958 erschienenen Autobiographie: „Das Ohr des Malchus“, die seinen Weg vom Kommunisten zum Antikommunisten erklärt, sind die Kapitel über seinen Kampf in Spanien von Trauer über die verlorene Sache erfüllt, aber doch durchsetzt mit bitterer Kritik an unfähigen und unduldsamen Funktionären. Die Erklärung für die – zwar undogmatische – Linientreue des Autors ist der Zeitpunkt des Entstehens des Romans vor dem Hitler-Stalin-Pakt, der Reglers Umkehr nach vielen vorangegangenen Zweifeln und Bedenken endgültig machte. Aber auch das Erlebnis des Spanienkampfes, den sein Freund Hemingway in der Einleitung „den größten Widerstandskampf der Geschichte“ nennt, war noch zu dicht, brannte in ihm weiter. Die Verteidigung Madrids gegen Francos Fremdenlegionäre, die marokkanischen Söldner, die Divisionen Mussolinis und die Legion Condor Hitlers war gerecht. Alle anderen Bedenken mußten zurückgestellt werden, bis der Krieg gewonnen war. Hemingway bestärkte ihn im Vorwort: „Es gibt Ereignisse, die so groß sind, daß ein Schriftsteller, der sie miterlebt hat, moralisch verpflichtet ist, sie so wahrheitsgetreu wie möglich zu berichten, ohne sich anzumaßen, sie durch Erfindung zu verändern.“

Reglers Roman beschränkt sich auf die Zeit, da die Hoffnung auf Abwehr des Faschismus in Spanien noch gerechtfertigt war. Man hatte Francos Mohren und Fremdenlegionäre vor Madrid aufgehalten. In der blutigen Winterschlacht am Jarama-Fluß hatte man sie trotz der schon massiven Hilfe der Italiener und der Legion Condor nicht durchkommen lassen („no pasaran“) und bei Guadalajara hatte man die Divisionen Mussolinis vernichtend geschlagen. Es war „das goldene Zeitalter der Brigaden“. Danach begannen die Niederlagen, in denen die Helden des Buches, der Divisionskommandeur Paul (recte der ungarische Schriftsteller Mata Salka), der Chefarzt Werner (Heilbrunn) fallen und der Kommissar Albert (das Ebenbild Reglers) schwer verwundet wird. Er saß im Auto des Generals, in das der Granatvolltreffer einschlug. Hemingway, der damals (im Zweiten Weltkrieg) Reglers Konversion nicht billigte – ein langer Brief an mich legt davon Zeugnis ab – schreibt im Vorwort, wenn Gustav gleich seinem General damals getötet worden wäre, so wäre ihm „vieles erspart geblieben“. Das gilt in „Ost“ und „West“ für viele „Rotspanienkämpfer“.

Alfred Kantorowicz

HOTH, Wolfgang: Die Industrialisierung einer rheinischen Gewerbestadt – dargestellt am Beispiel Wuppertal (= Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 28). – Köln: Selbstverlag Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln 1975. 283 S.

KAMIŃSKI, Andrzej J.: Vom Polizei- zum Bürgerstaat. Zur Geschichte der Demokratie am Beispiel einer deutschen Stadt. – Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1976. 316 S.

Ältere und neuere Arbeiten zu Themen aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Städte des bergischen Industriebezirks im Industriezeitalter gibt es in einer Zahl wie sonst wohl kaum für eine deutsche Stadtregion, abgesehen von Berlin. Besonders in den letzten 2 Jahrzehnten ist das Wuppertal, vor allem nach der wegweisenden Untersuchung der „Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert“ von Wolfgang Köllmann (Tübingen 1960), als exemplarischer Untersuchungsgegenstand für die Erforschung allgemeiner ökonomischer und sozialer Probleme der Industrialisierung häufiger benutzt worden. Beide Autoren der hier anzuzeigenden Bücher, die den Anspruch erheben, jeweils einen gewichtigen Teilaspekt der „Modernisierung“ beispielhaft darzustellen – Industrialisierung bei Hoth, Demokratisierung bei Kamiński –, müssen sich also fragen lassen, wie weit sie Neues zu dem Spannungsverhältnis zwischen allgemeinem strukturellen Wandel und spezifischen lokalen Sonderbedingungen und -entwicklungen beizutragen haben.

Das Geleitwort von Friedrich-Wilhelm Henning zu der aus einer Kölner Dissertation hervorgegangenen Arbeit Hoths deutet diese Problematik durchaus an (S. 7); der Verf. selbst gibt allerdings in seinem 1 Seite umfassenden Vorwort und 2 Seiten umfassenden Vorspann, in dem er Begriffe klärt und eine „zeitliche Einordnung“ vornimmt, keinerlei Hinweise auf seinen theoretischen Ausgangspunkt, seine Untersuchungsmethode und sein Vorgehen. Er weist lediglich darauf hin, daß er aus Gründen des Umfangs die Darstellung der sozialen Folgen der

Industrialisierung ausklammern und außerdem auf die Analyse der konjunkturellen Schwankungen (ohne Angabe der Gründe) verzichten will. — Die Arbeit gliedert sich in 2 große Blöcke, in denen Hoth zunächst die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen (u.a. auch Fragen des Arbeitskräftepotentials, des „industrieeorientierten Schulwesens“ und des Kapitalbedarfs) darstellt, ehe er dann den Verlauf der Industrialisierung im Wuppertal in 5 Etappen zwischen 1780 und 1907 verfolgt (der Verf. schreibt durchgängig „in“ Wuppertal, obwohl es eine Stadt dieses Namens erst seit 1929 nach der Zusammenlegung Elberfelds und Barmens mit einigen Vororten gibt). In einer „Schlußbetrachtung“ von nicht einmal 30 Zeilen formuliert er auf S. 219 ein Fazit, das er im Grunde schon auf S. 12 vorweggenommen hat und das seit Köllmanns Buch bekannt war, daß nämlich von einem revolutionären Vorgang im Hinblick auf die industrielle Entfaltung dieses von der Textilindustrie geprägten Wirtschaftsraumes nicht die Rede sein kann, sondern daß hier „ein sehr langwieriger Prozeß“ mit verschiedenen Vorstufen abgelaufen ist, der die einzelnen Branchen zeitlich unterschiedlich und auch unterschiedlich massiv ergriffen hat.

Betrachtet man die Arbeit im einzelnen, so stellt sich denn auch heraus, daß der Verf. trotz der im Quellenverzeichnis angeführten beachtlichen Zahl von Archivalien aus insgesamt 11 Archiven sich weitgehend auf die — zugegeben recht verstreute — Literatur stützt und das Archivmaterial bis auf wenige Ausnahmen mehr zur Illustration oder Faktenergänzung als zur Analyse bisher nicht untersuchter Zusammenhänge heranzieht. Im Grunde fehlt der Versuch, die Masse der lokal registrierten Fakten in den Zusammenhang mit den allgemein vor sich gehenden Strukturwandlungen zu bringen. Die wenigen Bezüge auf überregionale Daten sind so beiläufig und nichtssagend wie etwa die isolierte Aussage auf S. 153, daß der Anteil der Dampfmaschinen in Elberfeld-Barmen 1837 an der gesamten preußischen Dampfmaschinenzahl 2,1 % betrug. Die Methoden, die etwa Siegfried Quandt in seiner den nördlich an das Wuppertal angrenzenden Raum betreffenden „Sozialgeschichte der Stadt Langenberg und der Landgemeinde Hardenberg-Neuves ...“ (Neustadt/Aisch 1971) anwendet, um den Industrialisierungsprozeß an einem regionalen Beispiel zu analysieren, sind dem Verf. offenbar unbekannt geblieben. Auf eine Reihe weiterer Kritikpunkte kann hier nur hingewiesen werden; sie reicht von der Tabellen- und Abbildungsgestaltung und -funktion (bes. Abb. 10 auf S. 155) über verschiedene Widersprüchlichkeiten im Text, unerläuterte Einzelheiten, mit denen nur Einheimische etwas anfangen können (z.B. Garnnahrung und Garnnahrungsprivileg, S. 15, S. 18 f. und S. 93; Brügelmannsches Privileg, S. 139), sprachliche Saloppheiten (Unternehmer waren „nicht sonderlich mit Kapital gesegnet“, S. 21; das produzierende Gewerbe „dämmerte ... in Richtung auf eine Industrialisierung dahin“, S. 144), terminologische Schwächen (der Verf. spricht auf S. 21 von einer „sehr großzügigen liberalistisch-merkantilistischen staatlichen Industriepolitik“ in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts) bis hin zu Gliederungsproblemen (man erfährt viel früher etwas z.B. über das Finanzwesen und die Exportwege in der Mitte des 19. Jahrhunderts als über die eigentliche Industriestruktur zu Beginn der Industrialisierungsphase, die erst im 2. Teil in Ansätzen analysiert wird). — Fazit der Betrachtung der vom Titel her vielversprechenden Arbeit Hoths ist, daß sie die im Thema liegenden Möglichkeiten weitgehend übersieht und stattdessen eine — ganz sicher hilfreiche, nützliche, bisher nicht vorhandene und zudem durch drei ausführliche Register gut erschließbare — Faktenzusammenschau darstellt, die außerdem gut lesbar ist und übersichtlich dargeboten wird. Ein „wesentlicher“ Beitrag „zur Durchleuchtung des Industrialisierungsvorganges in Deutschland im 19. Jahrhundert“, wie im Geleitwort auf S. 7 angekündigt, ist sie nach Ansicht des Rezensenten jedoch nicht.

Nach der völligen Enthaltensamkeit Hoths hinsichtlich der Behandlung der Industrialisierungsfolgen im gesellschaftlichen Bereich erwartet man von dem wenige Zeit später erschienenen Buch von Kamiński vom Titel her, der ebenfalls ein exemplarisches Vorgehen verspricht, die sozialgeschichtliche Ergänzung. Auch für diesen Bereich gibt es schon eine größere Zahl von Darstellungen und Detailuntersuchungen der Entwicklung im Wuppertal. Bemerkenswert ist zunächst das Zustandekommen des Buches: Kamiński, ein 1973 in die Bundesrepublik übergesiedelter polnischer Historiker, z.Z. Gastprofessor in Hagen und Wuppertal, im Zweiten Weltkrieg polnischer Widerstandskämpfer und Gefangener in Konzentrationslagern, erhielt den Auftrag zu diesem Buch vom Presse- und Werbeamt der Stadt Wuppertal. Ziel des Autors ist es, einen engagierten Beitrag zur Entfaltung demokratischen Denkens zu leisten, indem er besonders der Jugend durch eine Verdeutlichung sozialgeschichtlicher Zusammenhänge vor

Augen führen möchte, daß die Liebe z.B. zur eigenen Stadt nicht zu Vorurteilen und Ressentiments gegenüber Fremden führen darf (S. 9 f.). Kamiński will „nach bestem Wissen und Gewissen“ seine „Meinung“ sagen und glaubt, daß er mit seinen „polnischen Augen“ möglicherweise mehr sieht. Gleichzeitig betont er, daß er als Historiker nicht immer bloß „auf Archivoffenbarung warten“, sondern „versuchen [will], zwei mal zwei vier werden zu lassen“ (S. 47). Diese Einstellung bestimmt in einem solchen Maße dieses betont *cum ira et studio* geschriebene Buch, daß es schwerfällt, es als historische Untersuchung mit wissenschaftlichem Anspruch zu verstehen. — In 10 Kapiteln, äußerlich mehr oder weniger chronologisch angeordnet, will der Autor die Geschichte demokratischer Ansätze und Bewegungen, vor allem die „Geschichte des Kampfes um die Demokratie“ (S. 17) in den Wuppertälern beschreiben. Er beginnt mit der 48er Revolution und der allgemeinen sozialen Lage im 19. Jahrhundert, stellt dann die Rolle der Sozialdemokratie und die Tätigkeit der Anarchisten dar, behandelt vor diesem Hintergrund die übrigen Parteien, die Wirkung des preußischen Polizeistaats und die Rolle der Kirchen sowie die Frauenfrage und beschäftigt sich abschließend mit dem „Weg nach Kemna“, d.h. den Vorläufern des Nationalsozialismus, und der NS-Zeit, während der 1933/34 am Stadtrand Wuppertals das Konzentrationslager Kemna existierte. Wenn Kamiński auch sein Buch um 2 „große zentrale Sammelgestalten“ (S. 28) — die Generation des Hermann Enters¹ und die Sozialdemokraten des Wuppertals — kreisen lassen will, so ist der eigentliche Kernpunkt des Buches die persönliche Auseinandersetzung des Autors z.T. mit dem Stalinismus, ganz besonders aber mit dem Nationalsozialismus als der brutalen Ausprägung eines antidemokratischen und unmenschlichen Denkens, das er schon in zeitgenössischen Stellungnahmen zur 48er Revolution aufzufinden glaubt (S. 47 f. und *passim*). In allen Kapiteln finden sich z.T. seitenlange Abschweifungen in dieser Richtung z.B. mit Hitler- und Goebbelszitaten. Gelegentlich hat man den Eindruck, als ob der Autor bei seinen unzähligen Zitaten — fast 2/3 des Buches bestehen aus wörtlichen Zitaten — nur auf die Spur einer Assoziation wartet, um wieder auf den Nationalsozialismus zu sprechen zu kommen. So ist etwa auf S. 88 ein aus W. Köllmanns „Sozialgeschichte . . .“ (s.o.) entnommenes Zitat, in dem von der Selbstauffassung der Wuppertaler Fabrikanten, „hart, aber gerecht“ sein zu wollen, die Rede ist, der Anlaß, um auf weiteren 5 Seiten (S. 91-95) diese Floskel auf den Nationalsozialismus zu beziehen, wobei der Autor hiervon ausgehend schließlich sogar ein durchgehendes Prinzip in der „ganzen Menschheitsgeschichte feststellen zu müssen“ glaubt (S. 94 f.). Sprachlich wie inhaltlich kommt er in solchen Passagen dann zu Übersteigerungen, die den Leser mehr verblüffen als ernsthaft zur Auseinandersetzung reizen. So kritisiert er auf S. 75 zwei Autoren, die trotz ihrer Konstatierung von sozialer Ungleichheit im 19. Jahrhundert die Bezeichnungen „deutsche Gesellschaft“ und „deutscher Staat“ benutzten; Kamiński dagegen lehnt beide Bezeichnungen ab, da ein Großteil der Deutschen in diese Gebilde nicht eingegliedert gewesen sei. Mit gewissem Recht fallen ihm bestimmte zeitgenössische Formulierungen auf wie „Frau Beigeordneter Ewald Aders“, bei denen er „den Schatten (seiner) polnischer Ohren nicht überhören kann“ (sic! S. 260), aber was sich dann daran anschließt, geht über eine sozialgeschichtliche Interpretation weit hinaus. Fasziniert von Einzelfunden und nur einen Teil der relevanten, aber viel nicht relevante Literatur benutzend, läßt er abständig sachliche Urteile hinter emotional gefärbten und von persönlicher Betroffenheit zeugenden zurücktreten, wobei er die Quellenmasse als Steinbruch benutzt. So zitiert er ausführlich Äußerungen aus den Kreisen der Deutsch-sozialen Partei, die er als „unerquickliche Erscheinung“ bezeichnet (S. 235); wie groß aber diese Partei war, welchen Zulauf sie hatte und ob und wenn ja, welche sozialen Gruppen des Wuppertals ihr zuzuordnen waren, bleibt im Dunkeln, wie überhaupt die Wichtigkeit von Phänomenen in ihrer Zeit kaum kritisch analysiert wird. Insgesamt ist das Buch ein essayistischer Bilderbogen, dessen durchaus vorhandene interessante Passagen — deren Inhalte aber weitgehend nicht unbekannt waren — hinter den z.T. sehr persönlichen Einschätzungen und den von einem schweren Lebensweg geprägten Erfahrungen des Autors zurücktreten. Das könnte man durchaus akzeptieren, wenn dieser Sachverhalt schon vom Titel des Buches her klar wäre; stattdessen tritt das Buch aber mit einem sozialgeschichtlichen Anspruch auf, dem es schon laut Selbstverständnis des Autors nicht gerecht werden kann.

Jürgen Reulecke

1 Kamiński bezieht sich auf die Lebenserinnerungen eines nach Amerika ausgewanderten Arbeiters, der eindrucksvoll die sozialen Verhältnisse im frühindustriellen Wuppertal beschrieben hat: Vgl. Die kleine, mühselige Welt des jungen Hermann Enters (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Bd. 18), Wuppertal 1970.

STARITZ, Dietrich: **Sozialismus in einem halben Lande. Zur Programmatik und Politik der KPD/SED in der Phase der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung in der DDR** (= Politik, Bd. 69). — Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1976. 197 S.

WEBER, Hermann: **DDR. Grundriß der Geschichte 1945-1976**. — Hannover: Fackelträger Verlag 1976. 212 S.

Besonders von den Forderungen der politischen Bildungsarbeit im weiteren Sinne her ist das Buchangebot zur DDR in unserem Land noch nicht ausreichend, auch wenn in den letzten Jahren mehrere Veröffentlichungen erschienen sind, die z.T. sowohl neue Gebiete der DDR-Forschung erschlossen als auch von Klischees des Kalten Krieges abrückten. Die beiden hier vorzustellenden Bücher sind ebenfalls geeignet, Lücken in der hiesigen Analyse und Darstellung der DDR zu schließen, allerdings ganz unterschiedlich: Während Staritz sich hauptsächlich auf das Verhältnis von Zentralismus und Basisdemokratie in der Frühgeschichte der DDR konzentriert, vermutet Hermann Weber wohl zu Recht, daß der prospektive Leserkreis seines Buches weniger neue wissenschaftliche Erkenntnisse verlange als vielmehr eine kursorische Schilderung des Weges, den die DDR gegangen ist, sachliche Informationen und Interpretationen zu den wichtigsten Ereignissen in der Geschichte Ostdeutschlands.

Um diese Bedürfnisse zu befriedigen, gibt Weber einen etwa 120 Seiten langen Überblick über die DDR-Geschichte, der ergänzt wird durch Kurzbiographien, eine ausführliche Zeittafel und Literaturhinweise. Der Verf. gliedert die DDR-Geschichte in fünf Phasen: 1. Die „antifaschistisch-demokratische“ Periode 1945 bis 1949; 2. die Etappe der Übertragung des sowjetischen Modells auf die DDR 1949 bis 1955; 3. die Zeit zwischen Stabilisierung und Krise 1956 bis 1961; 4. die Periode der Festigung der DDR 1961 bis 1970; 5. die DDR als Teil der „sozialistischen Staatengemeinschaft“ 1971 bis 1976. Für jede Phase wird zunächst eine knappe allgemeine Einschätzung vorgetragen, danach werden das politische System (SED, Blockparteien, Massenorganisationen, Staat) behandelt und sodann Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Außenbeziehungen skizziert. In einer kurzen Einleitung faßt der Autor seine zentralen Thesen zusammen. Er meint, daß die Entwicklung der SBZ bzw. DDR wesentlich von der sowjetischen Besatzungsmacht und von Tradition und Ideologie des deutschen Kommunismus bestimmt gewesen sei. Schon in der Periode von 1945 bis zur Gründung der DDR 1949 entstanden neue Eigentumsverhältnisse sowie neue Machtverhältnisse im Parteiensystem und im Staat, welche die Grundlage für eine Umformung Ostdeutschlands nach dem Modell der UdSSR bildeten. Diese Entwicklung „wurde bestimmt vom internationalen Kräfteverhältnis, vor allem den Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA und letztlich vom kalten Krieg“ (S. 33). Die konkrete Ausformung des sowjetischen Modells war 1961 im wesentlichen abgeschlossen, die DDR wandelte sich „vom administrativ-diktatorischen stalinistischen System zur flexibleren ‚sozialistischen‘ Leistungs- und Konsumgesellschaft“ (S. 9). Der DDR-Führung gelang es nach Weber bei stärkster politischer Machtkonzentration, ein effektives und relativ erfolgreiches Wirtschaftssystem zu etablieren. Der „Staatssozialismus“ (S. 16) der DDR ist keine monolithische, sondern eine widersprüchliche Gesellschaft, „sie hat gleichzeitig progressive (normative Ziele) und konservative Züge (Konformismus und Systemerhaltung)“ (S. 10). In der gegenwärtigen Phase versucht die Führung, eine stärkere Mitwirkung von unten zu erreichen, die gleichwohl keine Einschränkung der „führenden Rolle“ der SED bedeutet.

Der Verf. bemüht sich um ein differenziertes DDR-Bild; auch wenn er seine grundsätzliche Ablehnung des dortigen Systems ziemlich deutlich werden läßt, so hebt er doch die Leistungen auf einzelnen Gebieten hervor. Auf diese Weise gelingt es ihm durchaus, die Komplexität der DDR-Gesellschaft zu verdeutlichen und gleichzeitig den gewünschten kursorischen Überblick zu geben. Unklar bleibt freilich seine Methode; die von ihm angerissenen Fragen nach der Widersprüchlichkeit der ostdeutschen Gesellschaft scheinen oft deshalb nicht genauer formuliert werden zu können, weil der für Webers Analyse zentrale Begriff des Stalinismus (= kommunistische Einparteiensherrschaft, Fehlen politischer Freiheit, starke soziale Differenzierung) nur einige Kriterien dieses Phänomens nennt und z.B. nicht erklärt, wieso ein solches — statisches — System so rasante soziale und technische Wandlungen — dynamisch — initiieren kann, wie sie in der Sowjet-Union und anderen sozialistischen Ländern auch heute noch zu beobachten sind. So wird nicht klar, wer denn die „herrschende Schicht“ oder die „herrschende Klasse“ in dieser Gesellschaft sein soll, wenn das Politbüro der SED

dafür quantitativ doch etwas zu klein ist. Mich befriedigt es nicht, wenn Weber die „Oberschicht“ der DDR so charakterisiert: „Die hauptamtlichen Mitarbeiter von Partei, Staat und Wirtschaft besaßen die Machtpositionen und erhielten soziale Privilegien.“ (S. 52). Man muß allerdings zugeben, daß die genauere Untersuchung des Verhältnisses Arbeiterklasse-Partei-Parteiführung nicht nur ein theoretisches, sondern auch ein empirisches Problem darstellt, dem auch die DDR-Soziologen selbst noch nicht mit besonderer Intensität nachgegangen sind.

Genau die Frage nach den wechselseitigen Beeinflussungen von Arbeiterschaft und Führung der Arbeiterpartei steht hingegen im Zentrum der Staritzschen Untersuchung. Zweck dieser Studie ist weniger der Überblick als vielmehr die Rekonstruktion von Problemfeldern der Jahre 1945 bis 1952, „die für die Herausbildung des politischen und Sozialgefüges der DDR charakteristisch waren und in bestimmter Hinsicht immer noch sind“ (S. 10). Dabei trifft der Titel die Intentionen des Verf. nicht exakt: „Sozialismus in einem halben Land“ heißt das Buch; „Versuch des Sozialismus in einem Land der sowjetischen Einflußsphäre“ wäre wohl treffender, denn der Autor ist sich über den sozialistischen Charakter der DDR nicht klar; sie scheint ihm zunächst eine Gesellschaft eigener Prägung darzustellen. Weiter meint er, daß sich dort eine soziale Transformation abspielte, die vorrangig auf die koordiniert geplanten sozialrevolutionären Umbrüche rückführbar war und die durch außenpolitische Einflüsse nur beschleunigt wurde. Das Problem des „halben Landes“ gab lediglich der volksdemokratischen Revolution in der SBZ eine spezifische Prägung (vgl. S. 134 u.ö.). In dieser Frage unterscheidet sich Staritz übrigens explizit von Weber, der umgekehrt die internationale Spannung als Ursache der sozialen Veränderungen in der SBZ/DDR und Osteuropa anführt. Ich meine, daß Staritz' Quellenbasis zu schmal ist, um seine These ausreichend zu stützen; m.E. ist zumindest eine Ambivalenz der sowjetischen Deutschland-Politik bis in die 50er Jahre zu beobachten. Staritz argumentiert z.B. widersprüchlich, wenn er der den Aufbau des Sozialismus proklamierenden II. Parteikonferenz der SED von 1952 einerseits „vor allem außenpolitische Ursachen“ (S. 187) zuschreibt, um kurz danach zu behaupten, daß sie „vor allem dem Zwecke diene, die Unumkehrbarkeit des bisherigen Transformations-Prozesses zu dokumentieren“ (S. 189). Man kann nämlich sehr berechtigt darüber spekulieren, ob ein westliches Akzeptieren der sowjetischen Vorschläge über freie Wahlen in ganz Deutschland nicht vielleicht eine II. Parteikonferenz zur Folge gehabt hätte, welche die bisherige Linie sehr wohl hätte umkehren können. Nicht zufällig behandelt Staritz auch den Charakter der Anti-Hitler-Koalition lediglich in einem Exkurs oder leitet die Einführung mittelfristiger zentraler Wirtschaftsplanung 1947/48 von internen Faktoren ab (vgl. S. 105). Indes führt er auch bei der Behandlung dieses Problems Gegenargumente an, wie er überhaupt mögliche Einwände gegen seine Auffassungen schon vorab zu widerlegen sucht und so oft zu einer verblüffend vielschichtigen Darstellung gelangt. Er beginnt seine Studie mit einer sehr instruktiven Darstellung der sozialökonomischen Ausgangsbedingungen und der Gründung von politischen Parteien in der SBZ; darauf folgt eine Besinnung auf die Entstehung der KPD-Programmatik: die Entwicklung der Volksfrontpartei der Kommunistischen Internationale. Diese Politik bedeutete nach Staritz trotz theoretischer Mängel nicht den Verzicht auf revolutionäre Zielsetzungen, wohl aber eine Strategie, die „eher auf die Revolution von oben als auf revolutionäre Massen-Spontaneität setzte“ (S. 57). Die „Revolution von oben“, die freilich nicht „allein von oben und ohne die willige Mitarbeit breiter Volksschichten durchgeführt werden“ kann,¹ ist dem Verf. ein Schlüssel für die Geschehnisse in der SBZ und im Osteuropa der Nachkriegszeit und somit auch für den Gang seiner Untersuchung. Das ist sicher ein richtiger Ansatz, nur leuchtet mir nicht ein, inwiefern diese Position „kurioserweise . . . bedingt auch von sowjetischen Autoren geteilt wurde“ (S. 99). Was ist denn daran kurios, daß Stalin die unter seiner Leitung durchgeführten „Revolutionen von oben“ in der Sowjet-Union mit kräftiger Verspätung auch als solche anerkannte?² Plastisch schildert der Autor den Gang der „Revolution von oben“ in der SBZ und die Konflikte, die dabei zwischen der politischen Führung und der Basis auftraten, wenn etwa die Arbeiter vieler Betriebe diese nicht nur wieder in Gang brachten, sondern auch in Besitz nah-

1 Isaac Deutscher, Stalin. Eine politische Biographie, Stuttgart 1962, S. 582.

2 Vgl. Josef W. Stalin, Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft, Berlin 1951, S. 34.

men, während offiziell von den örtlichen Behörden Treuhänder eingesetzt werden sollten. Allerdings akzeptierten die Verwaltungen oft, daß sich die Arbeiter eigene Treuhänder (sprich: die Arbeiter-Selbstverwaltung) wählten. Insofern kann der Verf. auch behaupten, „daß diese Politik gegenüber der Basis-Bewegung aber keineswegs immer ein Abwiegen spontaner Aktivität bedeutete und zudem selbst unter Basis-Druck stand“ (S. 96). Während übrigens die Enteignung der Großindustrie faktisch durch spontan handelnde Arbeiter, rechtlich durch Befehle der Besatzungsmacht und nach deutschem Recht durch Volksentscheide usw. vollzogen wurde, „fehlte bei der Enteignung der Großgrundbesitzer weithin das Moment der Spontaneität“ (S. 101). Ausführlich behandelt Staritz die Auflösung der Betriebsräte im Jahre 1948, die weitgehende Mitbestimmungsrechte besessen hatten und ihre Ersetzung durch Betriebsgewerkschaftsleitungen. Er wertet diese Vorgänge als Zeichen eines Transformations-Schubs in den Jahren 1947/48, der die Form unreflektierter Übernahme sowjetischer Modelle angenommen hatte, so daß die Gewerkschaft nunmehr eine Massenorganisation war, die im Auftrag der Partei Planerfüllung und Konsolidierung volksdemokratischer Entwicklung vorantreiben sollte. Die nur vordergründig antifaschistisch-demokratische Umwälzung war für ihn im Kern eine antikapitalistische Transformation, eine Schaffung einer neuen Struktur von Wirtschaft und Politik. Diese Wandlung wurde vollendet in den Jahren 1948-52, denen das letzte Kapitel der Arbeit gewidmet ist. Als wesentliche Schritte auf diesem Weg behandelt Staritz die Entwicklung der SED zu einer Partei nach dem Muster der KPdSU, die nach Gründung der DDR weitergetriebene Zentralisierung des Staats- und Wirtschaftsapparats sowie den Übergang zur langfristigen Wirtschaftsplanung mit dem 1. Fünfjahrplan von 1950. In dieser Entwicklung trat der emanzipatorische Gehalt der sozialistischen Transformation zugunsten der Tendenz zum ökonomischen Wachstum zurück, der Verf. konstatiert nunmehr eine „stark formalisierte Struktur der Beziehungen zwischen Avantgarde und Arbeiterklasse“ (S. 192), welche noch immer die DDR prägte.

Obwohl sich bei der Erarbeitung dieses Stoffes sicher die schwierige Quellenlage hinderlich auswirkte, und obwohl die Affinität des Verf. zu seinem Gegenstand – der Basis-Bewegung – manchmal überzogen scheint, ist es zweifellos ein erhebliches Verdienst, dies für die Untersuchung sozialistischer Gesellschaften wichtige Thema am Beispiel der DDR-Frühgeschichte so intensiv erörtert zu haben. Künftige Untersuchungen sollten ebenfalls systematischer auf das Verhältnis von Partei und Klasse wie auf das von Partizipation und Effektivität eingehen.

Volker Gransow

WEBER, Hermann: **SED. Chronik einer Partei 1971-1976.** – Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1976. 184 S.

Mit dem vorliegenden Band wird die 1971 erschienene Arbeit von Hermann Weber und Fred Oldenburg „25 Jahre SED – Chronik einer Partei“ fortgesetzt. Der annähernd gleiche Umfang der beiden Bücher deutet an, daß sich in den Jahren 1971-76 für die SED wesentliche Veränderungen vollzogen haben: Man denke nur an die Ablösung Ulbrichts durch Honecker, die programmatischen Neuorientierungen nach dem VIII. Parteitag 1971 im Bereich der Wirtschafts- und Kulturpolitik, die vertragliche Regelung der Beziehungen zur Bundesrepublik, die internationale Anerkennung der DDR. Schließlich fand 1976 der IX. Parteitag der SED statt, der die politisch-ideologischen Wandlungen in einem neuen Parteiprogramm zusammenfaßte. Über diese und viele andere Vorgänge wird in der Chronik ausführlich berichtet, wobei offenkundig eine sorgfältige Auswertung der Parteizeitung „Neues Deutschland“ vorgenommen worden ist. Die Chronik wurde diesmal übrigens nicht von Oldenburg, sondern vom Lektorat des Verlages ausgearbeitet, wie man durch eine Notiz auf S. 34 erfährt. Von Hermann Weber stammt lediglich die 26 Seiten umfassende Einleitung, die ähnlich wie seine Einleitung 1971 aufgebaut ist: a) Kampfbund oder Machtorgan; b) Kontinuität und Wandel; c) die Staatspartei; d) programmatische Perspektiven. Konzentriert auf diese Punkte berichtet Weber u.a. von den politischen Kursänderungen mit ihren positiven Konsequenzen für die Bevölkerung (z.B. Sozialmaßnahmen), der sozialstrukturellen Entwicklung der Partei (Anstieg des Anteils der Arbeiter von 45 auf 56, der Intelligenz von 12 auf 20 % bis 1976), der Vorstellung vom Primat der Politik in der SED-Führung (gegenüber früher vermuteten technokra-

tischen Tendenzen) sowie den Bemühungen um Integration der Bevölkerung in das DDR-System (es „bedarf auch der straffste Zentralismus einer ‚Rückkopplung‘“ – S. 13). Als Fazit stellt er fest, daß die SED nicht mehr die stalinistische Partei sei, für die sie in der BRD-Öffentlichkeit gehalten werde, daß sie aber auch keineswegs „jenen Anspruch verwirklicht, den sie immer wieder verkündet, eine sozialistische und demokratische Partei der deutschen Arbeiter zu sein“ (S. 32). Ganz so verkündet die SED es freilich gar nicht – laut neuem Programm ist die SED „der bewußte und organisierte Vortrupp der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik“. ¹ Trotz solcher Ungenauigkeiten ist die Einleitung insgesamt – gerade angesichts ihrer Kürze – recht informativ. Sehr nützlich für an DDR-Forschung und Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung Interessierte ist die Chronik selber, die allerdings am 29. Juni 1976 abbricht – also u.a. das Ende der Berliner Konferenz von Europas Kommunisten am 30. Juni und die spektakuläre Ausbürgerung des Dichters Wolf Biermann im November 1976 nicht mehr enthält.

Volker Gransow

NEUGEBAUER, Wolfgang: Bauvolk der kommenden Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich. – Wien: Europaverlag 1975. 495 S.

Die Arbeiterjugendbewegung gehört in Österreich ebenso wie in der Bundesrepublik Deutschland nicht zu den bevorzugten Themenbereichen historischer Forschung. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Neugebauers Buch bei seinem Erscheinen in der Fachöffentlichkeit eine gewisse Erleichterung darüber hervorgerufen hat, daß nach den älteren Studien von K. Heinz (1932) und H. Steiner (1953-56) eine mit modernen Mitteln gestaltete und mit neuen Fragestellungen konzipierte Untersuchung zu einem wichtigen Teil der sozialistischen Arbeiterbewegung Österreichs vorgelegt wurde. – „Die sozialistische Bewegung“, schreibt der Linzer Historiker Karl R. Stadler in seinem Vorwort hierzu, „war eine Bewegung, in der es nicht darum ging, Mandate zu erringen oder Posten zu erhalten, sondern sie war die sichere Heimstätte in einer Zeit, in der alles unsicher war, in der man von der Umwertung aller Werte sprach. In ihr galten feste, klare, eindeutige, in der Geschichte und in der Theorie der Sozialdemokratie verankerte Grundsätze, und Tausende, denen das vielleicht gar nicht immer bewußt wurde, haben sie so empfunden“ (S. 11). Diese, etwas idealisierende, Charakterisierung ist Hauptkennzeichen der auf breiter Quellenbasis beruhenden, sorgfältigen Arbeit.

Neugebauer beginnt mit seiner Untersuchung im Jahre 1894, mit der Gründung des „Vereins jugendlicher Arbeiter Wiens“ (bis 1903), behält die chronologisch orientierte Betrachtungsweise bei und beschreibt den von 1903-1918 existierenden „Verband jugendlicher Arbeiter Österreichs“, geht dann über zur Entwicklung und Funktion der sozialistischen Jugendbewegung in der Ersten Republik, auf den „Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschösterreichs“ (1919-1934) und widmet in demselben Zeitraum der gewerkschaftlichen Jugendbewegung ein gesondertes Kapitel. Den Abschluß des Textteils bildet die Darstellung der „Revolutionären Sozialistischen Jugend Österreichs“ in der Zeit des autoritären ständestaatlichen Regimes zwischen 1934 und 1938. Der Textteil wird durch einen vielgestaltigen Anhang mit Programmen der Jugendbewegung, mit Berichten aus der SAJ und über sie, mit Gedichten, Liedern und Fotos zum Thema ergänzt.

Der Autor konzentriert sich in seiner Untersuchung auf folgende Teilaspekte der Jugendbewegung: 1. auf die Entstehung, Entwicklung und die Strukturen der jeweiligen Organisation; 2. auf ihre Funktionen (z.B. Bildungs-, Erziehungs- und soziale Arbeit, tagespolitischer Kampf); 3. auf das Verhältnis zur nationalen und internationalen sozialdemokratischen Bewegung. Von besonderem Interesse ist der Teil über die Jugendbewegung in der Zeit der Ersten Republik, dem manches interessante, ergänzende Detail zu entnehmen ist. In den Kapiteln über die Funktion der sozialistischen Jugendorganisationen wirkt die Darstellung oftmals zu pauschal. Es wäre sinnvoll, mit sozialwissenschaftlichen Methoden besonders an diesem Punkt vertiefend anzusetzen. Neugebauer war sich offenbar der Nachteile seines Ansatzes bewußt, wenn er in

1 Vgl. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1976, S. 5.

der Einleitung einschränkend bemerkte, seine Arbeit soll „lediglich ein erster historischer Beitrag“ sein und die „Grundlage für weitere detaillierte und spezielle, soziologische und pädagogische Untersuchungen bilden“ (S. 13). Für die hoffentlich bald folgenden Untersuchungen hat Neugebauer allerdings einen soliden und bemerkenswerten Ausgangspunkt geschaffen.

Ulrich Kluge

SCHWARZ, Robert: „Sozialismus“ der Propaganda. Das Werben des „Völkischen Beobachters“ um die österreichische Arbeiterschaft 1938/39. Mit einer Einleitung von Gerhard BOTZ: Ideologie und soziale Wirklichkeit des „nationalen Sozialismus“ in der „Ostmark“ (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 2). – Wien: Europaverlag 1975. 159 S.

Das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich ist weitgehend unerforscht. Ergebnisse der außerösterreichischen Faschismuskussion, in denen die deutsche NSDAP als Partei des unteren Mittelstands mit unterdurchschnittlichem Arbeiteranteil und einem „atypischen Arbeiter“ (H. A. Winkler), in Gestalt des erwerbslosen Jungarbeiters, Landarbeiters oder Proletaroiden, als Wähler typisiert wird, wobei betont wird, daß die Industriearbeiterschaft im Kern gegen NS-Parolen, die für eine biologisch abgeleitete, ideelle „Volksgemeinschaft“ trommelten, unempfindlich blieb, lassen sich nicht ungeprüft auf Österreich übertragen. Zu gewichtig sind die Besonderheiten einer nationalen Entwicklung, die durch zwei konkurrierende Faschismen (Hitlerrichtung und Heimwehr, eine semifaschistische Systemphase 1933-1938) und eine bis 1934 geeinte, in der Tradition austromarxistischer Theorie verwurzelte Arbeiterbewegung geprägt wurde. Überdies trafen Parteiverbot (Juni 1933) und anschließende Illegalität die NSDAP gerade zu einer Zeit, als sich die Partei auch in der „Ostmark“ zur Massenbewegung auszuweiten begann.

Gerhard Botz, Mitautor der vorliegenden Studie, und andere (etwa Gerhard Jagschitz) schreiben dem österreichischen Ableger der NSDAP ein kleinbürgerlich-mittelständisches Sozialprofil zu, das sich nach 1933 um ein bäuerliches Protestpotential erweiterte. Diese Thesen, die den aktuellen Stand der Forschung spiegeln,¹ legen eine strukturelle Ähnlichkeit zur deutschen Situation nahe. Entsprechend wird der nationalen „Arbeiterpartei“ auch für Österreich ein nur geringes Echo in der Arbeiterschaft attestiert. Schon früher hat Botz zwar eine „vorübergehend ... relativ stärkere Anziehungskraft“ des Nationalsozialismus auf „desorientierte“ sozialdemokratische Arbeiter und Angestellte angenommen, aber sogleich eingeschränkt, daß dieser Einbruch zahlenmäßig „wahrscheinlich nicht sehr umfangreich“ gewesen sei und „industrielle Kernschichten“ kaum berührt habe.²

Es spricht einiges dafür, daß die Sympathiekurve des NS-Regimes in der österreichischen Arbeiterklasse in Wellenlinien verlief, die ihre höchsten Amplituden nach dem 12. Februar 1934 und dem 12. März 1938 erreichten. Letzteres Datum nimmt Robert Schwarz für seine Propaganda-Fallstudie auf. Am Beispiel der Wiener Ausgabe des „Völkischen Beobachter“ (VB) untersucht der aus Wien stammende US-Historiker Inhalt und Technik nationalsozialistischer Arbeiteragitation für den Zeitraum zwischen Annexion und Kriegsbeginn. Schwarz unterscheidet in der NS-Propaganda, für die das „rote Wien“ eine besondere Herausforderung war, drei Phasen: vom „Anschluß“ (März 1938) bis zur Volksabstimmung (10. April 1938), sodann bis zur Sudetenkrise (September 1938), schließlich bis zum Kriegsausbruch im September 1939. In Phase 1 dominiert die Parole des „deutschen Sozialismus“. Die Ausdehnung des braunen Modells Deutschland auf Österreich verheißt dem (rassisch einwandfreien) Lohnabhängigen der „Ostmark“ Arbeit und Brot, soziale Reputation und nationale Würde. Mit der sozialistischen Gefühlswelt des Arbeiters gehen die neuen Machthaber noch behutsam um; heftiger als gegen den Klassenkampfgedanken fallen die Attacken gegen die – in ihrer wirtschaftsfriedlichen Grundkonstruktion der NS-Doktrin durchaus artverwandten – Arbeiter-

¹ Vgl. dazu die Tagungsprotokolle der Körner-Kunschak-Kommission, Bd. 3 und 4, Wien 1975/77.

² Gerhard Botz, Faschismus und Lohnabhängige in Österreich (1918-1938), in: Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung („X. Linzer Konferenz“ 1974) (= ITH-Tagungsberichte 8), Wien 1976, S. 17.

politik des soeben abgedankten Ständestaates aus. Der VB scheidet demagogisch, darin allerdings Dollfuß und Schuschnigg ganz ähnlich, zwischen dem einzelnen, „verführten“ Arbeiter, der als der „ehrliche und anständige Gegner von gestern“ hofiert wird, und „jüdischen Führern“, auf die sich Hohn und Haß konzentrieren. Derlei Ausfälle gegen den „artfremden“ Teil der früheren SDAP-Führung werden laut Schwarz nach dem Votum des 10. April forciert.

Ab Herbst 1938 flaut die speziell auf proletarische Zielgruppen abgestellte Kampagne des VB ab. Im Zuge beschleunigter Kriegsvorbereitungen wird zudem die ideologische Folie „Volksgemeinschaft“ gegen den Appell an Arbeiterpatrioten ausgetauscht. „Marxismus“ wird nun weniger als Hemmnis innerer Erneuerung des Volkskörpers verworfen, sondern zum ideologischen Paktieren mit dem Feind von außen stilisiert: nationales Bekenntnis statt Volk und Staat bedrohendem Feindgeist. Der Wandel von einer umwerbenden zur anweisenden Propaganda verweist auf tieferliegende Prozesse nationalsozialistischer Systemfestigung. Der von Tim Mason herausgearbeitete Konflikt zwischen ‚populistischer‘ Regimegruppe, die mit Blick auf die politische Befriedigung der Arbeiterschaft für deren soziale Belange aufgeschlossener war, und dem Rüstungsflügel, dem es auf extensive Verwertung von Arbeitskraft ankam,³ hat sich in (bzw. zwischen) den Zeilen des Wiener VB offenbar gleichsam verdichtet. In dieser Sicht erscheint das Propagandistenprofil Bürckels, der von Schwarz des öfteren zitiert wird, schärfer konturiert. Bürckel galt eben nicht nur als der an der Saar bewährte Spezialist für Plebiszite, er zählte nach Mason auch „zu den entschlossensten Verfechtern der populistischen Richtung“.⁴ Die arbeiterfreundliche Attitüde Bürckels forderte im Juni 1938 prompt die Kritik Seyss-Inquarts heraus, der dem Reichskommissar eine Haltung vorhielt, „die in Wien als Ausspielen der Arbeiterschaft gegen die sogenannte Intelligenz aufgefaßt wird“.⁵ Ebenfalls bei Mason findet sich der Hinweis auf drei Etappen der Militarisierung des Arbeitslebens (Mai 1936, Juni 1938, September 1939), womit die von Schwarz gewählte, auf das Datum der Aprilabstimmung zugeschnittene Periodisierung relativiert wird. Insgesamt gesehen, erweist sich die allzu textbezogene Inhaltsanalyse doch als ein fühlbarer Mangel. Die wirtschaftlichen Erfolge im Reichsgebiet boten – so eine resümierende These von Schwarz – noch am ehesten Stoff, den der VB für eine halbwegs überzeugende Arbeiterwerbung verwerten konnte. Hier knüft Botz mit der weiterführenden Annahme an, selbst ein solch relativer Propagandaeffekt setze konkrete Verbesserungen der ökonomisch-sozialen Lage im unmittelbaren Erfahrungsbereich österreichischer Arbeiter voraus. Nach knapper Skizzierung der Entwicklung des Arbeitsmarktes, der Lohn- und Preispolitik, der Lebenshaltung sowie der sozialen Rechte der Lohnabhängigen kommt Botz zu dem Schluß, daß sich die soziale Situation des Arbeiters nach dem „Anschluß“ zwar sektoral verbessert habe, insgesamt aber die negativen Veränderungen überwogen hätten. Die manuellen Arbeiter der Großbetriebe, betont Botz mit Bezug auf diesen empirischen Befund, hätten sich dem Dritten Reich gegenüber überwiegend reserviert verhalten. – Nun steht immerhin fest, daß sich mit sinkender Lohnquote und anhaltendem Kaufkraftverlust für die Arbeiterschaft nach dem März 1938 lediglich eine Tendenz fortsetzte, die seit 1933 spürbar war. Gerade deshalb könnten unter dem Eindruck unbestreitbarer Erfolge der NS-Arbeitsbeschaffungspolitik, die von Botz im Kontext sozialer Benachteiligung unterbewertet werden, eben auch qualifizierte, ihrer politischen Tradition nach klassenbewußte Arbeiter, die sich vom existentiellen Druck jahrelanger Arbeitslosigkeit befreit sahen, zumindest vorübergehend mit dem neuen Regime sympathisiert haben. Eine Analyse, die unter dem Aspekt branchenspezifischer Arbeitsmarktentwicklung seit 1933 die Frage auch für den – nach geläufiger Meinung NS-immunen – Kern der Arbeiterklasse neu stellt, dürfte das tatsächliche Ausmaß der Abwanderung österreichischer Arbeiter zum Nationalsozialismus präziser klären helfen können.

Everhard Holtmann

3 Timothy W. Mason, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1975, S.17, S.78 und passim.

4 A.a.O., S.97.

5 Siehe W. Rosar, Deutsche Gemeinschaft. Seyss-Inquart und der Anschluß, Wien, Frankfurt/M. und Zürich 1971, S. 344 f.

Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation, 3 Bde. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Bd. 1: 1934-1938; Bd. 2 und 3: 1938-1945. — Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1975. 594 S. und Abb., 488 S. und Abb. und 555 S. und Abb.

Mit der Dokumentation legt das DÖW seine bisher umfangreichste Forschungsarbeit vor. Das dreibändige Werk, Resultat fünfjähriger Recherchen von Archivaren und Historikern, ist Teil eines umfassenderen Forschungsvorhabens mit dem Ziel, den antifaschistischen Widerstand in ganz Österreich nach regionalen Schwerpunkten zu dokumentieren. Eine 2. Einzelstudie (Burgenland) steht vor der Veröffentlichung. Für weitere Länderprojekte (Oberösterreich, Steiermark, Tirol) sind die Vorarbeiten schon angelaufen. — Die Konzeption folgt der Zwecksetzung, einer möglichst breiten in- und ausländischen Öffentlichkeit, vornehmlich der jüngeren Generation, Kenntnisse über den Widerstand zu vermitteln, und dabei „das ganze Spektrum von Widerstand, Opposition und Unzufriedenheit, von Diskriminierung und Verfolgung, also jede nonkonformistische Reaktion auf die Diktaturherrschaft“ zumindest exemplarisch zu erfassen. Das Ergebnis illustriert Österreichs „eigenen Beitrag zu seiner Befreiung“ (so die bekannte Forderung der Moskauer alliierten Deklaration vom Oktober 1943) und ist insofern ein Beleg für die politisch-moralische Legitimation der 1955 wiederhergestellten Eigenstaatlichkeit. Ebenso vermittelt die Lektüre einen Eindruck von der doch recht raschen und reibungsarmen Gleichschaltung und Botmäßigkeit des inländischen Staatsapparats nach dem „Anschluß“, hier speziell im Bereich Polizei und Justiz. Damit wird deutlich, daß die Phase der NS-Herrschaft in Österreich von 1938 bis 1945 nicht allein Resultat nationalsozialistischer Penetration und Okkupation von außen, sondern auch Ausdruck eines „hausgemachten“, während der semifaschistischen Ära Dollfuß-Schuschnigg freilich strukturell vorbereiteten Faschismus gewesen ist.

Die konzentrierte, sachlich und chronologisch gegliederte Fülle des Materials beeindruckt. Neben Auszügen aus bekannter Literatur stehen, einer breiteren Öffentlichkeit erstmals zugänglich, Quellentexte, die vom DÖW in jahrelanger Such- und Sammeltätigkeit aus öffentlichen und privaten Archiven zusammengetragen werden konnten. Gerichts- und Polizeiakte, illegale Flugblätter, Streuzettel und Zeitungen, Zeugenaussagen und Befragungsprotokolle erhellen den ungleichen Kampf zwischen Verfolgern und Verfolgten. Schriftproben der Unmenschlichkeit, in der bürokratisch-formelhaften Festschreibung ausgeklügelter Unterdrückung, Erniedrigung und Verfolgung makaber genug, wechseln mit Dokumenten, die das politische Credo und konkrete Handeln derer, die aktiv Widerstand leisteten, bezeugen. Der 1. Bd. umgreift die Periode des Ständestaates von Februar 1934 bis März 1938. Erfasst werden Sozialisten und Kommunisten mit ihren Zentral- und Nebenorganisationen, die illegalen Freien Gewerkschaften, der „Autonome“ Schutzbund und linke Splittergruppen sowie die Opposition aus dem christlich-konservativen Lager, die im Grundsatz durchweg regime-loyal, „Opposition im System“ (Anton Pelinka), gewesen ist. Die Bde 2 und 3 sind der NS-Zeit gewidmet: Wiederum Sozialisten und Kommunisten, Betriebsgruppen und Randströmungen der Linken (Anarchisten, Trotzlisten), ferner überparteiliche Formationen (Freies Österreich, 0 5); sodann im 3. Bd. die kirchliche und monarchistische Opposition und andere Religionsgemeinschaften (Evangelische Kirche, Bibelforscher), weiterhin die Verfolgung der Juden und ethnischen Minderheiten (Tschechen, Zigeuner), der Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen, endlich Formen des militärischen und individuellen Widerstandes. Die Arbeiteropposition — und dabei wiederum die KPÖ — wird, vom Umfang her gesehen, deutlich stärker berücksichtigt. Das erklärt sich daraus, daß die Arbeiterbewegung die Hauptlast des organisierten Widerstands trug, wobei die Kommunisten, die von den NS-Behörden am schärfsten verfolgt wurden, das größte Kontingent stellten.¹

Über der „versäulenden“ Darstellung der einzelnen Oppositionsströmungen drohen Querverbindungen zwischen verschiedenen Aktionszentren, aber auch übergreifende Aspekte, die sich aus der — allen gemeinsamen — Konfrontation mit dem Herrschaftssystem ergeben, verlorenzugehen. Dieser, wohl nicht völlig behebbare Konzeptionsmangel wird durch knappe

¹ Laut Schätzung von Wolfgang Neugebauer betreffen mehr als 80 Prozent der Hochverratsfälle vor dem Volksgerichtshof und OLG Wien Kommunisten. Siehe ders., Politische Justiz in Österreich 1934-1945, Ms. (unveröff.), Referat zum Symposium „Justiz und Zeitgeschichte“ in Wien, 22.-26. Okt. 1976, S.28.

Kapiteleinführungen nicht aufgewogen, vielmehr gerät die Skizze der Gruppenprofile manchmal recht grobstichig und einfarbig. Walter Wisshaupt zum Beispiel, begnügt sich bei der Vorstellung der illegalen Sozialisten (RS) weitgehend mit einer Kurzfassung seines organisations- und programmgeschichtlich akzentuierten Buches von 1967.² Dabei wird die Kontinuität zur alten Sozialdemokratie überbetont, die tatsächlich dominante Tendenz zur Abkehr von allen „reformistischen und demokratischen Illusionen“ entsprechend unterbelichtet. Zu undifferenziert auch die Erklärungshinweise zur Einheitsfront und zur RS-Taktik nach Berchtesgaden.

Die illegale NS-Bewegung 1934/38 bleibt außerhalb der Betrachtung. Sie wurde, so die Herausgeber einleitend, deshalb „nicht als Widerstand eingestuft, weil ihr erklärtes Ziel die Vernichtung Österreichs und dessen Eingliederung in die totalitäre Diktatur Hitlerdeutschlands war“. Eine Präsentation des zeitweilig illegalen nationalsozialistischen Konkurrenzfaschismus als Variante antifaschistischer Opposition wäre in der Tat grotesk. Andererseits wird bei vergleichender Betrachtung die tendenzielle Ungleichbehandlung „roter“ und „brauner“ Delinquenten durch die Justiz des Ständestaates sichtbar. Um dieses systemtypische Urteilsgefälle zu verdeutlichen, wäre die punktuelle Einbeziehung von Gerichtsurteilen, die gegen NS-Anhänger ergingen, vertretbar gewesen. — Überhaupt kommt der übergreifende Aspekt des Systemwechsels vom März 1938 zu kurz. Wolfgang Neugebauer, der die Dokumentation betreut, hat die qualitativen Differenzen zwischen autoritär-ständestaatlicher und nationalsozialistischer Repression, die aus unterschiedlichen Strukturen und Totalitätsansprüchen des jeweiligen Herrschaftssystems resultierten, jüngst an anderer Stelle selbst angedeutet.³ Die Erkenntnis, daß die hochkonservativ-autoritäre Diktatur Dollfuß-Schuschnigg, die den Recht und Berechenbarkeit garantierenden Normenstaat nicht völlig suspendierte, mit dem NS-Terrorssystem gerade auch im Bereich der Ausschaltung politischer Gegner nicht vollkommen identisch war, wäre auch für das Vorverständnis der hier so zahlreich publizierten Einzelaussagen wichtig.

Everhard Holtmann

URNER, Klaus: **Die Deutschen in der Schweiz. Von den Anfängen der Kolonienbildung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.** — Frauenfeld und Stuttgart: Huber Verlag 1976. 848 S.

LANG, Karl: **Kritiker, Ketzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher.** — Zürich: Limmat Verlag 1975. 361 S.

BRUPBACHER, Fritz: **60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie.** „Ich log so wenig als möglich“. — Zürich: Verlagsgenossenschaft 1973. 375 S.

GRIMM, Robert: **Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen.** — Zürich: Limmat Verlag 1976. 415 S.

Le travail monumental de Klaus Urner restera pendant longtemps une référence essentielle. Une thèse ne se mesure certes pas à son poids, mais le poids de celle-ci désigne l'ampleur du propos et le soin de la recherche. — Deux parties essentielles: le mouvement ouvrier socialiste avec toutes ses ramifications et la famille des entrepreneurs, industriels et grands bourgeois, patriotes et nationalistes, composent cette „zweigeteilte Kolonie“ de cent à deux cent mille Allemands établis en Suisse de 1870 à 1914. Quelle part les Allemands ont-ils dans l'évolution politique, culturelle et économique de la Suisse? comment influencent-ils la formation de leur propre nation depuis leur terre d'asile? comment les Suisses réagissent-ils à cette colonie, mi-autonome, mi-intégrée, à l'implantation étrangère en général? la colonie est-elle colonisatrice ou colonisée? Voilà les questions que se pose et discute l'auteur en près de six cents pages. Celles-ci sont suivies d'un énorme appareil technique: une étude démographique de cinquante pages et presque autant de tableaux, une imposante bibliographie avec des descriptions d'archives, trois index, cent cinquante pages de notes. Les nombreuses

2 Walter Wisshaupt, *Wir kommen wieder! Eine Geschichte der Revolutionären Sozialisten Österreichs 1934-1938*, Wien 1967.

3 Wolfgang Neugebauer, *Politische Justiz* . . . , S. 28.

illustrations hors texte tirées de livres, de périodiques, d'archives et de collections particulières contribuent à la beauté et à l'intérêt de l'ouvrage.

La thèse est un genre difficile. On aurait souhaité qu'un travail d'une telle ampleur permit de remplacer les études parcellaires, les bribes glânées çà et là. Or la construction n'est pas uniformément solide, et surtout elle supporte mal la lecture transversale: à chercher le devenir des groupes anarchistes, ou l'influence précise de Willi Münzenberg, par exemple, on s'expose à des déceptions. Si les erreurs matérielles sont, autant que j'en puisse juger, minimes, les jugements sont parfois à l'emporte-pièce, voire repris tels quels d'autres auteurs (Bigler ou Gruner sur le passage de la „non-violence“ des collectivistes jurassiens, sérieux et irréprochables, au terrorisme et au caractère délictueux de la „propagande par le fait“; le milieu jurassien qualifié de „individualistische Uhrmachergesellschaft der Ateliers“; etc.) sans que cela soit nécessaire à la clarté de l'exposé. C'est donc un livre de référence, mais qu'on se garde bien de négliger les études partielles, les monographies, les témoignages, qui sont la chair et le sang.

La thèse de Karl Lang a des ambitions plus modestes: retracer la vie de Fritz Brupbacher, ce médecin zurichois pionnier de la libération sexuelle, éternel hérétique en politique, amoureux étudiantes russes, témoin de la liberté d'esprit, infatigable lutteur. Brupbacher a raconté lui-même ses „60 Jahre Ketzer“, passées sous le mot d'ordre „ich log so wenig als möglich“. La Verlagsgenossenschaft, une coopérative d'éditions zurichoise, a eu l'excellente idée de rééditer ce texte, avec des notes de Karl Lang et de fort belles illustrations. Brupbacher aime la vie, ironise sur lui-même, plaisante dans les pires situations, exprime ses émotions à tout moment, s'intéresse à toutes les idées, à toutes les expériences qui traversent son champ de vision, supporte toutes les critiques. Il est fondamentalement révolutionnaire et socialiste; quand il juge que c'est le parti communiste qui correspond le mieux à son engagement, il n'en garde pas moins ses amitiés avec les anarchistes. Ce qui lui fait écrire à Max Nettlau, en février 1933: „Kann Ihnen die fröhliche Nachricht übermitteln, daß ich wegen Antimarxismus und Anarchismus geäußert in der Vorrede zur [Bakunins] Beichte aus der KPS ausgeschlossen wurde. So bin ich wieder ein freier Mensch.“¹ L'autobiographie de Brupbacher paraît en 1935: l'époque des pires désillusions. Au cours des années suivantes, il se montre de plus en plus sceptique: „Was jetzt vorgeht auf der Welt, das kann ich nur wie ein Psycholog betrachten – und Sie wissen, die sind keine großen Therapeuten“ écrit-il encore à Nettlau (1.1.1940); et, plus loin: „Stirner sollte man mal ins Deutsche übersetzen. Er ist heute wieder aktuell.“ L'ironie ne perd pas ses droits.

Le Schweizerisches Sozialarchiv a hérité d'un énorme fonds Brupbacher (une partie de la correspondance se trouve à Amsterdam). Grâce aux lettres, au journal, aux articles, brochures et livres de Brupbacher, Karl Lang a reconstitué minutieusement sa biographie. Non seulement par intérêt d'historien, mais surtout pour ce que la pensée et l'itinéraire de Brupbacher, sa foi tenace dans le socialisme et la liberté, sa passion pour l'émancipation individuelle ont d'actuel. La guerre et l'après-guerre ont marqué un temps d'arrêt, une rupture dans la tradition, l'engagement, jusqu'à la connaissance et à l'intérêt. Il faut se dépêcher si nous voulons encore retrouver des survivants, recréer un esprit, ne pas croire aux falsifications de l'histoire ou aux seuls jugements des idéologues de pouvoir.

C'est Limmat Verlag qui réédite la „Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen“ de Robert Grimm. Grimm, leader syndicaliste suisse, un des organisateurs des conférences de Zimmerwald et de Kienthal, avait été condamné à six mois de prison après la grève générale de novembre 1918 en Suisse.² C'est en prison qu'il a écrit ce volume, sur la base de quelques manuels d'histoire suisse (Dändliker, Curti, Strickler, Oechslis) et sans disposer évidemment d'archives ni de sources. L'histoire suisse est ainsi réécrite à la lumière du matérialisme historique, avec les luttes de classes pour moteur. On y apprend peu, une fois le mécanisme compris; les „bons“ et les „méchants“ sont facilement reconnaissables, les riches exploitent les pauvres et les contradictions sont simplifiées. Après 1918, Grimm aura surtout une carrière de parlementaire; c'est dans les années précédentes qu'il avait publié ses textes les plus

1 Archives Nettlau, IISG Amsterdam.

2 Voir à sujet: La grève générale de 1918 en Suisse (par Marc Vuilleumir, Mauro Cerutti, François Kohler, Eliane Ballif et Bernard Chevalley), Genève, Editions Grounauer, 1977.

intéressants, „Der politische Massenstreik“ (1906) ou „Partei und Gewerkschaft“ (1911). Le présentateur va un peu trop loin en affirmant que „Grimms 1919 geschriebenes Pionierwerk historisch-materialistischer Geschichtsschreibung hat seine Aktualität nicht verloren“. On à la plutôt une curiosité, un objet de musée.

Marianne Enckell

FRONIUS, Sigrid: Nicht besiegt und noch nicht Sieger. Argentinien und die Entwicklung der peronistischen Arbeiterbewegung (= Rotbuch 165). – Berlin: Rotbuch 1977. 152 S.

Sigrid Fronius will mit ihrer zeitgeschichtlichen Darstellung die Frage beantworten, warum der Peronismus über drei Jahrzehnte hinweg die beherrschende Kraft in der argentinischen Arbeiterbewegung war und bis heute in den Massen verwurzelt ist. Das paradoxe Phänomen, daß sich die reale Klassenbewegung der Arbeiter in bezug auf eine Ideologie artikuliert, die bei aller Widersprüchlichkeit letztlich den Verzicht auf eine autonome Klassenorganisation beinhaltet, wird nicht sogleich mit gängigen Erklärungsmustern weginterpretiert. Erklärungsbedürftig sind nicht die Rolle Perons als Exponent eines spezifischen Klassenbündnisses im Zeichen importsubstituierender Industrialisierung oder die Funktion der peronistischen Gewerkschaftsbürokratie für die Integration der Arbeiterklasse in die Ausbeutungsmechanismen eines abhängigen Kapitalismus – erklärungsbedürftig ist vielmehr die Tatsache, daß eine militante Arbeiterbewegung, die in ihren Kampf- und Organisationsformen weiter fortgeschritten war als die von kommunistischen und sozialistischen Parteien geführte anderer Länder, bis zum Tode Perons und noch über seinen Tod hinaus in ihrer Mehrheit „peronistisch“ blieb.

Es ist das Verdienst der Arbeit von Sigrid Fronius, durch eine sehr konkrete Schilderung zum Verständnis eines Prozesses beizutragen, den sie selbst im entscheidenden Jahr nach der Rückkehr Perons miterlebt hat. Sie unternimmt es, die Geschichte der peronistischen Bewegung von der Basis her zu schreiben: spektakuläre Ereignisse und Einschnitte erscheinen aus der Sicht des Arbeiters im Betrieb, des Versammlungsteilnehmers, des peronistischen Aktivistin in der Provinz. Auszüge aus den ausgezeichneten linksperonistischen Zeitschriften der Jahre 1973 und 1974, Augenzeugenberichte und Tonbandinterviews der Verf. verleihen dem Buch einen hohen dokumentarischen Wert. Wichtige Passagen behandeln die Entstehung und die Programmatik der Opposition gegen die korrupte rechtsperonistische Gewerkschaftsbürokratie, die Aufstände in Cordoba von 1969 und 1971 und die gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen in dieser Stadt, die Entwicklung der peronistischen Arbeiterjugend und der Montoneros. Ein informatives Nachwort von Peter Fuchs über die jüngste Zeit nach dem Putsch vom 24. März 1976 zeigt die Formen des Widerstandes der Arbeiterklasse gegen ein Regime, das den blutigen Terror vergangener Perioden noch übertrifft.

Sigrid Fronius hat keine theoretische Studie über sozioökonomische Bedingungen und politische Struktur des Peronismus verfaßt. Dessen Vorgeschichte und Klassenbasis werden recht summarisch behandelt: die Gegenüberstellung von „alter“ Arbeiterklasse aus europäischen Immigranten als Rekrutierungsfeld der traditionellen Arbeiterparteien und „neuer“ Arbeiterklasse, die vom Peronismus organisiert wurde, folgt einem gängigen politologischen Erklärungsmuster, ohne neuere Untersuchungen zu berücksichtigen (vgl. Miguel Murmis und Juan Carlos Portantiero, *Estudios sobre los orígenes del peronismo* 1, Buenos Aires: Siglo XXI, 1971). Die objektiven ökonomischen Bedingungen des abhängigen Kapitalismus, die sich durch politische Schachzüge nicht außer Kraft setzen lassen, werden nur in Umrissen skizziert. Die Verf. läßt sich von einer grundlegenden Sympathie für den Versuch linksperonistischer Kräfte leiten, sich über solche objektiven Rahmenbedingungen hinwegzusetzen und die revolutionäre Komponente der peronistischen Ideologie in Praxis umzusetzen. Evita Peron, deren wirkliche Bedeutung durch den manipulierten Kult um ihre sterblichen Überreste verdeckt wird, verkörpert mit ihrem plebejischen Haß gegen die Ausbeuter ein Potential im Peronismus, das sich instinktiv jeder Klassenversöhnung widersetzt. In dem ausgezeichneten Porträt von Sigrid Fronius erscheint Evita, die Gründerin einer Frauenpartei und konsequente Verfechterin der ökonomischen Unabhängigkeit der Frau, als Vorkämpferin eines umfassenden Emanzipationsprozesses.

Klaus Meschkat

MEZ, Lutz: **Ziviler Widerstand in Norwegen. Untersuchung zur Organisation und Form der sozialen Bewegung in Norwegen unter besonderer Berücksichtigung von Konzepten sozialer Verteidigung.** – Frankfurt/M.: Haag & Herchen 1976. 376 S.

Die Arbeit besteht aus 4 Teilen: 1. Soziale Verteidigung und norwegischer Widerstand, 2. Zur soziohistorischen Entwicklung Norwegens, 3. Die norwegische Arbeiterbewegung in der Okkupationszeit und 4. Widerstandsorganisation und Formen des Widerstandes. Hinzu kommen noch ein ausführliches Literaturverzeichnis und eine Zusammenfassung, die im wesentlichen wortwörtlich wiederholt, was schon vorher gesagt wurde. – Der 1. Teil, der eine Einführung in die Methodik dieser besonderen Forschungsrichtung darstellt, ist nicht sonderlich überzeugend. Das liegt vermutlich weniger an Mez als an der „Friedensforschung“. Es erscheint wirklich witzlos, solche Arbeiten anzufertigen, die nicht den Rahmen reflektieren, in dem „soziale Verteidigung“ evtl. etwas bringen kann, d.h. in diesem Fall die Militärgeschichte des Zweiten Weltkrieges. Ohne den Sieg der Alliierten über den Faschismus hätte alle soziale Verteidigung nichts genützt; das war entscheidend und nicht Witzeerzählen (S. 252). Studien dieser Art verschleiern diese Tatsache und sind daher im besten Fall unnütz.

Die Teile 2 und 3 sind, insofern sie die Arbeiterbewegung behandeln, für den deutschen Leser solange von Interesse, wie nichts Besseres auf Deutsch vorliegt – das wäre z.B. Einhart Lorenz' „Arbeiterbewegens historie“, die nicht nur als Geschichte der norwegischen Arbeiterbewegung Bedeutung hat. – Natürlich ist die Geschichte der Arbeiterbewegung hier nicht ausreichend behandelt, was wohl auch kaum möglich war. Allerdings auch deswegen nicht, weil Mez z.B. einen recht unklaren Revisionismusbegriff verwendet, der mehrmals völlig unvermittelt auftaucht, z.B. S. 111 in diffamierendem Sinn (vermutlich versteht Mez sich als „Linker“). Damit hängt dann auch wieder zusammen, daß er es offensichtlich für besonders erwähnenswert hält, daß „bei Arbeitskämpfen und anderen Konflikten ein breites Arsenal verschiedener gewaltloser Kampfmethoden angewandt wurde“ (S. 40). Ja, was denn sonst? Die reformistische Arbeiterbewegung bevorzugt nun einmal *Verhandlungsergebnisse* und greift zu Mitteln etwa von Fabrikbesetzungen, physischen Blockaden und ähnlichen Maßnahmen, die schon ein wenig nach Gewalt schmecken, nur ungern. Und selbst in Ländern mit einer wesentlich militanteren Arbeiterbewegung als der skandinavischen ist „Gewalt“ bei Arbeitskämpfen von seiten der Arbeiter vergleichsweise selten.

Auf S. 249 ff. werden verschiedene Formen des zivilen Widerstandes beschrieben, wie etwa das Tragen von roten Zipfelmützen oder Büroklammern, Witzeerzählen usw., die dann die Massen übernahmen (in Dänemark etwa gingen viele Leute gemeinsam spazieren und sangen gemeinsam, auch eine Form des Widerstandes, der die Nazikriegsmaschine erschütterte) – gleichwohl hat „insgesamt etwa ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung direkt oder indirekt für die deutsche Kriegswirtschaft“ gearbeitet (S. 317). Solange sie nur das tat, konnte es den Besatzungstruppen relativ gleichgültig sein, ob sie bei der Bevölkerung auf eine „Eisfront“ stießen (S. 257). – Nun gut, es gab gewiß eine norwegische Widerstandsbewegung, die eine breite Basis hatte, und die, obgleich sie anscheinend die Nazi-Truppen nicht sonderlich störte, vermutlich eine große moralische Bedeutung hatte. Aber nichts in diesem Zusammenhang berechtigt Mez zu der Feststellung: „Durch Emanzipationsbewegungen, die in ihrer gesellschaftlichen Praxis humanere Formen der Konfliktaustragung fordern und vorleben, kann das Potential der Gewaltanwendung in inner- und zwischengesellschaftlichen Konflikten vermindert werden“ (S. 305). Das haben sich viele deutsche Sozialdemokraten wohl auch gedacht, bis sie sich dann im KZ wiederfanden.

Gerd Callesen

VOLIN: **Die unbekannte Revolution.** 3 Bde. – Hamburg: Association 1975, 1976 und 1976/77. 292, 221 und 178 S.

Obgleich die Geschichte einer unterlegenen Bewegung meist eine besondere Faszination ausübt, haben sich Darstellungen der russischen Revolution und der ersten Jahre des Sowjetstaates bisher hauptsächlich auf die Sieger, die Bolschewiki, konzentriert. Sozialrevolutionäre, Menschewisten und Anarchisten dagegen fanden – obgleich sie in der Arbeiter- und Bauernbewegung eine bedeutende Rolle spielten – besonders für die Zeit nach 1917 viel weniger

Beachtung.¹ Allein deshalb ist die längst überfällige deutsche Übersetzung dieses bereits 1937-1945 geschriebenen und 1949 erstmalig in Paris veröffentlichten Buches zu begrüßen. Darüber hinaus verbürgt auch die Person des Autors – Volin ist das Pseudonym für Wsewolod Michailowitsch Ejchenbaum (1882-1945), der seit 1905 zunächst als Mitglied der sozialrevolutionären Partei, nach 1907 dann vom französischen und amerikanischen Exil aus und ab 1917 wieder in Rußland als Anarchist aktiv an den revolutionären Ereignissen teilnahm – eine engagierte und anschauliche Darstellung der „unbekannten“ Revolution aus der Perspektive derjenigen Aufständischen, die spätestens nach der Unterzeichnung des Diktat-Friedens von Brest-Litovsk durch die bolschewistische Regierung Anfang des Jahres 1918 ihre Kritik am nachrevolutionären Kurs mit schärfsten Repressionen bezahlen mußten. Volin selbst wurde 1919 und erneut 1920 verhaftet, vor die Außerordentliche Kommission gegen Sabotage und Konterrevolution (Tscheka) gestellt, aber schließlich auf Betreiben einer britischen Gewerkschaftsdelegation freigelassen unter der Bedingung, daß er Rußland für immer verlasse. Seine im deutschen und französischen Exil verfaßten, vom Association Verlag in 3 Bden veröffentlichten Bücher schildern die russische Revolution von 1825 an über 1905 und 1917 hin bis 1921 als einen zusammenhängenden Prozeß „wirklicher sozialer Revolution“, der mit den Kronstädter Ereignissen und der ukrainischen Machnowschina noch nicht abgeschlossen erscheint, als eine „unvollendete Revolution“ (Bd. 2, S. 203).

Das 1. Buch „Geburt, Entwicklung und Triumph der Revolution (1825-1917)“ vermittelt einen gut lesbaren, leitfadenartigen Überblick über die letzten Phasen der Leibeigenschaft und ihre Zersetzung, besitzt jedoch gegenüber vielen anderen Darstellungen hauptsächlich den Vorzug, daß es Details über die Entstehung des ersten russischen Arbeiterrates in Petersburg Ende 1905 ausbreitet (Bd. 1, S. 95-107), die diesen Sowjet als eine spontane, d.h. nicht von den Bolschewiki oder anderen Parteien initiierte Gründung charakterisieren. Es mündet in die These, daß sich die Bolschewiki im Augenblick der Oktoberrevolution als Herrscher gegenüber den Arbeitern etablierten, als „privilegierte Kaste“ (Bd. 1, S. 161), die es nicht verstanden habe, eine neue wirtschaftliche und soziale Ordnung aufzubauen (Bd. 1, S. 167) und dadurch selbst für die Stärke der konterrevolutionären Bewegung verantwortlich geworden sei.

Das 2. Buch „Der Bolschewismus und die Anarchie“ (Bd. 1, S. 171 ff. und Bd. 2, S. 7-126) behandelt die „zwei entgegengesetzten Konzeptionen der sozialen Revolution“ (Bd. 1, S. 171) und beschreibt ausführlich das anarchistische Programm (Arbeiterassoziationen statt Staat, Zentralisierung von der Peripherie zum Zentrum statt umgekehrt, Unterstützung der selbstverantwortlichen Massen statt Regierung über sie). Das gängige Vorurteil, die Anarchisten hätten nur destruktive Kritik geübt, aber keine programmatischen Vorstellungen entwickelt, versucht Volin durch lange Zitate aus der sonst schwer zugänglichen anarcho-syndikalistischen Wochenschrift „Golos Truda“ („Stimme der Arbeit“) zu widerlegen (Bd. 1, S. 210-213, S. 263-270 und S. 272-275). Seine Darstellung will erklären, warum die Anarchisten trotz ihrer geringen Bedeutung vor der Revolution, nach dem Oktober erstaunlich schnell Anhänger fanden, weil sie eine echte Alternative verkörperten, andererseits aber die Bolschewiki dennoch über sie triumphierten. Volins Antwort zählt vielfältige Ursachen auf, deren Zusammenhang er aber nicht problematisiert. So bleiben die zahlenmäßige Schwäche der Anarchisten ebenso wie ihre mangelhafte Organisation (Bd. 1, S. 179), die allgemeine Bewußtseinslage der Volksmassen und deren „etatistisches Vorurteil“ (Bd. 1, S. 180), die Überlegenheit der bolschewistischen Propaganda, die Unterdrückung der Presse-, Organisations- und Aktionsfreiheit für die Nichtbolschewisten ebenso wie Demagogie und brutale Gewalt (Bd. 1, S. 186-189) und schließlich die Schwäche der autonomen Klassenorganisationen der russi-

1 Vgl. aber: Paul Avrich, *The Russian Anarchists*, Princeton 1967; ders., *Kronstadt*, Princeton 1970; Victor Peters, Nestor Makhno: *The Life of an Anarchist*, Lexington 1970; Oliver H. Radkey, *The Sickle Under the Hammer. The Russian Revolutionaries in the Early Months of Soviet Rule*, New York 1963; ders., *The Unknown Civil War in Russia. A Study of the Green Movement in the Tambov Region 1920-1921*, Stanford 1976; wie wenig ausreichend diese Darstellungen sind – es fehlt noch eine eingehendere Schilderung der menschwistischen Opposition – zeigt die Tatsache, daß ein mit Totalitarismusmodell und personalisierender Interpretation hantierendes Standardwerk des Kalten Krieges gerade neu aufgelegt werden konnte: Leonard Schapiro, *The Origin of the Communist Autocracy. Political Opposition in the Soviet State. First Phase 1917-1922*, London 1977.

schen Arbeiter (Bd. 1, S. 184) ebenso wie das unzureichende Maß der vorrevolutionären Entwicklung (die ausreichte, den Krieg zu beenden und die *Formen* der Politik und des Kapitalismus nicht aber die *Inhalte* zu verändern) als Einzelaspekte einer Interpretation nebeneinandergereiht. Sie vermögen nicht schlüssig zu erklären, warum Volin den Massen die Fähigkeit bescheinigen kann, ohne politischen Vormund zu handeln (Bd. 1, S. 186), andererseits aber immer wieder feststellen muß, daß sie die von den Bolschewiki ausgehenden Gefahren der Entmündigung nicht erkannten (Bd. 1, S. 219 und S. 277 ff.). Trotz dieses Mangels oder auch gerade deswegen illustriert das 2. Buch, das auch eine Kurzcharakteristik etlicher durch schriftliche Nachlässe kaum faßbarer anarchistischer Organisationen enthält (Bd. 1, S. 257), anschaulich das anarchistische Konzept, das vor allem dann beeindruckt, wenn der Autor an seiner Person glaubhaft dokumentieren kann, wie aufrichtig sich zumindest einige Anarchisten von der Übernahme politischer Machtpositionen distanzieren, um nicht die „ungeheuren schöpferischen Kräfte der Massen“ zu beschneiden (Bd. 1, S. 220 und Bd. 2, S. 31 ff.). Es liefert darüber hinaus eine Reihe bedrückender Informationen über die Verfolgung der Anarchisten in den Jahren 1918-1921 und schildert einige juristische und administrative Verfahren der Bolschewiki, deren Anrührigkeit sich nicht mit den Handlungszwängen einer Situation der „belagerten Festung“ während des Bürgerkriegs entschuldigen läßt (Bd. 2, S. 1-50). Volin nimmt sie zum Anlaß, eine noch heute lesenswerte Charakteristik des nachrevolutionären Staates aus der Perspektive vom Dezember 1939 zu formulieren, die er selbst bescheiden als eine „rasche Prüfung“ beschreibt (Bd. 2, S. 51). Ihre außerordentliche Klarheit fordert einen Vergleich mit Trockij's Analyse in „Die verratene Revolution“ von 1936 heraus, die Volin im Auge gehabt haben mag, wenn er mit einer Fülle von Fakten und zeitgenössischen Daten (leider alle ohne Quellennachweise, also nicht nachprüfbar) die mangelnde Leistungsfähigkeit des Regimes beweisen und damit die These von der „Übergangsform“ des neuen Staates widerlegen will (Bd. 2, S. 95-112). Das letztendliche Fazit allerdings wird den politischen Gegnern kaum noch gerecht, auch wenn diese sich nur zu oft einer ähnlichen Polemik befleißigen: „Lenin, Trotzki und Konsorten [sic!] waren niemals Revolutionäre. Sie waren nichts als etwas brutale Reformisten, die, als echte Reformisten und Politiker, stets zu den alten bürgerlichen Methoden griffen.“ (Bd. 2, S. 123).

Solch zu bequeme Vereinfachung ermöglicht es Volin, in seinem 3. Buch „Die Kämpfe für die wirkliche Soziale Revolution“, d.h. die vermeintlich anarchistische Alternative, zu verherrlichen, die er in Gegensatz stellt zu den „Familienstreitigkeiten“ über den Aufbau des Sozialismus innerhalb der bolschewistischen Partei selbst (Bd. 2, S. 127). An der Darstellung der „wirklich linken Massenbewegungen“ in Kronstadt und in der Ukraine (Bd. 2, S. 156 ff. und Bd. 3) interessiert nicht so sehr die Globaldeutung („Kronstadt fiel, der Staatssozialismus = -kapitalismus triumphierte“, Bd. 2, S. 217) als die Fülle von Dokumenten, die im vollen Wortlaut zitiert werden (hauptsächlich aus den Izvestija des Provisorischen Kronstadter Revolutionskomitees (Bd. 2, S. 160-204), jedoch liegen sie inzwischen auch vor als die deutsche Übersetzung der Prager Veröffentlichung: „Die Wahrheit über Kronstadt. Ausgabe der Zeitung Volja Rossii“ („Freiheit Rußlands“) von 1921,² mit Ausnahme des vielfach anderweitig abgedruckten Berichts von Aleksander Berkman (Bd. 2, S. 204 f.) und der anarchistischen Protestnote an die Bolschewiki (Bd. 2, S. 205 f.). Volins Darstellung der Machno-Bewegung schließlich ist kaum mehr als ein Resümee der klassischen Abhandlung Pjotr Arschinnoffs, die er bereits früher übersetzt hatte und hier lediglich um einige persönliche Berichte und Details aus Machnos Memoiren, die 1935 in Paris veröffentlicht worden waren, ergänzt. Der Verlag hat dem 1. Buch Volins eine Kurzkritik vorangestellt, die zu Recht darauf hinweist, das Volins Polemik gegen das orthodoxe marxistische Geschichtsverständnis als eine Etappentheorie unaufhaltsamen Fortschritts nicht eigentlich auf ein Marx'sches Verständnis, sondern auf dessen Verballhornung zielt, und Volin nicht einmal eine Alternative anbietet, da seine Beschreibung der Klassengegensätze sich auf den Überbau beschränkt und die politischen Ereignisse lediglich aufzählt, anstatt sie im Zusammenhang zu deuten. Auch auf die unzureichende Erklärung der immer wieder konstatierten Unterstützung der Bolschewiki durch die Massen wird richtig verwiesen. Wenn man daher auch die Behauptung, Volin habe im Gegensatz zur gesamten traditionell marxistischen Literatur der Bolschewisten wie Men-

2 Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur, Bd. 2: Kronstadt. Hrsg. von Frits Kool und Erwin Oberländer, eingel. von Oskar Anweiler, München 1972.

schewisten „die revolutionären Ereignisse und das Handeln der in sie verwickelten Personen ohne jede Ideologie darstellen“ können (Bd. 1, S. 15) als baren Unsinn zurückweisen muß und auch nicht blind ist gegenüber den nirgendwo erwähnten „bürgerlichen“ Veröffentlichungen, die Volins Darstellung inzwischen um manches Detail und um tiefere Deutung erweitert haben,³ darf man auf den 4. Bd. gespannt sein, in dem der Verlag Materialien und Kommentare zur „Unbekannten Revolution“ veröffentlichen will. Seine Veröffentlichung ist angekündigt, steht aber noch aus.

Ursula Nienhaus

HERBST, Ludolf: Die Erste Internationale als Problem der deutschen Politik in der Reichsgründungszeit. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der Politik „monarchistischer Solidarität“ (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 46). – Göttingen: Musterschmidt 1975. 240 S.

Die Internationale Arbeiter-Assoziation, die bei ihrer Entstehung (September 1864) von der Presse der mittleren und höheren Klassen sowie von den europäischen Regierungen fast unbemerkt blieb, ist schnell zum Objekt allgemeinen Interesses und administrativer Einmischung geworden. Obwohl die sich mit der Arbeiterbewegung befassenden Polizeiorgane in den Ländern Westeuropas im Vergleich zu ihren Pendants im 20. Jahrhundert nur zwerghafte Gebilde waren, haben die überall sichtbaren Bindungen zwischen der Kapitalistenklasse und dem Regierungsapparat zu ständigen Repressionen geführt. Die sich scharf abzeichnende Verschiebung der Plattform der Internationale in Richtung des „Kollektivismus“ bzw. des „Kommunismus“ rief eine Beunruhigung hervor und führte in der Konsequenz zu Angriffen seitens der Presseorgane wie auch der Behörden. Doch erst die mit der Pariser Kommune verbundenen Ereignisse bewirkten, daß die Internationale zum Objekt weitumfassender Initiativen der europäischen Diplomatie geworden ist. Die Rolle des Vorreiters übernahm die Regierung der (de facto) neu-konstituierten französischen Republik, der es dabei – wie Herbst gut darlegt – um weit mehr als um die Bekämpfung der Arbeiterbewegung ging. Kurz darauf versuchte die Regierung des neugegründeten Deutschen Reiches und deren Steuermann Bismarck die Initiative an sich zu reißen, wobei sie sich ebenso wie die französische Regierung an machtpolitischen Zielen orientierte. Auf diese Weise ist das Problem der Verfolgung der Internationale „auf eine absehbare Zeit zu einer Angelegenheit der Kaisermächte geworden, deren Fortgang in hohem Maße von Berlin abhing“ (S. 157). Auf die politisch-organisatorischen und rechtlichen Probleme eingehend, die mit der Verfolgung der Internationalen Arbeiter-Assoziation verbunden waren, berücksichtigt der Verf. in starkem Maße die Abhängigkeiten zwischen dem Verhältnis einzelner Länder zu diesen Problemen und dem „sozioökonomischen Unterbau“ der durch die betreffenden Regierungen repräsentierten Gesellschaften und Staaten. Die Ambition des Verf. war es, die Grenzen und Methoden der traditionellen diplomatischen Geschichte zu überschreiten und in das Dickicht der Komplexe des Völkerrechts, des Verfassungsrechts und der Sozialgeschichte einzudringen. Diese seine Analyse der vielfältigen Verknüpfungen der aktuellen Politik mit den relativ konstanten Faktoren der inneren Strukturen der einzelnen Staaten, insbesondere des Deutschen Reiches, betrachtet der Verf. als seinen originären Beitrag zu der behandelten Thematik. Problemstellung und Problemlösung wurden im hohen Maße durch den Charakter der Quellen ermöglicht, deren sich der Verf. bediente. Er benutzte vor allem sehr wichtige Quellen unter dem Titel „Acta betr. die Herstellung einer engen Verbindung unter den konservativen Monarchien gegen republikanisch sozialistische Bestrebungen“, die von anderen ungedruckten und gedruckten Quellen, insbesondere von den wertvollen Parlamentsakten, ergänzt werden. Diese reiche Quellenbasis erlaubt es, die vielen Initiativen (Frankreichs, Deutschlands, Spaniens u.a.) zu analysieren und daraus Folgerungen zu ziehen. Im Endergebnis zeichnet sich ab, daß nicht so sehr die realen oder imaginären Gefahren von Seiten der Arbeiterbewegung im Vordergrund standen, sondern die Interessen der einzelnen Staaten innerhalb des während der Jahre 1870-71 neu entstandenen Systems der europäischen Beziehungen, und zwar Interessen, deren Verständnis sich im Rahmen und unter dem Druck dieser inneren Strukturen formte. Zu ihnen muß man einerseits

3 Vgl. Anm. 1.

die Struktur der Wirtschaft und der Gesellschaftsklassen zählen, andererseits auch eine breite oder begrenzte Sphäre der bürgerlichen bzw. politischen Freiheiten, so das Asylrecht, politische Traditionen, die Achtung des Grundsatzes „rule of law“ (überall ziemlich stark, wie es sich herausstellt) usw. Dabei ergeben sich klar sowohl die Unterschiede als auch manche Gemeinsamkeiten zwischen den liberalen Staaten des Westens und den autoritär-konservativen des Ostens.

Der chronologische Rahmen des Buches beschränkt sich auf die Jahre 1871-72, doch geht der Verf. im letzten Kapitel auch auf die Ereignisse des Jahres 1879 ein, als unter neuen Bedingungen die Probleme der vergangenen Epoche wieder auflebten. Die sich nach dieser Zeit mit der Gefahr des Sozialismus verknüpfenden Ereignisse und Initiativen auf dem internationalen Forum wurden ausgeklammert, da sie – nach Meinung des Verf. – schon einer neuen historischen Epoche angehören.

Henryk Katz

KURZANZEIGEN UND NACHTRÄGE

Lexikon Archivwesen der DDR. Hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung des Ministeriums des Innern der DDR. – Berlin: Staatsverlag der DDR 1976. 320 S.

Das Lexikon ist ein Ergebnis der Weiterentwicklung der Archivwissenschaft in der DDR. Es soll zur Vereinheitlichung und inhaltlichen Präzisierung der Archivterminologie in der DDR dienen. Für den Historiker der Arbeiterbewegung ist es von Nutzen, weil es eine schnelle Information über archivalische Sachverhalte erlaubt und eine echte Hilfe für die Archivbenutzung und Archivalieneinsicht und -bewertung darstellt. Die in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Begriffe des Archivwesens sind in einer sachthematisch gegliederten Übersicht zusammengefaßt, die auch eine systematische Orientierung erlaubt. Um einen ganz knappen Auszug der Begriffe anzuführen: Zur Sachgruppe „Archivgut“ findet man unter den Stichworten „Archivgutarten“, „Provenienz“, „Archivwürdigkeit“ und „archivalisch“ Definitionen und Hinweise.

Walter Momper

SCHUDER, Werner (Hrsg.): Minvera. Internationales Verzeichnis wissenschaftlicher Institutionen. Wissenschaftliche Gesellschaften. 33. Ausgabe. – Berlin und New York: de Gruyter 1972. X, XII und 724 S.

Hervorragend erschlossen durch je ein Fachgebiets-, geographisches und alphabetisches Register und im deskriptiven Teil nach Fachgebieten untergliedert, findet man in diesem Minerva-Handbuch die wissenschaftlichen Gesellschaften der Welt (ohne Forschungsinstitute und Hochschulen). Für jede Gesellschaft sind Angaben über Anschrift, Arbeitsgebiet und Vorsitz aufgenommen worden. Natürlich kann ein so umfassendes Werk nicht vollständig sein, eine Reihe von Gesellschaften, die sich mit der Erforschung und Darstellung der Geschichte der Arbeiterbewegung befassen, fehlen. So findet man zwar das Internationale Institut für Sozialgeschichte (Amsterdam), nicht aber die Linzer Konferenz (Wien), das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien), die International Association of Labour History Institutions (London), das Schweizer Sozialarchiv (Zürich) oder die Historische Kommission zu Berlin, um nur einige zu nennen. Dennoch ist das Werk ein wichtiges Hilfsmittel für den Historiker der Arbeiterbewegung, der in zunehmendem Maße auf internationale Kontakte und Kooperation angewiesen ist.

Walter Momper

MEYER, Georg P.: **Bibliographie zur deutschen Revolution 1918/19** (= Arbeitsbücher zur modernen Geschichte, Bd. 5). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977. 188 S.

M. legt mit dieser ca. 2500 Titel umfassenden Bibliographie eine Auswahl der Literatur zur Revolutionszeit 1918/19 vor, die ihrem Anspruch, ein *erstes* Hilfsmittel zu sein, „das einerseits einen breiten Überblick über die wichtige Literatur ermöglicht und andererseits eine schnelle Information über Untersuchungen erlaubt, die speziellen Aspekten der Revolutionsgeschichte gewidmet sind“ (S. 8), durchaus gerecht wird. Die starke Untergliederung in 37 Abschnitte erleichtert die Benutzung. Die Zuordnung einiger Titel ist jedoch nicht immer glücklich, z.T. aber auch unvermeidbare Folge dieser Gliederung. Hier wären Querverweise, z.B. bei den Memoiren und Darstellungen Beteiligter zwischen den Kapiteln 7, 8, 9 und 37, hilfreich gewesen. Die erfaßten Sachgebiete gehen erfreulicherweise über den engeren Bereich der Revolutionsgeschichte hinaus und umfassen gleichermaßen auch Kirchen, Kunst, Erziehung, Recht etc. Der Abschnitt über die Behandlung der Revolution im Schulunterricht spiegelt mit sechs Titeln das Interesse der breiteren Öffentlichkeit an diesem Ausschnitt der deutschen Geschichte nur allzu deutlich wider. Verdienstvoll erscheint auch der Abschnitt über regionale und lokale Darstellungen, der in der Tat Forschungsschwerpunkte klar hervortreten läßt; er sollte zum Füllen der ebenso deutlichen Forschungslücken anregen.

Gunther Mai

Katalog der Bibliothek des Allgemeinen Arbeiter-Vereins in Genf. Hrsg. im Herbst 1896. Neu bearb. und hrsg. vom Schweizerischen Sozialarchiv. – Zürich 1975. VIII, 45 S.

Der Bibliothekskatalog des Allgemeinen Arbeiter-Vereins in Genf – die Bücher selbst entdeckte Bert Andréas in einem Kohlenkeller – ermöglicht einen informativen Einblick in die Bestände einer Arbeiterbibliothek am Ende des 19. Jahrhunderts. Das Bestandsverzeichnis der rund 800 Bde umfassenden Bibliothek spiegelt die Leseinteressen und Lektüregewohnheiten der Benutzer zwar nicht so unmittelbar wider wie eine exakte Ausleihstatistik, die für die Genfer Bibliothek leider nicht erhalten ist, die Zusammensetzung der Buchbestände erlaubt jedoch gewisse Rückschlüsse auf die Anschaffungspolitik und die bildungspolitischen Intentionen des Genfer Arbeitervereins. Die schwerpunktmäßige Verteilung der Bestände deckt sich weitgehend mit der in deutschen Arbeiterbibliotheken feststellbaren Gewichtung: anspruchsvolle Belletristik, historische Werke, populäre naturwissenschaftliche und medizinische Schriften sowie sozialwissenschaftliche Abhandlungen machen den Hauptteil aus. Das Fehlen des Stichwortes „Sozialismus“, die geringe Zahl von Marx-Engels-Werken, die unvollständige Sammlung und die unsystematische Aufstellung von Büchern sozialistischer Autoren entspricht ebenso den Befunden, die sich bei den Bestandsanalysen anderer Arbeiterbibliotheken ergaben. Dem von Karl Lang in seiner einleitenden Skizze eingefügten Hinweis, man solle sich hüten, falsche Maßstäbe zu setzen, ist zuzustimmen: Klassenbewußtsein entstand nicht unbedingt durch die Lektüre marxistischer Klassiker.

Klaus Schönoen

BERNSTEIN, Eduard: **Ein revisionistisches Sozialismusbild. Drei Vorträge.** Hrsg. und eingel. von Helmut Hirsch (= Internationale Bibliothek, Bd. 95). – Berlin und Bonn-Bad Godesberg: J.H.W. Dietz Nachf. 1976. 167 S.

Es handelt sich um den Nachdruck der 3 Vorträge: „Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?“ (1901); „Der Revisionismus in der Sozialdemokratie.“ (1909); „Was ist Sozialismus?“ (1918). Es ist zu begrüßen, daß diese aufschlußreichen, weniger bekannten Beiträge in einer handlichen Ausgabe vorgelegt werden. Der Herausgeber, Helmut Hirsch, hat eine interessante Einleitung beigezeichnet, in der das Leben und Werk Bernsteins eingehend gewürdigt werden. Vor allem wurde auch der Forschungsstand berücksichtigt.

Ernst Schraepler

HERZIG, Arno und Konrad ROSENTHAL (Hrsg.): **Carl Wilhelm Tölcke. Korrespondenz aus den Jahren 1848-1893. Beiträge zur Geschichte Iserlohns.** Bearb. von Arno Herzig (= Schriftenreihe Haus der Heimat, Bd. 16). — Iserlohn: Kulturpflegeamt 1977. 148 S.

Carl Wilhelm Tölcke (1817-1893) war nach Lassalles Tod eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Als langjähriger Vizepräsident spielte er in dem entscheidenden Jahrzehnt von 1865-1875 in der deutschen Arbeiterbewegung eine wichtige Rolle. — Obwohl der überwiegende Teil der Korrespondenz Tölckes verlorengegangen, vermitteln die hier vorgelegten restlichen Schreiben, Brieffragmente und Telegramme dennoch einen guten Eindruck von dem Agitator und politischen Funktionär. Diese Dokumente charakterisieren jedoch nicht nur den Parteipolitiker Tölcke, sondern sie geben auch Einblicke in den Ablauf mancher Ereignisse, die für die Entwicklung der Sozialdemokratie sich als wichtig erweisen sollten. Das gilt besonders für den Gothaer Parteitag, der zur Einigung von Eisenachern und Lassalleanern führte, für die schweren Jahre unter dem Sozialistengesetz, für die Integrationsbestrebungen innerhalb der Partei und für ihren Aufstieg vom Oppositionsverein zur Massenpartei. Tölcke erweist sich hier als eine etwas zwiespältige Persönlichkeit, die jedoch in kritischer Zeit für die Sache des Sozialismus fest und unbeirrt eintrat.

Ernst Schraepler

JONAS, Friedrich: **Geschichte der Soziologie**, 2 Bde; Bd. 1: **Aufklärung, Liberalismus, Idealismus, Sozialismus, Übergang zur Industriellen Gesellschaft. Mit Quellentexten**; Bd. 2: **Von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Mit Quellentexten** (=rororo studium, Sozialwissenschaft). — Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1976. 490 S. und 521 S.

Die zweibändige Geschichte der Soziologie bietet mehr als ihr Titel verrät: Sie gibt einen Überblick über das gesellschaftstheoretische Denken von der Aufklärung des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart und zeigt dadurch zugleich, wie der Ablösungsprozeß der Soziologie im engeren Sinne des Begriffs von den sozialphilosophischen Traditionen im Zusammenhang mit dem Übergang zur industriellen Gesellschaft und ihren Problemen erfolgt. Der 1. Bd. behandelt denn auch die Gesellschaftslehre der Aufklärung (Montesquieu, Voltaire, Rousseau), des Liberalismus (Locke, Hume, Smith), des deutschen Idealismus (Kant, Fichte, Hegel), des Sozialismus (Marx, Engels, Dietzgen) und der Übergangsphase zur entfalteten industriellen Gesellschaft (Comte, Mill, Spencer, von Stein, Tocqueville). Der 2. Bd. verfolgt die Entwicklung in der Soziologie seit der Jahrhundertwende nach Ländern gegliedert: Soziologie in Frankreich (Sorel, Durkheim, Piaget), in Italien, Spanien und Lateinamerika (Mosca, Pareto, Ferraroli), in Deutschland (Weber, Gehlen, Schelsky), in den USA (Peirce, Parsons, Homans). Der weitgespannte Bogen soziologischen und sozialphilosophischen Denkens, den diese Geschichte nachzuzeichnen bemüht ist, begründet, daß in ihr natürlich Akzente gesetzt werden mußten, die als Einseitigkeit gedeutet werden könnten. Sie erhält aber gerade dadurch eine gewisse Einheitlichkeit. Die jedem Bd. beigegebenen Quellentexte aus den Werken der wichtigsten behandelten Denker machen das Werk auch für einen einführenden Unterricht an Schulen und Hochschulen geeignet.

Hans-Joachim Lieber

THAL, Peter (Hrsg.): **Adam Smith gestern und heute. 200 Jahre „Reichtum der Nationen“.** — Glashütten/Ts. 1976. 232 S.

In den Chor der Würdigungen zur 200. Wiederkehr des Erscheinungsjahres der „Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen“ hat die DDR mit einem Internationalen Kolloquium in Halle (= „200 Jahre Adam Smith‘, Reichtum der Nationen“, hrsg. von Peter Thal, Berlin 1976) und mit der vorliegenden Kollektivarbeit eingestimmt. Sie besteht in weiten Teilen aus einem Nachvollzug der Marxschen Analyse aus den „Theorien über den Mehrwert“. Insofern ist sie zugleich eine Würdigung der einzig produktiven Kritik an Smith. Zu recht grenzen sich die Autoren von dieser soliden Grundlage her gegen „Würdigung

gen“ jenes Schlages ab, wie sie H.C. Recktenwald in seiner Jubiläumsübersetzung des „Reichtums der Nationen“ dem Smithschen Werk angetan hat. Sie gehen aber auch nicht mit Marx über Marx hinaus. Z.B. wird zwar konstatiert, daß Smith neben seiner Nationalökonomie auch noch eine moralphilosophische „Theorie der ethischen Gefühle“ geschrieben hat (S. 13), der innere Zusammenhang zwischen seinen beiden Hauptwerken ist aber offenbar noch kein Gegenstand der Forschung in der DDR. Gerade die von Marx im einzelnen aufgezeigten Widersprüche zwischen dem „esoterischen“ und dem „exoterischen“ Smith erscheinen in einem neuen Licht, wenn man sie auf den moralphilosophischen Ausgangspunkt des Smithschen Werkes zurückbezieht. Es zeigt sich dann, daß die von Marx hervorgehobene Entdeckung des ungleichen Austauschs zwischen Kapital und Arbeit für Smith durchaus kein Grund zur Entdeckerfreude war, sondern eher ein theoretisches Ärgernis, das zu den ursprünglichen Intentionen seines Werkes in Widerspruch steht. — Etwas zu kurz geraten sind auch jene Partien, die für den Historiker von besonderem Interesse sein könnten; die Untersuchung der theoretischen Einwirkungen der Adam-Smith-Rezeption auf die „Preußischen Reformen“, d.h. auf den Zusammenhang zwischen dem Durchbruch des „Agrarkapitalismus“ und der sogenannten Bauernbefreiung (S. 79 ff.).

Heinz Dieter Kittsteiner

MARCUSE, Herbert: **Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus** (= Sammlung Luchterhand, Bd. 182). — Darmstadt: Luchterhand 1974. 256 S.

Das bekannte Buch Marcuses hat auch 20 Jahre nach seinem ersten Erscheinen in englischer Sprache nichts von seiner Aktualität für die Analyse des und die Auseinandersetzung mit dem politisch-gesellschaftlichen System der Sowjetunion und seiner ideologischen Fundamente eingebüßt. Nach wie vor bleibt der Versuch anregend, den Sowjetmarxismus als gesellschaftlich-politische Realität in seinen Entwicklungstendenzen mit dem begrifflichen Instrumentarium des klassischen Marxismus analytisch anzugehen, also „immanente Kritik“ zu betreiben, und dadurch zugleich den Funktionswandel des Marxismus unter den spezifischen Bedingungen einer Gesellschaft zu präzisieren, die nach der Revolution von 1917, also nach der Errichtung der sogenannten Diktatur des Proletariats, jene industriellen Produktionsstrukturen erst herzustellen hatte, die nach Marx die Voraussetzungen für die Revolution sind. bzw. sein sollten. Wenn dabei Marcuse in der technisch-industriell fortschreitenden Entwicklung der Sowjetunion ein historisches Gesetz als wirksam erkennt, das den Irrationalismus Stalinscher Herrschaftstechniken zerbrechen mußte zugunsten der Freisetzung einer größeren pragmatisch-technischen Rationalität in der Gestaltung gesellschaftlich-ökonomischer Belange, das aber zugleich doch auch eine Dialektik jedes technischen Fortschritts erkennbar werden läßt: nämlich den Umschlag von zunehmender technischer Rationalität in zunehmende neue Abhängigkeiten und Unfreiheiten (Irrationalität der Gesellschaft als Ganze), dann ist damit schon in diesem Buch eine These angedeutet, die von Marcuse später (im „eindimensionalen“ Menschen) als Grundtendenz fortgeschrittener Industriegesellschaften überhaupt dargestellt wird.

Hans-Joachim Lieber

STEARNS, Peter N.: **Lives of Labor. Work in a Maturing Industrial Society**. — London: Croom Helm 1975. VIII, 424 S.

Stearns hat sich die Aufgabe gestellt, das Spannungsverhältnis zwischen dem „Arbeiter“ und seiner industriellen Umwelt zwischen 1890 und 1914 vergleichend für Großbritannien, Belgien, Deutschland und Frankreich zu untersuchen. In den insgesamt vier Kapiteln seines Buches beschreibt er u.a. die Bedingungen der Arbeitswelt, ihre Veränderungen und die Reaktion der Arbeiter auf diese Veränderungen. Der Bd. ist mit zahlreichen statistischen Daten im Anhang versehen, so z.B. über den Anteil der Frauen in den Industriebetrieben und über die Streikbewegung. — Der Autor macht es dem Leser schwer, den zentralen Problembereich des Buches, „the culture of work“, zumindest für die deutschen Verhältnisse zu erfassen, weil hierfür eine ausreichende Definition fehlt. Ebenso vermißt man eine ausgewogene Diskussion

des Forschungsstandes, die Einordnung des Themas in soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge und die Begründung des Ansatzes bzw. der Periodisierung der Analyse. Stearns' Darstellung wird sich am neuen Forschungsstand messen lassen müssen, wird aber, das kann nach dieser notwendigerweise generalisierenden Betrachtung ohne weiteres behauptet werden, einer genauen Prüfung der Ergebnisse nicht standhalten.

Ulrich Kluge

MOSES, John A. und Paul M. KENNEDY (Hrsg.): **Germany in the Pacific and Far East, 1870-1914.** — St. Lucia, Queensland/Australia: University of Queensland Press 1977. 417 S.

Wer die koloniale und pazifische Seite des deutschen Sozialimperialismus studieren will, findet in dieser Veröffentlichung ein hervorragendes Angebot. In insgesamt 16 Beiträgen äußern sich Steward G. Firth, Helmuth Stoecker, Günther Meyer, Martin P. Knight, Paul M. Kennedy, A. Harding Ganz, Richard G. Brown, Masaki Miyake, John E. Schrecker, Peter J. Hempnall, John A. Moses, Peter G. Sack, Ingrid Moses und Hans J. Bade zu ausgewählten Themen der deutschen Politik im pazifischen Raum. Die Herausgeber nennen ihre Sammlung eine mehrdimensionale „Annäherung“ (approach). Dabei geht es vor allem um vier Komplexe: Wirtschaftliche Durchdringung und Entwicklung, Annexionen und internationale Beziehungen, koloniale Herrschaft und Widerstand der Betroffenen sowie um archivalische und bibliographische Quellen. — Das besondere Interesse von Historikern der Arbeiterbewegung verdient John A. Moses' Studie über „The Coolie Labor Question and German Colonial Policy in Samoa, 1900-14“. Während „Somoa“ für deutsche Arbeiter im Kaiserreich einen paradiesischen Klang besaß, bedeutete es für Tausende chinesischer Arbeiter das Schicksal sklavenähnlicher Vertragsarbeit. Moses untersucht dieses Problem von den Anfängen im Jahre 1867 bis zu seiner Lösung durch die neuseeländische Verwaltung nach 1914, die zur Rückkehr der meisten chinesischen Arbeiter führte, so daß die ethnische Struktur der Inselbevölkerung keine tiefgreifende und andauernde Veränderung erfuhr. Moses konnte sowohl die Akten des deutschen Kolonialamtes als auch die zeitgenössischen Berichte und Publikationen auswerten, so daß eine historiographisch besonders sorgfältig fundierte Arbeit vorliegt, die in exemplarischer Weise die Arbeiterfrage als Problem der deutschen Kolonialpolitik, und zwar aus staatlicher und privatwirtschaftlicher Sicht verdeutlicht. Nachdenklich stimmen muß die Feststellung, daß der chinesische Außenminister es schon vor 1911 als eine Ehrensache ansah, sich um das Schicksal der chinesischen Arbeiter auf Samoa zu kümmern.

Gerhard Beier

BREITMAN, Richard: **On German Social Democracy and General Schleicher 1932-33**, in: **Central European History**, Jg. 9 (1976), S. 352-378.

Wenn man davon ausgeht, daß die Annäherungsversuche des Generals Schleicher gegenüber der SPD und dem ADGB in den zwei Monaten seiner Reichskanzlerschaft die letzte Chance der Weimarer Republik vor Hitlers Machtantritt bedeuteten, so ist es besonders überraschend, daß diese Frage bislang wenig untersucht worden ist. Breitmans Versuch, in diesem Zusammenhang die Oberfläche zu verlassen und in der Tiefe zu schürfen, fördert mit Hilfe eines äußerst disparaten Quellenmaterials zwar nichts grundsätzlich Neues zutage, ist aber geeignet, den Eindruck eines Versagens aller Beteiligten angesichts eines einmaligen Notstands zu unterstreichen und zugleich zu differenzieren. Es liegt vermutlich an der schwierigen, teilweise von Zufallsfunden bestimmten Quellenlage, daß hauptsächlich der ADGB im Mittelpunkt der Untersuchung steht, dessen Beziehungen zu den autoritären Kabinetten Papens und Schleichers von der Sorge diktiert waren, in einer bedrückenden wirtschaftlichen und sozialen Niedergangsphase jede Gelegenheit zur Verbesserung der Lage der Arbeitnehmer ergreifen zu müssen, auch wenn das Kontakte und zumindest eine begrenzte Zusammenarbeit mit einer politisch konträren Reichsregierung bedeutete. Die Führung der SPD dagegen beharrte, mit einigen unmaßgeblichen Ausnahmen, auf einer restlosen Opposition, denn die Vergangenheit stand zwischen einer Annäherung von Arbeiterschaft und Reichswehr, und

die Gefahr eines Verlustes eines Teils der Wählerbasis an die kommunistische Konkurrenz wurde überdeutlich gesehen. So verliefen Schleichers Gespräche mit Gewerkschaftsführern im Unverbindlichen, denn der ADGB-Bundesvorstand war nicht – noch nicht – bereit, die Verbindungstau zur Partei zu kappen. Auf der anderen Seite verweist der Verf. darauf, daß auch Schleicher behindert war – nicht, wie die andere Seite, durch Resignation und politische Bewegungsunfähigkeit, sondern durch sein illusionäres Konzept, das den linken NSDAP-Flügel Strassers einschloß und eine ausschließliche Verbindung mit der SPD nicht vorsah. – War also die Schleicher-Episode eine vernünftig kalkulierbare Überlebenschance der Republik oder wenigstens eine Möglichkeit, Hitler auszumanövrieren? Diese Frage beantwortet der Verf. nicht; hier und in einer vertieften Betrachtung, die das Problem in einen größeren historischen Zusammenhang stellte, müßten weitere Überlegungen ansetzen.

Hagen Schulze

DOWE, Dieter: Aktion und Organisation. Arbeiterbewegung, sozialistische und kommunistische Bewegung in der preußischen Rheinprovinz 1820-1852 (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 78). – Hannover: Verlag für Literatur und Zeitgeschehen o.J. 341 S.

Die preußischen Rheinlande zählten im vorigen Jahrhundert zu den wirtschaftlich und politisch fortgeschrittensten Gebieten Deutschlands; sie spielten auch eine wichtige Rolle in der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Mit diesem Themenbereich beschäftigt sich die bereits vor einigen Jahren erschienene erweiterte Fassung der Dissertation Dowe. – Seit der Publikation der Arbeit Hans Steins über den Kölner Arbeiterverein während der Revolution von 1848/49 im Jahre 1921 ist die Geschichte der Arbeiterbewegung in der Rheinprovinz im 19. Jahrhundert besonders intensiv untersucht worden. So kann sich Dowe auf eine Reihe von „Vorarbeiten“ stützen; er greift aber weit darüber hinaus und wertet ausgiebig auch bisher nicht oder wenig beachtete Dokumente aus Archiven in Potsdam, Merseburg, Koblenz, Frankfurt/M., Wien, Dresden, Düsseldorf, Aachen, Köln, Solingen, Trier, Amsterdam, Berlin und Bonn aus. – Im 1. Teil beschäftigt sich der Verf. kurz mit den frühen Arbeiterunruhen in der Rheinprovinz und ausführlich mit den Anfängen der sozialistisch-kommunistischen Bewegung hier und in Westfalen, wobei sein Interesse mehr den politischen als den theoretischen Aspekten des Auftretens von Moses Hess, Karl Grün etc. gilt; dazu sei auf Horst Stukes Untersuchung „Die Philosophie der Tat“ (Stuttgart 1963) verwiesen. Im Mittelpunkt der Doveschen Arbeit steht die Analyse der Ereignisse in der Revolutionszeit 1848/49, und dabei nimmt – zwangsläufig – die Betrachtung der Vorgänge in der rheinischen Metropole Köln, des Bundes der Kommunisten, des Kölner Arbeitervereins, der Haltung von Gottschalk, Marx und Engels den bei weitem größten Raum in Anspruch. Zur Vervollständigung wäre, so will mir scheinen, ein etwas näheres Eingehen auf die Teilnahme von Marx und Engels an der Demokratischen Gesellschaft in Köln vorteilhaft gewesen. Der 3. Teil ist der Reaktionszeit bis zum Kölner Kommunistenprozeß im Jahre 1852 gewidmet. – Bei der Arbeit Dowe handelt es sich um eine ebenso detaillierte wie wichtige Untersuchung zur Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung in einer besonders beachtenswerten Region; ein wenig bedauerlich ist, daß er die im Zentralen Staatsarchiv in Merseburg aufbewahrten Berichte über die ökonomischen und sozialen Zustände im Rheinland und in Westfalen nicht stärker berücksichtigt hat. Dies Material soll aber demnächst in einer Quellenedition zugänglich gemacht werden. – Die wichtigsten Ergebnisse des Buches hat der Verf. inzwischen in verkürzter Form in seinen Beitrag zum Sammelband „Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr“ (Wuppertal 1974) eingearbeitet.

Siegfried Bahne

HUTH, Armin: **Preßfreiheit oder Censur. Staatliche Pressepolitik und politisches Schrifttum in Würzburg und Unterfranken zwischen Revolution und Reaktion (1847-1850).** — Würzburg: Mainpresse Richter 1975. 194 S.

Zu Beginn seiner Arbeit (einer Würzburger Dissertation aus dem Jahre 1975), verweist Huth auf das zunehmende Interesse an der Erforschung der Pressepolitik als notwendiger methodischer Ergänzung zum Studium der Zensur. Begrüßenswert ist dabei die generelle Wendung gegen die, auch in der Forschung, noch immer verbreitete Auffassung, eine wirkliche Pressepolitik sei erst nach dem Jahre 1848 anzutreffen. Dementsprechend fordert H. weiter eine Ausweitung des Zeitraumes auf die Epoche des Vormärz und der folgenden Reaktionszeit und, da die Darstellung der Rechtsnormen allein die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit nicht zu erhellen vermag, den konsequenten Einbezug der gesellschaftlichen Ereignisse. Doch trotz dieser Zielstellung, die sich dann auf die Formel reduziert, „unabhängig von ideologischen Vorprägungen auf empirischem Wege neues Material auf regionaler Grundlage bereitzustellen“ (S. 15 f.), bricht H. mit seiner Analyse der Ereignisse des Jahres 1848 kaum aus dem herkömmlichen Forschungskanon aus. Zwar gelingt ihm eine Periodisierung der entscheidenden Phasen im regionalen Rahmen. Zu kurz kommt dabei aber die von H. als informelle Informationsebene bezeichnete Vermittlungsform der Flugblätter, die „vor allem die unteren Schichten der Bevölkerung“ (S. 178) an den politischen Ereignissen teilhaben ließ. Verweist der Autor auf die Tatsache, daß diese Informationsebene „von den Akten her schwer zu fassen ist“ (S. 66), dann befremdet die Feststellung, der Informationswert dieser Flugschriften sei gering gewesen, und sie hätten auf die „Masse des Volkes“ eine „stark affirmative Wirkung“ (S. 66) ausgeübt, im methodisch abgegrenzten Untersuchungsfeld. Die Arbeit geht damit wieder in eine Darstellung der anerkannten Blätter über, wobei die Klassifizierungen mitunter nicht recht überzeugen. Arbeiterforderungen — und das spricht für die Zeit und zeigt, wo intensivere Recherchen notwendig gewesen wären — erscheinen nur dann, wenn sie in institutionalisierter Form (etwa in den Märzvereinen) in der bürgerlichen Freiheitsbewegung aufgehoben wurden.

Bodo Rollka

KOHLER, Eric D.: **Revolutionary Pomerania, 1919-20: A Study in Majority Socialist Agricultural Policy and Civil-Military Relations**, in: *Central European History*, Jg. 9 (1976), S. 250-293.

Der Verf. geht von einer These aus: Die Weimarer Republik hätte erheblich bessere Überlebenschancen gehabt, wenn es ihren führenden Repräsentanten gelungen wäre, durch energischere und eindeutige soziale und administrative Maßnahmen die Masse nicht nur der städtischen, sondern auch der ländlichen Arbeiter hinter sich zu bringen und so die SPD aus dem 30-Prozent-Getto herauszuführen. Ein Beispiel dafür, daß dies möglich war, sieht er in der Politik des sozialdemokratischen preußischen Landwirtschaftsministers Otto Braun in Pommern 1919/20. In Pommern besaß der ostelbische Grundbesitz seinen stärksten Rückhalt, und hier setzten unmittelbar nach der Revolution von 1918 die Versuche ein, die neuen politischen und sozialen Gegebenheiten rückgängig zu machen. Der Verf. tritt dem oft gebrauchten Argument entgegen, es habe nur einer entschlossenen Enteignung des Großgrundbesitzes bedurft, um dieses Problem aus der Welt zu schaffen, und verweist auf die nahezu verzweifelte Ernährungslage, die eine derart durchgreifende Revolution der ländlichen Besitzverhältnisse ausschloß. Gestärkt durch ihre Position als unverzichtbarer Lebensmittelproduzent, versuchte die pommersche Landwirtschaft, auch allen übrigen Weiterungen der Novemberrevolution aus dem Weg zu gehen: sie knüpfte enge Beziehungen zu maßgeblichen militärischen Stellen und schuf bei der Gründung des „Pommerschen Landbunds“ zugleich einen eigenen „gelben“ Landarbeiterverband, mit dem sie unter Umgehung des freigewerkschaftlichen „Deutschen Landarbeiterverbands“ in die neuerdings vorgeschriebenen Tarifverhandlungen eintrat. Die Beziehungen zum II. Armee-Korps in Stettin und zur OHL in Kolberg erwiesen sich als fruchtbar, als die sozialistisch organisierten Landarbeiter daraufhin in den Generalstreik eintraten und der Kommandierende General des II. AK umgehend den Belagerungszustand ausrief. Die Gefährdung der Ernte diente nun als Druckmittel auf die preußische und die Reichsregierung, um dort die sozialpolitischen Vorstellungen des Landbunds und zugleich

die Rücknahme der Ernennung republikanischer Verwaltungsbeamter durchzusetzen. Der Verf. schildert den Kampf des preußischen Landwirtschaftsministers gegen die agrarische und militärische Reaktion in Pommern und zugleich gegen die Resignation im eigenen Lager und seine Erfolge, die er mit durchgreifenden und unorthodoxen Maßnahmen erzielte. — Die Darstellung ist klar und überzeugend, kritische Anmerkungen sind nur in vergleichsweise unwesentlichen Details zu machen: Die Annahme, der Kapp-Putsch sei am Generalstreik gescheitert, dürfte mittlerweile überholt sein, und die Quellen für einige statistische Angaben sind wenig vertrauenerweckend. Insgesamt ist aber den Ausführungen des Verf. nichts hinzuzusetzen. Die Darstellung auf einer breiten Quellenbasis ist ebenso konzipiert wie erschöpfend, geschrieben in einer klaren und sicheren Diktion. Man möchte ihre Lektüre manchem deutschen Sozialhistoriker als vorbildlich empfehlen.

Hagen Schulze

Klasa robotnicza na Śląsku [Die Arbeiterklasse in Schlesien], Bd. 1. — Opole: Wydawnictwo Instytutu Śląskiego 1975. 478 S.

All fourteen articles in the volume "The Working Class in Silesia" revolve around political issues; social and economic issues generally remain in the background. The Socialists and the Communists form the core of the authors' interest, mixed with a strong dose of Polish nationalism. — The items are case studies spread over almost a century of activity, with articles representing the late 19th century, World War I, the 1920s, the 1930s, 1945-1948, and the 1950s. The most useful articles stress individual mines or plants or limit themselves to case studies of a particular area, such as a particular coal mine 1899-1918 or the mine and metal workers of the Cieszyn area in the 1930s. — Authors dealing with post-1945 stress the activity of the Polish Socialist parties (PPR and PPS). Some descend into triviality, like the one on Lenin's secret mail drops in Silesia. A sort of official line emerges from the articles: the German Social Democrats were German nationalists who early were losing their revolutionary spark; the German Communists were good and always maintained a correct attitude toward revolution and toward Polish nationalism; the Polish socialists after 1945 were good but made some mistakes. These attitudes are not necessarily wrong, but they approach the level of caricature in some of the essays. — The collection has some useful materials but no astounding revelations. There is also a helpful selection of source materials in the original German from Silesian work regulations of the late 19th century and from the Upper Silesian miners' strike of 1923. Finally there is a bibliography of materials published in 1972 on the working class in Silesia.

Lawrence Schofer

MINCZAKIEWICZ, Tadeusz: Stosunki społeczne na Śląsku Opolskim w latach 1922-1933 [Die gesellschaftlichen Verhältnisse im Oppelner Schlesien 1922-1933]. — Wrocław, Warszawa, Kraków und Gdańsk: Instytut Śląski w Opolu — Zakład Narodowy im Ossolińskich 1976. 195 S.

Die vorliegende Arbeit dürfte das Interesse der Historiker der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik wecken. Der Verf. hat den Versuch unternommen, ein synthetisches Bild der nationalen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der ehemaligen Provinz Oberschlesien in den Jahren 1922-1933 zu zeichnen. Der Versuch ist als gelungen zu betrachten. M. stützte sich auf zahlreiche Studien zu Einzelproblemen, die in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Ergänzendes Material lieferten die Archive in Wrocław, Opole, Potsdam und Merseburg, sowie die zeitgenössische deutsche und polnische Presse. Hervorzuheben ist, daß auf dem Hintergrund der Geschichte des Regierungsbezirkes Oppeln (der mit der Provinz Oberschlesien identisch war) die wichtigsten Ereignisse aus dem Geschehen der Weimarer Republik berücksichtigt sind. Auf diese Weise wird dem polnischen Leser die deutsche Geschichte der Zwischenkriegszeit nähergebracht.

Die Arbeit ist in drei kleinere Zeitabschnitte eingeteilt: Die letzten Jahre der Nachkriegskrise 1922-23, die Epoche der relativen Stabilisierung 1924-29, die Jahre der großen Weltwirtschaftskrise und des Zerfalls der Demokratie 1930-33. In jedem dieser Abschnitte wird zuerst die wirtschaftliche Situation behandelt; danach schildert der Verf. die nationale Lage der polnischen Minderheit und die soziale Struktur des Proletariats, zum Schluß werden die ökonomischen und politischen Kämpfe der Arbeiter unter der Leitung der KPD und SPD dargestellt. Der Aktivität dieser beiden Parteien wird sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt, dagegen hat der Verf. die bürgerlichen und rechten Parteien nicht näher untersucht. Das hängt wohl damit zusammen, daß in den bisherigen polnischen Forschungen diese Problematik vernachlässigt wurde. — Die polnische Wissenschaft, die recht beachtliche Leistungen in der Erforschung der Geschichte Schlesiens zu verzeichnen hat, kann jetzt auf eine gut gelungene Synthese der Weimarer Zeit in Oberschlesien zurückblicken. — Das Buch hat Inhaltsangaben in Russisch, Deutsch und Englisch.

Franciszek Hawranek

RIGLER, Edith: Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg (= Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien, Bd. 8). — München: Oldenbourg 1976. 186 S.

Die Arbeit verfolgt die Absicht, von Gegenwartsproblemen der Frauenemanzipation ausgehend, darzustellen, welche Faktoren die Veränderungen in der gesellschaftlichen Rolle und der beruflichen Stellung der Frau in Österreich im angegebenen Zeitraum mitbewirkt haben. Sie versteht sich darüber hinaus als Beitrag auch zum Verständnis der österreichischen Arbeiterbewegung, weil der Kampf der erwerbstätigen Frauen um „Gleichberechtigung“ in engem Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung stand. Die Autorin überprüft durch die Analyse der Leitbilder vom „Wesen der Frau“ sowie der Frauenarbeit seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Blick auf Wien und anhand einer Fülle empirischer Daten (besonders: Volkszählungsergebnisse von 1890-1934) die These vom „cultural lag“. Sie zeigt auf, wie der Erste Weltkrieg einerseits den begrenzten Berufsraum für Frauen quantitativ erweiterte und qualitativ veränderte und auch als Katalysator wirkte, der die traditionellen Stereotypen der Geschlechterpsychologie teilweise zerstörte. Andererseits aber hinkten die tatsächliche Praxis und Denkweisen dem rechtlichen und wirtschaftlich-sozialen Wandel weiterhin lange nach, ja bestimmen sie noch die gegenwärtige Lage der Frauen und auch ihre Emanzipationsansätze, wie im Schlußkapitel angedeutet wird. Wenn diese — offenbar aus einer Dissertation hervorgegangene — Untersuchung auch kaum radikal neue Einsichten bewirkt, so empfiehlt sich doch gerade wegen der vielfältigen empirischen Daten eine vergleichende Lektüre mit Jürgen Kuczynskis zum großen Teil immer noch nicht überholten „Studien zur Geschichte der Lage der Arbeiterin in Deutschland von 1700 bis zur Gegenwart“ (Bd. 18 der Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Berlin 1963).

Ursula Nienhaus

FLANNER, Karl: Die Anfänge der Wiener Neustädter Arbeiterbewegung 1865-1868 (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 1). — Wien: Europaverlag 1975. 158 S.

Karl Flanner kommt selbst aus der Arbeiterbewegung Wiener Neustadt, einer Industriestadt im Süden Wiens. 1973 erschien sein Buch „Widerstand im Gebiet von Wiener Neustadt 1938-1945“. Nun legt Flanner eine Arbeit vor, die in die Frühzeit der Arbeiterbewegung führt: Die Arbeiterbewegung, die sich in Österreich — wegen der verspäteten Industrialisierung — erst relativ spät entwickeln konnte, hatte in Wiener Neustadt einen frühen Stützpunkt. In dieser Stadt war eine Textil- und Seidenindustrie entstanden, die im Laufe des 19. Jahrhunderts durch verschiedene Metallbetriebe und andere Industriezweige ergänzt wurde. In einem agrarischen Umland liegend, zog Wiener Neustadt die landflüchtige Bevölkerung an sich. In Verbindung mit dem 1848 auch in Österreich nur kurz zum Durchbruch gekommenen politischen Freiheitsstreben waren damit die Grundlagen einer organisierten Arbeiterbewegung

geschaffen. In den 60er Jahren nahm diese Arbeiterbewegung, nach Gründung eines Arbeitervereines und nach ersten Erfolgen bei regionalen Wahlen, einen ersten, beachtlichen Aufschwung. Die 1867 im Anschluß an die österreichische Niederlage von 1866 durchgesetzten bürgerlichen Freiheiten brachten der gesamten Arbeiterbewegung einen Erfolg, der freilich zunächst überschätzt wurde. Denn der bürgerliche Liberalismus war der eigentliche Sieger von 1867 – die Arbeiterbewegung sah sich nur auf eine andere, freilich für sie günstigere, Ebene der Auseinandersetzung gedrängt. Flanner macht diese Verbindung zwischen lokalen Ereignissen und der großen Politik deutlich. In Wiener Neustadt war es Ferdinand Lassalle, dessen Ziele und Strategien die Arbeiterbewegung bestimmten. In einem von der Exekutive hinhalten geführten Konflikt konnte in diesen Jahren die Arbeiterbewegung in Wiener Neustadt, dem Zentrum der Industriezone des südlichen Niederösterreich, sich verfestigen. Das Ausmaß dieser Verfestigung läßt sich auch noch heute an den Wahlergebnissen ablesen. Wiener Neustadt und die Umgebung dieser Stadt stellen unverändert einen harten Kern der Arbeiterbewegung des Landes.

Anton Pelinka

Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Partei Österreichs. Hrsg. von der Historischen Kommission beim ZK der KPÖ. Als Manuskript gedruckt. – Wien: Globus 1976. 112 S.

Historische Selbstdarstellungen von politischen Parteien können schwer etwas anderem als der Legitimation ihrer eigenen vergangenen und gegenwärtigen Praxis dienen. Schwierig wird diese Aufgabe allerdings dann, wenn es sich um eine Partei handelt, die seit 60 Jahren den Anspruch erhebt, die einzig wahre Vertreterin der Arbeiterklasse zu sein, und – von wenigen Jahren abgesehen, in denen sie einen nationalen Wähleranteil von nur 5 % erreichte – immer eine Splitterpartei geblieben ist. Ihre Geschichte stellt sich dann allzu leicht dar als eine Kette heldenmütiger Kämpfe gegen die Reaktion und die Kapitulationspolitik jener (sozialdemokratischen) Partei, die ständig tatsächlich den überwiegenden Teil der Lohnabhängigen an sich binden konnte. Historischer Genauigkeit der Einzelheiten sollte man dann auch nicht mit der Feinwaage nachgehen. Bedauerlich nur, daß gerade die am ehesten diskutablen Beiträge dieser Sammlung, in der Hans Hautmann, Friedl Boretz, Erwin Zucker-Schilling, Albert Hirsch, Max Stern und Friedl Fürnberg die einzelnen Perioden der österreichischen kommunistischen Partei von ihrer Gründung bis 1947 darzustellen versuchen, nicht selten hinter die Ergebnisse früherer, manchmal sehr wertvoller Arbeiten ihrer Autoren zurückfallen. Als historisches Dokument beschließt ein Aufruf des Zentralkomitees der KPÖ zum 30. Jahrestag der Befreiung (vom Nationalsozialismus) die Sammlung.

Gerhard Botz

BRINTON, Maurice: Die Bolschewiki und die Arbeiterkontrolle. Der Staat und die Konterrevolution. – Hamburg: Association 1976. 136 S.

Die vorliegende Broschüre – die erste vollständige deutsche Ausgabe des in Großbritannien bereits 1970 erschienenen Textes – ist leider noch nicht überholt, solange innerhalb der fraktionierten Linken die alte Gleichung: Liquidation der Bourgeoisie = Arbeiterstaat, immer noch Anhänger hat. B. stellt zu Recht fest, daß eine Gesellschaft eine Klassengesellschaft bleibt, wenn auch die Produktionsmittel – den Privateigentümern entrissen – in die Hand einer Bürokratie übergehen, ohne daß die Produktionsverhältnisse revolutioniert werden (S. 15). Es gelingt B. jedoch nur sehr bedingt, neues Material über Arbeiterkontrolle für die aktuelle politische Diskussion zu liefern und eine neue Art der Analyse über das Schicksal der russischen Revolution zu initiieren (S. 8 f.). Denn die Fakten, die er über Fabrikkomitees, Sowjets und Gewerkschaften in „Art einer industriellen Chronologie“ für die Zeit von 1917-1921 interpretierend ins Gedächtnis ruft, wurden in der bürgerlichen Literatur zum größten Teil seit langem behandelt. Es ist höchste Zeit, daß die kämpfende Linke sich diese Erkenntnisse für ihre aktuellen politischen Auseinandersetzungen zu eigen macht, ohne aber erneut in die Aporien der bürgerlichen Deutungsmuster zu verfallen. Dafür aber bietet B. bestenfalls Anstöße, wenn er feststellt, daß die basisdemokratischen Ansätze an drei Gegnern

scheiterten, nämlich der Bourgeoisie (wer war das in Rußland 1917 eigentlich?), den Menschewisten und den auf ihre illegale Kadertradition fixierten bolschewistischen Berufsrevolutionären. Sie scheiterten „auch“, weil die „Arbeiterklasse unzureichend stark und bewußt“ war, „ihre eigenen Lösungen für die Probleme, die die Gesellschaft zerrissen, darzulegen“ (S. 22), meint der Autor in unbewußter Harmonie mit den geschmähten Menschewisten. So wichtig es ist zu zeigen, wie sich der Einfluß der bürgerlichen Ideologie noch in der leninistischen Konzeption von der Beziehung zwischen Partei und Massenbewegung als von Herrschenden und Beherrschten (zeitweilig!) reproduzierte, so unabdingbar wäre es, diese Schwächen der Partei zu derjenigen der Arbeiterklasse in eine dialektische Beziehung zu setzen auf dem Hintergrund der russischen *und* der internationalen Situation. Denn solange nur isolierte Aspekte der komplexen Realität von 1917 thematisiert werden, wie hier die „bürgerliche“ Ideologie des Bolschewismus im Triumph über die Fabrikkomitees, stolpern selbst die Verfechter „libertärer Revolutionen“ allzu leicht über die Fallstricke der Totalitarismusthese von der leninistischen Kaderpartei als dem wesentlichen Motor der „mißglückten“ Oktoberrevolution (S. 16).

Ursula Nienhaus

BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Ergänzungen zu Emig/Zimmermann: Arbeiterbewegung in Deutschland. Ein Dissertationsverzeichnis, in H. 3/77 der IWK.

Unbestreitbar ist das Verdienst, welches sich Emig/Zimmermann mit der Erstellung eines Dissertationsverzeichnisses zum Themenkreis ‚Arbeiterbewegung in Deutschland‘ erworben haben. Die folgenden ‚Ergänzungen‘ beruhen auf dem – trivialen – Tatbestand, daß eine sogen. lückenlose Erfassung irgendeines Sachverhaltes in der Regel nicht durchführbar ist; sie schmälern also keineswegs diese fleißige Arbeit. Wie bei jeder bibliographischen Arbeit ist die Spezifikation des Themenkreises nicht abschließend ‚mathematisch‘ bestimmbar; auch dies ist trivial: es mag deshalb sein, daß verschiedene der unten aufgeführten Dissertationen nicht direkt der von Emig/Zimmermann eingeschlagenen Systematik entsprechen. Dennoch ist m.E. begründet an der Aufführung dieser Dissertationen festzuhalten: einerseits ist auch die sogen. Metaebene ein Bestandteil der theoretischen Erfassung bestimmter, wenn auch abstrakt erscheinender Sachverhalte, und so nicht als direkt oder indirekt ‚irrelevant‘ zu qualifizieren; andererseits sind die ‚juristischen‘ Dissertationen, welche konkrete oder abstrakt-allgemeine rechtliche Fragestellungen behandeln, nicht aus einer Bibliographie zur ‚Arbeiterbewegung in Deutschland‘ wegzudenken. Gerade die Weimarer Republik mit ihrer ausgedehnten rechtlichen Diskussion für die Arbeiterbewegung entscheidender Tatbestände hat die Relevanz des Verhältnisses von ‚Recht und Arbeiterbewegung‘ im weitesten Sinne grundlegend aufgezeigt. Das Schlagwort der ‚interdisziplinären Forschung‘, in den letzten Jahren immer häufiger angeführt, legitimiert zusätzlich diese ‚Ergänzungen‘. – Auf den Versuch der Subsumption unter die von Emig/Zimmermann gewählte Systematik wurde verzichtet.

1. Fraenkel, Ernst: Der nichtige Arbeitsvertrag (zugleich ein Versuch zur Systematik des Arbeitsrechts, Frankfurt/M., jur. Diss. 1924.
2. Heller, Friedrich (Fritz): Sozialpolitische Erwägungen in den Urteilen des Reichsarbeitsgerichts, Leipzig, phil. Diss., 1932, 79 S.; im Buchhandel: Sozialpolitik und Reichsarbeitsgericht, in: Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, Bd. 3.

3. Jakubowski, Franz: Der ideologische Überbau in der materialistischen Geschichtsauffassung, Basel, phil. Diss., 1935; im Buchhandel: Danzig, 1936; Nachdruck Frankfurt/M. 1968 (Reihe Archiv sozialistischer Literatur, Bd. 9), 122 S.
4. Kahn-Freund, Otto: Der Umfang der normativen Wirkung des Tarifvertrages auf das individuelle Arbeitsverhältnis mit besonderer Berücksichtigung der Wiedereinstellungsklausel, Frankfurt/M., jur. Diss., 1925; im Buchhandel: o.O., 1928, 128 S. [vorh. FU Berlin].
5. Mayer, Hans: Die Krisis der deutschen Staatslehre und die Staatsauffassung Rudolf Smends, Köln, jur. Diss., 1931.
6. Neumann, Franz: Rechtsphilosophische Einleitung zu einer Untersuchung über das Verhältnis von Staat und Strafe, Frankfurt/M., jur. Diss., 1923, 114 S.
7. Petry, Franz: Der soziale Gehalt der Marxschen Werttheorie, Freiburg, rer.pol. Diss., 1914; im Buchhandel: Jena, 1916; Nachdruck o.O., 1972 (Reihe Schwarze Presse 72), 70 S.
8. Rappaport, Anatol: Die marxistische Rechtsauffassung, Riga, jur. Diss., 1927; Nachdruck s'Gravenhage, 1972 (Reihe rotdruck, Bd. 26), 70 S.
9. Schmid, Karl (Carlo): Die Rechtsnatur der Betriebsvertretungen nach dem Betriebsrätegesetz, Frankfurt/M., jur. Diss., 1923, 270 S.
10. Sultan, Herbert: Gesellschaft und Staat bei Karl Marx und Friedrich Engels, Jena, rer. pol. Diss., 1922; Nachdruck s'Gravenhage, 1973 (Reihe rotdruck, Bd. 30), 128 S.

Korrektur zu Nr. 55, S. 290:

Kirchheimer, Otto: Zur Staatstheorie des Sozialismus und Bolschewismus, Bonn, jur. Diss., 1928; Auszug: Zur Staatslehre des Sozialismus und Bolschewismus, abgedruckt in: Otto Kirchheimer: Von der Weimarer Republik zum Faschismus: Die Auflösung der demokratischen Rechtsordnung. Hrsg. von Wolfgang Luthardt, Frankfurt/M. 1976, SS. 32-53.

Wolfgang Luthardt

Eine Bitte um Unterstützung

Familie Heinemann und die Friedrich-Ebert-Stiftung bitten, Briefe von Dr. Gustav Heinemann im Original oder in Abschrift/Kopie dem Archiv der sozialen Demokratie zur Verfügung zu stellen. Das Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Anschrift: Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2) betreut den schriftlichen Nachlaß von Gustav Heinemann. Es wird zugesichert, daß für den Fall einer Veröffentlichung die Erlaubnis des Briefempfängers eingeholt wird.

Friedrich-Ebert-Stiftung

Berichtigung

In der Besprechung der Arbeit von Beatrix Herlemann, Die Kommunalpolitik der KPD im Ruhrgebiet 1924-1933, Wuppertal 1977, die Jürgen Tampke verfaßt hat (IWK, Jg. 14 (1978), S. 144 f.), hat die Redaktion einen Satzfehler übersehen, den wir zu korrigieren bitten. In der Rezension, S. 145, Abs. 2, 8. Zeile v.u., muß es statt „with the 1928 secret agreement“ richtig heißen: „without the 1928 secret agreement“.

Die Redaktion

Ergänzung

In der Titelangabe der Rezension der Arbeit von Antonia Grunenberg, Bürger und Revolutionär. Georg Lukács 1918-1929 (vgl. IWK, Jg. 14 (1978), S. 100), ist durch ein technisches Versehen die Verlagsangabe weggefallen. Die Arbeit erschien in der *Europäischen Verlagsanstalt*, Köln und Frankfurt/M. 1976. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

Gegendarstellung

In seiner Rezension der Arbeit, Karl Marx, Die Geschichte der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts. Über den asiatischen Ursprung der russischen Despotie. Mit Kommentaren von Bernd Rabehl und D.B. Rjasanov, Berlin: Olle & Wolter 1977 (vgl. IWK, Jg. 14 (1978), S. 85, 4. Zeile v.u.), schreibt Hans-Joachim Lieber: „Wenn jedoch der Herausgeber [Ulf Wolter] beansprucht, mit der Veröffentlichung dieser Marx-Schrift die erste deutschsprachige Ausgabe vorzulegen, so irrt er: die Schrift ist vollständig in Bd. 3 der Marx-Studienausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (hrsg. v. H.-J. Lieber) enthalten.“ Der Verlag Olle & Wolter besteht demgegenüber auf der Feststellung, daß bei ihm die einzige, tatsächlich vollständige Ausgabe erschienen ist, und daß die von Hans-Joachim Lieber edierte Ausgabe nicht kenntlich gemachte Auslassungen aufweist.

Verlag Olle & Wolter

Anmerkung der Redaktion

Die Ausgabe des Verlages Olle & Wolter trägt auf dem Klappentext die Bemerkung: Deutsche Erstausgabe. Sodann ist in der editorischen Vorbemerkung (S. 7) wörtlich ausgeführt: „Bis heute war diese Schrift den deutschen Lesern nur auszugsweise durch den Aufsatz von Rjasanov bekannt“. Beide Bemerkungen deuten also darauf hin, daß der Verlag und Bernd Rabehl die Ausgabe von H.-J. Lieber, die seit 1959 vorliegt, entweder nicht gekannt oder bewußt unerwähnt gelassen haben. Richtig ist dagegen, daß in der Ausgabe von H.-J. Lieber Textstellen ausgelassen wurden. Insofern ist seine Bemerkung in der Rezension, er habe eine vollständige Textausgabe vorgelegt, zu korrigieren.

Die Redaktion

EINGEGANGENE BÜCHER

(Rezension vorbehalten)

Abendroth, Wolfgang: Arbeiterklasse, Staat und Verfassung. Materialien zur Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie der Bundesrepublik (= Studien zur Gesellschaftstheorie).

Frankfurt/M. und Köln: Europäische Verlagsanstalt 1975. 302 S.

1901-1976. 75 Jahre Arbeiterbewegung. Mit einem Beitrag von Wilhelm Glässner. Dokumentation der IG Metall. Waiblingen: IG Metall 1976. 103 S. (Geschichtliche Dokumentation der Verwaltungsstelle Waiblingen.).

Bach, Jürgen A.: Franz von Papen in der Weimarer Republik. Aktivität:n in Politik und Presse 1918-1933. Düsseldorf: Droste 1977. 354 S.

Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus. Als Beitrag zur Emanzipation unserer Gesellschaft bearbeitet und kommentiert von Monika Seifert. Hannover: Fackelträger 1974. 373 S.

Dürr, Hans Peter (Hrsg.): Unter dem Pflaster liegt der Strand. Bd. 4. Berlin: Karin Kramer Verlag 1977. 246 S. (Hierin vor allem: Harry Pross, Literaten an der Wand. Die Schriftsteller und die Münchener Räterepublik 1919, S. 183-206, und Paul Avrich, Bakunin und Netschajew, S. 209-241.).

Georgiew, Georgi: Bulgarien. September 1923. Historischer Abriß des ersten antifaschistischen Aufstandes. Berlin: Dietz Verlag 1977. 207 S.

Grab, Walter (Hrsg.): Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel-Aviv. Mit einer Einleitung des Herausgebers. 6. Bd. o.O.: Nateev-Printing and Publishing Enterprises Ltd. 1977. 619 S. (Hierin vor allem: Edmund Silberner, Eleanor Marx und die jüdische Identität, S. 259-295.).

Ders. (Hrsg.): Juden und jüdische Aspekte in der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918. Internationales Symposium, Dezember 1976. Leitung Shlomo Na'aman. Beiheft 2 zum Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte an der Universität Tel-Aviv. Tel-Aviv 1977. 619, XVI S.

Hofmann, Joachim: Der Marxismus. Anhand von Originalzitaten eine Einführung in Philosophie und Ökonomie der marxistischen Lehre. Argumente, um in Diskussionen bestehen zu können (= Kompaktwissen Nr. 64). Originalausgabe. München: Heyne 1976. 207 S.

Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Hrsg.): Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. IV. März 1898-Juli 1914. 2. Aufl. Berlin: Dietz Verlag. 1975. 536 S.

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich (Hrsg.): Österreicher im Exil 1934-1945. Linz: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich o.J. 40 S.

Wilhelm Pieck. 1876-1960. Bilder und Dokumente aus seinem Leben. Berlin: Verlag Neues Leben 1975. 327 S.

Rosenberg, Arthur: Demokratie und Klassenkampf. Ausgewählte Studien (= Ullstein Buch Nr. 3041). Berlin: Ullstein 1974. 307 S.

Rürup, Reinhard (Hrsg.): Historische Sozialwissenschaft. Beiträge zur Einführung in die Forschungspraxis. Mit Beiträgen von Karin Hausen, Arthur E. Imhof, Wolf Lepenies und Peter Lundgreen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977. 161 S.

Solnemann, K.H.Z.: Das Manifest der Freiheit und des Friedens. Der Gegenpol zum kommunistischen Manifest. Freiburg/Br.: Mackay Gesellschaft 1977. 357 S.

SPD-Landesverband Baden-Württemberg (Hrsg.): Unser Land und seine Sozialdemokraten. 25 Jahre SPD Baden-Württemberg. Stuttgart: SPD-Landesverband Baden-Württemberg o. J. 24 S.

Ders. (Hrsg.): Unser Land und seine Sozialdemokraten. Wilhelm und Anna Bloss. Stuttgart: SPD-Landesverband Baden-Württemberg o.J. 32 S.

Schallenger, Horst und Helmut Schrey (Hrsg.): Im Gegenstrom. Für Helmut Hirsch zum Siebzigsten. Wuppertal: Hammer Verlag 1977. 248 S. (Hierin vor allem: Maximilien Rubel, Die Marx-Legende oder Engels als Begründer, S. 13-24; Iring Fetscher, Pierre Joseph Proudhon und die politische Aufgabe des Proletariats, S. 25-30, und Paul B. Johnson, War, Reform and Hope. British Labour's Perceptions, 1914-1919, S. 31-44.).

Scheu, Friedrich: Humor als Waffe. Politisches Kabarett in der Ersten Republik. Mit einem Vorwort von Hertha Fimberg. Wien, München und Zürich: Europaverlag 1977. 303 S.

Schroth, Hans: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1894-1934. Eine Bibliographie (= Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, 7). Mit einem Geleitwort von Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky. Einleitung und Register von Ernst K. Herlitzka. Wien: Europaverlag 1977. 68 S.

Wehr, Elke und Bernd Kramer (Hrsg.): Errico Malatesta. Gesammelte Schriften. Bd. 1: Theorie und Praxis des Anarchismus. Anarchismus und Kommunismus. Über die Moral der Revolutionäre. Fabrikbesetzungen und bewaffnete Aufstände. Tageskämpfe. Berlin: Karin Kramer Verlag 1977. 184 S.

Weinzierl, Erika und Karl R. Stadler (Hrsg.): Justiz und Zeitgeschichte (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Salzburg, Nr. 1). Salzburg 1977. 446 S. (Hierin vor allem: Helmut Konrad, Recht, Justiz und Arbeiterbewegung bis zum Ersten Weltkrieg, S. 43-74.).

IN EIGENER SACHE

Am 26.5. und 30.5.1978, nach Redaktionsschluß dieses Heftes, veröffentlichten der „Berliner Extra-Dienst“ und die „Frankfurter Rundschau“ offensichtlich beim Bundesinnenministerium zusammengestellte Listen „linksextremistischer und linksextremistisch beeinflusster“ Publikationen und Organisationen. Nach vorliegenden Presseberichten kontrollierten Zoll und Bundesgrenzschutz anhand dieser Listen Reisende im grenzüberschreitenden Verkehr und registrierten Mitglieder der aufgeführten Organisationen bzw. Reisende, die die genannten Periodika mit sich führten.

Unter den aufgelisteten 287 Zeitschriften und 239 Organisationen befinden sich u.a.: die „Beiträge des Initiativkreises für Marxistische Studien und Forschungen“, die „Blätter für deutsche und internationale Politik“, „Kursbuch“, „Probleme des Klassenkampfes“, „Sozialistische Politik“, „Texte zur Demokratisierung. Antifaschistische Arbeitshefte des Röderberg Verlages“; außerdem die „Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung e.V.“ (Marburg), der „Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-45 e.V.“ (Frankfurt/M.), der „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt“ (Köln) und der „Initiativkreis für Marxistische Studien und Forschungen e.V.“ (Frankfurt/M.). Diese Zeitschriften und Institutionen widmen sich u.a. der Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen.

Obwohl die IWK in der Liste nicht aufgeführt ist, sind Herausgeber und Redaktion von dieser wie von jeder anderen grundgesetzwidrigen Maßnahme betroffen. Das Vorhandensein derartiger Listen und die darauf basierende Überprüfungspraxis verstoßen gegen die grundgesetzlich verbrieften Rechte der Informations-, Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit, die die unabdingbaren Voraussetzungen unserer Arbeit bilden. Nur in der freien Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen, der die IWK sich verpflichtet weiß, kann Wissenschaft sich verwirklichen und demokratische Politik sich glaubwürdig entfalten.

Herausgeber und Redaktion der IWK

Anzeige

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)
Herausgegeben von Henryk Skrzypczak

BEIHEFT 1

Hedwig Wachenheim

VOM GROSSBÜRGERTUM ZUR SOZIALDEMOKRATIE

Memoiren einer Reformistin

Für den Druck bearbeitet von Susanne Miller
XI, 155 Seiten Snolinbroschur DM 19,—

BEIHEFT 2

DIE FRÜHSOZIALISTISCHEN BÜNDE IN DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Vom „Bund der Gerechten“ zum „Bund der Kommunisten“ 1836-1847. Ein Tagungsbericht

Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld in Verbindung mit Stefi Jersch-Wenzel, Monika und Wolfgang Wölk

Mit Beiträgen von Frolinde Balser, Jürgen Bergmann, Otto Büsch, Jacques Droz, Walter Grab, Jacques Grandjón, Georges Haupt, Karin Hausen, Hans Herzfeld, Horst Lademacher, Peter Lösche, Shlomo Na'aman, Rudolf Neck, Hans Pelger, Gerhard A. Ritter, Reinhard Rürup, Francis Sartorius, Ernst Schraepfer, Jean Stengers, Klaus Tenfelde
XVI, 208 Seiten Snolinbroschur DM 48,—

Die in vorliegendem Tagungsbericht zusammengefaßten Referate, Beiträge und Kommentare wurden im Juni 1973 von den Teilnehmern eines international zusammengesetzten zweitägigen Symposions in Berlin vorgetragen und diskutiert.

BEIHEFT 3

Dirk H. Müller

IDEALISMUS UND REVOLUTION

Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890-1894
VIII, 186 Seiten Snolinbroschur DM 44,—

BEIHEFT 4

Shlomo Na'aman

VON DER ARBEITERBEWEGUNG ZUR ARBEITERPARTEI

*Der fünfte Vereinstag der deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868.
Eine Dokumentation*

XII, 184 Seiten Snolinbroschur DM 39,—

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet geleisteten — und weitgehend unbekannten — Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundort an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bei uns bestellen.

Der Bezugspreis beträgt bis zum 31. 12. 1977 DM 10,50; danach DM 15,—.

Bei Betsellungen bis zu 50 Exemplaren liefern wir pro 10 Stück ein Freiexemplar.

Bei Abnahme von mehr als 50 Exemplaren reduziert sich der Preis auf DM 7,—, ab 1. 1. 1978 auf DM 10,—.

Die Preise verstehen sich incl. MWSt. aber zuzüglich Versandkosten.

Historische Kommission zu Berlin
IWK—Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38